



**MITTEILUNGEN DER VEREINIGUNG  
ÖSTERREICHISCHER  
BIBLIOTHEKARINNEN & BIBLIOTHEKARE**



**64 (2011) 2**

**SCHWERPUNKTTHEMA „SUCHMASCHINENTECHNOLOGIE AN  
WISSENSCHAFTLICHEN BIBLIOTHEKEN IN ÖSTERREICH“**

**ISSN 1022-2588**

**Redaktionsschluss für Heft 3/4 (2011): 30. September 2011**

## **IMPRESSUM**

### **Medieninhaber, Hersteller und Herausgeber**

Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare  
Geschäftssitz: Vorarlberger Landesbibliothek  
Fluherstraße 4, A-6900 Bregenz  
Tel: +43 / (0)5574 / 511-44099, Fax: +43 / (0)5574 / 511-44095  
E-Mail: [harald.weigel@vorarlberg.at](mailto:harald.weigel@vorarlberg.at), [voeb@mail.ub.tuwien.ac.at](mailto:voeb@mail.ub.tuwien.ac.at)  
Website: <http://www.univie.ac.at/voeb/>

### **Redaktionsteam**

Stefan Alker, Monika Bargmann, Bruno Bauer, Mark Buzinkay,  
Patrick Danowski, Andreas Ferus, Andreas Hepperger, Michael Katzmayr,  
Peter Klien, Michaela Linhardt, Klaus Niedermair,  
Josef Pauser, Karlo Pavlovic und Kerstin Stieg

### **Redaktionsemail**

[voeb-mitt@uibk.ac.at](mailto:voeb-mitt@uibk.ac.at)

### **Elektronische Ausgabe unter der URL:**

<http://www.univie.ac.at/voeb/publikationen/voeb-mitteilungen/>

### **Druck**

Steiger Druck, Lindenweg 37, A-6094 Axams  
Tel.: +43-5234-68105, Fax: +43-5234-68105/11  
E-mail: [steigerdruck@tirol.com](mailto:steigerdruck@tirol.com)

### **Preise**

*Jahresabonnement der Mitteilungen ab 2007:* 50,- EUR

*Einzelheft:* 15,- EUR

*Anzeigenpreise:* 1/1 Seite: 360,- EUR (Teile entsprechend)  
Beilage pro 1.000 Stück bzw. Gesamtauflage: pro Heft: 360,- EUR

Alle in den „Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen & Bibliothekare“ veröffentlichten Texte stellen die Meinung der VerfasserInnen, nicht unbedingt die der Redaktion dar.

Cover-Photo „Smoke 1432“ © by Clive Tooth, 2006

## ■ Editorial

Schwerpunktthema „Suchmaschinentechnologie an wissenschaftlichen Bibliotheken in Österreich“.....	182
Autor_Innenrichtlinien der Mitteilungen der Vereinigung österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare .....	185

## ■ Ankündigungen

Einladung zur 4. ao. Generalversammlung für die Funktionsperiode 2009–2011 .....	187
Einladung zur 60. Generalversammlung der Vereinigung österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare in der Funktionsperiode 2009–2011 .....	188

## ■ Schwerpunktthema

<i>Martin Wieser und Georg Stern-Erlebach:</i> Einsatz von Primo an der Universitäts- und Landesbibliothek Tirol .....	189
<i>Markus Knitel:</i> Die konsortiale Primo-Instanz der OBVSG im Überblick .....	192
<i>Eveline Pipp, Markus Knitel, Wolfgang Mayer, Michaela Putz:</i> Bericht der AG Primo-Implementierung an die Vollversammlung des österreichischen Bibliothekenverbundes zum möglichen Einsatz des Dienstes Primo Central .....	196
<i>Robert Schiller:</i> „Kuugeln“ [sprich: „Kuhg(E)Ln] statt „Googeln“ [sprich: „Guhg(E)Ln] – Integrierte Suche mit Ebsco Discovery Service im Medienbestand der Universitätsbibliothek der Kunstuniversität Graz .....	215
<i>Karl Rädler:</i> Neues Suchportal mit Aquabrowser in der Vorarlberger Landesbibliothek .....	219
<i>Helen Westmancoat:</i> Implementing OCLC WorldCat Local at York St John University .....	224
<i>Silvia Gstrein:</i> VuFind: eBooks on Demand Suchmaschine .....	229

## ■ Beiträge

<i>Christoph Becker:</i> Vertrauenswürdige Planung in der digitalen Langzeitarchivierung .....	233
--	-----

<i>Michael Birkner</i> : Digitalisierung in Österreich – Teil 1: Auswirkungen digitaler Literatur .....	247
<i>Claudia Effenberger</i> : Ein semantisches Netz für die Suche mit der Dewey- dezimalklassifikation – Optimiertes Retrieval durch die Verwendung versionierter DDC-Klassen .....	270
<i>Anton Geist und Ulrike Kugler</i> : Zersplitterung von Rechtsdatenbanken und Probleme bei der Vermittlung von Informationskompetenz ....	290
<i>Nikolaus Hamann</i> : Geschichte des „Verein(s) zur Förderung der Errichtung einer Fachhochschule für Informationsberufe (Fib)“ 1995–1998 ...	299

## ■ Interviews

<i>Kerstin Stieg und Karlo Pavlovic</i> : Sabbatical in Südafrika: Ein Jahr ohne E-Journals. Helmut Dollfuss im Interview .....	304
--	-----

## ■ Berichte

<i>Roland Robwein und Anton Geist</i> : Startschuss für mehr Austausch und Vernetzung: Bericht vom ersten österreichischen FachreferentIn- nentreffen Rechtswissenschaften (Salzburg, 24. Februar 2011) ....	311
<i>Christina Köstner-Pemsel</i> : Bibliotheken im Exil. Bericht zur Tagung in Marbach vom 18. bis 20. März 2011 .....	316
<i>Manuela Rohrmoser und Karin Lach</i> : Bericht von der LILAC 2011: Librarians' Information Literacy Annual Conference (London, 18. bis 20. April 2011) .....	319
<i>Harald Albrecht und Markus Stumpf</i> : 4. Hannoversches Symposium „NS-Raubgut in Museen, Bibliotheken und Archiven“ (Hannover, 9. bis 11. Mai 2011) .....	322
<i>Peter Klien</i> : Bericht über den Verbundtag 2011 des Österreichischen Bibliothekenverbundes (Wien, 11. Mai 2011) .....	326
<i>Robert Schiller</i> : Bericht der für den Österreichischen Bibliothekenver- bund eingerichteten Arbeitsgruppe Strategische Planung an die Vollversammlung am 12. Mai 2011 .....	329
<i>Simone Seyringer</i> : Dokumentare und Bibliothekare: Eine wunderbare Feindschaft? – Tagungsbericht vom 7. IuD-Forum anlässlich des 60. Gründungsjahres der ÖGD (Wien, 19. Mai 2011) .....	332
<i>Bruno Bauer, Christian Beiler, Guido Blechl, Susanne Blumesberger, Daniel Formanek, Peter Klien, Andrea Neidhart, Verena Schaffner, Wolfram Seidler und Markus Stumpf</i> : Kooperativer Bericht vom 100. Deutschen Bibliothekartag in Berlin vom 7. bis 10. Juni 2011: „Bibliotheken für die Zukunft – Zukunft für die Bibliotheken“ .....	337

<i>Andrea Neidhart und Wolfram Seidler: Nachtschicht@UB – Ein Bericht der Universitätsbibliothek Wien</i> .....	362
---	-----

## ■ Personalia

<i>Sigrid Reinitzer: Gratulation an Jarmila Burgetová</i> .....	366
<i>Elisabeth Dietrich-Schulz: Theodor Stöhr – Ein Nachruf</i> .....	375
<i>Hans-Joachim Alscher: „Niederösterreichische Landesbibliothek“</i> .....	377

## ■ Rezensionen

Ludger Syré – Jürgen Seefeldt: Portale zu Vergangenheit und Zukunft – Bibliotheken in Deutschland. Im Auftrag von Bibliothek & Information Deutschland e.V. (BID) herausgegeben. Mit einem Vorw. von Claudia Lux, 4., aktual. und überarb. Aufl., Georg Olms Verlag: Hildesheim – Zürich – New York 2011 ( <i>Josef Pauser</i> ) .....	378
Der Digitale Peters: Arno Peters' synchronoptische Weltgeschichte, bearb. von Andreas Kaiser. [Elektron. Ausgabe von] Hans Rudolf Behrendt, Thomas Burch, Martin Weinmann.1 DVD-ROM + Beil. (64 S.) Frankfurt am Main: Zweitausendeins, 2010. ( <i>Otto Oberhauser und Ulrike Krabo</i> ) .....	379

## ■ Mitteilungen

<i>Mary Ellen Bates: Getting „pure“ search results</i> .....	384
<i>Gabriele Pum: ABI-Ass. and real life</i> .....	386

■ <b>Veranstaltungshinweise</b> .....	388
---------------------------------------	-----

■ **SCHWERPUNKTTHEMA „SUCHMASCHINENTECHNOLOGIE AN WISSENSCHAFTLICHEN BIBLIOTHEKEN IN ÖSTERREICH“**

Liebe Leserinnen und Leser!

Ein großer Teil der aktuellen Ausgabe der *Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen & Bibliothekare* wurde – erstmals in der 64jährigen Geschichte unserer Zeitschrift – einem Schwerpunktthema gewidmet; „**Suchmaschinentechnologie an wissenschaftlichen Bibliotheken in Österreich**“ lautet das Generalthema für insgesamt sieben Beiträge.

Das Schlagwort „Suchmaschinentechnologie“ dominiert derzeit die Aktivitäten in vielen Bibliotheksverbänden. Ziel dieser neuen Technologie ist es, möglichst alle an einer Bibliothek vorhandenen gedruckten und auch elektronischen Ressourcen unter einer Suchoberfläche *google-like* und nach dem Prinzip des *One-stop-Shops* durchsuchen zu können. Die Aufbereitung der Daten der diversen Einzelsysteme erfolgt dabei im Hintergrund, so dass eine Recherche und Darstellung unter einheitlicher Oberfläche und mit modernster Suchmaschinentechnologie möglich ist. Damit soll neben dem Auffinden (*discovery*) auch der Zugang (*delivery*) zur benötigten Information gewährleistet werden. Die Suchmaschinentechnologie macht für Leserinnen und Leser eine Nutzung von bereits aus anderen Kontexten vertrauten Funktionalitäten, wie intuitives Navigieren, Einbringen eigener Rezensionen oder eigener Bewertungen, die Anzeige alternativer Suchvorschläge („Meinten Sie?“) sowie die Anzeige von Umschlagbildern oder Inhaltsangaben, möglich. Für die Schwerpunktausgabe eingeladen wurden Vertreterinnen und Vertreter von österreichischen Bibliotheken, an denen bereits Suchmaschinentechnologie eingesetzt wird.

An österreichischen Bibliotheken besonders stark vertreten ist die Suchmaschinentechnologie Primo der Firma ExLibris; ein von der OBVSG entwickeltes Konzept ermöglicht die Einführung von Primo an allen interessierten und im Verbund vertretenen Bibliotheken, wobei auf Basis der bestehenden Verbundarchitektur ein einheitliche Datenaufbereitung und eine möglichst zentrale Implementierung gewährleistet werden; die Lizenzen und der Betrieb sind anteilig von den beteiligten Bibliotheken zu finanzieren.

Weil die Universitäts- und Landesbibliothek Tirol jene Bibliothek war, die zum Jahreswechsel 2009/10 als erste Bibliothek Primo in Betrieb ge-

nommen hat, beschreiben Martin Wieser und Georg Stern-Erlebach – stellvertretend auch für die anderen Primo-Bibliotheken in Österreich – den „Einsatz von Primo an der Universitäts- und Landesbibliothek Tirol“ (S. 189).

„Die konsortiale Primo-Instanz der OBVSG im Überblick“ wird von Markus Knitel vorgestellt (S. 192); mittlerweile sind neben der ULB Tirol auch die UB Wien, die UB Graz, die UB Salzburg, die UB Klagenfurt, die UB der Veterinärmedizinischen Universität Wien, die UB der Wirtschaftsuniversität Wien, die UB der Technischen Universität Wien, die UB der Medizinischen Universität Wien und die Österreichische Nationalbibliothek Primo-Anwenderbibliotheken bzw. befinden sich in der Implementierungsphase.

Ergänzend zu den beiden Primo-Beiträgen aus der Perspektive einer Anwenderbibliothek bzw. der Verbundzentrale präsentieren Eveline Pipp, Markus Knitel, Wolfgang Mayer und Michaela Putz den „Bericht der AG PRIMO-Implementierung an die Vollversammlung des Österreichischen Bibliothekenverbundes zum möglichen Einsatz des Dienstes Primo Central“ (S. 196).

Alternative Lösungen für den Einsatz von Suchmaschinentechologie in Österreich haben bisher die Universitätsbibliotheken der Kunstuniversität Graz und der Montanuniversität Leoben sowie die Vorarlberger Landesbibliothek gewählt.

An der UB der Kunstuniversität Graz kommt Ebsco Discovery Service zum Einsatz, worüber Robert Schiller in seinem Beitrag „Integrierte Suche mit Ebsco Discovery Service im Medienbestand der Universitätsbibliothek der Kunstuniversität Graz“ berichtet (S. 215).

Die UB der Montanuniversität Leoben ist Kunde von Summon; leider wurde der für die Schwerpunktausgabe zugesagte Beitrag nicht geliefert.

Über ein „Neues Suchportal mit AquaBrowser in der Vorarlberger Landesbibliothek“ informiert Karl Rädler (S. 219).

Eine weitere Suchmaschinenlösung, die derzeit an keiner österreichischen Bibliothek zum Einsatz kommt, wurde von OCLC entwickelt; Helen Westmancoat von der York St John Universität, die als erste akademische Einrichtung in Großbritannien das Suchmaschineninterface von OCLC nutzt, schreibt über die „Implementierung OCLC Worldcat Local at York St John University“ (S. 224).

Über eine Open Source-Lösung informiert Silvia Gstrein in ihrem Beitrag „VuFind: eBooks on Demand Suchmaschine“; nach einer Evaluierung mehrerer Open Source-Produkte durch die Abteilung für Digitalisierung und Elektronische Archivierung der ULB Tirol wurde schließlich VuFind ausgewählt, das seit 2009 als bibliotheksübergreifende Suchmaschine für mittlerweile 1,8 Mio. Datensätze von 12 Bibliotheken im Rahmen des europaweiten Netzwerkes eBooks on Demand (EOD) zum Einsatz kommt (S. 229).

Unabhängig vom Konzept der Schwerpunktausgaben wird in jeder Ausgabe der Mitteilungen der VÖB auch Platz für weitere Themen sein. In der aktuellen Ausgabe bringen wir Beiträge von Christoph Becker über „*Vertrauenswürdige Planung der digitalen Langzeitarchivierung*“ (S. 233), Michael Birkner über „*Digitalisierung in Österreich*“ (S. 247), Claudia Effenberger über „*Ein semantisches Netz für die Suche mit der Deweydezimalklassifikation*“ (S. 270), Anton Geist und Ulrike Kugler über die „*Zersplitterung von Rechtsdatenbanken und Probleme bei der Vermittlung von Informationskompetenz*“ (S. 290) und Nikolaus Hamann über die „*Geschichte des Verein(s) zur Förderung der Errichtung einer Fachhochschule für Informationsberufe (FIB) 1995–1998*“ (S. 299).

Ergänzend dazu kommen noch zahlreiche Berichte, Mitteilungen und Rezensionen. Besonders hingewiesen sei an dieser Stelle auf die umfangreiche Nachlese zum gelungenen Jubiläumsbibliothekartag in Berlin, der mit 4.847 Teilnehmerinnen und Teilnehmern, darunter 105 aus Österreich, eine Rekordbeteiligung aufgewiesen hat. Unter dem Titel „*Kooperativer Bericht vom 100. Deutschen Bibliothekartag in Berlin vom 7. bis 10. Juni 2011*“ berichten zehn Expertinnen und Experten über zentrale Themen des Bibliothekartages, wie Innovationsmanagement, Katalogisierung, Standardisierung, Open Source, NutzerInnenverhalten, Open Access, Repositorien, Virtuelle Forschungsumgebung, Bibliotheksrecht und NS-Provenienzforschung. Die verschiedenen Schlaglichter geben einen guten Einblick in die Fülle der Themen und in die aktuellen Trends, die das wissenschaftliche Bibliothekswesen derzeit prägen (S. 337).

Wir hoffen, dass die aktuelle Ausgabe der Mitteilungen der VÖB spannende Lektüre und hilfreiche Anregungen für den beruflichen Alltag bieten kann, und freuen uns auf Ihr Feedback.

Ihr Redaktionsteam der *Mitteilungen der VÖB*

Beiträge und Feedback erbeten an: [voeb-mitt@uibk.ac.at](mailto:voeb-mitt@uibk.ac.at)

# ■ AUTOR\_INNENRICHTLINIEN DER MITTEILUNGEN DER VEREINIGUNG ÖSTERREICHISCHER BIBLIOTHEKARINNEN UND BIBLIOTHEKARE

## Voraussetzungen für die Veröffentlichung

Neben dem Fachbeitrag, der einen substantiellen Beitrag zu einem Thema aus dem Bibliotheks-, Informations- oder Dokumentationswesen leisten soll, können unter anderem folgende Artikeltypen veröffentlicht werden: Editorial, Interview, Bericht, Personalien, Rezension, Veranstaltungshinweis oder sonstige Mitteilung. Die eingereichten Manuskripte oder wesentliche Teile daraus dürfen nicht bereits an anderer Stelle veröffentlicht oder zur Veröffentlichung eingereicht worden sein. Die Präsentation der Inhalte als Kurzfassung auf einem Kongress gilt dabei nicht als Vorveröffentlichung.

## Autorenschaft und Copyright

Alle Autoren und Autorinnen versichern, dass sie einen substantiellen Beitrag zum Artikel erbracht haben und mit Form und Inhalt des Manuskriptes einverstanden sind. Mit der Einreichung des Manuskriptes und des sonstigen Materials bestätigt der Autor oder die Autorin, dass er/sie über die urheberrechtlichen Nutzungsrechte am Werk und den mitgelieferten Text- und Bildvorlagen verfügt wird. Der Autor oder die Autorin räumt im Fall der Veröffentlichung das Recht auf zeitlich unbegrenzte Einspeicherung in Datenbanken, Verbreitung und Wiedergabe des Beitrages in elektronischer als auch gedruckter Form ein.

## Gestaltung der Manuskripte

Die Manuskripte der Fachbeiträge sollen in Deutsch oder Englisch eingereicht werden. Der Umfang soll zwischen 1.000 und 5.000 Wörter betragen. Längere Artikel sind nach Rücksprache möglich. Zusätzlich sollen die Manuskripte ein deutsches und englisches Abstract mit ca. 100 Wörtern sowie den deutschen und englischen Titel beinhalten. Weiters sollte der Autor oder die Autorin geeignete Schlüsselwörter angeben. Das Manuskript soll klar und übersichtlich gegliedert sein. Die Überschriften der Hauptabschnitte sollen möglichst kurz sein. Im Literaturverzeichnis ist die

im Text zitierte Literatur in eindeutig nachvollziehbarer und konsistenter Form anzuführen. Als Grafikformate für die mitgelieferten Dateien können verwendet werden: die Formate TIFF und BMP (verlustfreie Bitmap-Formate); GIF und PNG (komprimierte Bitmap-Formate) für Schaubilder, JPG (komprimierbares Bitmap-Format) für Fotos. Auch wenn die Grafiken in den Text eingebunden sind, sollten sie zusätzlich als separate Dateien mit eindeutigem Dateinamen mitgeliefert werden.

## **Einreichung**

Beiträge sind an die E-Mail-Adresse des Redaktionsteams zu übermitteln: [voeb-mitt@uibk.ac.at](mailto:voeb-mitt@uibk.ac.at). Über die Aufnahme entscheidet das Redaktionsteam.

# ANKÜNDIGUNGEN

## ■ EINLADUNG ZUR AO. GENERALVERSAMMLUNG IN DER FUNKTIONSPERIODE 2009–2011

**Zeit:** Montag, 26. September 2011, 17 Uhr

**Ort:** Universitätsbibliothek Wien  
Dr. Karl Lueger-Ring 1, 1010 Wien  
Kleiner Kursraum

### Tagesordnung

1. Eröffnung und Begrüßung
2. Feststellung der Beschlussfähigkeit
3. Beschlussfassung über die Verleihung von Ehrungen
4. Diskussion des Berichtes der VÖB-Klausur. Die Umsetzung erster Maßnahmen
5. Allfälliges

Mit freundlichen Grüßen,  
Dr. Harald Weigel  
Präsident e.h.

Dr. Harald Weigel, Präsident Vorarlberger Landesbibliothek 6901 Bregenz, Fluher Straße 4 Tel.: +43 5574/511-44010 Fax: +43 5574/511-44095 harald.weigel@vorarlberg.at <a href="http://www.univie.ac.at/voeb">http://www.univie.ac.at/voeb</a>	Dr. Ortwin Heim, Sekretär Universitätsbibliothek Wien 1010 Wien, Dr. Karl- Lueger-Ring 1 Tel.: +43 1/4277-15073 Fax: +43 1/4277-9150 ortwin.heim@univie.ac.at	Margit Rathmanner, MSc, Schriftführerin Universitätsbibliothek Krems 3500 Krems, Dr.-Karl-Dorrek- Strasse 30 Tel.: +43 2732/893-2232 Fax: +43 2732/893-4231 margit.rathmanner@donau-uni. ac.at	Dr. Gerhard Zechner, Kassier Vorarlberger Landesbibliothek 6901 Bregenz, Fluher Straße 4 Tel.: +43 5574/511-44037 Fax: +43 5574/511-44095 gerhard.zechner@vorarlberg.at ZVR 667464548
--	---	--	---

# ■ EINLADUNG ZUR 60. GENERALVERSAMMLUNG DER VEREINIGUNG ÖSTERREICHISCHER BIBLIOTHEKARINNEN UND BIBLIOTHEKARE

**Zeit:** Donnerstag, 20. Oktober 2011, 17.45 Uhr

**Ort:** Congress und Messe Innsbruck  
Rennweg 3  
6020 Innsbruck

## Tagesordnung

1. Eröffnung und Begrüßung
2. Feststellung der Beschlussfähigkeit
3. Genehmigung des Protokolls der ao. Generalversammlung der VÖB
4. VÖB-Klausur Anthering
5. Tätigkeitsbericht über die vergangene Funktionsperiode
6. Kassenbericht und Entlastung des Präsidiums
7. Wahl der KassenrevisorInnen
8. Antrag des Präsidiums: Erhöhung des Mitgliedsbeitrages
9. Beschlussfassung über eingegangene Anträge
10. Allfälliges
11. Wahl des Präsidenten/der Präsidentin und seiner/ihrer StellvertreterInnen für die Funktionsperiode 2011–2013
12. Ergebnisse der Wahl des Präsidenten/der Präsidentin und ihrer/seiner StellvertreterInnen für die Funktionsperiode 2011–2013
13. Ergebnisse der Wahl für den Vorstand der VÖB für die Funktionsperiode

Für etwaige Fahrt- und Übernachtungsspesen kann leider kein Kostenersatz geleistet werden!

Mit freundlichen Grüßen,  
Dr. Harald Weigel  
Präsident e.h.

Dr. Harald Weigel, Präsident Vorarlberger Landesbibliothek 6901 Bregenz, Fluher Straße 4 Tel.: +43 5574/511-44010 Fax: +43 5574/511-44095 harald.weigel@vorarlberg.at <a href="http://www.univie.ac.at/voeb">http://www.univie.ac.at/voeb</a>	Dr. Ortwin Heim, Sekretär Universitätsbibliothek Wien 1010 Wien, Dr. Karl- Lueger-Ring 1 Tel.: +43 1/4277-15073 Fax: +43 1/4277-9150 ortwin.heim@univie.ac.at	Margit Rathmanner, MSc, Schriftführerin Universitätsbibliothek Krems 3500 Krems, Dr.-Karl-Dorrek- Strasse 30 Tel.: +43 2732/893-2232 Fax: +43 2732/893-4231 margit.rathmanner@donau-uni. ac.at	Dr. Gerhard Zechner, Kassier Vorarlberger Landesbibliothek 6901 Bregenz, Fluher Straße 4 Tel.: +43 5574/511-44037 Fax: +43 5574/511-44095 gerhard.zechner@vorarlberg.at ZVR 667464548
--	---	--	---

## ■ EINSATZ VON PRIMO AN DER UNIVERSITÄTS- UND LANDESBIBLIOTHEK TIROL

von Martin Wieser und Georg Stern-Erlebach

**Zusammenfassung:** Die Universitäts- und Landesbibliothek Tirol implementierte die auf Suchmaschinentechnologie basierende Software der Firma ExLibris „PRIMO“ für eine effiziente integrierte Recherche in den Beständen der Bibliothek inklusive der lizenzierten Volltexten (teilw. mit deren Inhalten) und Datenbanken.

**Schlagwörter:** Suchmaschinen, Integrierte Suche, PRIMO, Implementierung, Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

**Abstract:** The University and Regional Library Tirol has implemented the software PRIMO by ExLibris which is using search engine technology as discovery service for its holdings of printed and audiovisual media as well as digital objects. The software also integrates federated search in the licensed databases of the library. The implementation provides easy access for our users and is well accepted.

**Keywords:** search engines, integrated search, federated search, PRIMO, Implementation, University and Regional Library Tirol

Die Universitäts- und Landesbibliothek Tirol ist seit dem Beginn des Einsatzes von EDV im Bibliothekswesen immer bemüht gewesen für die BenutzerInnen eine Situation zu schaffen, die es der Masse der BenutzerInnen ermöglicht, bei der Masse ihrer Suchanfragen ein möglichst gutes Ergebnis bei der Suche nach Literatur zu erzielen.

Das immer größer werdende Angebot an elektronischen Informationsquellen hat es fast zwangsläufig mit sich gebracht, dass die Suche in diesen Quellen immer komplizierter wurde und oft für die BenutzerInnen kaum mehr durchschaubar war.

Dadurch kam die Universitäts- und Landesbibliothek Tirol in die Situation einerseits immer mehr Geld für die Beschaffung dieser Informationsträger auszugeben ohne andererseits sicher stellen zu können, dass diese beschafften Informationen auch letztlich bei der Masse der EndverbraucherInnen ankommen würden.

Ein erster wichtiger Schritt um diese Situation zu verbessern gelang im Jahr 2008 mit der Einführung von MetaLib und SFX. Hier ist es erstmals gelungen, ein System anzubieten, in dem unterschiedliche Quellen mit einem Suchvorgang durchsucht werden können und in den Fällen, bei denen eine entsprechende Lizenz für die Universitäts- und Landesbibliothek Tirol vorliegt, auch über SFX auf den Volltext zugreifen zu können.

Es war jedoch sehr schnell klar, dass MetaLib hier nur ein Zwischenschritt in der strategischen Entwicklung zur Integration heterogener Quellen und deren leichter Benutzbarkeit sein konnte.

Deshalb kam es seitens der Bibliotheksdirektion am Deutschen Bibliothekartag in Mannheim 2008 zu einem ersten Gespräch mit der Firma Ex Libris bezüglich einer allfälligen Beschaffung von PRIMO. Dies vor allem deswegen, weil es sich hier um eine integrierte Suchmaschine handelt, die „quasi unter einem Dach“ den OPAC und die Literatursuche in heterogenen Datenbanken in sich vereinigt. Darüber hinaus hat PRIMO aus der Sicht der Bibliothek ein großes Entwicklungspotential durch seine moderne Oberfläche mit den heute schon selbstverständlichen Web 2.0-Funktionalitäten.

Es zeigte sich jedoch bald, dass die Beschaffung einer so ausgefeilten Suchmaschine wie sie PRIMO darstellt, sinnvollerweise nicht nur für eine einzige Bibliothek beschafft werden sollte. Im Zuge mehrerer Gespräche gelang es erfreulicherweise die OBVSG aus der Sicht des Verbundes ebenfalls für dieses Projekt zu interessieren, worauf die OBVSG auch die Federführung für dieses Projekt übernahm.

Diese Partnerschaft und die Beteiligung der Universitätsbibliothek Wien an dem Projekt, erlaubte es uns, an der Arbeit dieser Institutionen zu partizipieren, und so den Implementierungsaufwand auf unserer Seite, relativ gering zu halten. Insgesamt waren in der ersten Phase ca. zwei Personenmonate notwendig um mit PRIMO in Produktion zu gehen. Seitens der OBVSG und der Universitätsbibliothek Wien dürfte dieser Wert jedoch wesentlich höher liegen. Wir haben also sehr von der Arbeit unserer Partner profitiert – herzlichen Dank an die genannten Einrichtungen! Hier kamen die Vorteile, die ein Arbeiten im Verbund mit sich bringen voll zum Tragen. Im laufenden Betrieb sind nur noch gelegentliche Anpassungen notwendig, es stehen uns also ausreichend Ressourcen zur Verfügung um neue Projekte mit PRIMO anzugehen.

Seit der Produktionsaufnahme hat sich die Akzeptanz und Nutzung von PRIMO durch unsere Kunden sehr erfreulich entwickelt. Ohne etwas in Werbung und Schulungen zu investieren hat sich die Nutzung von PRIMO kontinuierlich gesteigert. Vor allem der Start von PRIMO Central war

ein durchschlagender Erfolg. PRIMO CENTRAL ist eine Datenbank, die von Ex Libris gewartet wird und vor allem unselbständige Literatur nachweist – vor allem aus elektronischen Zeitschriften. Durch Einbindung unserer Gateway-Software MetaLib konnte die Nutzung unserer E-Medien in einem Quartal um 30% gesteigert werden. PRIMO CENTRAL brachte eine weitere Steigerung um 30%. Nach anfänglich starker Skepsis seitens mancher unserer MitarbeiterInnen, haben auch diese die Vorteile von PRIMO größtenteils überzeugen können. Vor allem die Möglichkeit im OPAC auch nach unselbständiger Literatur suchen zu können, war ein schlagendes Argument.

Aber die Weiterentwicklung von PRIMO durch die Softwarefirma ist bei weitem nicht abgeschlossen. Nächste Meilensteine werden OPAC via PRIMO und die Mandantenfähigkeit sein. OPAC via PRIMO bedeutet, dass auch alle benutzerseitigen Funktionen, wie Ausleihe und Benutzerkonto, nahtlos in die Suchoberfläche vom PRIMO integriert werden. Der Benutzer wird aus Primo nicht mehr zu ALEPH wechseln müssen, um eine Bestellung oder Fernleihe aufgeben zu können. Die Mandantenfähigkeit von PRIMO ist bei einer Anwendung in einem Verbund unbedingt notwendig, um die unterschiedlichen Anforderungen der Projektteilnehmer ohne unerwünschte Interferenzen umsetzen zu können.

Auch wir als Anwender haben die Möglichkeiten von PRIMO bei weitem nicht ausgereizt. Als nächstes Projekt ist die Integration von Dokumentationen geplant, die von Instituten der Universität erstellt werden. Auch ist angedacht, die Lernplattform der Universität durchsuchbar zu machen. Durch diese Tätigkeiten wird auch die Position der Bibliothek als die erste Anlaufstelle für jede Art von Metadaten innerhalb der Universität weiter gestärkt.

Zusammenfassend kann man sagen, dass sich die Erwartungen, die von uns an PRIMO gestellt wurden, erfüllt haben. Vor allem die Möglichkeit innerhalb einer Anwendung möglichst alle Informationsträger der Bibliothek und in Zukunft auch der Universität anzubieten, scheint uns schon jetzt weitgehend verwirklicht. Es ist jedoch noch einiges zu tun – aber auch noch vieles mehr möglich.

Hofrat Dr. Martin Wieser und Georg Stern-Erlebach  
Universitäts- und Landesbibliothek Tirol  
A-6020 Innsbruck, Innrain 50

Telefon: +43 512 507 - 2400, +43 512 507 - 2438

E-Mail: [martin.wieser@uibk.ac.at](mailto:martin.wieser@uibk.ac.at), [georg.erlebach@uibk.ac.at](mailto:georg.erlebach@uibk.ac.at)

## ■ DIE KONSORTIALE PRIMO-INSTANZ DER OBVSG IM ÜBERBLICK

von Markus Knitel

**Zusammenfassung:** Die an der OBVSG angesiedelte konsortiale Primo-Instanz ist Grundlage mehrerer neuer Rechercheportale großer österreichischer Bibliotheken. Der Beitrag bietet einen groben Überblick über Organisation und Funktionsweise dieser gemeinschaftlich betriebenen Installation der von Ex Libris angebotenen Suchmaschinensoftware Primo. Ebenso angesprochen werden jüngere, wichtige Entwicklungen wie Primo Central sowie das neue Einstiegsangebot „Primo Light“.

**Schlagwörter:** Suchmaschine, Primo, Österreichischer Bibliothekenverbund

### THE CONSORTIAL PRIMO INSTALLATION OF THE AUSTRIAN LIBRARY NETWORK AND SERVICE LTD.

**Abstract:** The consortial Primo installation, centrally hosted at the Austrian Library Network and Service Ltd., serves as the basis of numerous, recently implemented search portals of major Austrian libraries. This article briefly outlines organisational and functional aspects of this jointly operated installation of Ex Libris' discovery software Primo, as well as current developments like Primo Central and the new entry-level model „Primo Light“.

**Keywords:** Search engine, Primo, Austrian Library Network

Das Suchmaschinenprodukt Primo der Firma Ex Libris findet in Österreich bereits großflächigen Einsatz und wird seit dem Herbst 2009 produktiv, mit stetig erweitertem Leistungs-, Funktionsumfang und Datenbestand eingesetzt. Technische und organisatorische Grundlage aller Primo-Sucheinstiege<sup>1</sup> ist die konsortiale Primo-Instanz, angesiedelt an der OBVSG<sup>2</sup>.

Nach der im Jahr 2008 gefallenen Entscheidung für Primo als neue, integrierende Suchoberfläche, war bald die Idee eines gemeinsamen Aufbaues einer konsortial genutzten Installation von Primo geboren. Dafür sprachen u.a. die erheblichen Implementierungskosten für Hardware und geschultes Personal. Eine jeweils selbständige Lizenzierung und Parametrisierung von Primo wäre für die damals interessierten Einrichtungen schwer finanzierbar gewesen, die gemeinsame Nutzung der anzuschaffenden personellen und infrastrukturellen Ressourcen bot sich somit an. Die darauf-

hin entstandene Primo-Instanz verteilt sich, ob der hohen Anforderungen an Antwortzeiten und Skalierbarkeit, auf nahezu ein Dutzend Server, die in der Verbundzentrale betrieben werden. Da es sich nur um eine einzige Installation handelt, wird neben der Hardware auch die Web-basierte Administrationsoberfläche, das so genannte Backoffice von allen teilnehmenden Institutionen geteilt. Selbiges wurde prinzipiell für eine Nutzung durch mehrere Einrichtungen konzipiert und unterstützt die jeweils eigenständige und unabhängige Parametrisierung des Systems (auch wenn deren saubere Trennung in manchen Punkten noch ausbau-fähig ist). In der zentralen Frage der Datenverarbeitung und -normalisierung herrscht maximale Flexibilität. Der Internetauftritt, dem in Primo besondere Beachtung beigemessen wird, kann mannigfaltig angepasst und beliebig erweitert werden, was schließlich auch zu sehr unterschiedlichen Ergebnissen geführt hat.

Die zentrale Instanz wird von der OBVSG systembibliothekarisch teilweise und systemadministratorisch vollständig betreut und gewartet. Das umfasst z.B. das Einspielen von Programmiererweiterungen oder von Service Packs oder die Durchführung und Koordinierung von Migrationen. Softwareentwicklungen, vor allem im Bereich des Frontends – wie die Verlinkungen zu Wikipedia oder Google Books – stehen allen Teilnehmern zur Verfügung und können nach Bedarf eingebunden werden.

Man kann guten Gewissens behaupten, dass die dargestellte gemeinschaftliche Produktnutzung ein enormes Einsparungspotential in Hinblick auf Implementierungsaufwand sowie Fehlersuche und -behebung mit sich bringt. Auch ein koordiniertes Auftreten gegenüber der Herstellerfirma Ex Libris verleiht den Anliegen der Konsortialteilnehmer mehr Gewicht. Die seit Jahren erprobte Verbundidee konnte somit erfolgreich in die Welt der Suchmaschinen übertragen werden.

Wie auch im Aleph-Verbund, profitieren die teilnehmenden Einrichtungen sehr vom Erfahrungsaustausch sowie den Pionierleistungen der ersten Universitäten. Neu hinzu kommende Einrichtungen können, je nach Anforderungsprofil, relativ schnell in den Genuss einer funktionstüchtigen Suchoberfläche kommen. Viele Programmängel der ersten Stunde wurden inzwischen durch Service Packs behoben. Die Irr- und Schleichwege in Zusammenhang mit der Verarbeitung von MAB-Daten müssen nicht immer aufs Neue beschritten werden, vielmehr gibt es dafür inzwischen standardisierte Vorlagen, die unkompliziert übernommen werden können.

Wegen der bereits bestehenden gemeinsamen Nutzung der Verbunddaten, lag es nahe, auch deren Export zentral zu implementieren. Ausgangspunkt und Quelle der jeweiligen Suchoberflächen ist daher die Ver-

bunddatenbank ACC01, von der aus die jeweiligen Einrichtungen täglich mit neuen oder veränderten Daten beliefert werden. Der einheitliche Verarbeitungsmechanismus bringt erwünschte Nebenwirkungen mit sich, von denen jedenfalls die Anreicherung der lokalen Kataloge mit unselbständigen Katalogisaten aus dem IVSCAN-Projekt der ÖNB Erwähnung finden muss. Jeder Datensatz (Artikel) aus diesem Projekt wird dahin gehend überprüft, ob der jeweils übergeordnete Satz (z.B. eine Aufsatzsammlung) in einer bestimmten Primo-Einrichtung vorhanden ist. Ist das der Fall, so erfolgt eine Anreicherung der lokalen Bestände, die durchaus im Ausmaß eines zweistelligen Prozentbetrages liegen kann. Die zentralen Daten aus der Verbunddatenbank stellen nur einen Teil der inzwischen indexierten Inhalte dar. Einzelne Einrichtungen bieten teilweise sehr umfangreiche, lokale Datenbestände, Angaben zu elektronischen Medien aus SFX, die Recherche in MetaLib und in Bälde auch Daten aus institutionellen Repositorien an. Die Potentiale von Primo als Integrationsplattform sind in dieser Hinsicht noch bei weitem nicht ausgeschöpft.

Weit mehr unselbständige Literatur als durch das IVSCAN-Projekt wird seit Februar dieses Jahres an der ULB Tirol durch die Lizenzierung des von Ex Libris aufgebauten, zentralen Indexes Primo Central nachgewiesen. Dieser Index, gebildet aus Millionen von indexierten Metadaten unterschiedlichster Anbieter, kann nahtlos angeschlossen und ohne Verzögerungen in Hinblick auf Antwortzeiten angesprochen werden.<sup>3</sup> Es ist davon auszugehen, dass im Laufe dieses Jahres noch weitere Einrichtungen Primo Central in Betrieb nehmen werden.

Seit dem Umstieg auf Primo Version 3 im Dezember 2010 wurde ein weiterer Schritt hin zur endgültigen Ablösung bestehender Sucheinstiege getan: OPAC via Primo soll die Einbindung aller relevanten Entlehn- und verwandter Funktionen des Aleph OPAC ermöglichen und dessen Pflege und Wartung mittelfristig obsolet machen. Den dadurch weiter gestiegenen Anforderungen an Verfügbarkeit und Ausfallsicherheit wird die OBVSG durch die Auslagerung der gesamten Hardware im Rahmen eines Server-Housings gerecht.

Für alle Einrichtungen, die nicht über das breit gefächerte Portfolio einer Universitätsbibliothek verfügen und daher auch viele der in Primo vorhandenen Funktionen nicht benötigen, gibt es seit diesem Jahr die Möglichkeit einer leichtgewichtigen Teilnahme an der zentralen Instanz, die im Wesentlichen einen zeitgemäßen Ersatz des OPAC ermöglichen soll. Dieses Angebot der OBVSG fußt auf einer entsprechenden Lizenz der Firma Ex Libris und firmiert unter dem Namen „Primo light“. Gegenüber der Volllizenzierung von Primo gibt es Einschränkungen in Hinblick auf die Einbin-

derung weiterer Datenbanken oder im Bereich des Webauftrittes. Aufgewogen wird dies aber durch alle von Primo gebotenen Vorteile im Bereich der Suchtechnologie sowie durch verminderte Betriebskosten und eine vollständige systembibliothekarische Betreuung. Automatisch integriert sind darüber hinaus alle in eDOC abgelegten Objekte direkt in Primo, was die bisher unabhängige eDOC-Oberfläche überflüssig werden lässt.

Seit der Inbetriebnahme der Instanz durch die Pilotuniversitäten Wien, Innsbruck und die Veterinärmedizinische Universität Wien im Jahr 2009, ist die Zahl der teilnehmenden Einrichtungen kontinuierlich gestiegen. Hinzu kamen die Wirtschaftsuniversität Wien, die Österreichische Nationalbibliothek, die Universität für angewandte Kunst Wien sowie die Universität Graz. Zu Beginn dieses Jahres gaben die Technische Universität Wien, die Medizinische Universität Wien sowie die Universität Klagenfurt ihre Teilnahme bekannt. Als jüngstes Mitglied konnte schließlich die Universität Salzburg begrüßt werden. Steuerndes Gremium und Ort des Interessenausgleichs ist einerseits die Teilnehmerversammlung und andererseits der von dieser eingesetzte Primo-Beirat, der der Teilnehmerversammlung beratend zur Seite steht, neue Entwicklungen anstößt und Kontakt mit der Herstellerfirma hält. Für die nahe Zukunft sind sowohl Erweiterungen der Frontend-Funktionalitäten, als auch des Datenbestandes durch die einzelnen Universitäten und die Verbundzentrale geplant.

Mag. Markus Knitel

Die Österreichische Bibliothekenverbund und Service Gesellschaft m.b.H.

A-1090 Wien, Brünnlbadgasse 17/2a (Zweigstelle Bennogasse 26/1)

E-Mail: [markus.knitel@obvsg.at](mailto:markus.knitel@obvsg.at)

- 1 Die derzeit produktiven Einrichtungen sind zu finden unter:
  - [usearch.univie.ac.at](http://usearch.univie.ac.at) (Universität Wien)
  - [search.obvsg.at/UIB](http://search.obvsg.at/UIB) (Universität Innsbruck)
  - [unikat.uni-graz.at](http://unikat.uni-graz.at) (Universität Graz)
  - [www.vetmeduni.ac.at/bibl/vetmedseeker](http://www.vetmeduni.ac.at/bibl/vetmedseeker) (Vet. med. Universität Wien)
  - [search.obvsg.at/ONB](http://search.obvsg.at/ONB) (ÖNB)
  - [search.obvsg.at/OBV](http://search.obvsg.at/OBV) (ehemaliger Verbundkatalog)
- 2 Die Österreichische Bibliothekenverbund und Service GesmbH. Näheres unter: [www.obvsg.at](http://www.obvsg.at).
- 3 Siehe dazu den Bericht der AG Primo-Implementierung in diesem Heft.

# ■ BERICHT DER AG PRIMO-IMPLEMENTIERUNG AN DIE VOLLVERSAMMLUNG DES ÖSTERREICHISCHEN BIBLIOTHEKENVERBUNDES ZUM MÖGLICHEN EINSATZ DES DIENSTES PRIMO CENTRAL

von *Eveline Pipp, Markus Knitel, Wolfgang Mayer, Michaela Putz*

## Inhalt

1. Untersuchungsgegenstand
2. Produktbeschreibung
3. Vorgangsweise bei der Evaluierung von Primo Central
4. Testergebnisse
5. Primo Central und andere Dienste
6. Schlussfolgerungen
7. Fazit

**Zusammenfassung:** Die Arbeitsgruppe PrimoImplementierung des Österreichischen Bibliothekenverbundes evaluierte im Winter 2010/11 Primo Central, den Discovery und Delivery Service von Ex Libris, im Zuge eines dreimonatigen Testzuganges und mehrerer Frage-und-Antwort-Runden mit Produktentwicklern von Ex Libris. Primo Central integriert hunderte Millionen anbieterseitig gelieferter Metadaten zu vornehmlich unselbständiger Literatur mit lokalen Beständen. In Bezug auf viele Forschungsgebiete wurde Primo Central als inhaltsreich empfunden, hauptsächlich hinsichtlich wissenschaftlicher Zeitschriftenaufsätze. Es deckte die Bestände einer großen und einer mittleren Universaluniversitätsbibliothek gut ab. Das Fehlen nationaler (deutschsprachiger) und regionaler Titel schränkt die Anwendbarkeit für Suchen nach österreichischem und deutschem Recht wesentlich, für Suchen in den Bereichen Wirtschaft, Psychologie und Bauingenieurwesen teilweise ein. Primo Central wird regelmäßig aktualisiert, ist jedoch notwendigerweise weniger aktuell als Verlagsplattformen oder PubMed, demzufolge auch weniger aktuell als Federated Search-Systeme wie MetaLib. Die dauerhafte Verfügbarkeit von Datenquellen in Primo Central kann von Ex Libris nicht garantiert werden. Die Metadaten der in Primo Central indexierten Ressourcen kommen derzeit nur zu einem geringen Teil vom Verlag selbst (der Großteil über CrossRef und IngentaConnect), und enthalten daher oft keine inhaltliche Erschließung. Die Suchmöglichkeiten und die Reihung der Treffer nach Relevanz sind vergleichbar mit Google Scholar. Zusätzliche Funktionalitäten von Primo Central betreffen die Möglichkeit der Facettierung der Suchergebnisse und die Einschränkung der Treffer auf an der jeweiligen Bibliothek verfügbare Volltexte. Die Implementierung von Primo Central verlief schnell und problemlos. Voraussetzungen für den Ein-

satz von Primo Central sind die Verwendung von Primo als Bibliothekssuchmaschine oder von MetaLib als Federated Search System und der Einsatz eines Link Resolvers (nicht zwingend SFX).

**Schlagwörter:** *indexbasierte Suchmaschine, Discovery and Delivery Service, Evaluierung, Test, Kataloganreicherung, Bestandsnachweis, Nachweis unselbständiger Literatur, Facettierung, Relevanzranking, Deduplizierung*

## **APPLICABILITY OF THE DISCOVERY SERVICE PRIMO CENTRAL FOR AUSTRIAN ACADEMIC LIBRARIES. A REPORT OF THE TASK FORCE PRIMOIMPLEMENTATION FOR THE AUSTRIAN LIBRARY NETWORK**

**Abstract:** *In winter 2010/11 the task force PrimoImplementation of the Austrian Library Network evaluated Primo Central, the Discovery and Delivery Service from Ex Libris, by means of a three month test account and several Q&A sessions with product developers from Ex Libris. Primo Central integrates hundreds of millions of metadata from various data vendors with local holdings. The product was found to be comprehensive in many areas of research (mainly scholarly journal articles), well representing the holdings of a large as well as a medium multi-faculty university library. The lack of national (German) and regional titles severely affects searches for Austrian and German law, it partly affects searches in the fields of economics, psychology and civil engineering, too. Primo Central is updated regularly, but has to be less up-to-date than publisher platforms or PubMed or real time federated search engines like MetaLib. Perpetual availability of records from publishers or database vendors cannot be guaranteed by Ex Libris. Currently, metadata of resources indexed in Primo Central mainly do not come from the publishers themselves, but from CrossRef or IngentaConnect. Therefore subject indexing is often missing for these records. Search functionalities and display of relevance ranked search results are comparable to Google Scholar, additional features of Primo Central being faceted search and the opportunity to show only those results available at the particular library. Implementation of Primo Central has been smooth and quick. Preliminaries for the use of Primo Central are the use of Primo as library search engine or MetaLib as federated search engine and a link resolver (not necessarily SFX).*

**Keywords:** *index-based search engine, Discovery and Delivery Service, evaluation, trial, catalogue enrichment, evidence of holdings, evidence of component literature, faceted search, relevance ranking, deduplication*

## 1. Untersuchungsgegenstand

Gegenwärtige Bibliothekskataloge weisen vorwiegend selbständige Literatur (Bücher, Monographien, Zeitschriften) nach. Bestrebungen zur Erweiterung von Katalogen um unselbständige Literatur (Zeitschriftenaufsätze, Buchbeiträge, Kongressbeiträge, u.a.) scheiterten immer wieder an den Kosten für den Kauf der Titeldaten und am Personalaufwand der Konvertierung der Daten in das jeweilige Bibliothekssystem. Die seit 2010 am Markt angebotenen „Discovery und Delivery Services“ (z.B. Primo Central, EBSCO Discovery Services, Summon) haben den Anspruch, genau diese Lücke zu füllen. Sie ermöglichen eine nahtlose Integration von Millionen von Metadaten zu unselbständiger Literatur und zwar in einem weit größeren Umfang als dies durch Eigenentwicklungen möglich wäre.

Für die am Österreichischen Bibliothekenverbund teilnehmenden Einrichtungen, die Primo als Bibliothekssuchmaschine bereits einsetzen oder einzusetzen planen, ist besonders das in Primo integrierbare Produkt Primo Central von Interesse. Daher beauftragte die Vollversammlung des Österreichischen Bibliothekenverbundes die AG PrimoImplementierung<sup>1</sup>, zu untersuchen, inwieweit Primo Central zum aktuellen Zeitpunkt (Winter 2010) bereits in der Lage ist, die von den Primo-Partnern innerhalb des Österreichischen Bibliothekenverbundes abonnierte bzw. lizenzierte unselbständige Literatur abzubilden.

Die hier vorgelegte Publikation stellt den gekürzten und leicht veränderten Bericht der AG PrimoImplementierung an die Vollversammlung des Österreichischen Bibliothekenverbundes vom 12. Mai 2011 dar<sup>2</sup>. Der Bericht richtet sich in erster Linie an an Primo Central interessierte Einrichtungen. Wir glauben jedoch, dass die im Rahmen der Evaluierung von Primo Central gemachten Beobachtungen auch bei der Evaluierung anderer Discovery and Delivery Services hilfreich sein können.

## 2. Produktbeschreibung

### 2.1 Übersicht

Primo Central ist ein relativ neues Produkt des Software-Unternehmens Ex Libris. Auf Basis der Software Primo stellt Ex Libris seinen Kunden einen aus unterschiedlichsten Quellen gespeisten, zentralen Index zur Verfügung. Nach eigenen Aussagen hat Ex Libris derzeit bereits mehrere hundert Millionen Datensätze geladen und indiziert<sup>3</sup>.

Ex Libris wirbt damit, dass bereits die Mehrheit der internationalen Verleger und Aggregatoren wissenschaftlicher Literatur erlaubt, ihre Plattformen für elektronische Zeitschriften bzw. elektronische Bücher für Primo Central zu indexieren. Über Ingenta, PubMed, Teile von Web of Science und die fachübergreifenden Volltextdatenbanken von Gale - Cengage Learning konnte eine Vielzahl kleiner Verlage und akademischer Gesellschaften in einem Schritt, ohne zeitraubende Einzelabkommen, in Primo Central aufgenommen werden.

Für Primo Central werden nicht nur bibliographische Zitate, Abstracts und allfällige Schlagwörter, sondern teilweise auch die Volltexte der Zeitschriftenaufsätze bzw. Buchbeiträge indexiert. Angezeigt wird immer das bibliographische Zitat, teilweise auch Abstract und Schlagwörter.

Primo Central kann nur mit den von den Anbietern gelieferten Datensätzen arbeiten. Qualität und Aktualität der Einträge hängen somit unmittelbar von den ursprünglichen Quellen und der Häufigkeit der Aktualisierung ab. Es fehlen in Fachdatenbanken typische Hintergrunddaten (wie Normindizes oder Thesauri). AutorInnennamen werden wie im Datensatz eingetragen, ohne Verweise und oft als reine Buchstabenfolge übernommen.

## **2.2 Funktionsweise**

- Die Suche in Primo Central liefert prinzipiell sowohl lizenzierte, als auch nicht-lizenzierte Inhalte einer Einrichtung. Auf Basis der automatisierten Meldung der eigenen Bestände (= Lizenzen einer Institution) an Ex Libris kann den EndnutzerInnen die Wahlmöglichkeit angeboten werden, die Menge der Treffer auf die der Einrichtung verfügbaren Dokumente einzuschränken.
- Eine Suche im Primo Central-Index ist genau so schnell wie eine Suche im lokalen Katalog.
- Die Suchergebnisse aus dem zentralen Index können auf Wunsch mit den lokalen Treffern aus Katalog und anderen Quellen vermischt werden („Blended Search“). Falls es gewünscht ist, lokale Daten gegenüber der enormen Menge von Treffern in Primo Central zu bevorzugen, können diese mit unterschiedlichen, aber derzeit beschränkten Mitteln auf die erste Ergebnisseite gezwungen werden. Betreiben mehrere Einrichtungen eine gemeinsame Primo-Instanz, so müssen solche, die Suchmaschine betreffende Einstellungen unter den teilnehmenden Einrichtungen abgestimmt werden.
- Für den direkten Zugriff auf die verfügbaren Dokumente via Verlinkung wird ein OpenURL-fähiger Link-Resolver benötigt.

## **2.3 Implementierung**

In der neuesten Version 3.0.2 von Primo kann die Aktivierung des Dienstes und der verfügbaren Ressourcen unkompliziert über eine Auswahlliste erfolgen. Die Administrationsoberfläche bietet Informationen, von welchen Anbietern (Verlage, Datenbanken, Aggregatoren) Daten in Primo Central enthalten sind. Primo-AdministratorInnen können so entscheiden, ob Daten eines bestimmten Anbieters durchsucht werden sollen. Die Auswahl erfolgt aber auf Anbieterebene und nicht auf der Ebene einzelner Zeitschriften oder Bücher. Es erscheint daher sinnvoll, alle Quellen auszuwählen – mit Ausnahme der nicht von einer Einrichtung lizenzierten Datenbanken<sup>4</sup>.

Die Aktivierung von Primo Central erfolgt auf Ebene der einzelnen Institution, muss also nicht zwischen den teilnehmenden Institutionen abgesprochen werden.

Für die Verlinkung von Treffern in Primo Central zum lizenzierten Volltext ist ein Link-Resolver notwendig (siehe auch Kap. 5.1). Die Pflege der anzuzeigenden Lizenzen erfolgt in der Administrationsoberfläche des Link-Resolvers. Sie obliegt der jeweiligen Einrichtung und kann nicht zentral durchgeführt werden.

## **2.4 Unterschiede zur Federated Search (z.B. MetaLib)**

Primo Central ist in seiner Funktionsweise nicht mit der bekannten Federated Search-Technologie (z.B. MetaLib) vergleichbar. Während MetaLib die Originaloberflächen in Echtzeit durchsucht und somit erst auf die Ergebnisse der einzelnen Anbieter warten muss, werden in Primo Central alle Inhalte vorab in die zentrale Primo-Instanz<sup>5</sup> geladen und dort indiziert. Es werden also nicht die Originaldatensätze, sondern ein Speicher regelmäßig aktualisierter und ergänzter Kopien durchsucht. Das darauf zugreifende lokale Primo kann auf den bereits vorbereiteten Index genauso schnell zugreifen wie auf den lokalen Index. Im Gegensatz zu Primo Central erlaubt MetaLib keine Einschränkung der durchsuchten Inhalte auf die konkrete Verfügbarkeit an einer Institution.

## **3. Vorgangsweise bei der Evaluierung von Primo Central**

Für die Evaluierung von Primo Central stand der Kontakt mit der Herstellerfirma Ex Libris im Vordergrund. Gleich zu Beginn wurde daher ein detaillierter Bericht der in Primo Central indizierten Quellen angefordert und in

der AG besprochen. Da die Auflistung in diesem Fall sehr umfangreich ausfiel, wurde auch eine Liste der Anbieter angefordert und auch geliefert. Ex Libris bietet an Primo Central interessierten Einrichtungen die Möglichkeit eines direkten Abgleichs der indexierten Quellen mit den eigenen Lizenzen, von der die Universitäts- und Landesbibliothek Tirol Gebrauch machte (siehe Kap. 4.1).

Zur Klärung allgemeiner Fragen, die nicht die indexierten Quellen betreffen, wurde eine Fragenliste für Ex Libris vorbereitet, deren Beantwortung auf schriftlichem Weg im Herbst 2010 erfolgte.

Ab Herbst 2010 stand der AG ein zeitlich auf drei Monate beschränkter, aber in seinem Umfang uneingeschränkter Test-Zugang zu Primo Central zur Verfügung. Primo Central wurde in den Primo Test-Sichten der Universitäten Innsbruck und Wien implementiert. Im Zuge dieses Tests konnten hinsichtlich Datenumfang, Erschließungstiefe sowie Filterung der indexierten Inhalte viele Fragen geklärt werden. Die während der Tests aufgetretenen Unregelmäßigkeiten und Fragen wurden abschließend in einer Telefonkonferenz im Jänner 2011 mit dem Primo Product Management besprochen. Die AG hatte dabei Gelegenheit, ihre Erwartungen und Wünsche an eine zukünftige Entwicklung von Primo Central direkt gegenüber den zuständigen Personen zu formulieren.

## **4. Testergebnisse**

Die Darstellung der Testergebnisse ist bewusst ausführlich gehalten. Die AG möchte der Tatsache Rechnung tragen, dass beim Test aufgefallene Mängel für manche an Primo Central interessierte Einrichtungen möglicherweise ein entscheidendes Kriterium für dessen Erwerb/Implementierung darstellen.

### ***4.1 Erfahrungen der ULB Tirol mit dem Vorab-Abgleich ihrer Lizenzen mit Primo Central***

Für einen Abgleich der von einer Einrichtung lizenzierten oder gedruckt abonnierten Titel mit den in Primo Central indexierten Ressourcen benötigt Ex Libris den so genannten Google-Scholar-Export aus SFX. Wenn eine Einrichtung nicht SFX-Kunde ist, kann ein tab-delimited Textfile mit den Feldern ISSN, Startjahr (der Lizenz) und Endjahr, wie z.B. die „Titelliste mit Lizenzzeiträumen“ aus der EZB-Administration, für den Datenabgleich herangezogen werden.

Als Ergebnis des Datenabgleichs erhielt die ULB Tirol die Information, dass 94 % der zur Überprüfung eingereichten Titel in Primo Central enthalten seien. Erst nach Rückfrage und Unterzeichnung eines Non-Disclosure-Agreements wurde uns eine Liste der in Primo Central enthaltenen Einzeltitel übersandt. Übermittelt wurde ISSN, E-ISSN und Titel, keine Angabe des Verlages und/oder der Ressource, aus der diese Zeitschrift übernommen wird. Es handelte sich um eine – 277 Seiten umfassende – PDF-Datei, deren Inhalt nicht in Excel übertragbar und daher nicht automatisiert weiterverarbeitbar ist. Eine (viel kürzere und dadurch leichter überblickbare) Liste der nicht enthaltenen Titel wurde nicht zur Verfügung gestellt.

Diese Liste ist sicherlich wertvoll, um nachzusehen, ob einzelne Titel von regionalem oder sehr fachspezifischem Interesse in Primo Central enthalten sind. Sie wurde auch für diesen Bericht bei der stichprobenartigen Erhebung des Abdeckungsgrades einzelner Ressourcen in Kap. 4.2.3 verwendet.

## **4.2 Inhaltliche Abdeckung**

### *4.2.1 Fachbereiche, Sprachen, Dokumententypen*

Beispielhafte Suchen aus den Fachbereichen Medizin, Umwelt, Wirtschaft, Psychologie, Pädagogik, Literatur, bildende Kunst, Musik und Recht haben Folgendes gezeigt:

- Zu Fragen aus allen Fachbereichen werden mehr als 100, oftmals mehr als 1000 Treffer gefunden – Primo Central deckt also auch die Geistes- und Sozialwissenschaften ab.
- Auch zu Kombinationen aus mehreren Suchwörtern werden mehrere 1000 Treffer gefunden, wobei allerdings bereits innerhalb der ersten 30, teils sogar bereits innerhalb der ersten 10 Treffer nicht mehr in allen Treffern alle Stichwörter in den angezeigten Metadaten vorkommen – d.h., dass die großen Treffermengen durch die Volltextindexierung und / oder durch Anzeige von Treffern, die nicht alle Suchbegriffe enthalten, entstehen.
- Suchen nach nicht-englischsprachigen Suchbegriffen erbringen deutlich weniger oder keine Treffer, was prinzipiell das Sprachenverhältnis von online-verfügbarem Material widerspiegelt. Fachdatenbanken verwenden darüber hinaus meist englische Verschlagwortung und Abstracts.

- Primo Central enthält mehrheitlich Zeitschriftenaufsätze, wesentlich seltener Buchbeiträge. Andere Dokumententypen desselben Anbieters (z.B. Statistiken, Wirtschaftsanalysen, Normen, Entscheidungen, Patente) konnten nicht gefunden werden.

#### *4.2.2 Von Primo Central indexierte Informationsquellen (Stand 22.02.2011)*

Die Mehrzahl der für Primo Central indexierten Ressourcen betrifft Verleger von wissenschaftlichen Zeitschriften. Dabei kommen die Metadaten nur zu einem geringen Teil vom Verlag selbst (26 Verlage). Die Metadaten der großen Verlage kommen von CrossRef (62 Verlage), über IngentaConnect kommen vor allem akademische Gesellschaften und kleine Verlage (228 Quellen). Hinsichtlich der von CrossRef gelieferten Metadaten werden 62 Verleger namentlich aufgezählt und dann wird noch „Rest of CrossRef collections, not specified“ genannt. Die bislang enthaltenen E-Book-Plattformen weisen fast ausschließlich Bücher als Ganzes nach.

Folgende Datenbanken wurden im Februar 2011 in Primo Central integriert: PubMed, ERIC, Academic One File, ECCO, General One File, Legal Trac, The Sabin Collection, Index to Hebrew Periodicals und Web of Science 1989 ff. PubMed und ERIC sind frei zugänglich. Gale stellt die Metadaten seiner Volltextdatenbanken in Primo Central frei zur Verfügung, nur für den Zugriff auf die enthaltenen Volltexte ist eine Lizenz notwendig. Der Index to Hebrew Periodicals und das Web of Science dürfen nur von Institutionen über Primo Central durchsuchbar gemacht werden, die diese Datenbanken lizenziert haben.

Bibliographische Datenbanken, die vorwiegend nicht-englischsprachige Zeitschriften nachweisen (z.B. deutsche und österreichische Rechtsdatenbanken, PSYINDEX, RSWB, wiso) sind nicht in Primo Central enthalten. Die von EBSCO Publishing hergestellten Volltextdatenbanken können seit 1. Jänner 2011 nicht mehr angeboten werden (Überlegungen zu Vor- und Nachteilen der Integration von Datenbanken in Discovery und Delivery Services siehe Kap. 5.2.3).

#### *4.2.3 Abdeckungsgrad ausgewählter Ressourcen auf Einzeltitelebene*

Aus der Ressourcenliste in der Administrationsoberfläche von Primo Central kann nur dann auf den Abdeckungsgrad lokaler Lizenzen in Primo Central geschlossen werden, wenn davon ausgegangen werden kann, dass von den in der Ressourcenliste von Primo Central genannten Anbietern jeweils sämtliche Zeitschriften (und zwar alle Jahrgänge) bzw. Bücher in Primo

Central enthalten sind. Dies könnte an Hand einer in Excel oder Access importierbaren Titelliste mit ISSNn bzw. ISBNn sehr leicht festgestellt werden. Eine derartige Liste wurde der AG trotz mehrfacher Nachfragen nicht zur Verfügung gestellt.

Daher mussten wir uns darauf beschränken, für zwei große Verlage, einige mittelgroße Verlage und einige akademische Gesellschaften stichprobenartig zu überprüfen, ob die ausgewählten – bevorzugt nicht dem STM-Bereich zugehörigen bzw. nicht englischsprachigen – Zeitschriften in Primo Central nachgewiesen sind und ob die Anzahl der gefundenen Aufsätze der Anzahl laut Verlags- oder Aggregatorplattform entspricht.

Die Abdeckung war mehrheitlich sehr gut. Alle Zeitschriften konnten gefunden werden, meist waren auch die geprüften Hefte vollständig nachgewiesen.

Primo Central ist weniger aktuell als die Anbieterplattformen selbst – so fehlt wiederholt das aktuelle Heft einer Zeitschrift, während andererseits Zeitschriftenaufsätze aufscheinen, die in Primo Central noch keine Bandzählung aufweisen (online ahead of print), laut Verlagsseite aber bereits einem Band/Heft zugeordnet sind. Das Problem liegt hier also offensichtlich in verzögerter Datenlieferung an Primo Central bzw. am Zeitaufwand für die Normalisierung der Daten.

### **4.3 Suche und Darstellung der Daten**

#### *4.3.1 Suchbarkeit*

Ex Libris wirbt damit, dass der Primo Central Index die gesamte, auf der Plattform des jeweiligen Anbieters verfügbare Information nachweist – auch die dort verfügbaren Volltexte. Angezeigt werden in Primo Central in der Detailanzeige der Treffer dann aber nur die im vorigen Kapitel aufgelisteten Metadatenfelder – das könnte erklären, weshalb es immer wieder zu Treffern kommt, bei denen nicht klar ist, warum sie angezeigt werden bzw. warum sie unter den erstgereihten Treffern sind, obwohl sie in den angezeigten Metadaten nicht alle Suchbegriffe enthalten<sup>6</sup>.

Da sehr viele Primo-Central-Einträge aus CrossRef stammen – einer Plattform, die keine Volltexte, ja nicht einmal Abstracts enthält, – erscheint es unwahrscheinlich, dass eine Volltextindexierung derzeit bereits für viele Zeitschriften verfügbar ist. Auch PubMed und das Web of Science enthalten keine Volltexte. Wohl werden aber im Falle des Web of Science sämtliche Informationen in den Detailinträgen indiziert, auch die Titel der zitierenden und der zitierten Arbeiten.

In der Administrationsoberfläche besteht derzeit keine Möglichkeit, einzustellen, dass Treffer, die einen Suchbegriff nur im Volltext (oder nur in den Titeln der zitierten und zitierenden Arbeiten) enthalten, nicht berücksichtigt werden sollen. Auch den Benutzenden steht diese Möglichkeit über die Facettierung nicht zur Verfügung. Bei der einzelnen Suchabfrage kann man nur in der einfachen Suche in allen Feldern suchen oder in der erweiterten Suche auf eine reine Titelsuche einschränken und schließt damit aber dann die Suche in anderen inhaltsrelevanten Feldern (Schlagwortfeld, Abstract) aus.

#### *4.3.2 Anzeige und Einflussmöglichkeiten auf die Normalisierung*

Für die korrekte Anzeige der Treffer aus Primo Central in der lokalen Primo-Sicht ist es für Primo-AdministratorInnen erforderlich, zu wissen:

- a) welche Felder im PNX-Satz (Primo Normalized XML, das Datenformat in Primo) befüllt sind und daher im Frontend angezeigt werden müssen.
- b) welche Inhalte via Normalisierungsregeln in welche Felder gemappt werden. Auf das Mapping von Datensätzen aus Primo Central kann von den Primo-AdministratorInnen kein Einfluss genommen werden.
- c) welche Standardwerte in statischen Facetten (d.h. Facetten, in denen nur Werte aus einer vordefinierten Liste angezeigt werden) vorkommen können.

Ex Libris stellt diese Informationen im sog. „Primo Central Index Configuration Guide“ zur Verfügung. Die in dieser Anleitung enthaltenen Informationen wurden jedoch als unzureichend erfahren. Ex Libris ist das Problem bewusst und es wird bereits über mögliche Wege nachgedacht, Primo-AdministratorInnen mit mehr Informationen zu den PNX-Daten zu versorgen.

Die Qualität der Einträge ist je nach Anbieter sehr unterschiedlich und nicht bei allen Zeitschriften eines (von CrossRef) gelieferten Anbieters gleich. In Primo Central sind mehrheitlich nicht Verlagsdaten sondern CrossRef-Daten enthalten. Dadurch, dass viele dieser Zeitschriften aber gleichzeitig von PubMed und/oder Web of Science nachgewiesen werden, können den Benutzenden in Primo Central dennoch mehrheitlich aussagekräftige Einträge angezeigt werden.

#### *4.3.3 Deduplizierung*

Es gibt eine große Menge an Dubletten in Primo Central, z.B. Treffer aus CrossRef bzw. direkt vom Verleger und Treffer aus PubMed und/oder Web

of Science. Die Deduplizierung von Primo Central-Daten (in sich bzw. mit lokalen Daten) ist technisch nicht möglich.

Laut Auskunft von Ex Libris wird es eine Deduplizierung auf Basis des FRBR-Mechanismus<sup>7</sup> geben, wobei die Daten des Publishers standardmäßig am höchsten gewichtet werden. Die Umsetzung ist für das 2. Quartal 2011 geplant.<sup>8</sup>

## **5. Primo Central und andere Dienste**

### ***5.1 Notwendigkeit von SFX bzw. eines beliebigen Link-Resolvers in Primo Central***

Information über die Volltextlizenzen der jeweiligen Institution wird in Primo Central benötigt:

- a) Um mit einem Mausklick zwischen der Anzeige aller in Primo Central gefundenen Treffer und der Einschränkung auf die von der Einrichtung lizenzierten Zeitschriften bzw. Bücher wechseln zu können.

Damit im Scope „Lokaler Bestand“ auf die von einer Einrichtung lizenzierten Treffer eingeschränkt werden kann, muss Ex Libris eine URL genannt werden, von der eine Liste der lizenzierten Titel mit Angabe des Lizenzzeitraumes in regelmäßigen Abständen abgeholt werden kann. Diese Liste muss in einem bestimmten Format gehalten sein, damit sie von Primo Central interpretiert werden kann.

Wenn eine Einrichtung SFX als Link-Resolver verwendet, so kann diese Liste aus SFX generiert werden. Es handelt sich um den so genannten Google-Scholar XML-Export, der auf dem SFX-Server in einem bestimmten Verzeichnis abgelegt wird und Primo Central muss dann Zugriff auf dieses Verzeichnis des SFX-Servers erhalten. Diese Liste wird laut Angabe von Ex Libris wöchentlich abgeholt.

Auf die Frage, ob eine Einrichtung auch einen anderen Link-Resolver verwenden könne, oder, ob diese Liste auch in der EZB-Administration erzeugt werden könnte, wurde uns wiederholt beteuert, dass es nicht zwingend eine mittels SFX erzeugte Liste sein muss. Eine Einrichtung, die ohne SFX eine Einschränkung von Primo Central auf die lokalen Bestände durchführen möchte, möge die ihr vorliegende Holdingsliste an Ex Libris senden und man werde sich bemühen, eine Lösung zu finden. Eine derartige Lösung besteht aber wohl noch nicht; sie würde im Bedarfsfall erst erstellt.

- b) Um beim einzelnen Treffer eine Verfügbarkeitsanzeige bieten zu können – also möglichst direkt zum lizenzierten elektronischen Volltext verlinken zu können oder alternative Wege zum Originaldokument anzeigen zu können (Printbestand, Fernleihe).

Für die Verfügbarkeitsanzeige wird ein Link-Resolver benötigt. Hier erscheint es durchaus plausibel, dass auch andere Link-Resolver in der Lage sein sollten, aus den von Primo Central übermittelten Metadaten einen direkten Link zum Volltextdokument zu generieren.

Ein effizienter Einsatz von Primo Central bedarf eines aktuell und präzise gehaltenen Nachweises der elektronischen Holdings, idealerweise auch der Print-Bestände. Diese Arbeit muss von den einzelnen Einrichtungen geleistet werden.

## **5.2 Primo Central und wissenschaftliche Datenbanken**

### *5.2.1 In Primo Central integrierte Datenbanken*

PubMed und Web of Science sind in Primo Central integriert. Dadurch, dass diese Datenbankeinträge eine größere Erschließungstiefe aufweisen als CrossRef-Einträge der selben Zeitschrift, erhöhen sie die Trefferanzahl und die für die einzelnen Treffer verfügbaren Metadaten ganz wesentlich.

### *5.2.2 In Primo Central fehlende Datenbankinhalte*

Nicht in Primo Central nachgewiesen sind die deutschsprachigen Zeitschriften aus wiso, RSWB und PSYNDEX, sowie alle Titel, die in beck Online, Rechtsdatenbank und LexisNexis Österreich enthalten sind. Recherchen zu österreichischem und deutschem Recht sind daher in Primo Central nicht möglich. Bei Recherchen aus Wirtschaft, Sozialwissenschaften, Bauingenieurwesen und Psychologie fehlen bei einer Suche in Primo Central die deutschsprachigen Veröffentlichungen. Da wiso und die Rechtsdatenbanken Volltextdatenbanken sind, kann somit auch ein Teil des Volltextbestandes österreichischer und deutscher Institutionen nicht über Primo Central nachgewiesen werden.

Primo Central weist ausschließlich Zeitschriftenaufsätze und Buchbeiträge nach. Faktendatenbanken (z.B. Reaxys / Beilstein, Firmen- und Finanzdatenbanken, Statistikdatenbanken, Bildarchive, Normen, Patente) müssen weiterhin separat durchsucht werden<sup>9</sup>.

### *5.2.3 Einträge aus Volltextdatenbanken und Fachbibliographien in Primo Central wünschenswert?*

Die in (internationalen) Volltextdatenbanken enthaltenen Zeitschriften sind zu einem überwiegenden Teil wissenschaftliche Zeitschriften und daher zumindest als CrossRef-Eintrag, evtl. sogar als vom Verlag bereitgestellter Eintrag in Primo Central enthalten. Abonnenten dieser Datenbanken können aus einem von CrossRef oder vom Verlag stammenden Primo-Central-Treffer zum Volltext in der jeweiligen Volltextdatenbank verlinken.

Datenbankeinträge enthalten im Gegensatz zu CrossRef-Einträgen Abstracts und eine vom Datenbankhersteller durchgeführte Beschlagwortung. Sie sind somit besser auffindbar. Unter diesem Gesichtspunkt erscheint die Einbindung von Datenbanken in Primo Central erstrebenswert.

Andererseits ist die Erstellung und Beschlagwortung von Datenbankeinträgen zeitaufwändig, sodass Datenbanken weniger aktuell sind als die Verlagsplattformen.

Ex Libris sollte daher angeregt werden, mit den Verlagen und Aggregatoren direkt die Indexierung der von ihnen angebotenen Zeitschriften und E-Books zu verhandeln und diese nicht aus Datenbanken zu übernehmen.

### ***5.3 Primo Central im Vergleich zu Google Scholar***

Google Scholar erfasst ebenfalls wissenschaftliche Literatur. In den Trefferlisten sind deutlich mehr Einträge von Verlagsplattformen (auch für Elsevier, Wiley, Springer) zu finden als in Primo Central. Google Scholar enthält zusätzlich Einträge aus institutionellen Repositorien und Fachrepositorien, Primo Central nur arxiv.org. Zu PubMed-Einträgen wird verlinkt, Einträge aus kostenpflichtigen Datenbanken sind selbstverständlich nicht vorhanden.

Google Scholar erreicht eine gute Abdeckung bei STM-Verlagen. Bei Suchanfragen aus dem geistes- und sozialwissenschaftlichen Bereich werden trotz der inzwischen erfolgten Integration von JSTOR immer noch mehrheitlich Zitierungen von Büchern, Buchbesprechungen und Webseiten angezeigt.

Die Suchmöglichkeiten von Primo Central entsprechen denen von Google Scholar. Die Facettierung und die Querverweise sind zusätzliche Features von Primo Central. Auch in Google Scholar kann ein Link-Resolver eingepflegt werden. Es ist aber nicht möglich, nur die Treffer anzeigen zu lassen, die zum elektronischen Bestand einer Einrichtung gehören.

Google Scholar fasst jetzt bereits Dubletten zu einem Eintrag mit Links zu den als Versionen bezeichneten Einzeleinträgen zusammen<sup>10</sup>. Google weist zitierende Literatur nach, Primo Central nicht.

## 6. Schlussfolgerungen

### **6.1 Zusammenfassende Bewertung von Primo Central und Einordnung in das Rechercheangebot wissenschaftlicher Bibliotheken**

Primo Central bildet für die BenutzerInnen wissenschaftlicher Bibliotheken einen One-Stop-Shop für die Recherche in den Beständen und lizenzierten Inhalten ihrer Einrichtungen. Fachbereiche, in denen vorwiegend in internationalen, englischsprachigen Publikationsorganen publiziert wird, sind gut abgedeckt. Fachbereiche, für die nationale – im Falle österreichischer Bibliotheken deutschsprachige – Publikationen wichtig sind (primär Rechtswissenschaften, aber auch Bauingenieurwesen und Teilbereiche der Wirtschaftskunde), müssen für eine Recherche nach unselbständiger Literatur weitere Quellen heranziehen.

Primo Central ist gut geeignet für eine Einstiegsrecherche und, wenn die sofortige Verfügbarkeit der gefundenen Literatur wichtig ist. Im Vergleich zu Fachdatenbanken fehlen die wissenschaftlichen, fachspezifischen Suchwerkzeuge. Im Vergleich zu einer Federated Search (z.B. MetaLib) fehlt die Möglichkeit, die Suche auf Kombinationen bestimmter Quellen einzuschränken.

Primo Central durchsucht die Quellen nicht in Echtzeit. Die in Primo Central indexierten Inhalte unterscheiden sich in ihrer Aktualität und in ihrem Umfang teilweise stark von den jeweiligen Quellen.

Trotz dieser Einschränkungen ist Primo Central eine wertvolle Erweiterung des Informationsangebotes wissenschaftlicher Bibliotheken. Der Unterschied zwischen den von einer Einrichtung angebotenen Rechercheplattformen muss den BenutzerInnen allerdings kommuniziert werden. Zu unterscheiden sind:

- Individuelle Fachdatenbanken: Sie bieten hochspezialisierte Suchmöglichkeiten über die Literatur eines Faches. Besonders bei interdisziplinären Fragestellungen müssen mehrere Fachdatenbanken durchsucht werden. Dies bedeutet einen hohen Arbeitsaufwand, eventuell einen hohen Anteil an Dubletten, aber maximale Qualität des Ergebnisses. Die Trefferliste kann nicht auf die an einer Einrichtung verfügbaren Volltexte eingeschränkt werden.

- Federated Search: Eine Federated Search Engine (z.B. MetaLib) bietet nur einfache Suchmöglichkeiten, aber Informationsquellen können zu fachlich relevanten (oder fachübergreifenden) Subsets gebündelt und mit einer Suchanfrage durchsucht werden. Die Suche selbst ist langsam. Die Quellen werden aber in Echtzeit durchsucht, MetaLib ist daher genauso aktuell wie die Quellen selbst. Die Trefferliste kann nicht auf die an einer Einrichtung verfügbaren Volltexte eingeschränkt werden.
- Primo Central: Vermöge der Vorab-Indexierung der Quellen ist die Suche in Primo Central so schnell wie die Suche in den Datenbanken selbst, jedoch sind die Suchergebnisse unter Umständen weniger aktuell. Es gibt nur sehr einfache Suchmöglichkeiten und keine Möglichkeit der Einschränkung der Suche auf fachlich relevante Quellen. Die Trefferliste kann auf die an einer Einrichtung verfügbaren Volltexte eingeschränkt werden. Allerdings ist es für eine fundierte wissenschaftliche Literaturstudie nicht ausreichend, nur das zu berücksichtigen, was an der eigenen Einrichtung (gedruckt oder in elektronischer Form) vorhanden ist.

## **6.2 Offene Fragen**

Folgende Fragen zu Primo Central konnten im Rahmen der Tätigkeit der AG nicht geklärt werden:

### *6.2.1 Kosten von Primo Central*

Primo Central ist ein kostenpflichtiger Dienst. An Ex Libris ist eine einmalige Freischaltungsgebühr (für den Ex Libris entstehenden Arbeitsaufwand) und eine jährliche Nutzungsgebühr zu entrichten. Für diese Gebühr erwirbt die Einrichtung das Recht, in ihrer Primo- oder MetaLib-Instanz den Primo Central Index zu durchsuchen. Es werden keinerlei Datensätze aus Primo Central dauerhaft auf den zentralen Primo-Server der jeweiligen Bibliothek bzw. des jeweiligen Bibliothekenverbundes übertragen.

Die Einholung von Preisangeboten für Primo Central gehörte nicht zu den Aufgaben der AG, daher können hiezu keine genaueren Angaben gemacht werden.

### *6.2.2 Nachhaltige Verfügbarkeit der derzeit in Primo Central indexierten Quellen*

Die Rücknahme der EBSCO-Datenbanken aus Primo Central mit 1. 1. 2011 hat aufgezeigt, dass die nachhaltige Verfügbarkeit der derzeit in Primo

Central indexierten Quellen nicht selbstverständlich ist (zur Notwendigkeit/Verzichtbarkeit von Volltextdatenbanken und bibliographischen Datenbanken in Primo Central siehe Kap. 5.2.3).

Weder die AG PrimoImplementierung noch Ex Libris können abschätzen, welche Anbieter in Zukunft Metadaten für Primo Central zur Verfügung stellen werden. Das selbe gilt für vergleichbare Discovery und Delivery Services anderer Hersteller.

### *6.2.3 Sichtbarkeit der Katalogdaten angesichts der Treffermengen aus Primo Central*

Die via Primo Central verfügbare Menge an Datensätzen wird sofort jeden herkömmlichen Katalog fluten. Der am häufigsten im Katalog gesuchte Bestand (Lehrbücher, Monographien, Nachschlagewerke) wird zwischen hochwissenschaftlicher Literatur versteckt. Es muss an jeder Institution geklärt werden, für welche primäre BenutzerInnengruppe Primo Central angeboten wird: Werden FachwissenschaftlerInnen Primo Central nutzen? Welchen Wert hat hochwissenschaftliche Literatur für Studierende? Derzeit müssen sich alle an einer zentralen Primo-Instanz teilnehmenden Einrichtungen gemeinsam auf eine Strategie einigen, falls sie den herkömmlichen Katalogbestand verstärkt sichtbar machen möchten. Das kann zu Interessenskonflikten führen, wenn Einrichtungen unterschiedlichen Typs (Universaluniversitäten, Fachuniversitäten, National- und Landesbibliotheken) sich eine zentrale Instanz teilen.

## **6.3 Wünschenswerte Erweiterungen / Verbesserungen von Primo Central**

### *6.3.1 Inhaltliche Erweiterungen*

1. Einbinden neuer Quellen, insbesondere Buch-Quellen, Reihenwerke, deutschsprachige Verlage.
2. Die Erweiterung der Inhalte durch weiter zurückreichende Quellen.
3. Einbinden von Ressourcen mit inhaltlicher Erschließung (Keywords, Thesauri, Abstracts). Insbesondere Wechsel von CrossRef-Datensätzen zu originären Verlagsquellen.
4. Durch schnelle, häufige Aktualisierung müssen rezente Artikel (insbes. online early u.dgl.) bzw. auf Oberflächen neu verfügbare ältere Inhalte schnell und standardisiert verfügbar sein.
5. Bessere und tiefere Indizierung von Reihen- und Buchpublikationen. So ist z.B. ist ein Großteil der Buchpublikationen mangelhaft bzw. nicht auf Beitragsebene indiziert.

6. Es bedarf auch einer nachvollziehbaren und maschinell verarbeitbaren Dokumentation aller nachgewiesenen Bestände und ihrer Aktualisierungen.

### *6.3.2 Verbesserung und Standardisierung der Datenqualität*

1. Wenn unterschiedliche Datensätze auf der gleichen Plattform mit identischer Qualität vorhanden sind, sollten diese auch in Primo Central so wiedergegeben werden.
2. Bessere Mechanismen zur Deduplizierung müssen implementiert werden. Identische Artikel sollten unter einem Treffer angezeigt werden.
3. Die Unterstützung von Unicode ist noch mangelhaft, weshalb es häufig zu falscher Darstellung von Sonderzeichen, sichtbaren HTML-Tags u.Ä. kommt.

### *6.3.3 Erweiterung der Suchmöglichkeiten und der Facettierung*

1. Facettenumfang und -anzeige müssen erweitert werden.
2. Möglichkeit, die Suche in indizierten Volltexten, Literaturlisten u.Ä. zu deaktivieren. Im Idealfall können BenutzerInnen selbst die Volltextsuche an/abwählen.
3. Die Suchbarkeit von Zeitschriftentiteln, Reihen (= übergeordneten Datensätzen) v.a. um die Datenvollständigkeit zu überprüfen, aber auch als Service für BenutzerInnen.

## **7. Fazit**

Primo Central erweitert die in Primo suchbare Literatur um ein Vielfaches. Vor allem durch die Einbindung unselbstständiger Zeitschriftenliteratur in eine gemeinsame Suchoberfläche ist eine enorme Service-Verbesserung für die BenutzerInnen zu erwarten. Eine signifikante Erhöhung der Nutzung elektronischer Ressourcen ist die zu erwartende Folge.

An Primo Central interessierten Einrichtungen wird empfohlen, vorab durch einen Abgleich ihrer Bestände mit den in Primo Central indizierten Inhalten zu klären, ob ein genügender Teil ihrer Bestände bereits in Primo Central enthalten ist.

Der Implementierungs- und Wartungsaufwand für Primo Central selbst ist gering. Voraussetzung für eine optimale Nutzung der Funktionalitäten von Primo Central ist jedoch die Integration eines Link-Resolvers und die

kontinuierliche Aktualisierung der in diesem Link-Resolver nachzuweisenden Lizenzen der jeweiligen Einrichtung – eine Tätigkeit, die an der Primo Central einsetzenden Einrichtung durchgeführt werden muss.

Dr.<sup>in</sup> Eveline Pipp  
Universitäts- und Landesbibliothek Tirol  
Abteilung Datenbanken & Neue Medien  
Innrain 52f  
A-6020 Innsbruck  
Telefon: +43 512 507 2494  
E-Mail: [eveline.pipp@uibk.ac.at](mailto:eveline.pipp@uibk.ac.at)

Mag. Markus Knitel  
Die Österreichische Bibliothekenverbund und Service Gesellschaft m.b.H.  
Brünnlbadgasse 17/2a (Zweigstelle Bennogasse 26/1)  
A-1090 Wien  
Telefon: +43 1 4035158-55  
E-Mail: [markus.knitel@obvsg.at](mailto:markus.knitel@obvsg.at)

Wolfgang Mayer  
Universitätsbibliothek Wien  
eResource Management  
Dr. Karl Lueger-Ring 1  
A-1010 Wien  
Telefon: +43 1 42 77-15020  
E-Mail: [wolfgang.mayer@univie.ac.at](mailto:wolfgang.mayer@univie.ac.at)

Mag.<sup>a</sup>(FH) Michaela Putz  
Universitätsbibliothek Wien  
Teinfaltstraße 8  
A-1010 Wien  
Telefon: +43-1-4277-153 13  
E-Mail: [michaela.putz@univie.ac.at](mailto:michaela.putz@univie.ac.at)

- 1 Die Mitglieder AG Primo-Implementierung: Viktor Babitchev (Österreichische Bibliothekenverbund und Service GmbH (OBVSG)), Wolfgang Hamedinger (OBVSG), Markus Knitel (OBVSG), Wolfgang Mayer (UB Wien), Peter Pilsl (UB Salzburg), Eveline Pipp (ULB Tirol), Michaela Putz (UB Wien), Albert Schnitzer (UB Graz), Georg Stern-Erlebach (ULB Tirol), Dirk Willinghöfer (ÖNB). Die AutorInnen danken den weiteren Mitgliedern der Arbeitsgruppe für Ihre Mitarbeit bei der Produkt-evaluierung und für Diskussionsbeiträge zum Bericht.
- 2 Die AutorInnen danken der Verbundvollversammlung für die Anregung zur Publikation dieses Berichtes.
- 3 [http://www.exlibrisgroup.com/de/category/Primo\\_Central](http://www.exlibrisgroup.com/de/category/Primo_Central).
- 4 Bezüglich der in Primo Central enthaltenen Datenbanken siehe Kap. 4.2.2.
- 5 Wird von Ex Libris in einer Cloud-Computing-Umgebung gehostet.
- 6 In Primo Central werden die Treffer nach Relevanz gereiht (eine Umsortierung nach Erstautor, Titel und Publikationsjahr kann gewählt werden). Ex Libris hat bisher keine Beschreibung des Ranking-Algorithmus publiziert und rät davon ab, zu versuchen, für eine bestimmte Instanz diesen Algorithmus zu modifizieren.
- 7 = Gruppierung von Datensätzen. Für Dubletten erfolgt nur noch EIN Eintrag in der Trefferliste mit der Angabe „Es gibt x Versionen dieses Eintrages“. Klickt man auf diesen Link, so erscheinen die diesbezüglichen Dubletten in einem separaten Fenster, wie z.B. in Google Scholar.
- 8 Die Umsetzung erfolgte im Rahmen des wenige Tage vor Einreichung dieses Beitrages verfügbar gewordenen Service Packs.
- 9 Diese Datenbanken sind auch mehrheitlich nicht über Federated-Search-Engines, wie z.B. MetaLib durchsuchbar.
- 10 Mittels des von Ex Libris zwischenzeitlich umgesetzten FRBR-Mechanismus; siehe Kap. 4.3.3.

# ■ „KUUGELN“ [SPRICH: „KUHG(E)LN] STATT „GOOGLN“ [SPRICH: „GUHG(E)LN] – INTEGRIERTE SUCHE MIT EBSCO DISCOVERY SERVICE IM MEDIENBESTAND DER UNIVERSITÄTS- BIBLIOTHEK DER KUNSTUNIVERSITÄT GRAZ

von Robert Schiller

**Zusammenfassung:** Die Universitätsbibliothek der Kunstuniversität Graz implementierte das EBSCO Discovery Service (EDS) für eine effiziente integrierte Recherche in den von der Bibliothek lizenzierten Volltexten und Inhalten.

**Schlagwörter:** Suchmaschinen, Integrierte Suche, EBSCO Discovery Service, Implementierung, Universitätsbibliothek, Kunstuniversität Graz

## „KUUGELN“ RATHER THAN „GOOGLN“

**Abstract:** The library of the Kunstuniversität Graz has implemented EBSCO Discovery Service (EDS) as the main discovery service for searching the library's online holdings. We regard EDS as a way to offer better access to the electronic resources by using a single search technology.

**Keywords:** search engines, integrated search, EBSCO Discovery Service, Implementation, university library, University of Music and Performing Arts Graz

Die Universitätsbibliothek (UBKUG) der Kunstuniversität Graz (KUG) ist eine Spezialbibliothek mit den Sammelschwerpunkten Musik, Musikwissenschaft und darstellende Kunst (Schauspiel). Ihr Bestand beläuft sich auf etwa 220.000 „konventionelle“ Informationsträger wie Bücher, Notendrucke, Zeitschriften, analoge und digitale Ton- und Bildtonträger. Im Entwicklungsplan der KUG für die Jahre 2009–2012 ist in dem die Universitätsbibliothek betreffenden Abschnitt der weitere Ausbau einer digitalen Bibliothek vorgesehen. Für eine Spezialbibliothek verfügt die UBKUG mit 40 Online-Fachdatenbanken (mit beispielsweise rd. 70.000 „virtuellen“ Audio-CDs und ca. 60.000 elektronischen Partituren, sog. eScores), 750 elektronischen Zeitschriften und ca. 50 eBooks mittlerweile über ein beträchtliches Angebot an elektronischen Ressourcen.

Dies spiegelt sich nicht nur deutlich im Anteil an elektronischen Medien im Bestand, sondern auch in den ausgegebenen Mitteln für elektro-

nische Ressourcen wider. 2010 wurden für die Lizenzen der elektronischen Ressourcen rund 37% des Bibliotheksbudgets verausgabt. Es ist dabei zu beachten, dass etwa 30% des Budgets für „e-resistente“ Materialien ausgegeben werden müssen. Das sind überwiegend zum Musizieren verwendete Notendrucke, die in Volltexten kaum vorhanden sind, sich kaum in digitaler Form verwenden lassen und daher auch keine Bedeutung am Markt der elektronischen Ressourcen spielen.

Das Angebot der UBKUG an elektronischen Ressourcen beinhaltet eBooks, eJournals, eScores, Ton- und Bildtondatenbanken, Faktendatenbanken, biblio- und diskographische Datenbanken und multimediale Datenbanken. Der Zugang zu den genannten elektronischen Ressourcen erfolgte – mit den allseits bekannten Mängeln – über Weblinks, die an verschiedenen Stellen der Bibliotheks-Website eingetragen waren; eBooks hingegen mussten im Onlinekatalog nachgewiesen werden.

Eine Untersuchung der Nutzung der elektronischen Ressourcen - wegen der Heterogenität der Anbietersituation und der unterschiedlichen Zählsysteme mit leider nicht ganz reliablen Ergebnissen – Anfang 2010 zeichnete ein immerhin interessantes Bild: Die konventionellen Bibliotheksbestände werden intensiver – beinahe dreimal so häufig – genutzt wie die elektronischen Ressourcen. Wir vermuten in der unübersichtlichen Zugangssituation zu den eRessourcen bzw. im Fehlen eines zentralen Sucheinstieges zu den eRessourcen die Hauptursache für dieses Missverhältnis.<sup>1</sup> Die daraus resultierende Anforderung ist klar: Die UBKUG benötigt einen zentralen Sucheinstieg für die Suche in möglichst allen eRessourcen und ein einheitliches Portal als Zugang zu den eRessourcen mit dem Ziel des vollständigen Nachweises aller von der UBKUG lizenzierten Volltexte und Inhalte.

Nach der Formulierung eines Anforderungsprofils bzw. eines Kriterienkataloges und entsprechenden Produkt- und Marktsondierungen entschied sich die UBKUG im Herbst 2010 für das Discovery Service „EDS“ von EBSCO (inklusive EBSCO-Integrated Search „EHIS“, Link Resolver „LinksSource“ und EBSCO „A-to-Z“). Vorentscheidend waren sicher die äußerst positiven Erfahrungen, die die Bediensteten und Leserinnen und Leser der UBKUG mit der bereits ein halbes Jahr zuvor erfolgten Lizenzierung sämtlicher Musik-Datenbanken auf der durchdacht und sehr ansprechend gestalteten Such-Oberfläche EBSCOhost gesammelt hatten, womit schon eine deutliche Verbesserung der Recheresituation geschaffen werden konnte.

Die auf die spezielle Situation der UBKUG abgestimmten Anforderungen sind nachfolgend kurz beschrieben:

Es wurde generell eine Outsourcing- bzw. Hosting-Variante angestrebt. Die Software-Lösung sollte im Hinblick auf die bescheideneren Etats ei-

ner Bibliothek einer Kunstuniversität aus dem der Bibliothek zugewiesenen Grundbudget finanzierbar sein. Es sollten weder durch die Implementierung noch durch den Regelbetrieb zusätzliche Personalkapazitäten gebunden werden. Einfache Einbindung der Bestandsnachweise des Onlinekataloges sollte möglich sein., Der Aufbau und die Integration von Konnektoren für eine integrierte Suche (federated search) sollte nach Möglichkeit ausgelagert werden können und – nicht zuletzt – ein möglichst großer Anteil der von der UBKUG lizenzierten eRessourcen soll vom Anbieter zentral volltext-indexiert angeboten werden. Hoher Bedienkomfort, einfaches Handling, Relevanzranking und Facettierung zählen ohnedies zu Grundausstattung dieser Technologien.

Die Implementierungsarbeiten konnten zügig abgeschlossen werden und bereits im Spätherbst konnte der Regelbetrieb für den Bereich der EBSCO-Daten begonnen werden. Über den Jahreswechsel wurden dann für die „federated search“ (die simultane Suche in externen lizenzierten Datenquellen) die Konnektoren (z.B. Oxford Music Online) aufgebaut, sodass mit Februar 2011 beinahe alle oben umrissenen elektronischen Ressourcen integriert und über die „KUUGI-Searchbox“ mit einem SuchEinstieg recherchierbar waren. In der A-to-Z-Liste können darüber hinaus alle integrierten elektronischen Ressourcen alphabetisch gelistet angezeigt werden. Es sei nicht verschwiegen, dass aus mehreren Gründen – vor allem aber wegen der Möglichkeit der einfachen Integration der eJournals – die UBKUG mit ihren eJournal-Abonnements mit 1.1.2011 gänzlich zu Minerva-EBSCO gewechselt ist.

Die bibliographischen Daten aus dem lokalen Bibliothekssystem werden monatlich (zum Teil auch öfter) im MARC-Format exportiert und in die EBSCO-Datenbank eingespielt. Die Exemplarinformationen inklusive Verfügbarkeits- bzw. Exemplarstatusanzeigen werden, weil aus dem Bibliothekssystem via z39.50 augenblicklich keine Exemplardaten im MARC-Format gewonnen werden können, über ein „Scraping-Verfahren“ in Echtzeit in der Trefferliste angezeigt.<sup>2</sup>

Die Suche in der EBSCO-Knowledge-Base läuft mit hervorragenden Antwortzeiten, die integrierte Suche in den Konnektorendatenbanken mit guten Antwortzeiten.

Die UBKUG plant für heuer oder nächstes Jahr eine eRessourcen-spezifische Befragung der Bibliotheksbenutzerinnen und -benutzer. Ob es den vermuteten Zusammenhang im Missverhältnis zwischen der Nutzung elektronischer Ressourcen einerseits und der konventionellen Bestände andererseits und der Implementierung von KUUGI gibt, wird sich dann zeigen.

An der Integration der Metadaten aus dem Digital-Asset Management-System bzw. dem digitalen Repositorium der UBKUG *KUG-Phaidra* in KUuGI wird momentan gearbeitet.

Mag. Robert Schiller  
Universitätsbibliothek der Kunstuniversität Graz  
E-Mail: [robert.schiller@kug.ac.at](mailto:robert.schiller@kug.ac.at)  
Website: <http://www.kug.ac.at/bibliothek.html>

- 1 Es ist dem Verfasser klar, dass Aufrufe der eRessourcen und Bibliotheksbesuche, heruntergeladene Dokumente und Entlehnungen nicht ohne weiteres verglichen werden können; es liefert aber doch zumindest ein vages Nutzungsbild.
- 2 Beim Scraping-Verfahren werden für die KUuGI-Trefferanzeigen über die Datensatznummern der exportierten MARC-Datensätze die Exemplarstatus aus dem Web-OPAC geladen.

## ■ NEUES SUCHPORTAL MIT AQUABROWSER IN DER VORARLBERGER LANDESBIBLIOTHEK

von Karl Rädler

**Zusammenfassung:** Die Vorarlberger Landesbibliothek implementiert AquaBrowser von Serials Solutions der Firma Bowker und integriert Suchmaschine und Homepage für die Informationssuchenden zu einem einheitlichen Suchportal. Ausgehend von Defiziten herkömmlicher OPACs wird die Entscheidung für den AquaBrowser begründet.

**Schlagwörter:** Vorarlberger Landesbibliothek, VLB, AquaBrowser, Suchmaschinen, Suchportal, Implementierung, OPAC, Homepage

**Abstract:** The regional library of Vorarlberg implements AquaBrowser from Serials Solutions of Bowker Company. From the user's view the search engine should be integrated with the homepage to a homogeneous search portal. Beginning with deficits of traditional OPACs the decision for AquaBrowser is explained.

**Keywords:** Regional library of Vorarlberg, AquaBrowser, search engine, search portal, implementation, online public access catalogue, website

Der Wert der Ressource Information ist im hohen Maße abhängig vom Grad der Wiederauffindbarkeit. Eine wesentliche Steigerung dieses Faktors kann den Wirkungsgrad der Gesamtinvestition, die Auskunftsbereitschaft der Bibliothek und damit den Return on Investment ganz erheblich steigern. Die Retrievalqualität möglichst hoch zu halten, war deshalb immer ein zentrales Anliegen der Vorarlberger Landesbibliothek (VLB). Mit den neuen Retrievaltechnologien einerseits und der zunehmenden Digitalisierung sind die Defizite des herkömmlichen OPACs allerdings in einem nicht mehr zu akzeptierenden Maße deutlich geworden.

Der Online-Katalog (OPAC) weist nur mehr einen immer kleiner werdenden Teil der Informationsressourcen der Bibliothek nach. Ursprünglich war der OPAC das zentrale und umfassende Nachweis- bzw. Rechercheinstrument aller (gedruckten) Medien. Mit der Zunahme der Bedeutung digitaler Medien hat sich dies radikal geändert. Digitale Dokumente werden in der Regel nicht mehr als Einzelstücke angeboten, erworben und wie bisher in den Katalog aufgenommen, sondern als ganze Kollektionen (Datenbanken, E-Book-Pakete etc.).

Diese Dokumente bzw. Medien sind meist nicht mehr lokal gespeichert. Die Bibliothek kauft die Zugriffsrechte für ihre BenutzerInnen. Damit ist die in den Datenbanken nachgewiesene und von der Bibliothek erworbene Information über den Bibliothekskatalog nicht mehr recherchierbar. Die BenutzerInnen sind gezwungen, in einer ganzen Reihe von Suchportalen mit jeweils unterschiedlicher Suchlogik und heterogener Benutzeroberfläche zu recherchieren. Die Erfahrung zeigt, dass das enorme digitale Informationskapital der Bibliothek in zu geringem Ausmaß als Informationsdienstleistung zur Geltung kommt. Die BenutzerInnen sind durch diese Vielfalt überfordert.

Die Retrievaltechnologie herkömmlicher OPACs basiert auf reinem String Matching. Suchbegriffe müssen in exakt übereinstimmender Zeichenfolge im Dokument vorkommen, um Treffer zu generieren (null Toleranz bei „Fehlern“). Eine semantische Interpretation bzw. semantische Expansion der Suchanfrage findet nur äußerst rudimentär statt. Ein sukzessives Erweitern der Suchanfrage durch Einbeziehung von relationierten Begriffen (NT, RT, BT) wird nicht unterstützt. In der Regel werden nur Synonyme mitrecherchiert, wobei die Rechercheexpansion allerdings meist auf die Beschlagwortung beschränkt bleibt und beispielsweise nicht auf Inhaltsverzeichnisse ausgedehnt werden kann. Dies ist eigentlich nur bei der Suche nach einem bereits bekannten Titel akzeptabel. Bei der thematischen Suche sind die BenutzerInnen gezwungen, exakt das „richtige“ Vokabular benutzen zu müssen. Die Folge ist, dass nur ein Bruchteil der verfügbaren Information aufgefunden wird.

Browsing ist eingeschränkt auf eindimensional (alphabetisch) geordnete Register und es ist kein semantisches Drop Down möglich.

Darüber hinaus erfolgt kein zufriedenstellendes Ranking der Suchergebnisse nach Relevanz – dies ist in Zeiten von Google eine absolut unverzichtbare Funktionalität jedes Informationssystems und eine notwendige Bedingung, um digitalen Volltext in ein integriertes Retrieval mit einbeziehen zu können – und es existiert keine Möglichkeit zum Volltextretrieval, was in digitalen Bibliotheken unbedingt erforderlich ist.

Auch die Präsentation der Suchergebnisse ist nicht mehr zeitgemäß. So werden nur eindimensionale statische Trefferlisten alphabetisch bzw. nach Zugangsdatum gereiht und es fehlt an weiterer Unterstützung der Recherchierenden durch Differenzierung nach Facetten (Themen, Schlagwörter, Medienart, Region, Zeit, Sammlung...). Es handelt sich dabei also um ein rein passives Informationssystem – „dies widerspricht der Alltagserfahrung des Recherchierens als mehrstufigem Prozess, bei dem man sich dem Ergebnis schrittweise annähert.“<sup>1</sup>

Weiters fehlt es in diesem Zusammenhang an Web 2.0-Funktionalitäten wie beispielsweise dem Einbringen von Informationen durch die NutzerInnen (Rezensionen, Bewertungen, Tagging etc.).

Der hoch innovative, an der Informationsdienstleistung orientierte Standard der VLB wurde bisher von den BenutzerInnen äußerst positiv wahrgenommen und geschätzt. Im Vergleich zu zeitgemäßen Angeboten (wie z.B. Amazon, Google) und bereits bestehenden Suchmaschinen-Portalen anderer Bibliotheken bestand die Gefahr eines nachhaltigen Imageverlustes.

Mit der Implementierung einer Suchmaschine wollten wir die beschriebenen Defizite weitgehend beseitigen und den Wirkungsgrad der Bibliothek um den viel zitierten Quantensprung erhöhen.

### ***Aktive Präsentation***

Eine neben den oben skizzierten Aspekten zentrale Motivation bzw. Vision war, die Idee der Freihandaufstellung, also die aktive Präsentation der Medien auch am Bildschirm zu realisieren und über die neuen digitalen Optionen multidimensional zur Entfaltung zu bringen. Unter anderem sollte das Suchportal nicht nur auf einzugebende Suchstrings reagieren, sondern verschiedene Kategorisierungen und Facettierungen bereits aktiv zur Auswahl bzw. zur Kombination anbieten.

Der Aspekt des Entdeckens sollte vom System aktiv durch ein Angebot von Assoziationen und Kontexten unterstützt werden – die Interaktion mit dem Suchportal als Entdeckungstour auch mit Überraschungseffekten, durchaus auch unter dem Aspekt einer Neubewertung des Verhältnisses von Recall und Precision. Das Verhältnis von Recall und Precision kann die Recherchequalität nicht mehr hinreichend definieren. Das Ranking muss als 3. Variable hinzu kommen. Das heißt, wenn es gelingt, durch eine gewisse Unschärfe die Anzahl von relevanten Treffern entscheidend zu steigern und über das Ranking in der Trefferliste prominent zu platzieren, kann man durchaus weniger bis nicht Relevantes nachgereiht akzeptieren.

Zudem sollte die Suchmaschine und die ebenfalls neu zu entwickelnde Homepage für die Informationssuchenden zu einem einheitlichen Such- und Präsentationsportal integriert werden.<sup>2</sup>

Die Landesbibliothek hat einschlägige Produkte, die bereits in zahlreichen Bibliotheken im Einsatz sind, evaluiert und insbesondere unter dem Aspekt eines optimalen Preis-Leistungs-Verhältnisses bewertet. Dem Projekt waren bezüglich Kosten und zur Verfügung stehender Personalressourcen sehr enge Grenzen gesetzt.

Der AquaBrowser von Serials Solutions konnte schließlich im Hinblick auf unser Anforderungsprofil und unsere Rahmenbedingungen das beste Preis-Leistungs-Verhältnis bieten, insbesondere unsere Mission, die Kunden möglichst aktiv bei ihren Recherchen und „Erkundungen“ zu unterstützen, schien der Philosophie des AquaBrowsers durchaus zu entsprechen (nomen est omen). Unter anderem sicherte uns Serials Solutions auch zu, unsere klassifikatorische Sacherschließung über ein hierarchisches Drop Down im Refine ins Spiel zu bringen. Unter der Refine-Kategorie „Klassifikation“ sollen zunächst Top-Hierarchien zur Selektion angeboten werden, mit sukzessiver Verfeinerungsmöglichkeit Top-Down; eine sehr mächtige Funktionalität, um gefundene Treffer nach Interessensgesichtspunkten nach und nach einzuschränken<sup>3</sup>. Daneben entsprach die Möglichkeit, auch altbewährte Indexlisten (Autor, Schlagwort) nach wie vor anbieten zu können, ganz unseren Vorstellungen.

### **360 Search**

Die AquaBrowser-Suche bindet die Recherche in externen Datenbanken über die Federated Search Engine 360 ein. Da in der VLB externe digitale Medien noch nicht die Rolle spielen wie beispielsweise in wissenschaftlichen Universitätsbibliotheken, so ist dies eine durchaus zufriedenstellende Lösung für die VLB. Damit ergeben sich auch Freiheitsgrade, die „eigenen“ Bestände den vorhandenen Metadaten entsprechend optimal zu präsentieren.

### **Extern gehostete und betreute Lösung**

Das Angebot einer extern gehosteten und betreuten Lösung bedeutete zudem die geringste Belastung der internen IT-Ressourcen. Auch keine lokale Erweiterung der technischen Infrastruktur war erforderlich.

Derzeit stehen wir mitten in der Implementierung. Es wird sich zeigen, wie weit sich unsere Vorgaben und Wünsche in der Praxis realisieren lassen.

Karl Rädler  
Vorarlberger Landesbibliothek  
Fluherstr. 4, A-6900 Bregenz  
Telefon: +43 5574 511 44010  
Fax: +43 5574 511 9 44010  
E-Mail: [karl.raedler@vorarlberg.at](mailto:karl.raedler@vorarlberg.at)  
Website: <http://www.vorarlberg.at/vlb>

- 1 Wiesenmüller, Heidrun: Der OPAC der Zukunft. Trends und Desiderate. In: AjBD-Fortbildung, 10. 11. 2008, Folie 19.
- 2 Vgl.: Queens Library: <http://www.queenslibrary.org/index.aspx>.
- 3 Vgl. die AquaBrowser-Suche an der University of Chicago Library: Refine: Call Number Ranges: <http://lens.lib.uchicago.edu/>.

## ■ IMPLEMENTING OCLC WORLDCAT LOCAL AT YORK ST JOHN UNIVERSITY

*von Helen Westmancoat*

**Zusammenfassung:** Die York St John Universität hat als erste akademische Bibliothek des Vereinigten Königreichs WorldCat Local, das Suchmaschineninterface von OCLC, implementiert. Dieser Beitrag behandelt die technische Implementierung sowie die Usability der Suchoberfläche, betrachtet die Gründe für die Einführung von WorldCat Local und die dabei aufgetretenen Probleme. Für vertiefende Informationen werden Links zum Projekt sowie die durch das JISC finanzierte ausführliche Fallstudie zur Implementierung und Usability des Produktes angeführt.

**Schlagwörter:** WorldCat Local, York St John Universität, Suchmaschinentechnologie, OCLC

**Abstract:** York St John University was the first academic library in the UK to implement the resource discovery interface, OCLC WorldCat Local. Here the technical implementation and usability of the interface is discussed, along with the reasons that led to the decision to implement WorldCat Local, the processes involved and some of the problems encountered. Links are provided to further information on the project which attracted JISC funding to produce an in depth case study of the implementation and the usability of the product.

**Keywords:** WorldCat Local, York St John University, Web-scale discovery, OCLC

York St John University is a small UK higher education institution of approximately 6.000 students. It currently shares its SirsiDynix Symphony system with the City of York Council library. Since the existing OPAC catalogue was somewhat old-fashioned and not very user friendly, and since also there was a desire to implement federated searching across the databases subscribed to by Library and Information Services, the decision was made in 2009 to look for a suitable resource discovery interface. It was hoped that by making the search process easier, user confidence would be increased and the user experience improved. Being a small university, capital funding is not readily available so despite having demonstrations of the main interfaces, e.g. AquaBrowser, Primo, Encore the cost of such interfaces was too high. Then along came OCLC WorldCat Local.

OCLC WorldCat Local is in use in over 600 installations in North America and is now being introduced to the UK and Europe, so York St John is an early adopter of the product and was in fact the first academic institution in the UK to implement it. It operates on an annual subscription basis with an implementation fee, and was therefore very affordable for us, since there was no capital outlay, and it was felt it could be budgeted for from recurrent funds. Library and Information Services has subscribed to OCLC databases including WorldCat over the years, and apart from cost, reasons for choosing OCLC WorldCat Local were the reputation of OCLC in the library world as a provider of cataloguing and database products and services. Indeed due to necessary budget cuts elsewhere in library services there was a danger that access to WorldCat as a database resource would be lost, were it not for the decision to implement WorldCat Local.

To implement WorldCat Local it is necessary to be cataloguing members of OCLC. Resources are uploaded to OCLC either individually or in batch so that they are searchable by WorldCat libraries worldwide as well as locally. Decisions therefore had to be made about changing the way cataloguing is done and records downloaded, as well as reviewing the impact of the implementation on other processes in Library and Information Services. The project began with the export of data to OCLC and re-import of OCLC numbers into the catalogue records. Since such a large number of records was involved this was done in a batch process. Forms have to be filled out for this and other processes with OCLC, a difficult task when one is not familiar with the product. Again for a small university with limited technical expertise, the reimport of data proved somewhat of a headache, since it required API knowledge that the systems team did not have. Luckily there was help at hand in the user community in North America and processes for reimporting the data were developed and implemented, using Perl scripts and downloaded open source MARC:PM and MARC:BATCH software (<http://marcpm.sourceforge.net/>).

Technical implementation involved setting up Z39.50 access to the underlying LMS, a task largely performed by OCLC but with input on the systems side from York St John. The web interface was set up by OCLC with input from York St John, and is managed through the service configuration that allows changes to be made to user interface options, search results, full-text open URL resolvers, place hold/request buttons, OPAC statuses, locations and circulation policies, licensed content and databases and ILS support and maintenance. Of these perhaps one of the most important and potentially difficult to manage, depending on your underlying LMS, is the OPAC statuses, locations and circulation policies. There are quarterly

updates to the configuration and different features can be set up dependent on the library requirements. A „sandbox“ or test web site can also be set up to test functionality before it is made live, although this has to be manually configured. A web search box can be configured for insertion into library web pages or the institutional VLE, in our case Moodle.



Abbildung 1: Library front page – <http://library.yorksj.ac.uk/index.php>

Becoming cataloguing members of OCLC also meant changes to acquisitions and cataloguing practices. Cataloguing is now carried out through the OCLC Connexion interface, available as both client and web-based software, with records being downloaded into the underlying system, as well as catalogued in WorldCat. This has meant some changes to process.

As part of our move to WorldCat and WorldCat Local we reviewed our link resolver arrangements. The link resolver we were using was in fact the WorldCat Local Link Manager although acquired through a third party. We negotiated a cheaper arrangement with OCLC and a new interface was designed and knowledge base transferred. This proved to be one of the easiest elements of the project and proceeded without any problems.

As the first UK academic library implementation we received a lot of support from OCLC. However, it was a learning experience for all involved, since the UK team had not had any previous experience on how a UK implementation might work, and practices were largely driven from the US.

The technical inexperience of the York St John team was also a factor, as was the quite basic problem of the time difference between the UK and US. Webinars and other online support tutorials were not offered at times that suited the UK market; the project overran the original schedule because of the lack of technical knowledge.

One issue identified by other users in usability tests is the display of multiple editions of books and known-item searching. FRBR-ised sets came up in previous usability testing for OCLC and end users would prefer the latest edition to be displayed. The edition that displayed was generally the one most widely held by WorldCat libraries. Some of these issues have been partially resolved in the latest software upgrade. Related to this was the display of e book and print copies of the same title. These were displaying separately whereas we preferred for them to display on the same record. This was achieved by including the OCLC number for both e-book and print on the same record, i.e. each record has 2 OCLC numbers. A knock-on effect however, was that when users attempted to place holds on a print record that also had an e-book OCLC number in it, they were presented with a blank screen. This was because the underlying LMS system could not decipher from the search string that was parsed through which item it should place the hold on. A solution was eventually found by contacting the wider community and the phrase „not electronic resource“ was added to the search string transmitted to the LMS. Further more detailed information on the implementation and problems encountered can be found on the project blog at <http://yocalcat.wordpress.com/oclc-worldcat-local/>.

Part way through the implementation the opportunity arose to bid for JISC (Joint Information Systems Committee) funding to produce a case study of the implementation and the usability of the product, under the Information Environment strand (<http://www.jisc.ac.uk/whatwedo/programmes/inf11/jisclms.aspx>). A usability study was conducted in the form of a single iteration evaluation, employing a variety of methods: personas, use cases, task analysis and interaction scenarios in the pre-testing phase; followed by heuristic evaluation in the form of focus groups and videoed think-aloud usability sessions. Data analysis was informed largely by the Critical Incident Technique. Again detailed information on the usability study can be found on the project blog at <http://yocalcat.wordpress.com/usability-study/> but the general feedback from users has been positive, particularly in contrast to the existing OPAC, a link to which is still available from the library web pages to provide access to other local data and to gain user feedback on WorldCat Local. Subject librarians have not

generally been as positive in their experience and feedback, particular in view of the problems with FRBR-isation and known item searching.

Future plans are to complete the federated search part of the implementation. In order for federated searching to be successful, databases need to be centrally indexed in WorldCat, although it does work with remotely indexed databases. Originally only one of our subscription databases was centrally indexed. The situation is improving all the time but due to other institutional requirements we have not been able to spend the time to fully implement this aspect of the project, nor have we made much progress with the lists that we intend to use for our reading lists. We hope to remedy this over the summer.

WorldCat Local is a tool that is developing continually. The knowledge base underlying the link resolver is being expanded so that links to online content are easier and quicker to achieve. Libraries can then decide if they want to use this expanded knowledge base to share their resources.

OCLC WorldCat Local is recommended as a product that sits well beside the other resource discovery interfaces currently on the market. Its subscription model with an implementation fee is attractive for those organisations that do not have large capital amounts to spend, but are able to commit some resource from their recurring budget. For those libraries that catalogue through WorldCat, or value WorldCat as a database, it is a logical next step if they also require a more user friendly catalogue interface than their existing one. From a user experience viewpoint it makes the searching process easier, and once federated searching and central indexing of databases is set up, will provide access to several million records. Usability tests carried out indicate that it has been well received by most users, particularly when compared with the previous catalogue interface.

Helen Westmancoat, B.Lib. (Hons), MCLIP, FHEA  
Deputy University Librarian and YSJ Teaching Fellow  
York St John University Library and Information Services  
E-Mail: [h.westmancoat@yorks.ac.uk](mailto:h.westmancoat@yorks.ac.uk)

## ■ VUFIND: EBOOKS ON DEMAND SUCHMASCHINE

von Silvia Gstrein

**Zusammenfassung:** eBooks on Demand (EOD) ist ein europaweites Netzwerk von mehr als 30 Bibliotheken in 12 europäischen Ländern mit dem Ziel, urheberrechtsfreie Bücher auf Anfrage zu digitalisieren und zur Verfügung zu stellen. Zur Digitalisierung kann jedes Buch bestellt werden, das im Online-Katalog der Bibliothek mit dem sog. EOD-Button versehen ist. Das so bestellte Buch wird dann innerhalb weniger Tage hochauflösend gescannt und nach erfolgreicher Bezahlung als PDF mit hinterlegtem OCR-Text zur Verfügung gestellt. Bisher musste in jedem einzelnen Katalog jeder teilnehmenden Bibliothek separat gesucht werden, um ein bestimmtes Buch zu finden. Seit Ende 2010 wird nun unter der Adresse <http://search.books2ebooks.eu> eine bibliotheksübergreifende Suchmaschine angeboten, die mit der Open Source Software VuFind realisiert wurde. Derzeit werden hier 1,8 Mio. Datensätze von 12 Bibliotheken durchsuchbar gemacht. Den NutzerInnen der bibliotheksübergreifenden Suchmaschine wird so schnell und unkompliziert Zugang zu bereits digitalisierten Werken als auch Büchern, die zur Digitalisierung auf Anfrage zur Verfügung stehen, gegeben.

**Schlagwörter:** EOD, eBooks on Demand, Suchmaschine, Open Source, VuFind

## VUFIND: EBOOKS ON DEMAND SEARCH ENGINE

**Abstract:** The eBooks-on-Demand (EOD) network provides a trans-European digital document delivery service for end-users from all over the world offering digitization on demand of the public domain holdings of participating libraries. Currently the EOD network comprises over 30 libraries from 12 European countries. The service is offered through „EOD buttons“ placed at each record in the different library catalogues. Already in the first years of the service a common interface to search for all books offered for the digitization service was demanded over and over. After a process of evaluation in 2009, it was decided on implementing an instance of the open source software VuFind and ingesting records from the participating libraries. At the end of 2010, the common search interface went online under <http://search.books2ebooks.eu> and makes currently available over 1.8 Mio. records from 12 libraries – giving direct access to already digitized items as well as books offered for digitisation on demand.

**Keywords:** EOD, eBooks on Demand, search engine, Open Source, VuFind

Mehr als 30 Bibliotheken aus 12 europäischen Ländern nehmen derzeit an dem Netzwerk „eBooks on Demand“ teil, das von der ULB Tirol koordiniert wird. Mit diesem Service werden gemeinfreie Bücher auf Wunsch digitalisiert und an Kunden aus aller Welt verschickt.

Der eigentliche Bestellvorgang wird über einen „EOD-Button“ beim entsprechenden Datensatz im Bibliothekskatalog der jeweiligen Bibliothek ausgelöst. Das ist für die Benutzer einer Bibliothek eine sehr bequeme Möglichkeit, doch Kunden, die an einem ganz bestimmten Buch interessiert sind, mussten bisher jeden einzelnen der Kataloge durchsuchen, um herauszufinden, ob ein bestimmtes Buch auch tatsächlich über den EOD Service geliefert werden kann. Zu Recht wurde daher schon sehr früh die Forderung nach einem zentralen Einstiegspunkt für alle angebotenen Bestände gestellt.

Diese zentrale Einstiegsstelle sollte zumindest folgende Punkte abdecken:

- eine rasche Suche über alle Kataloge bzw. die für EOD relevanten Records der beteiligten Bibliotheken ermöglichen,
- den Bestellbutton problemlos beim einzelnen Datensatz einbinden,
- die Möglichkeit auf den Herkunftskatalog des Datensatzes zurückzulinken und
- eine multilinguale Oberfläche sowie die technische Möglichkeiten für die Einbindung weiterer Sprachen bieten.
- Schließlich sollte das interne Metadatenformat im europäischen Raum bekannt und gängig sein, damit möglichst wenige Transformationen beim Einlesen der Datensätze aus anderen Bibliotheken durchgeführt werden müssen.

Nach dem Einholen von Angeboten kommerzieller Anbieter war schnell klar, dass wir auf alternative Lösungen angewiesen waren, da die geforderten Summen die Kapazitäten des Netzwerks bei weitem übersteigen würden. Dies um so mehr als dieser zentrale Suchservice nur ein Service unter vielen darstellt und den eigentlichen Digitalisierung-on-Demand Service nur unterstützen sollte.

Im Laufe des Jahres 2009 haben wir mehrere Open Source Produkte für Suchmaschinen sowie OPACs evaluiert, darunter fanden sich:

- VuFind (<http://vufind.org/>),
- Blacklight (<http://projectblacklight.org/>),
- LibraryFind (<http://libraryfind.org/>),
- Scriblio (<http://about.scriblio.net/>) und
- SOPAC (<http://thesocialopac.net/>).

In die engere Auswahl kamen VuFind und Blacklight. Wir entschieden uns dann schlussendlich für VuFind aus einem sehr praktischen Beweggrund heraus: Unsere Entwickler haben schon viel Erfahrung mit den in VuFind verwendeten Technologien (PHP, Java) im Gegensatz zu den in Blacklight (Ruby on Rails). Auch für die nähere Zukunft gehen wir davon aus, dass wir leichter Programmierer mit Erfahrung in PHP und Java finden werden.

VuFind wurde ursprünglich an der Villanova University in den USA entwickelt – mit Apache Lucene und Solr als Grundlage. Alle Funktionen von Solr wie Ranking, Boosting, Stemming, Facettierung, Filterung, etc. stehen in VuFind zur Verfügung. Der Kern von VuFind ist wie bereits erwähnt in PHP programmiert und verwendet Smarty als Template Framework für die Oberfläche, die mit HTML- und CSS-Kenntnissen leicht anpassbar ist.

Ein Überblick über weltweite VuFind Installationen findet sich unter [http://vufind.org/wiki/installation\\_status](http://vufind.org/wiki/installation_status). Im deutschsprachigen Sprachraum sind vor allem BASE (Bielefeld Academic Search Engine), die Suchmaschine des GBV sowie seit neuestem das VuFind Projekt Sachsen bekannt.

Ende 2009 wurde dann mit der ersten Implementierungsphase gestartet. Zum einen überzeugte der sehr saubere Code des Open Source Projekts und zum anderen auch die schnell beantworteten Anfragen durch die weltweite Entwickler- und Anwendergemeinschaft. Zeitgleich forderten wir auch die an EOD beteiligten Bibliotheken auf, uns ihre Exportformate sowie Exportschnittstellen bekanntzugeben und Test-Datensets zur Verfügung zu stellen.

Anfang Oktober 2010 konnten wir dann in einem Projektmeeting den EOD-Partnern die erste VuFind-Installation mit den ersten eingelesenen Datensätzen präsentieren. In einer anschließenden Feedback-Runde wurden Verbesserungsvorschläge eingeholt, die bis Ende des Jahres 2010 eingebaut wurden. Damit konnte dann unsere EOD Suchmaschine erstmals live online gehen unter <http://search.books2ebooks.eu>.

Zum heutigen Zeitpunkt (Juni 2011) sind 1,8 Millionen Datensätze aus 12 Bibliotheken über die EOD Suche auffindbar. Das Abholen der Records aus den einzelnen Bibliothekskatalogen erfolgt entweder über OAI-PMH (bevorzugt) oder über Batch-Upload auf FTP. Für das Einbinden von MAB-Datensätzen wurde ein einfaches Stylesheet für die MAB-MARCXML Transformation gebaut, womit nun auch die Bücher der ULB Tirol, die für den EOD Service zur Verfügung stehen, über [search.books2ebooks.eu](http://search.books2ebooks.eu) gefunden werden können.

Die Nutzungszahlen klettern seit Inbetriebnahme stetig nach oben – derzeit nutzen durchschnittlich 600 individuelle Besucher pro Tag die Seite

– mit Spitzenwerten bis fast 1.000 Nutzer pro Tag. Über eigene XML-Sitemaps sind die Datensätze sehr gut über eine Google-Suche zu finden und dort im Ranking weit oben. Dies spiegelt sich auch im Fakt wieder, dass fast 90% der Nutzer ihren Weg über eine Google-Suche zur EOD Suchmaschine fanden.

Auch bei den steigenden Bestellzahlen im eBooks on Demand Service selbst zeigt sich die bessere Auffindbarkeit der Bücher deutlich. Ein Beispiel aus einer teilnehmenden Partnerbibliothek: Die Bayerische Staatsbibliothek hat seit dem Einspielen ihrer Datensätze in die Suchmaschine insgesamt deutlich mehr Bestellungen, die sich schließlich aus folgenden Quellen zusammensetzen: ein Drittel der Bestellungen werden über die EOD Suchmaschine abgesetzt, ein weiteres Drittel der Bestellungen erfolgt über die Test-Implementierung des EOD-Buttons in Worldcat und das restliche Drittel der Bestellungen verdankt ihren Ursprung dem lokalen OPAC der BSB bzw. dem Bayerischen Verbundkatalog sowie manueller Eingabe.

In der nächsten Zeit möchten wir natürlich primär weitere Datensätze aus noch nicht eingespielten Katalogen der weiteren EOD-Bibliotheken einspielen. Parallel dazu arbeiten wir an einem Updatemechanismus der bereits eingelesenen Datensätze sowie der Übersetzung der Oberfläche in alle im Netzwerk unterstützten Sprachen. Im Laufe des nächsten Jahres wollen wir dann die direkte Anzeige der Kosten für die Digitalisierung in der Oberfläche beim Datensatz realisieren. Schlussendlich soll search.books2ebooks.eu nicht nur Sucheinstieg für Bücher sein, die für den EOD-Service zur Verfügung stehen, sondern auch mittelfristig ein Nachweisinstrument für bereits digitalisierte Werke werden. Daher planen wir, Abfragen von APIs von großen Portalen wie z.B. Europeana und Google einzubinden, um Hinweise auf bereits vorhandene Digitalisate zu geben.

MMag.<sup>a</sup> Silvia Gstrein,  
Abteilung für Digitalisierung und Elektronische Archivierung  
Universitäts- und Landesbibliothek Tirol  
A-6020 Innsbruck, Innrain 52  
Telefon: ++43-(0)512-507-8451  
Fax: ++43-(0)512-507-949 08451  
E-Mail: [silvia.gstrein@uibk.ac.at](mailto:silvia.gstrein@uibk.ac.at)  
Website: <http://www.uibk.ac.at/ulb/dea/>

## ■ VERTRAUENSWÜRDIGE PLANUNG IN DER DIGITALEN LANGZEITARCHIVIERUNG

von Christoph Becker

### Inhalt

1. Einleitung
2. Planung von Langzeitarchivierung
3. Anwendung und Fallstudien
4. Kriterien und Messungen
5. Zusammenfassung und Ausblick

**Zusammenfassung:** Die Aufgabe der digitalen Langzeitarchivierung ist es, die Risiken abzuwehren, die die Vielzahl existierender digitaler Materialien auf den Ebenen der Datenströme, der Logik und der Semantik bedrohen und die langfristige Verfügbarkeit und Verständlichkeit dieser Materialien in Frage stellen. Die Mission der vertrauenswürdigen Planung besteht dabei darin, authentischen Zugriff für die Zukunft zu sichern, indem die richtigen Aktionen definiert werden, um bestimmte Inhalte zu bewahren. Diese Planung ist ein komplexes Entscheidungsproblem, bei dem eine Vielzahl an Kriterien berücksichtigt und evaluiert werden muss. Dieser Artikel beschreibt einen systematischen Ansatz zur Planung von digitaler Langzeitarchivierung. Er basiert auf der Dissertation ‚Trustworthy Preservation Planning‘, die an der Technischen Universität Wien verfasst und 2011 mit einem Preis des VFI ausgezeichnet wurde (Becker 2011). Wir stellen den Planungsansatz vor sowie eine Softwareumgebung, die die Planung unterstützt. Wir diskutieren Erfahrungen beim Einsatz in realen Problemsituationen, stellen kurz einen Ansatz zur Automatisierung der Messung von Kriterien vor und erläutern geplante Weiterentwicklungen.

**Schlagwörter:** Digitale Langzeitarchivierung, Planung, Entscheidungsunterstützung, Migration, Emulation

**Abstract:** The mission of digital preservation is to prevent risks that threaten the multitude of digital information on the levels of data streams, logical formats, and semantics, in order to assure the long-term availability and understandability of these materials. The mission of trustworthy planning thereby is to secure authentic access in the future by defining the right actions to preserve certain contents. This planning is a complex decision problem that has to consider and evaluate multiple criteria. This ar-

ticle describes a systematic approach to the planning of digital preservation. It is based on the doctoral thesis titled „Trustworthy Preservation Planning“, which was defended at the Vienna University of Technology and awarded with a prize of the VFI (Becker 2011). We discuss the planning approach and present a software environment that supports planning. We discuss experiences in real-life applications, describe a framework for automating the measurement of criteria, and outline future improvements.

**Keywords:** digital preservation, preservation planning, decision support, migration, emulation

## 1. Einleitung

In den vergangenen Jahrzehnten sind digitale Objekte zum primären Medium des Informationsaustausches avanciert. Auch wenn nur ein verschwindender Teil der digital produzierten Informationen aufbewahrungswürdig sein mag, sind die Datenmengen, die für die Zukunft am Leben erhalten werden wollen, noch schwindelerregend. Digitale Informationen sind im Gegensatz zu analogen Daten nicht durch die Bewahrung des Mediums alleine zu sichern: Jegliches digitale Objekt benötigt zur Herstellung einer sinngebenden Wiedergabe eine technische Umgebung, die aus den codierten Informationen eine dem Nutzer zugängliche und verständliche Darstellung produziert. Die Komplexität dieses Reproduktionsprozesses bewirkt, dass digitale Inhalte unserer Zeit auf mehreren Ebenen bedroht sind:

1. Auf der Ebene der Datenströme benötigen wir sichere Verfahren, die verlässliche Speicherung und den Schutz vor Umwelteinflüssen garantieren;
2. Auf der logischen Ebene der Datenstrukturen und Formate benötigen wir Verfahren, die eine verlässliche und authentische Wiedergabe der enthaltenen Informationen ermöglichen;
3. Auf der Ebene der Semantik muss die Verständlichkeit von Informationen sichergestellt werden.

Das erklärte Ziel der digitalen Langzeitarchivierung besteht darin, die langfristige, sichere und authentische Speicherung sowie den vertrauenswürdigen Zugriff auf digitale Inhalte in einer verwendbaren Form für eine definierte Benutzergruppe sicherzustellen. Da sich die Technologien für die Erzeugung und Wiedergabe von digitalen Inhalten stetig verändern, erfordert die Erfüllung dieses Zieles kontinuierliche Aktionen zur Bewahrung der Objekte. Nur so kann ihre Lesbarkeit sichergestellt werden, auch nachdem

die ursprüngliche technische Umgebung nicht mehr verfügbar ist. Solche Aktionen dienen daher entweder der Wiederherstellung einer äquivalenten Umgebung (Emulation) oder der (wiederholten) Konvertierung (Migration) des Objektes in eine Repräsentationsform, die mit aktuellen Umgebungen kompatibel ist (Neuroth et al., 2010).

Grundsätzlich steht meist eine Vielzahl potentieller Aktionen zur Verfügung. Deren Qualität variiert jedoch je nach eingesetzter Software stark, die Eigenschaften digitaler Objekte unterscheiden sich je nach dem Typ der Inhalte, und die Arten der Verwendung und die entsprechenden Anforderungen variieren je nach Zielgruppe und Zugriffsszenarien. Risikotoleranz, Präferenzen, Kosten und Einschränkungen technischer und organisationsbedingter Art schwanken je nach der betrachteten Sammlung von Inhalten, der verantwortlichen Organisation und ihrer Umgebung. Weiters sind all diese Faktoren konstanten Verschiebungen ausgesetzt, die es zu erkennen und zu behandeln gilt.

Die Mission der Planung von vertrauenswürdiger Langzeitarchivierung besteht also darin, authentischen Zugriff für die Zukunft sicher zu stellen, indem die richtigen Aktionen definiert werden, um bestimmte Inhalte zu bewahren. Das Kernproblem dieser Planung ist eine domänenspezifische Variante eines bekannten Problems der Softwareherstellung – der Selektion einer optimalen Komponente zur Erfüllung spezifischer Funktionen und deren Integration in ein Software-System.

In diesem Problem der Entscheidungs-Analyse ergeben sich folgende Forschungsfragen:

1. Wie kann man die für eine bestimmte Situation optimale Aktion zur Langzeitarchivierung auswählen und richtig einsetzen?
2. Wie kann man dabei vertrauenswürdige Planung sicherstellen?
3. Wie können die Entscheidungsprozesse heutigen und künftigen Anforderungen entsprechend skalieren?

Dieser Beitrag stellt einen systematischen Ansatz zur Planung von Langzeitarchivierung vor. Eine Entscheidungsmethode für Situationen mit einer Vielzahl potentiell widersprüchlicher Kriterien wird begleitet von einem konkreten Arbeitsprozess und einem Softwarewerkzeug, das die Erstellung von Plänen für definierte Mengen von digitalen Objekten unterstützt. Planungsverantwortliche Entscheidungsträger evaluieren potentielle Aktionen und Komponenten auf empirische Weise, indem sie automatische Messungen in einer kontrollierten Umgebung durchführen und auf Grund der gesammelten Messdaten die Komponente auswählen, die die Anforderungen einer bestimmten Situation am Besten erfüllt.

Zu diesem Zweck stellen wir eine verteilte Software-Architektur zur Planungsunterstützung vor, in der Planung, Aktionen, und Charakterisierung eng gekoppelt und integriert sind. Das Herzstück dieser Architektur bildet das Planungswerkzeug *Plato* (Planning Tool). Diese Software implementiert die Planungsmethode und erstellt solide, automatisch dokumentierte Archivierungspläne. Das Werkzeug hat in der weltweiten Gemeinschaft der Langzeitarchivierung signifikantes Interesse erfahren und wurde bereits zur produktiven Entscheidungsfindung in mehreren nationalen Institutionen eingesetzt.

Der Artikel erforscht weiters die Schlüsselfrage der Evaluierung. Eine Analyse von Einflussfaktoren, die berücksichtigt und evaluiert werden müssen, führte zu einer Kategorisierung von Entscheidungskriterien in einer Taxonomie. Auf dieser Basis wird ein System zur automatischen Messung vorgestellt und der momentane Abdeckungsgrad der Messungen analysiert. Dadurch wird der Aufwand der Evaluierung von Komponenten reduziert, die Skalierbarkeit deutlich verbessert und die Vertrauenswürdigkeit sichergestellt. Wir stellen im Folgenden kurz den Kontext und Ansatz der Entscheidungsmethode vor, beschreiben die Softwarearchitektur des Planungssystemes *Plato* und geben eine kurze Übersicht beispielhafter Fallstudien. Danach diskutieren wir die Klassifikation von Entscheidungskriterien und eine erweiterbare Architektur, die Kriterien aus allen Kategorien der Klassifikationshierarchie unerstützt und deren Messung automatisiert. Der Abdeckungsgrad der Messungen wird anhand der Fallstudien analysiert. Abschließend folgt ein kurzer Ausblick auf Implikationen und aktuelle Forschungs-Initiativen, die auf dieser Arbeit basieren.

## **2. Planung von Langzeitarchivierung**

Einer der Schlüssel-Motivatoren für die exakte Definition der vorgestellten Methode ist das zunehmende Bestreben der Langzeitarchivierung, die Vertrauenswürdigkeit von Archivierungslösungen zu untersuchen, zu testen und zu beweisen. Der einflussreichste Standard ist das konzeptionelle OAIS-Modell (ISO 2003). Ein darauf basierender ISO-Standard, der Kriterien für die Vertrauenswürdigkeit von digitalen Archiven definiert, ist in Vorbereitung und wird von der vorgestellten Methode gezielt unterstützt (ISO 2010). Dieser Standard legt größten Wert auf Nachvollziehbarkeit, beweis-basierende Entscheidungsfindung und transparente Dokumentation. Dieser Abschnitt stellt kurz den Kontext und die Methode der Planung vor, beschreibt die Architektur des Softwaretools *Plato* und diskutiert Anwendungen aus der Praxis.

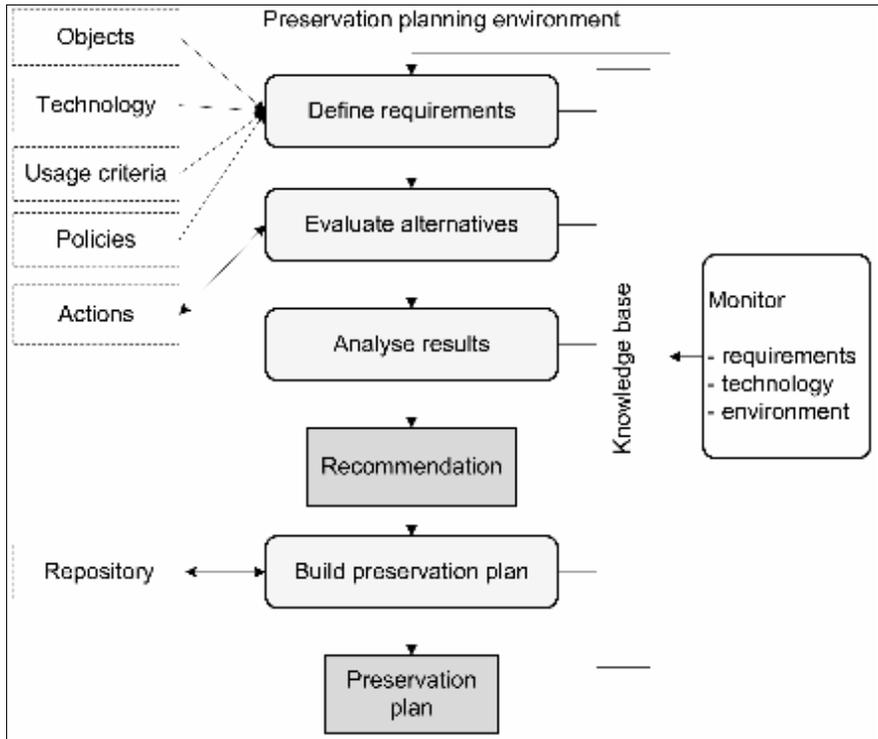


Abbildung 1: Der Planungs-Kontext in der digitalen Langzeitarchivierung

### Kontext und Methode

Abbildung 1 zeigt den Kontext und die wesentlichen Elemente einer Planungsumgebung. Die Methode zur Planung von Langzeitarchivierung ist eine Entscheidungsmethode auf der Basis von multikriterieller Entscheidungsanalyse und Nutzwertanalyse. Die vier Phasen zur Plan-Erstellung werden von 14 konkreten Schritten realisiert und münden in einen Kreislauf der Überwachung und Überarbeitung existierender Pläne.

1. **Anforderungsdefinition.** – Eine genaue Definition des Kontext legt den Grundstein für eine Spezifikation repräsentativer Beispieldaten, die die Diversität der Eigenschaften der gesamten Datenmenge repräsentieren und die wesentlichen Eigenschaften der in Frage stehenden Inhalte abbilden. Anforderungskriterien werden in hierarchischer Manier definiert, indem allgemeine Ziele in quantifizierbare Kriterien verfeinert werden. Dieser Anforderungsbaum mit evaluier-

baren Kriterien bildet die Basis für die Beurteilung der Lösungskandidaten.

2. **Evaluierung von Alternativen.** – Der Evaluierungsprozess basiert auf evidenzbasierter Entscheidungsfindung, die von kontrollierten Experimenten unterstützt wird. Alle verfügbaren Lösungskandidaten werden daher in einem kontrollierten Prozess auf das Test-Datenset angewandt. In diesem Sinne wird für jedes Entscheidungskriterium ein Messwert für jedes Experiment gesammelt.
3. **Analyse und Entscheidung.** – Um systematische Vergleiche über verschiedene Kriterien zu ermöglichen, wird für jedes Kriterium eine Nutzwertfunktion definiert, wodurch alle in verschiedenen Skalen vorliegenden Messwerte in eine gemeinsame Skala transformiert werden. Relative Gewichtungen auf allen Ebenen des Anforderungsbaumes modellieren die Präferenzen der Entscheidungsträger. Eine detaillierte Analyse der resultierenden Performanz aller Kandidaten, ihrer gewichteten Nutzwerte und der Experiment-Resultate führt zu einer fundierten und genau dokumentierten Empfehlung eines Kandidaten.
4. **Plan-Definition.** – Konkrete Schritte zur operationalen Umsetzung des gewählten Kandidaten werden in einem *Preservation Plan* definiert.
5. **Ausführung und Überwachung.** – Kontinuierliche Überwachung des operativen Planes muss nicht nur die Qualität der Ausführung kontrollieren, sondern auch unvermeidliche Veränderungen der Umgebung: Verschiebungen der Zielgruppen und ihrer Anforderungen sowie Änderungen in der Verfügbarkeit und den Fähigkeiten technischer Umgebungen. Erkannte Änderungen führen zu einer neuen Iteration im Planungsprozess.

### **Das Planungswerkzeug Plato**

Das „planning tool“ *Plato* realisiert und implementiert den beschriebenen Prozess zur Erstellung von Plänen. Plato führt den Benutzer durch konkrete 14 Schritte in den beschriebenen Phasen, bietet weitgehende Integration mit automatischen Diensten und dokumentiert sämtliche Entscheidungen im Hintergrund. Das Werkzeug ist eine frei verfügbare open source Web-Applikation auf der Basis etablierter Enterprise Java Frameworks und integriert eine erweiterbare service-orientierte Architektur zur Auffindung, Ausführung und Evaluierung von Archivierungsaktionen (*preservation actions*), um so größtmögliche Dokumentation, Standardisierung, Automa-

tisierung und Nachvollziehbarkeit der Entscheidungsschritte zu ermöglichen. Plato ist unter <http://www.ifs.tuwien.ac.at/dp/plato> erreichbar. Die wesentlichen Bausteine der flexibel erweiterbaren Architektur werden im Folgenden kurz beschrieben.

1. Eine *Wissensbasis* enthält wiederverwendbare Qualitätsmodelle und Anforderungs-Definitionen.
2. *Komponenten-Integration* ermöglicht die verteilte Einbindung von Komponenten, die Archivierungsaktionen in verschiedenster Weise realisieren. Eine Reihe von Migratons-Services ist online verfügbar; Emulatoren sind in manchen Fällen eine wertvolle Alternative. Verteilter Online-Zugriff auf Emulatoren unterstützt die Evaluierung und Entscheidung und bedeutet eine substantielle Erleichterung, da die Installation und Konfiguration einer Emulationsumgebung für reine Evaluierungszwecke oftmals als zu große Hürde empfunden wird.
3. Services zur *Charakterisierung und Evaluierung* benutzen *Informationsquellen* und *Analysewerkzeuge*.
  - a) Informationsquellen enthalten Daten zu möglichen Komponenten und Services, aber auch Datenformaten und Risikoabschätzungen.
  - b) Charakterisierungs-Adapter stellen den Zugriff auf Werkzeuge und Services bereit, die Formate identifizieren und beschreiben, Risiken beurteilen, Eigenschaften und Charakteristiken extrahieren und Objekte vergleichen. Diese Charakteristiken können von erheblicher Heterogenität und Komplexität sein und befinden sich weiters im Prozess stetiger Entwicklung. In der Integrationsarchitektur ist diese Heterogenität daher über eine Abstraktionsebene vom Planungskern entkoppelt.
4. *Repository Adapter* werden in Zukunft die Konnektoren zur Verfügung stellen, die die Planungsfunktionalität in Repository-Systeme integrieren.

	Organisationstyp	Planungs-Daten-Set	Szenario	Kriterien	Schlüsselfaktoren	Empfehlung
1	Nationale Bibliothek	Bilddaten (80TB TIFF-5 Scans)	Betreute Produktiv-Entscheidung	24	Speicherkosten, Standardisierung, Automatisierte Qualitätssicherung	Konvertierung in JPEG2000
2	Nationale Bibliothek	Bilddaten (72TB TIFF-6 Scans)	Betreute Produktiv-Entscheidung	33	Farbprofil-Komplikationen, Mangel an JPEG2000-Verbreitung	Status quo Beibehalten
3	Nationale Bibliothek	Hochauflösende Bilddaten (TIFF-6 Negativ-Scan)	Betreute Produktiv-Entscheidung	40	Prozesskosten, Browser-Unterstützung	Status quo beibehalten
4	Nationale Bibliothek	Komplexe Dokumente (PDF)	Unabhängige Produktiv-Entscheidung	35	Migrationsqualität, Komplexität zusammengesetzter Objekte	Status quo beibehalten
5	Nationale Bibliothek	Bilddaten (GIF)	Betreute Evaluierung	28	Format-Erwägungen	Konvertierung in TIFF-6 (ImageMagick)
6	Forschungs-Institution	Publikationen in verschiedenen PDFVersionen	Unabhängige Evaluierung	47	Objekteigenschaften, Format-Erwägungen	Konvertierung in PDF/A (PdfCreator)
7	Nationales Archiv	Dokumente (WordPerfect)	Unabhängige Evaluierung	38	Authentische Reproduktion der Datensätze	Original-Applikation mit Dioscuri emulieren
8	Nationales Archiv	Relationale SQL-Datenbanken	Betreute Evaluierung (Produktiv-Pilot)	67	Interaktivität und Verhalten nicht relevant, Fokus auf Dokumentation der Inhalte	Konvertierung in XML mit SIARD
9	Computer-Museum (fiktiv)	Konsolen-Videospiele (Nintendo SNES)	Betreute Evaluierung (Forschung)	81	Interaktives Spielerlebnis	Emulation mit SNES9X 1.51 oder ZSNES 1.51
10	Forschungs-Institution	DOS-Videospiele	Unabhängige Evaluierung (Forschung)	44	Emulator-Kompatibilität, interaktives Spielerlebnis, Audio/Video-Qualität	Emulation mit Dos-BOX auf Wine (Linux)
11	Professioneller Fotograf	Digitale Kamera-Rohdaten (CRW, CR2, NEF)	Betreute Evaluierung (Forschung)	69	Authentische Objekteigenschaften, Farbproduktion, integrierte Metadaten	Konvertierung in DNG (Adobe DNG Converter, verlustfreie Kompression)
12	Professioneller Fotograf	Digitale Kamera-Rohdaten (NEF)	Unabhängige Evaluierung	39	Format-Erwägungen, Prozesskontrolle	Konvertieren in TIFF (Photoshop CS4)

*Tabelle 1: Einige Fallstudien, die mit Plato durchgeführt wurden*

### 3. Anwendung und Fallstudien

Seit der ersten Veröffentlichung 2008 hat Plato stetig steigende Aufmerksamkeit in der weltweiten Gemeinschaft erfahren; Anfang 2011 waren bereits über 700 Benutzerkonten aus 45 Top Level Domains vorhanden. Eine Reihe von Fallstudien analysierte die Anwendbarkeit, Stärken und spezifische Probleme der Methode und der Softwareumgebung. Die kontinuierliche Verbesserung führte zu mehreren Fällen von produktiver Entscheidungsfindung in realen Problemsituationen in mehreren europäischen Nationalbibliotheken.

Tabelle 1 charakterisiert Kernpunkte einiger Fallstudien, zu denen Forschungs-Evaluierungen, Pilotprojekte und produktive Geschäftsentscheidungen zählen. Manche Studien wurden betreut, andere unabhängig von Dritten durchgeführt. Die analysierten Inhalte reichen dabei von digitalisierten Bilddaten im Bibliotheks-Kontext über relationale Datenbanken eines Nationalarchivs bis zu interaktiver elektronischer Kunst und Rohdaten von digitalen Kameras.

Die ersten drei Zeilen der Tabelle beschreiben eine Serie nah verwandter Entscheidungsszenarien, in denen europäische Nationabibliotheken Pläne für große Mengen an Bildmaterial erstellten. Während in einem Fall die Migration von TIFF-5 auf JPEG2000 die bevorzugte Wahl war, wurde in den beiden anderen Fällen die Beibehaltung des Status quo empfohlen. Warum wurden in derartig ähnlich gelagerten Fällen so unterschiedliche Entscheidungen getroffen?

Ein Grund liegt in der unterschiedlichen Risiko-Einschätzung zum TIFF-5 Format, das nicht gleichermaßen standardisiert ist wie TIFF-6. Ein weiterer Grund liegt in den unterschiedlichen Kostenstrukturen der betroffenen Organisationen: Im ersten Fall konnte durch eine vollständig transparente Migration zu JPEG2000 eine deutliche Einsparung bei den volumenbasierten jährlichen Speicherkosten realisiert werden. Im zweiten Fall fallen für die Speicherung im Datenzentrum keinerlei laufende Kosten an, daher war der primäre Kostenfaktor der Transfer des Datenbestandes, der volumenbasiert verrechnet wird. Im dritten Fall wiederum war die nach wie vor mangelnde Unterstützung von JPEG 2000 ausschlaggebend für die Entscheidung, abzuwarten. Es sollte in diesem Zusammenhang klargestellt werden, dass eine Entscheidung, im Moment keine Aktion durchzuführen, ein vollkommen gültiger und der Situation angemessener Plan sein kann. Speziell im dritten Fall kann es in der Zukunft zu einer Änderung der Präferenzen kommen, wenn sich etwa die Unterstützung von JPEG2000 entsprechend verbessert hat. Eine kontinuierliche Überwachung der Ent-

scheidungs-faktoren ist daher notwendig und wird gegebenenfalls zu einer Planänderung führen.

Die Entscheidungskriterien und Schlussfolgerungen dieser Studien bilden ein wertvolles Fundament, auf dessen Basis nicht nur die Anwendbarkeit der Methode geprüft und der Fortschritt der Automatisierung gemessen wird, sondern auch aktuelle Herausforderungen und künftige Ziele ableitbar sind.

#### 4. Kriterien und Messungen

Eine Analyse der Erfahrungen in der Anwendung der Planungsmethode mit den ersten Versionen von Plato ergab eine Reihe von kritischen Herausforderungen. Unter diesen stellt die manuelle Evaluierung, also Messung von Entscheidungskriterien, die essentielle Herausforderung dar.

##### *Klassifikation von Entscheidungskriterien*

Eine detaillierte Analyse mehrerer Fallstudien führt zu der Erstellung einer Taxonomie von Entscheidungskriterien. Prinzipiell kann ein gültiges Entscheidungskriterium sich nur auf Eigenschaften einer potentiellen Aktion und deren Ergebnis beziehen. Eine weitere Aufschlüsselung ergibt die folgenden Kategorien von messbaren Entscheidungskriterien:

1. **Ergebniskriterien.** Diese Kriterien beschreiben das gewünschte Ergebnis einer Aktion.
  - a) *Objekt.* Diese Kategorie deckt alle Eigenschaften digitaler Objekte ab – sowohl gewünschte Aspekte wie die Durchsuchbarkeit von Dokumenten als auch sogenannte signifikante Eigenschaften, die den tatsächlichen Kerngehalt der Objekte ausmachen und daher auch bei der Transformation der Repräsentation oder der Umgebung eines Objektes unverändert erhalten bleiben müssen. Diese Objekteigenschaften und ihre authentische Bewahrung stellen letzten Endes das fundamentale Kernproblem der Langzeitarchivierung dar.
  - b) *Format.* Diese Kriterien beschreiben Anforderungen an die Formate, in denen digitale Inhalte repräsentiert werden. Formate stellen einen signifikanten Risikofaktor der Langzeitarchivierung dar, weshalb dies oft ein entscheidender Aspekt ist.
  - c) *Effekt.* Diese generische Kategorie beschreibt Effekte, die vom Ergebnis einer Aktion verursacht werden, jedoch nicht das Objekt selbst oder sein Format betreffen, zum Beispiel Kostenmodelle.

2. **Aktion.** Eigenschaften der Komponenten, also der zu evaluierenden Aktionen, werden in drei Kategorien unterteilt.
- a) *Laufzeit.* Diese dynamischen Eigenschaften betreffen das Verhalten der Komponenten zur Laufzeit, Ressourcenverbrauch und Effizienz. Messungen müssen in einer kontrollierten Umgebung erfasst werden.
  - b) *Statisch.* Kriterien dieser Kategorie beziehen sich auf statische Eigenschaften der Komponenten, die nicht von empirisch zu überprüfendem Verhalten abhängig sind, wie etwa den Preis.
  - c) *Beurteilung.* Diese Kategorie sollte minimalisiert werden, ist jedoch manchmal relevant, wie zum Beispiel zur Bewertung von Benutzerfreundlichkeit. Auf Grund der Subjektivität ist eine genaue Dokumentation der Bewertung unerlässlich.

### ***Ein erweiterbares System zur automatischen Messung von Kriterien***

Basierend auf der vorgestellten Taxonomie wurde demonstriert, dass ein Großteil der Kriterien durch automatische Messungen in einer kontrollierten Umgebung bei realistischen Bedingungen evaluiert werden kann. Es wurde weiters demonstriert, dass kontrollierte Experimente und automatische Messungen die Wiederholbarkeit von Entscheidungen substantiell verbessern. Zu diesem Zweck wurden einerseits existierende Messtechniken und Werkzeuge über Adaptern in die Messumgebung eingebunden. Andererseits wurden konkrete Messinstrumente vorgestellt, die die bis dato technisch mögliche Messbarkeit erweitern (Becker & Rauber 2011). Zur Messung von Ressourcenverbrauch und Qualität von Komponenten wird eine kontrollierten Umgebung verwendet: *MiniMEE* (Minimal Migration and Emulation Engine) ist ein in Plato integriertes System zur transparenten, robusten Messung von Ressourcenverbrauch und Qualität von Programmen unter Unix, Linux, Windows und Java-Umgebungen.

### ***Evaluierung***

Zur Validierung der Taxonomie werden sämtliche bis dato definierten Fallstudien analysiert und kategorisiert sowie die Abdeckungsrate der Messungen analysiert. Letztere unterscheidet sich naturgemäß stark je nach Szenario. Die Fallstudien 1–4 etwa enthalten 32,5% statische Kriterien zur Aktion, 23% Objektkriterien, 20% Formatkriterien; die übrigen Kriterien stellen jeweils unter 10%. 67% der Kriterien dieser Studien kann bereits automatisch gemessen werden – vor allem die aufwändigen Messungen

zu Objektkriterien und dynamischem Programmverhalten sind zu 100% abgedeckt. Bei komplexeren und dynamischeren Objekttypen jedoch ergibt sich eine deutlich niedrigere Abdeckung: Die messbaren Aspekte von Formaten und Komponenten stellen oft nur 20% der Kriterien dar.

## 5. Zusammenfassung und Ausblick

Dieser Beitrag hat überblicksweise einen systematischen Ansatz zur Planung von Langzeitarchivierung vorgestellt, der von einem bereits im breiten Einsatz befindlichen Tool unterstützt wird. Wir haben eine Reihe von Anwendungsfällen analysiert und auf deren Basis eine Klassifikation von Einflussfaktoren und Entscheidungskriterien vorgenommen. Dies bildet die Basis für ein erweiterbares System zur automatischen Messung von Kriterien. Im Prinzip kann ein Großteil der Kriterien durch automatische Messungen in einer kontrollierten Umgebung bei realistischen Bedingungen evaluiert werden, wobei kontrollierte Experimente und automatische Messungen die Wiederholbarkeit von Entscheidungen substantiell verbessern, den Aufwand der Evaluierung von Komponenten reduzieren und die Skalierbarkeit deutlich verbessern. Die automatische Messung unterstützt außerdem die Vertrauenswürdigkeit von Entscheidungen, da ausführliches Beweismaterial in einer wiederholbaren und nachvollziehbaren Weise produziert wird und dieses in standardisierter und vergleichbarer Form dokumentiert ist.

Die bisherige Diskussion führt zu einer Reihe von spezifischen Schlussfolgerungen, die auf neue Fragestellungen hinweisen.

1. Die Planungsmethode ist prinzipiell unabhängig von der Art der eingesetzten Alternative (Migration, Emulation, Virtualisierung) und den Eigenschaften des Szenarios. Jedoch unterscheidet sich der Grad der Automation in der Realität stark, abhängig von Datentypen und evaluierten Aktionen.
2. Der Abdeckungsgrad der automatischen Qualitätsvergleiche muss für einen weitreichenden Einsatz in der Praxis massiv verbessert werden, um Skalierbarkeit nicht nur von Aktionen, sondern auch von Entscheidungsprozessen sicherzustellen, die Aufgabe der kontinuierlichen Überwachung zu automatisieren und damit die vollständige Integration der Planungsumgebung mit Digital Repository Systemen zu ermöglichen. Das bedeutet die Ausweitung auf dynamische Eigenschaften von Objekten und auf Eigenschaften komplexer und neuartiger Objekte.

3. Dies erfordert eine quantitative Evaluierung und Priorisierung von Eigenschaften und die Berücksichtigung der Robustheit, Varianz und Konfidenz von Messungen in der Beurteilung von Messwerten. Dafür wiederum sind Benchmark-Datensätze nötig, die die komplette Validierung und Verifikation von Messungen erlauben.
4. Der Stand der Technik in der Emulation muss erweitert werden um die Möglichkeit, das Verhalten und die Exaktheit der Reproduktion der Originalumgebung quantitativ zu messen. Ohne quantifizierte Messungen ist die skalierbare Evaluierung von Emulation nicht möglich, wodurch der Einsatz in der Praxis zu einem Glücksspiel wird.

Einige der resultierenden Herausforderungen stellen einen Kernbestandteil des neuen EU-geförderten Forschungsprojektes SCAPE dar, in dem das Teilprojekt *Scalable Planning and Watch* auf der vorliegenden Arbeit basiert und die Entscheidungsprozesse auf umfangreiche Datenvolumina anwendbar machen soll, evaluiert auf Datensätzen aus den Bereichen Web Archiving, e-Science und Large Institutional Repositories. SCAPE (SCALable Preservation Environments) startete am 1. Februar 2011 mit einem Gesamtbudget von 11,4 Millionen Euro unter der Koordination des Austrian Institute of Technology. Das Konsortium vereinigt mehrere Nationalbibliotheken, das European Web Archive, Microsoft Research, eScience-Forschungszentren, Industriepartner und Universitäten. Der Autor leitet das Teilprojekt *Scalable Planning and Watch*.

Dr. Christoph Becker  
Institut für Softwaretechnik und Interaktive Systeme, TU Wien  
A-1040 Wien, Favoritenstraße 9-11/188,  
E-Mail: [becker@ifs.tuwien.ac.at](mailto:becker@ifs.tuwien.ac.at)  
Website: <http://www.ifs.tuwien.ac.at/~becker>

## Literatur

- Becker, C. (2011), Trustworthy Preservation Planning, erscheint in: nestor Edition [<http://www.langzeitarchivierung.de>].
- Becker, C., Kulovits, H., Guttonbrunner, M., Strodl, S., Rauber, A. & Hofman, H. (2009), ‚Systematic planning for digital preservation: Evaluating potential strategies and building preservation plans‘, International Journal on Digital Libraries. 10 (4), 133–157.
- Becker, C. & Rauber, A. (2011), Decision criteria in digital preservation: What to measure and how‘, erscheint in: Journal of the American Society for Information Science and Technology, Volume 62, Issue 6 (June 2011), 1009–1028. Abstract unter: <http://onlinelibrary.wiley.com/doi/10.1002/asi.21527/abstract> [Zugriff: 31.05.2011].
- ISO (2003), Open archival information system – Reference model (ISO 14721:2003), International Standards Organization.
- ISO (2010), Space data and information transfer systems – Audit and certification of trustworthy digital repositories (ISO/DIS 16363). Standard in Entwicklung.
- Neuroth, H., Oßwald, A., Scheffel, R., Strathmann, S. & Huth, K., Hsg. (2010), Nestor Handbuch: Eine kleine Enzyklopädie der digitalen Langzeitarchivierung, Version 2.3. Göttingen: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek. Online: <http://nestor.sub.uni-goettingen.de/handbuch/> [Zugriff: 07.03.2011].

# ■ DIGITALISIERUNG IN ÖSTERREICH – TEIL 1: AUSWIRKUNGEN DIGITALER LITERATUR

von Michael Birkner

## Inhalt

1. Einführung
2. Positive Auswirkungen digitaler Literatur
3. Negative Auswirkungen digitaler Literatur
4. Chancen und Risiken
5. Schlussbemerkung und Ausblick auf Teil 2

**Zusammenfassung:** *Das Digitale ist in der heutigen Welt nicht mehr wegzudenken. Auch in Bibliotheken, Archiven und ähnlichen Institutionen ist die Entwicklung hin zu Online-Content und Digitalisierung schon lange deutlich spürbar. Doch welche Auswirkungen bringt das für die Institutionen selber und ihre Benutzerinnen und Benutzer mit sich? Hierauf Antworten zu finden setzt sich dieser Beitrag zum Ziel.*

**Schlagwörter:** *Digitalisierung, Auswirkung digitaler Literatur, digitale Bibliothek, digitales Archiv*

## DIGITIZATION IN AUSTRIA, PART 1: EFFECTS OF DIGITAL LITERATURE

**Abstract:** *Digital technology plays major role in our modern world. For a long time, we also see a trend towards eContent and digitization in libraries, archives and similar institutions. But what effects does that bring about for the institutions themselves and for their patrons? This article aims to give you some answers to that question.*

**Keywords:** *digitization, effects of digital literature, digital library, digital archive*

### 1. Einführung

Dass das Digitale im 21. Jahrhundert Einzug in alle Lebensbereiche hält, ist unumstritten. Vom Smartphone über Haushaltsgeräte und Autos bis hin zur gigantischen Industrieanlage: Die digitale Revolution schreitet überall voran. Es gibt kaum noch Situationen, in denen wir nicht von Mikrochips und Computertechnologie unterstützt oder zu unserem Leidwesen auch

im Stich gelassen werden. In den USA werden von Amazon bereits mehr elektronische als gedruckte Bücher verkauft<sup>1</sup>. Insofern ist es nicht verwunderlich, dass das Digitale auch nicht vor Bibliotheken und Archiven Halt macht.

Für mich als Mitarbeiter der Universitätsbibliothek der Medizinischen Universität Wien und ehemaligen Studierenden der Literaturwissenschaft war dies der ausschlaggebende Grund, meine Diplomarbeit dem praxisnahen Thema „Digitalisierung von Literatur in Österreich“ zu widmen. Der vorliegende Artikel ist eine Zusammenfassung der Diplomarbeit, der in zwei Teilen veröffentlicht wird. In diesem ersten Teil werden die allgemeinen Auswirkungen digitaler Texte veranschaulicht. Im zweiten Teil werden Ergebnisse der für meine Diplomarbeit durchgeführten Umfrage veröffentlicht. Doch nun zurück zum Thema.

Im Jahr 2001, als die Textdigitalisierung noch in ihren Kinderschuhen steckte, schrieb Bernhard E. Bürdek:

„Der Übergang vom Analogen zum Digitalen, der sich in sämtlichen Lebensbereichen niederschlägt, stellt die bisher wohl gravierendste – weil allumfassende – Veränderung von Technik und Alltag dar.“<sup>2</sup>

Auch zehn Jahre später schreiten diese Veränderungen weiter voran: nie zuvor waren derart viele Texte in elektronischer Form verfügbar, und die Bibliotheken, Archive und auch kommerzielle Unternehmen sind mit ihren Digitalisierungsbemühungen noch lange nicht am Ende. Aufgrund dieser Entwicklungen stellen sich die Fragen: Wie wirken sich digitale Texte auf die Gesellschaft, Wissenschaft und Bibliotheken, Archive oder ähnliche Institutionen aus? Welche Auswirkungen sind bereits spürbar? Welche sind zukünftig noch zu erwarten? Auf diese und andere Fragen versuchen die nachfolgenden Ausführungen Antworten zu finden.

Wie bereits der Titel dieses Artikels deutlich macht, soll explizit die Situation der Literaturdigitalisierung in Österreich behandelt werden. Da jedoch für den österreichischen Raum noch kaum Forschungen zu diesem Thema existieren, müssen vorwiegend Quellen zu Rate gezogen werden, die die Digitalisierung und ihre Auswirkungen in anderen Ländern darstellen. Es ist jedoch davon auszugehen, dass Parallelen zu anderen westlichen Industrienationen bestehen, weshalb die in den Quellen angesprochenen Sachverhalte auch auf Österreich bezogen werden können.

Die Auswirkungen digitaler Literatur können in positive und negative Folgen kategorisiert werden. Zudem können Chancen und damit verbundene Risiken aufgedeckt werden, die vor allem öffentliche Einrichtungen wie Bibliotheken und Archive, die in Österreich hauptsächlich in die Literaturdigitalisierung involviert sind, betreffen.

## 2. Positive Auswirkungen digitaler Literatur

### 2.1 Zugänglichkeit: Die Demokratisierung des Wissens

Der wahrscheinlich größte Vorteil digitaler Literatur ist ihre uneingeschränkte Zugänglichkeit. Online-Archive können weltweit, jederzeit, schnell und von allen, die über Grundkenntnisse im Umgang mit Computern (77,8% der Österreicherinnen und Österreicher benutzten im Jahr 2011 einen Computer<sup>3</sup>) und einen Internetzugang verfügen (72,9% aller österreichischen Haushalte im Jahr 2010<sup>4</sup>), abgerufen werden. Julia Thomas von der Cardiff University schreibt hierzu:

„In its capacity to make materials available to the researcher, digitisation is recognised primarily as an enhancement tool, but with the added advantage that digital archives, unlike ‚real‘ ones, are open all day every day, are accessible wherever one happens to be in the world, and do not require that the readers use pencils.<sup>5</sup>“

Auch österreichische Digitalisierungsinitiativen werben mit der umfassenden Zugänglichkeit ihrer Texte. Auf der Homepage des Digitalisierungsservices eBooks on Demand (EOD) ist beispielsweise zu lesen: „Mit dem EOD-Service werden diese verborgenen Schätze [Anm.: historische Bücher] jetzt mit ein paar Mausklicks für jedermann verfügbar.<sup>6</sup>“ Auf den Seiten des digitalen Zeitungsarchivs ANNO, das an der Österreichischen Nationalbibliothek verwirklicht wurde, wird betont:

„Mit der Digitalisierung wird die Zugänglichkeit verbessert: für breiten [sic!] Bevölkerungsschichten, Schüler, Studenten und Wissenschaftler; einfacher, schneller; ortsunabhängig, vom Schreibtisch aus; weltweit und jederzeit online<sup>7</sup>“.

Diese umfassende und kaum eingeschränkte Zugänglichkeit zu digitalen Texten lässt Sandra Roff Auswirkungen vor allem auf den wissenschaftlichen Bereich annehmen. Sie thematisiert die Rückkehr der Armchair Scholars, die vorwiegend im 19. Jh. wissenschaftliche Amateurleistungen erbrachten. Armchair Scholars waren „amateur researchers who, thanks to financial resources and leisure time, could pursue their academic interests from the comforts of home.<sup>8</sup>“ Mit dem Zugang zu sowohl digitalen Primäralen auch Sekundärtexten ist ein solcher Forschungszugang erneut gegeben:

„[...] with the development of digitization and the availability of numerous online full-text databases, the possibility of doing research at home, from an ‚armchair‘, and perhaps unschooled in the rigours of academic research, once again exists.<sup>9</sup>“

Der technische Fortschritt könnte im Vergleich zum Armchair Scholar

des 19. Jh. das erneute Aufkommen von Hobbyforscherinnen und -forschern sogar noch verstärken:

„The democratization of knowledge through the Internet means that the ‚new‘ armchair scholar does not need financial resources and leisure time for pursuit of his or her avocation, but only a desire to learn.<sup>10</sup>“

Das heißt, dass sich heute nicht nur Privilegierte, sondern beinahe jedermann am wissenschaftlichen Fortschritt beteiligen kann. Dadurch besteht die Möglichkeit zur Ausbildung neuer wissenschaftlicher Disziplinen: „During the nineteenth century, it was amateurs who provided the foundations for the eventual professionalization of a discipline.<sup>11</sup>“ Inwiefern das mithilfe der neuen Medien der Fall sein wird, wird sich erst in Zukunft abzeichnen. Es ist jedoch davon auszugehen, dass Amateurforscherinnen und -forscher künftig wieder in verstärktem Maß den wissenschaftlichen Fortschritt beeinflussen werden.

## **2.2 Multimedialität: Mehr als reiner Text**

Im Jahr 1995 schrieben die beiden österreichischen Forscher Peter Bruck und Andrea Mulrenin, dass „Inhalte [...] multimedial aufbereitet, die Texte mit Bildern, Musik, Videoclips und Filmausschnitten versehen werden<sup>12</sup>“ müssen, um Interesse bei potenziellen Nutzern zu wecken. Elektronische Medien „werden von den Lesern nur dann akzeptiert, wenn sie mehr zu bieten haben als ein gewöhnliches Buch oder die übliche Tageszeitung<sup>13</sup>“. Zum damaligen Zeitpunkt gab es hierzulande erste Versuche von Zeitungen und Verlagen, ihre Ausgaben und Bücher auf elektronischem Weg zu verbreiten, was vorerst nur „von professionellen Rechercheuren wie Journalisten, Entscheidungsträgern in der Wirtschaft, PR-Fachleuten und Marketingspezialisten genutzt<sup>14</sup>“ wurde. Dies war mit ein Grund, weshalb zunächst hauptsächlich textliche Inhalte ohne multimediale Ansätze zur Verfügung standen.

Im Laufe der Jahre veränderte sich das Bild digitaler Texte. Vor allem in wissenschaftlichen Zeitschriften, die online verfügbar sind, findet sich heute zahlreiches, das Textmaterial ergänzende Bild- und Grafikmaterial. Im Internet abrufbare Tageszeitungen bieten Audio- und Videodokumente zu ihren Artikeln an. Ein Beispiel für die Umsetzung von Multimedialität einer österreichischen Digitalisierungsinitiative ist das Innsbrucker Zeitungsarchiv<sup>15</sup>. Mit dessen Suchfunktion können nicht nur die digitalen Zeitungsausschnitte, sondern eine zugehörige Bilddatenbank sowie die Audio- und Videothek, die entsprechendes Material zur deutschsprachigen Literatur – dem thematischen Rahmen des Archivs – enthält, durchsucht werden.

Nutzerinnen und Nutzer digitaler Texte werden zukünftig vermehrt auf multimediale Texte stoßen und diese auch nutzen. Hinweise dafür sind neue, auf diese Inhalte ausgelegte Ausgabegeräte wie beispielsweise das iPad von Apple. Allein dessen Verkaufszahlen sprechen für den Trend: Apple verkaufte innerhalb der ersten 80 Tage, in denen das Gerät verfügbar war, bereits drei Millionen Stück<sup>16</sup>. Auch der kürzlich erschienene Nachfolger, das iPad 2, verkauft sich ähnlich gut. Gleichartige Tablet-PCs die, die dem von Apple angestoßenen Trend folgen, werden die Entwicklung multimedialer Inhalte weiter forcieren. Texte, die durch Video- oder Audiomaterial angereichert werden, werden zu einem veränderten und inhaltlich erweiterten Lese- und Forschungsvergnügen führen.

### **2.3 Neue Forschungszugänge – erweiterte Möglichkeiten**

Der technische Fortschritt in der Digitalisierung bringt auch neue Zugänge für die Forschung mit sich, die vorher nicht zu realisieren waren.

Beispielsweise können für das menschliche Auge normalerweise nicht erkennbare Schriftzüge und Textelemente mit Techniken, die im Infrarot- und Ultraviolettbereich arbeiten, als auch mit Hyper- und Multispektralaufnahmen, zum Vorschein gebracht werden. Diese Technologien werden unter anderem von der Library of Congress<sup>17</sup> und der Vatikanischen Bibliothek, die damit die verschiedenen Textschichten von Palimpsesten untersucht<sup>18</sup>, eingesetzt. Mit so gewonnenen zusätzlichen Informationen können Texte neu interpretiert und bewertet werden.

Eine weitere Möglichkeit für die Forschung bieten einfach anstellbare Vergleiche von Texten, die in verschiedenen Versionen vorliegen. Sofern Volltexte vorhanden sind, können mit eigens dafür entwickelten Computerprogrammen Unterschiede in verschiedenen Textfassungen aufgefunden werden.

Ein Beispiel für eine solche Vergleichssoftware ist Juxta<sup>19</sup>, das speziell für Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler entwickelt wurde, die in diesem Bereich forschen. Vor allem in den Literaturwissenschaften können solche Textvergleiche von großem Vorteil sein, etwa wenn verschiedene Fassungen eines Buches verglichen werden sollen.

Nicht zuletzt bietet die vorher besprochene Möglichkeit der Multimedialität neue Forschungsansätze. So können textliche Elemente mit geographischen Daten verknüpft werden, um literarische Landkarten zu erstellen. Ein Beispiel einer solchen Anwendung erwähnt Peter Hirtle von der Cornell University: „At Tufts, researchers are combining eighteenth-century texts, images, and geographic information systems to build an interactive atlas

of eighteenth-century London.<sup>20</sup> Ein ähnlicher literarischer Stadtplan existiert auch für Manhattan<sup>21</sup>.

Mit dem Fortschreiten der digitalen Techniken ist es – betrachtet man die neuen Möglichkeiten und Zugänge, die sich seit den Anfängen der Digitalisierung entwickelten – wahrscheinlich, dass zukünftig die bisher gewonnenen Forschungsergebnisse in einem neuen Licht betrachtet werden müssen und können. Die Wissenschaft kann sich mit neuen Methoden neuen Herausforderungen stellen.

## **2.4 Archivierung**

Die Digitalisierung erlaubt den langfristigen Erhalt vor allem von Beständen, die sich in schlechtem Zustand befinden und von denen zu befürchten ist, dass sie in naher Zukunft nicht mehr zu verwenden sein werden. Das digitale Abbild sichert somit den Fortbestand von Texten über die Lebensdauer des Originals hinaus. Durch das Anlegen mehrerer Sicherheitskopien von Digitalisaten kann ein Verlust weitgehend ausgeschlossen werden. Auch österreichische Digitalisierungsprojekte stellen entsprechende Ansprüche an ihre Archivierungsfunktion. Zum Projekt Austrian Books Online der Österreichischen Nationalbibliothek ist zu lesen:

„Durch die Herstellung und Archivierung digitaler Kopien leistet das Projekt Austrian Books Online somit auch einen Beitrag zur Sicherung der historischen Bestände der Österreichischen Nationalbibliothek und damit zur Bewahrung des österreichischen kulturellen Erbes.<sup>22</sup>“

Auch die Digitalisierungsabteilung der Sondersammlung der Universitätsbibliothek (UB) Graz beschäftigt sich mit der Langzeitarchivierung. Sie spricht von einer Aufbewahrung der von ihr hergestellten Digitalisate für „100 Jahre und mehr<sup>23</sup>“.

Das Digitalisat trägt nicht nur zur elektronischen Archivierung von Texten bei, sondern hilft auch, die Lebensdauer konservatorisch bedenklicher Bestände zu verlängern. Indem ein Digitalisat von fragilen Werken zugänglich und benutzbar gemacht wird, kann das Original vor übermäßigem physischem Gebrauch und damit möglicher weiterer Beschädigung geschützt werden. Die Digitalisierung wirkt sich somit direkt auf den Fortbestand historischen Buchguts und des kulturellen Erbes aus.

## **2.5 Durchsuchbarkeit**

Ist ein Text als maschinenlesbarer Volltext verfügbar, kann er problemlos und rasch durchsucht und Textstellen, die gewisse Wörter oder Phrasen

enthalten, ohne langwierige Suche, wie es in gedruckten Texte – selbst bei vorhandenem Stichwortverzeichnis – der Fall wäre, aufgefunden werden.

Doch nicht nur die Volltextsuche in einzelnen Texten, sondern über ganze Textsammlungen macht die Digitalisierung möglich. Eine solche Suche existiert beispielsweise für Teile des Innsbrucker Zeitungsarchivs, des ANNO-Archivs der ÖNB oder des elektronischen Archivs der Universitäts- und Landesbibliothek (ULB) Tirol namens Austrian Literature Online (ALO).

Quellen, die ähnliche Themen behandeln, können somit in sehr kurzer Zeit gefunden, miteinander verglichen und einer ersten Bewertung unterzogen werden, was vor der Digitalisierung nicht möglich war. Die Benutzerin bzw. der Benutzer kann langwierige Recherchen und mühseliges Suchen vermeiden und trotzdem zu einem gleichwertigen Ergebnis kommen, was jedoch häufig unterschätzt wird. Julia Thomas warnt:

„Digitisation must not just be seen as a facilitator, but also as a critical venture and intervention. [...] By ignoring the research potential of digitisation, we ignore its theoretical and cultural suppositions and assumptions.“<sup>24</sup>

### **3. Negative Auswirkungen digitaler Literatur**

#### **3.1 Datenflut: Den Wald vor lauter Bäumen ...**

Zum heutigen Zeitpunkt existieren bereits unzählige Archive für digitale Literatur, wobei deren Anzahl stetig steigt. Die Nutzerinnen und Nutzer sehen sich einer Menge an Daten und Informationen gegenüber, die immer schwieriger zu überschauen ist. Viele Quellen für digitale Literatur sind möglichen Interessierten unbekannt. „After all, digital resources only fulfill the function of resources if others know about and use them“<sup>25</sup>, schreibt dazu Julia Thomas.

Nicht nur für Personen, die in ihrem eigenen Interesse digitale Literatur verwenden, stellt dies ein Problem dar. James Mussell thematisiert einen Sachverhalt, der die Lehre beeinflussen könnte: „[...] students will always be able to bring material to class that their teachers have not encountered before.“<sup>26</sup> Die Möglichkeit für Schülerinnen bzw. Schüler und Studierende, selbst recherchiertes Wissen in den Lehrbetrieb einzubringen, ist zwar nicht von vorn herein negativ zu bewerten, dennoch kann dies Probleme bezüglich der Autorität von Lehrpersonen und deren Anspruch, als Wissensvermittler zu fungieren, mit sich bringen. Um einer solchen Entwick-

lung entgegenzuwirken, ist eine Schulung sowohl für Lehrende als auch für Lernende im Umgang mit digitalen Texten nötig.

Um sich in der wachsenden Menge digitaler Texte zurechtzufinden, müssen neue Wege gefunden werden, diese zu erschließen, wie beispielsweise fortschrittliche Suchsysteme:

„The more ways in which we can search an archive the better, and approaches that will open up ‚browsing‘ and ‚searching‘ — putting the search firmly into research — are going to be of the greatest assistance to future scholars<sup>27</sup>“, meint dazu Richard Pearson.

Ein möglicher Lösungsansatz wäre, einzelne Archive in übergeordneten Sammelarchiven zusammenzufassen, um sie von einem zentralen Portal aus zugänglich zu machen. Die Datenflut könnte somit von der Nutzerin bzw. dem Nutzer besser kontrolliert werden. Erste Sammelarchive sind bereits in Entwicklung, beispielsweise die Europeana<sup>28</sup>, die World Digital Library<sup>29</sup> oder — für Österreich — Austrian Literature Online. Sie vereinen jedoch bei weitem nicht alle Quellen digitaler Literatur und können ihre Aufgabe als Archiv der Archive — vergleichbar mit einer Bibliographie der Bibliographien — daher noch nicht vollständig erfüllen.

An dieser Stelle muss auch erwähnt werden, dass die große Menge an vorhandenen digitalen Quellen deren Nutzerinnen und Nutzer verleiten kann, auf herkömmliche Quellen zu verzichten. Eine einseitige Recherche, die möglicherweise nur in digitalen Archiven durchgeführt wird, kann zu verfälschten oder unvollständigen Ergebnissen führen. Gerade in der Wissenschaft besteht die Gefahr, dass dadurch Forschungsarbeiten in ihrer Qualität leiden. Nicht zuletzt aus diesem Grund werden bereits übergeordnete Suchportale entwickelt und eingesetzt, die nicht nur digitale Literaturarchive, sondern gleichzeitig Bibliotheks- und Archivkataloge und andere Quellen durchsuchen. Ein Beispiel dafür ist Primo, ein Suchsystem, das bereits in einer Betaversion als u:search an der Universitätsbibliothek Wien verfügbar ist. Auch die Universitäts- und Landesbibliothek Tirol bietet Primo im Teststadium an. Weitere österreichische Bibliotheken werden folgen.

### ***3.2 Insellösungen und Inkompatibilität***

Ein großer Teil der existierenden Digitalisierungsprojekte versteht sich als eigenständige Initiative, ohne den Anspruch zu erheben, eine Verbindung mit anderen Projekten einzugehen. Somit entstehen Insellösungen, die jede für sich eigene Normen und Systeme entwickeln, die ihre Funktionalität zwar erfüllen, mit anderen Digitalisierungsinitiativen jedoch inkompatibel sind. Die Tatsache, dass auch viele österreichische Institutionen eigene Lösungen

bevorzugen, bereitete beispielsweise Austrian Literature Online Probleme, dem kaum Material zur Verfügung stand, das es anbieten konnte.

Julia Thomas schreibt zu dieser Problematik: „Most digital archives have their own methodologies and are, by and large, distinct entities. [...] With very little compatibility between systems, working with the data in digital archives is not necessarily the easy option; tracing material across different sites can be labour intensive and time consuming, a bit like browsing through separate monographs, in fact.“<sup>30</sup>

Wie bereits angesprochen, können Sammelarchive mit entsprechend ausgereiften Suchoptionen solche Probleme lösen. Dazu müssen die Metadaten der einzelnen Archive in ein Sammelarchiv wie beispielsweise Europeana eingespielt werden, um dort durchsuchbar gemacht zu werden. Um dies zu erreichen, existieren standardisierte und normierte Metadaten-schemata, die jedoch nicht von allen Archiven eingesetzt werden, was es schwierig macht, sie in die übergeordneten Archive zu integrieren. Zudem existieren mehrere solcher Schemata, die zueinander nicht kompatibel sind. Eine weitere Voraussetzung, einzelne Archive in ein Sammelarchiv zu überführen, ist die Bereitschaft der jeweiligen Digitalisierungsinitiativen, ihre Daten einem übergeordneten Such- und Sammelportal zur Verfügung zu stellen, damit diese überhaupt die Chance haben, einen entsprechenden Service anbieten zu können und nicht mit ähnlichen Problemen wie das bereits angesprochene Austrian Literature Online konfrontiert zu werden.

Ein relativ junges, in Österreich realisiertes Sammelarchiv stellt der Kulturpool dar. Er sieht sich als „zentrales Übersichts- und Such-Portal digitalisierter Objekte und Kataloge aller österreichischen Kulturinstitutionen“<sup>31</sup>. Da der Kulturpool erst vor einigen Monaten vom Beta- in den Normalbetrieb wechselte, kann noch nicht mit Sicherheit festgestellt werden, ob er sich als Archiv der Archive etablieren wird. Anspruch auf Vollständigkeit kann er jedenfalls noch nicht erheben. Das „Projekt“ scheint ambitioniert, doch eben dieser Projektcharakter birgt Gefahren bezüglich der Finanzierung in sich, die weiter unten noch näher besprochen werden.

### **3.3 Formate: Droht das Digital Dark Age?**

Eine ernstzunehmende Auswirkung auf die Sicherung von Kultur und Wissen mit Hilfe der Digitalisierung ist die Gefahr, dass die Formate, die aus heutiger Sicht Standard sind, in Zukunft nicht mehr lesbar sein werden. Es besteht durchaus die Möglichkeit, dass heute gängige Dateiformate wie PDF, JPEG oder TIFF von künftigen Lesegeräten nicht mehr interpretiert werden können.

Ein Blick in die jüngere Vergangenheit zeigt, dass ein solches Szenario nicht undenkbar ist. Bis vor wenigen Jahrzehnten war der Mikrofilm noch ein häufig verwendetes Mittel, Literatur zu archivieren. Heute sind in vielen Bibliotheken und Archiven diese Mikrofilmarchive und die zugehörigen Lesegeräte nur noch schwer zugänglich und benutzbar. Auch die Österreichische Nationalbibliothek distanziert sich bereits von diesem Format. Zur Bestellung von Reproduktionen heißt es: „Neue Mikrofilme von Bestandsobjekten werden nicht mehr hergestellt, bitte bestellen Sie stattdessen digitale Reproduktionen.“<sup>32</sup> Außerdem ist der Mikrofilm ortsgebunden, das heißt er kann nicht weltweit und jederzeit eingesehen werden, was die Zugänglichkeit stark einschränkt. Ein anderes Beispiel für das schnelle Veralten von Speichermaterialien sind Computerdisketten in den verschiedensten Formaten. Die entsprechenden Diskettenlaufwerke sind längst kein Standard mehr und werden in modernen Computern nicht mehr verbaut.

Diese Beispiele verdeutlichen, dass auch heute als selbstverständlich wahrgenommene Formate in einigen Jahrzehnten nur mehr schwer verwendbar oder sogar unbrauchbar werden könnten. Die Problematik wurde auch unter dem Stichwort Digital Dark Age bekannt<sup>33</sup>. Um einem solchen Szenario entgegenzuwirken, geben Institutionen wie das Britische Nationalarchiv Empfehlungen zum Gebrauch von Formaten in der digitalen Langzeitarchivierung ab: „The use of open standard formats is however highly recommended wherever possible.“<sup>34</sup> Demnach sollen keine proprietären Dateiformate verwendet werden, da diese stark von einem einzelnen Unternehmen oder Entwickler abhängig sind. Die Digital Preservation Coalition rät neben dem Einsatz nicht-proprietärer Dateiformate zudem:

„Similarly utilising formats which have been widely adopted minimises risk as it is more likely that migration paths will be provided by the manufacturers and a degree of ‚backward compatibility‘ will be available between versions of the file format as it evolves.“<sup>35</sup>

Es muss also sichergestellt werden, dass alte Versionen von Digitalisaten auch noch mit in Zukunft erhältlicher Software lesbar sein werden.

Des Weiteren warnt Richard Pearson in diesem Zusammenhang vor zeit- und kostenintensiven Neubearbeitungen von digitalen Archiven, um sie auf dem aktuellen technischen Stand zu halten:

„But it is also likely that all electronic archives will need curating, to update their software platforms, ensure migration to new servers, realign them with contemporary practices: a stage in e-resources which we have not really reached yet.“<sup>36</sup>

Hierzu nennt er auch ein konkretes Beispiel: „It may be fine to post a

document in Word now, but in 50 years' time, will it still be readable? If it's short, you can do it again with whatever is the norm in 50 years' time, but one would not like to spend a lot of time and money on creating an archive that could not be used in 20 years' time, let alone 50.<sup>37</sup>

Das Worst Case Szenario, das mit der Veraltung von heute gültigen Formaten eintreten kann, ist der Verlust von Wissen und kulturellem Erbe in Form von Digitalisaten. Daher muss weiter an einer Standardisierung und an offenen Formaten, die auch zukünftig und ohne Abhängigkeit von einzelnen Unternehmen lesbar sein werden, gearbeitet werden.

### **3.4 Haltbarkeit von Datenträgern**

Neben der Möglichkeit, dass Dateiformate aufgrund deren technischer Überholung nicht mehr lesbar sein werden, besteht die Gefahr, dass die Träger dieser Daten die Zeit nicht überdauern.

Bereits ein Besuch im Museum erbringt den Beweis, dass Steine mit eingravierten Schriftzeichen Jahrtausende überdauern. Auch tausende Jahre alte Schriften auf Papyrus sind in mehr oder weniger gutem Zustand bis heute erhalten. Funde alter Texte auf Pergament zeugen von der langen Haltbarkeit dieses Materials. Papier hingegen ist bereits weniger beständig und in seiner Lebenszeit stark eingeschränkt – vor allem wenn es sich um säurehaltiges Papier handelt, das ohne entsprechende Gegenmaßnahmen dem bekannten Säurefraß zum Opfer fällt. Es zeichnet sich ab, dass jüngere Speichermedien weniger lang, ältere hingegen länger beständig sind. Doch wie steht es um die Haltbarkeit moderner Speichermedien? Die Lebensdauer magnetischer Datenträger fällt rapide ab. Magnetbänder können bereits nach 30 Jahren, die moderneren 3,5“ Disketten nach fünf Jahren unlesbar werden<sup>38</sup>. Auch optische Datenträger haben eine stark begrenzte Haltbarkeit. Die Digital Preservation Coalition begrenzt sie für CDs auf „20 years, all depending on original quality, storage, handling, and usage.“<sup>39</sup> Vor allem die Lagerbedingungen beeinflussen die Lesbarkeit von optischen wie auch magnetischen Datenträgern<sup>40</sup>.

Moderne digitale Archive werden heute zumeist auf Festplatten in Servern gespeichert, auf die über das Internet zugegriffen werden kann. Somit ist eine optimale Zugänglichkeit zu den Digitalisaten gesichert. Doch auch hier besteht die Gefahr des Verlustes durch eine eingeschränkte Haltbarkeit: „Die Lebensdauer von Festplatten wird sehr unterschiedlich eingeschätzt. Zumeist wird eine Lebensdauer zwischen 3 und 10 Jahren angenommen. Es finden sich jedoch auch wesentlich höhere Angaben von bis zu 30 Jahren.“<sup>41</sup>

Im Gegensatz zu den älteren Speichermedien, die Jahrhunderte oder Jahrtausende bestehen, sind auch 30 Jahre extrem gering. Welche Auswirkungen sind zu befürchten? Wenn unser digitales Wissen und kulturelles Erbe nicht regelmäßig auf neue Datenträger oder in einem hybriden Verfahren auch auf nicht-digitale Weise gesichert wird, besteht die Möglichkeit, dass zumindest Teile davon verloren gehen könnten.

Aus diesem Grund müssen beständigere Speichermedien für eine langfristige Sicherung entwickelt und Sicherungskopien angelegt werden. Bezüglich neuer Speichermöglichkeiten existieren bereits fortgeschrittene Forschungen zu Speicherkristallen bzw. holografischen Speichermöglichkeiten wie der Holographic Versalite Disc (HVD). Da diese Technologien jedoch noch nicht im Regelbetrieb eingesetzt werden und dementsprechend keine Erfahrungen vorhanden sind, kann über deren Lebensdauer noch keine Aussage getroffen werden.

### **3.5 Finanzierung und Kosten: Wer bezahlt?**

Ein nicht unwesentlicher Faktor der Digitalisierung sind die Kosten. Professionelle Großformatscanner, die Entwicklung und Programmierung digitaler Archive, die Computerhardware und natürlich das benötigte Personal müssen finanziert werden. Dabei stellt sich die Frage: Wer soll die Kosten für die moderne Sicherung von Wissen und Kulturerbe tragen?

Wie an vielen österreichischen Digitalisierungsinitiativen ersichtlich ist, werden solche Unternehmungen zumeist über Projektgelder aus öffentlichen Mitteln sowohl von der EU als auch dem Staat Österreich finanziert. Hierbei entsteht jedoch das Problem der Weiterfinanzierung. Da Projekte immer nur eine vordefinierte Zeitspanne andauern, läuft nach Ablauf dieser Frist auch die Finanzierung aus, womit die Unternehmungen zum Stillstand kommen. Allfällig erstellte Infrastrukturen wie Online-Archive und Literaturdatenbanken werden nicht instand gehalten, veralten im Kontext der sich rasch weiterentwickelnden Webtechnologien und verlieren ihre Aktualität. Julia Thomas warnt in diesem Zusammenhang:

„Limited timescales and budgets mean that many projects are unable to reach their full potential and sometimes have to curb the data the resource contains or the related activities of the project. There is also the concomitant problem of the sustainability and maintenance of these archives. What happens to them when the project comes to an end?“<sup>42</sup>

Vor allem für die Forschung ist eine solche Entwicklung bedenklich, da Ergebnisse, die – selbst wenn nur teilweise – auf unfertigen oder unvollständigen digitalen Archiven beruhen, negativ in ihrer Qualität beeinträch-

tigt werden können. Doch auch für den Aspekt der Erhaltung von Wissen und Kulturerbe stellt der Trend zum Projekt Probleme bezüglich Vollständigkeit und Verlustgefahr dar. Werden Langzeitarchive nicht entsprechend gewartet, kann es durchaus zu irreversiblen Verlusten von Digitalisaten kommen (siehe auch vorherige Kapitel zur Veralterung von Formaten und Halbarkeit von Datenträgern). Eine andere Problematik in diesem Zusammenhang spricht James Mussell an: „[...] skills tend to be lost as projects come to an end and those working on them move to new posts elsewhere.“<sup>43</sup> Demnach kann es durch den Projektcharakter von Digitalisierungsvorhaben zu einem unwiederbringlichen Kompetenzverlust kommen, wenn die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter abgezogen werden.

Digitalisierungsinitiativen, die nach ihrem Projektende weiterbestehen wollen, müssen daher auf alternative Finanzierungsmöglichkeiten umsteigen. Eine Möglichkeit ist die Digitalisierung gegen Entgelt, so wie es zum Beispiel bei eBooks on Demand der Fall ist. Die Bibliothek wird hierbei zur Dienstleisterin, die Nutzerin bzw. der Nutzer zur Kundin bzw. zum Kunde. Eine andere Möglichkeit, Digitalisierungsvorhaben zu finanzieren, ist eine Public Private Partnership (PPP), wie sie die Österreichische Nationalbibliothek mit Google eingegangen ist. Zumindest ein Teil der Kosten wird hier auf den kommerziellen Partner abgewälzt, der natürlich entsprechende Gegenleistungen erhält. PPPs werden im Bereich der Digitalisierung aller Voraussicht nach in Zukunft vermehrt eingegangen werden, wie es auch im EU-Jahresbericht 2010 zur Digitalisierung in Österreich zu lesen ist<sup>44</sup>.

### **3.6 *Tod des Originals***

Werden Digitalisate von Texten erstellt und im Internet frei verfügbar gemacht, sind sie immer und allorts zugänglich. Dies wirkt sich auf die Bedeutung des Originals aus. Die Fragen, die sich stellen, sind: Wird das Original noch benötigt, wenn eine digitale Kopie zugänglich und unendlich oft vervielfältigbar ist? Inwiefern wird sich die Bedeutung des Originals ändern? Wie wirkt sich dieser Umstand auf Institutionen aus, die die entsprechenden Originale in ihren Beständen haben?

Peter Hirtle äußert die Annahme: „For now, though, I think we should assume that the availability of digitized primary source resources on the Internet will lead to a decrease in the use of paper originals.“<sup>45</sup> Dies kann zur Folge haben, dass die Besucherzahlen von Bibliotheken und Archiven massiv sinken und solche Institutionen in Erklärungsnotstand bezüglich ihrer Existenzberechtigung kommen. Angesichts der momentanen Besucherzahlen ist ein solches Szenario in Österreich zur Zeit jedoch unwahrscheinlich.<sup>46 47</sup>

Eine weitere Fragestellung für Institutionen mit Sammelauftrag im Literatursektor ergibt sich bezüglich ihrer Beschaffungspolitik. Hirtle fragt am Beispiel der Cornell University zu Recht: „How important is it for Cornell to acquire a second mid-seventeenth-century edition of Leonard Mascall's *Booke of the arte and maner, howe to plant and graffe all sorts of trees*, or even to keep the one edition that it does own, when thirty-four different editions are available in digital facsimile form via Early English Books Online?<sup>48</sup>“

Im Licht dieser Fragestellung ist zu erwarten, dass die Sammeltätigkeit vor allem von Sondersammlungen zukünftig massiven Veränderungen unterworfen sein wird. Die Entscheidungsgrundlage für die Auswahl von Beständen, die zugekauft, gehalten oder sogar ausgeschieden werden sollen, wird um die Dimension der digital verfügbaren Literatur erweitert.

Trotz all dieser Annahmen bleibt klar, dass das Original für Bibliotheken und Archive ein zentraler Bestandteil ihrer Sammeltätigkeit bleibt. Diese Tatsache erwächst schon allein aus dem Umstand, dass das Original für die digitalen Kopien immer noch als letztes Backup gilt. Das Originalwerk ist somit als Versicherung für den allfälligen Verlust digitaler Daten anzusehen, weshalb es in absehbarer Zeit nicht an Bedeutung verlieren wird. Die Möglichkeit jedoch besteht, dass es in den Regalen der Institutionen weitgehend ungenutzt verbleiben wird, wohingegen ihr digitales Abbild immer häufiger eingesehen werden wird.

### **3.7 Rückgang im Handel**

Im Zusammenhang mit dem vorangegangenen Kapitel besteht die Gefahr, dass vor allem der antiquarische Handel unter der Digitalisierung leiden wird. Peter Hirtle geht diesbezüglich von einem Rückgang der Bibliotheksankäufe aus:

„The print copies may still sell for large amounts of money to private collectors, but few libraries can or should participate in the market if most research needs can be met with digital copies.<sup>49</sup>“

Diese Annahme kann auch weiter gefasst werden. Bücher, die keinen urheberrechtlichen Schutz mehr genießen, können bedenkenlos digitalisiert, vervielfältigt und verbreitet werden, weshalb anzunehmen ist, dass antiquarische Verkäufe mit der Anzahl ihrer frei verfügbaren Pendanten im Internet sinken. Eine Umfrage von AbeBooks, „ein Internet-Marktplatz für neue, gebrauchte, antiquarische und vergriffene Bücher<sup>50</sup>“, bestätigt dies. Zu der Frage, welche Befürchtungen die an der Verkaufsplattform beteiligten internationalen Unternehmen bezüglich der Zukunft des Buchhandels haben, lag die Antwort „Popularität von e-Books“ bereits an dritter Stelle

hinter „Fall der Verkaufspreise“ und „Junge Menschen kaufen und lesen weniger Bücher“<sup>51</sup>. Diese Angabe kann selbstverständlich nur bedingt im Zusammenhang mit der Digitalisierung berücksichtigt werden, da die an AbeBooks beteiligten Buchhändler nicht ausschließlich urheberrechtsfreies Material vertreiben. Dennoch sind Befürchtungen berechtigt, dass auch diesbezüglich Auswirkungen auf die Verkaufszahlen möglich sind.

### **3.8 Ressourcenknappheit: Ein Endzeitszenario**

In seinem Zeitschriftenartikel *The Twilight of Digitization Is Now* zeigt Thomas E. Hecker, Bibliothekar für wissenschaftliche Bibliotheken, eine sehr pessimistische Haltung, was die Auswirkungen der Digitalisierung auf die menschliche Zivilisation angeht. Er schreibt:

„[...] constraints on energy resources and other necessary resources will arrest digitization in the not-distant future. Thus, archives in physical formats, not digitized archives, are essential to preserve the scholarly record.“<sup>52</sup>

Hecker sieht dies im Zusammenhang mit globalen Auswirkungen einer drohenden Ressourcenknappheit, die auch andere Lebensbereiche beeinflussen soll:

„As energy resources decline we will literally enter into a new dark age. As food resources decline we will enter into a new age of generalized famine. And as all resources [...] decline, we will enter into a new age of anarchic struggle over resources, compelled by a fierce competition for survival which will strip off the veneer of civilization.“<sup>53</sup>

Zweifel, die an der radikalen Sichtweise des Autors laut werden, vergleicht er – auf ebenso radikale Weise – mit dem Ablehnungsverhalten gegenüber Tod und Krankheit, „a perfectly natural defence [that] spares us from completely internalizing something, all at once, that is very threatening to our mental integrity.“<sup>54</sup>

Den einzigen Ausweg sieht Hecker in der Rückbesinnung auf altbewährte Formen der Wissensaufbewahrung: „What will indeed serve (and survive) longest into the future will be less energy- and technology-dependent resources such as ... paper and microforms.“<sup>55</sup>

Ob diese Ansichten von einem drohenden Kollaps der menschlichen Zivilisation ernst genommen werden sollen, ist äußerst fragwürdig. Pathetische Aussagen wie: „For digital resources, the seeds of their demise and decay are sprouting in their triumph“<sup>56</sup>, zeugen nicht von einer fundierten, objektiven und wissenschaftlich erarbeiteten Theorie, sondern mehr vom Entwurf fiktionaler Endzeitszenarien. Klar ist, dass mit Ressourcen verantwortungsvoll und sparsam umgegangen werden muss. Doch gerade die di-

gitale Welt, so auch die Digitalisierung von Literatur, schafft die Voraussetzungen, Forschungen auch im Bereich von alternativen und erneuerbaren Energiequellen global vernetzt und in einer vorher nicht möglichen Geschwindigkeit voranzutreiben, damit Horrorszenerarien wie jenes von Thomas E. Hecker im Bereich der Science-Fiction angesiedelt werden können.

#### **4. Chancen und Risiken**

Vor allem für öffentliche Einrichtungen wie Bibliotheken und Archive, die insbesondere in Österreich die Hauptakteure in Sachen Digitalisierung sind, ergeben sich Chancen, die jedoch auch gewisse Risiken bergen. Nachfolgend werden diese Chancen den Risiken gegenübergestellt, um mögliche zukünftige Entwicklungen und Auswirkungen im Bereich der digitalen Literatur abschätzen zu können.

##### **4.1 Gewinn und Verlust von Benutzerinnen und Benutzern**

Öffentlichen Institutionen bietet sich die Chance, mit ihrem online zugänglichen digitalen Content neue Benutzerinnen- und Benutzerkreise zu erschließen. Eine steigende und erweiterte Nutzung der Bestände und eine stärkere Wahrnehmung der Allgemeinheit kann so erreicht werden. Peter Hirtle bemerkt hierzu am Beispiel von Sondersammlungen: „[...] making special collections material available on the Web can increase use of the material, contribute to new forms of research, and attract new users to the material.<sup>57</sup>“ Außerdem kann mit einer ansprechenden Präsentation der Inhalte bei Online-Nutzerinnen und -Nutzern das Interesse geweckt werden, die Institution persönlich zu besuchen, was wiederum die Möglichkeit schafft, die Nutzung des physischen Bestandes zu begünstigen.

Die Digitalisierung bringt hierbei jedoch ein Risiko mit sich, das einen gegenteiligen Effekt auslösen kann: mögliche Benutzerinnen und Benutzer bleiben aus, da sie die gesuchte Literatur ohnehin als Digitalisat im Internet vorfinden. Eine Bibliothek ohne ausreichende Besucherfrequentierung kann in Erklärungsnot bezüglich ihrer Existenzberechtigung kommen.

Bibliotheken, Archive und ähnliche Institutionen müssen daher Strategien entwickeln, wie sie ihre Besucherzahlen trotz der steigenden Verfügbarkeit digitaler Inhalte halten bzw. steigern können. Hirtle schlägt diesbezüglich vor, das Spektrum der Sammeltätigkeit zu erweitern, das heißt neue Sammelschwerpunkte zu definieren, und den Wert des Objektes Buch stärker zu betonen<sup>58</sup>.

Gerade digitale Inhalte können aber dazu verwendet werden, Nutzerinnen und Nutzer in der jeweiligen Institution zu halten; beispielsweise über Datenbanken und Angebote für digitale Literatur, die exklusiv in deren Räumlichkeiten zugänglich sind oder über Zusatzangebote für neue Kommunikationsmedien wie Smartphones, Handhelds oder Tablet-Computer. In österreichischen Bibliotheken wurden solche Strategien bereits erfolgreich umgesetzt. Beispiele hierfür sind die Elektronische Zeitschriftenbibliothek (EZB) und diverse Datenbankservices, deren Inhalte oft nur über Computer oder in den Räumlichkeiten der jeweiligen Bibliothek zugänglich sind.

#### **4.2 Das Büchermuseum: Die Zukunft der Bibliothek?**

Mit der vorher angesprochenen Gefahr der sinkenden Besucherzahlen geht das Risiko einher, dass Bibliotheken und Archive zum Büchermuseum verkommen. Die Institutionen könnten somit ihren Stellenwert als Archive und Anbieter des Wissens und kulturellen Erbes verlieren.

Peter Hirtle begreift dieses Risiko jedoch zugleich als Chance. Vor allem für Sondersammlungen, deren oft einzigartige Bestände vor allem zum Zweck der Sicherung und Konservierung digitalisiert und im Internet zur Verfügung gestellt werden, könnten durch eine neuartige Präsentation ihrer unikalischen Werke eine Positionierung als Museum anstreben, um neue Besucherinnen und Besucher zu gewinnen. Hirtle schreibt hierzu:

„In special collections in the future, we should stress the artifactual value of the works more, both in collecting material and in presenting it to users. Online surrogates will be able to deliver the content of books, we need to identify and stress the value of books as objects in the special collections museum of the future.“<sup>59</sup>

Bereits heute existieren Bibliotheken, die zumindest teilweise als Büchermuseum fungieren und einen großen Andrang erleben. Ein Beispiel hierfür ist die Bibliothek des Trinity College in Dublin, in der unter anderem das berühmte Book of Kells ausgestellt wird. In Österreich unterhält die Nationalbibliothek gleich mehrere Museen, wie den Prunksaal, das Papyrus- oder das Globenmuseum.

Die Bibliothek als Büchermuseum zu begreifen, in dem Ausstellungsstücke lediglich zur Ansicht und nicht für die Benutzung bereitstehen, erscheint zunächst als Verlust ihrer eigentlichen Funktion, Wissen und kulturelles Erbe zu archivieren, zu verbreiten und zur Benützung anzubieten. Die Chance jedoch, dieselben Funktionen als Museum erfüllen zu können, wird von Bibliotheken bereits ergriffen, die trotzdem noch den herkömm-

lichen Service anbieten und somit als hybride Institutionen aufzufassen sind. Nicht zuletzt die Digitalisierung trug zu dieser Entwicklung bei.

### **4.3 Wirtschaftliche Chancen und Risiken**

Die wahrscheinlich größte Chance für öffentliche Bibliotheken und Archive bezüglich der Digitalisierung liegt darin, sich als konkurrenzfähige Anbieter auf dem Markt für digitale Inhalte zu etablieren. Dies betrifft vor allem den Bereich der Digitalisierung auf Anfrage. Wie am österreichischen Beispiel eBooks on Demand oder am deutschen Dokumentenlieferdienst Subito zu sehen ist, können mit entsprechenden Angeboten zusätzliche finanzielle Mittel gewonnen und eine zumindest teilweise Unabhängigkeit von öffentlichen Geldern erzielt werden. Der Gewinn kann in den weiteren Ausbau der Digitalisierung investiert werden, um sich auch künftig am Markt behaupten zu können.

Demgegenüber steht jedoch das Risiko, von kommerziellen Unternehmen vom digitalen Markt verdrängt zu werden. Mit weitaus größeren finanziellen Mitteln ausgestattet, haben sie die Möglichkeit, umfangreiche Digitalisierungsmaßnahmen in relativ kurzer Zeit zu bewältigen. Eine solche Entwicklung kann nach Jerome McGann bedenkliche Auswirkungen haben:

„Capitalist entrepreneurs are already actively trying to gain control over as much information as they can. Perhaps never before has knowledge been so clearly perceived as a fungible thing, as a commodity to be bought and sold.<sup>60</sup>“

Die Verlagerung des Wissens zu einigen wenigen Unternehmen mit der Ausrichtung auf maximalen Gewinn kann bedeuten, dass es nur noch zu den von ihnen diktierten Bedingungen zugänglich ist. Vor allem im Bereich der wissenschaftlichen Literatur ergeben sich in diesem Zusammenhang weitere Fragestellungen, wie sie James Mussell formuliert: „[...] as the material that is digitised is in the public domain and looked after by public institutions, should the public have to pay again for access to it?<sup>61</sup>“ Es scheint höchst unlogisch, dass die Öffentlichkeit für den Zugang zu – beispielsweise in digitaler Form veröffentlichten – Forschungsergebnissen, die mit Steuergeldern finanziert wurden, erneut zahlen soll. Nicht zuletzt aus diesem Grund hat sich vor allem im Forschungsbereich bereits eine Open Access Bewegung etabliert, die sich für frei zugängliches Wissen ausspricht.

An dieser Stelle muss noch erwähnt werden, dass auch öffentliche Einrichtungen, wie bereits vorher angesprochen, ebenfalls gegen Entgelt digitalisieren, was bezüglich Open Access und dem Anspruch, Wissen

frei zugänglich zu machen, zunächst widersprüchlich erscheint. Zu Recht könnte angenommen werden, dass auch diese Institutionen wie die kommerziellen Unternehmen lediglich auf Gewinnmaximierung abzielen. Bei genauerer Betrachtung kann dies jedoch widerlegt werden. So stellen zum Beispiel die an eBooks on Demand beteiligten Bibliotheken das jeweilige Digitalisat, für das lediglich der Service des Digitalisierens vom Erstbesteller bezahlt wird, nach einer gewissen Zeit im Internet frei zur Verfügung. Subito, um bei den vorher genannten Beispielen zu bleiben, betont seine Organisationsform als „gemeinnütziger, eingetragener Verein<sup>62</sup>“. Der zu bezahlende Preis setzt sich aus der Entschädigung für den Digitalisierungsbzw. Verarbeitungsaufwand und allfälligen Lizenzkosten zusammen. Hier wird ebenfalls für den Service, nicht jedoch für die Information als solche, bezahlt, die Verlage auf ihren Online-Plattformen oft zum Vielfachen des Subito-Preises verkaufen.

## **5. Schlussbemerkung und Ausblick auf Teil 2**

Die Digitalisierung bringt oft ungeahnte Herausforderungen mit sich. Diese zu meistern kann sich jedoch lohnen. Richtig eingesetzt und präsentiert, können Bibliotheken und Archive mittels digitalen Angeboten neue Benutzerschichten erschließen und Stammkundschaft halten, zusätzliche finanzielle Mittel lukrieren und ihren Funktionsumfang ausbauen. Mithilfe moderner Techniken und der Unterstützung neuartiger Geräte wie Smartphones oder Tabletcomputern im Lesesaal kann der Öffentlichkeit ein modernes Bild der Bibliothek des 21. Jahrhunderts vermittelt werden.

Selbstverständlich muss bei einer Weichenstellung in Richtung Digitalisierung die Meinung und Erwartungshaltung der potentiellen Nutzerinnen und Nutzer berücksichtigt werden: Würden diese für digitale Texte überhaupt bezahlen? Wenn ja: wieviel? Wofür werden digitale Texte hauptsächlich verwendet? Wie schätzen die Menschen die Zukunft von Bibliotheken und Archiven ein?

Die Antworten auf diese und weitere Fragen wurden anlässlich meiner Diplomarbeit mittels eines Online-Fragebogens speziell für die österreichische Situation ermittelt. Die Ergebnisse werden in Teil 2 dieser Artikelserie in der kommenden Ausgabe der VÖB-Mitteilungen veröffentlicht.

Mag. Michael Birkner  
Universitätsbibliothek der Medizinischen Universität Wien  
A-1097 Wien, Währinger Gürtel 18-20  
Telefon: +43 1 40160 26119  
E-Mail: [michael.birkner@meduniwien.ac.at](mailto:michael.birkner@meduniwien.ac.at)  
Website: <http://ub.meduniwien.ac.at>

- 1 siehe dazu: derStandard.at: Amazon verkauft in USA erstmals mehr elektronische als gedruckte Bücher; URL: <http://derstandard.at/1304552389805/Zeitenwechsel-Amazon-verkauft-in-USA-erstmal-mehr-elektronische-als-gedruckte-Buecher>, eingesehen am 24.05.2011.
- 2 Bürdek, Bernhard E.: Der digitale Wahn; in: Bürdek, Bernhard E. [Hrsg.]: Der digitale Wahn; Frankfurt am Main: Suhrkamp 2001; S. 180.
- 3 Statistik Austria: IKT-Einsatz in Haushalten; URL: [http://www.statistik.at/web\\_de/statistiken/informationsgesellschaft/ikt-einsatz\\_in\\_haushalten/022209.html](http://www.statistik.at/web_de/statistiken/informationsgesellschaft/ikt-einsatz_in_haushalten/022209.html); eingesehen am 13.05.2011.
- 4 Statistik Austria: IKT-Einsatz in Haushalten; URL: [http://www.statistik.at/web\\_de/statistiken/informationsgesellschaft/ikt-einsatz\\_in\\_haushalten/022214.html](http://www.statistik.at/web_de/statistiken/informationsgesellschaft/ikt-einsatz_in_haushalten/022214.html); eingesehen am 13.05.2011.
- 5 Thomas, Julia: Digital Transformations; in: Journal of Victorian Culture; Vol. 13 (2008) Nr. 1; S. 102.
- 6 eBooks on Demand: Über EOD; URL: <http://www.books2ebooks.eu/about.php5?lang=de>; eingesehen am 13.05.2011
- 7 Österreichische Nationalbibliothek: Was ist ANNO; URL: <http://anno.onb.ac.at/about.htm>; eingesehen am 13.05.2011.
- 8 Roff, Sandra Shoiok: The Return of the Armchair Scholar; in: Journal of Scholarly Publishing; Vol. 36 (2005) Nr. 2; S. 49.
- 9 ebd.; S. 50.
- 10 ebd.; S. 55.
- 11 ebd.; S. 50.
- 12 Bruck, Peter A.; Mulrenin, Andrea: Digitales Österreich; Innsbruck: Studienverlag 1995; S. 186.
- 13 ebd.; S. 186.
- 14 ebd.; S. 178.
- 15 siehe dazu: Innsbrucker Zeitungsarchiv; URL: <http://www.uibk.ac.at/iza/>; eingesehen am 09.06.2011.
- 16 Apple Pressestelle: Apple Sells Three Million iPads in 80 Days; URL: <http://www.apple.com/pr/library/2010/06/22ipad.html>; eingesehen am 13.05.2011.

- 17 siehe: Library of Congress: Integrated Digital Imaging Systems – Hyper-spectral Imaging; URL: [http://www.loc.gov/preserv/rt/projects/hyper-spec\\_imaging.html](http://www.loc.gov/preserv/rt/projects/hyper-spec_imaging.html); eingesehen am 19.05.2011.
- 18 siehe: Vatikanische Bibliothek: Photographic Laboratory; URL: [http://www.vaticanlibrary.va/home.php?BC=11&ling=eng&pag=ufficio\\_fotografico#2005](http://www.vaticanlibrary.va/home.php?BC=11&ling=eng&pag=ufficio_fotografico#2005); eingesehen am 19.05.2011.
- 19 siehe dazu: Juxta – Collation software for scholars; URL: <http://www.juxtasoftware.org/>; eingesehen am 19.05.2011.
- 20 Hirtle, Peter B.: The Impact of Digitization on Special Collections in Libraries; in: Libraries & Culture; Vol. 37 (2002) Nr. 1; S. 44.
- 21 siehe dazu: New York Times: A Literary Map of Manhattan; URL: [http://www.nytimes.com/packages/html/books/20050605\\_BOOK-MAP\\_GRAPHIC/](http://www.nytimes.com/packages/html/books/20050605_BOOK-MAP_GRAPHIC/); eingesehen am 19.05.2011.
- 22 Österreichische Nationalbibliothek: Austrian Books Online – FAQ; URL: <http://www.onb.ac.at/austrianbooksonline/faq.htm>; eingesehen am 19.05.2011.
- 23 Universitätsbibliothek Graz: Workflow; URL: <http://www.uni-graz.at/ubwww/ub-sosa/ub-sosa-digitalisierung/ub-sosa-digitalisierung-workflow.htm>; eingesehen am 19.05.2011.
- 24 Thomas, Julia: Digital Transformations; in: Journal of Victorian Culture; Vol. 13 (2008) Nr. 1; S. 106.
- 25 Thomas, Julia: Digital Transformations; in: Journal of Victorian Culture; Vol. 13 (2008) Nr. 1; S. 105.
- 26 Mussell, James: Ownership, Institutions and Methodology; in: Journal of Victorian Culture; Vol. 13 (2008) Nr. 1; S. 98.
- 27 Pearson, Richard: Etexts and Archives; in: Journal of Victorian Culture; Vol. 13 (2008) Nr. 1; S. 93.
- 28 siehe dazu: Europeana; URL: <http://www.europeana.eu/>; eingesehen am 19.05.2011.
- 29 siehe dazu: World Digital Library; <http://www.wdl.org/>; eingesehen am 15.05.2011.
- 30 Thomas, Julia: Digital Transformations; in: Journal of Victorian Culture; Vol. 13 (2008) Nr. 1; S. 105.
- 31 Kulturpool.at: Über den Kulturpool; URL: <http://www.kulturpool.at/display/kupo/details?pageTitle=About>; eingesehen am 24.05.2011.
- 32 Österreichische Nationalbibliothek: Reproduktionen; URL: <http://www.onb.ac.at/ben/reproduktionen.htm>; eingesehen am 19.05.2011.
- 33 siehe dazu: Kuny, Terry: A Digital Dark Ages? Challenges in the Preservation of Electronic Information; URL: <http://archive.ifla.org/IV/ifla63/63kuny1.pdf>; eingesehen am 19.05.2011.

- 34 Brown, Adrian: Selecting File Formats for Long-Term Preservation; URL: <http://www.nationalarchives.gov.uk/documents/selecting-file-formats.pdf>; eingesehen am 19.05.2011.
- 35 Digital Preservation Coalition: Media and Formats – File Format and Standards; URL: <http://www.dpconline.org/advice/preservationhandbook/media-and-formats/file-format-and-standards>; eingesehen am 19.05.2011.
- 36 Pearson, Richard: Etexts and Archives; in: Journal of Victorian Culture; Vol. 13 (2008) Nr. 1; S. 89.
- 37 ebd.; S. 89.
- 38 siehe dazu: Conservation Register: Care and preservation of removable digital and electronic media; URL: <http://www.conservationregister.com/electronic-media.asp?id=4>; eingesehen am 19.05.2011.
- 39 Linden, Jim; Martin, Sean; Masters Richard et al.: Technology Watch Report – The large-scale archival storage of digital objects; URL: [http://www.dpconline.org/component/docman/doc\\_download/89-the-large-scale-archival-storage-of-digital-objects](http://www.dpconline.org/component/docman/doc_download/89-the-large-scale-archival-storage-of-digital-objects); eingesehen am 19.05.2011.
- 40 siehe dazu: Digital Preservation Coalition: Media and Formats – Media; URL: <http://www.dpconline.org/advice/preservationhandbook/media-and-formats/media>; eingesehen am 19.05.2011.
- 41 Neuroth, Heike; Oßwald, Achim; Scheffel, Regine et al. [Hrsg.]: Nestor Handbuch; Boizenburg: Verlag Werner Hülsbusch 2009; Kap. 10:17.
- 42 Thomas, Julia: Digital Transformations; in: Journal of Victorian Culture; Vol. 13 (2008) Nr. 1; S. 102.
- 43 Mussell, James: Ownership, Institutions and Methodology; in: Journal of Victorian Culture; Vol. 13 (2008) Nr. 1; S. 99.
- 44 siehe dazu: Implementation of the Commission Recommendation on Digitisation and Online Accessibility of Cultural Material and Digital Preservation – Report 2010 by Austria; URL: [http://ec.europa.eu/information\\_society/activities/digital\\_libraries/doc/recommendation/reports\\_2010/austria.pdf](http://ec.europa.eu/information_society/activities/digital_libraries/doc/recommendation/reports_2010/austria.pdf); eingesehen am 19.05.2011.
- 45 Hirtle, Peter B.: The Impact of Digitization on Special Collections in Libraries; in: Libraries & Culture; Vol. 37 (2002) Nr. 1; S. 46.
- 46 siehe dazu: Deutscher Bibliotheksverband: Bibliotheksindex; URL: <http://www.bix-bibliotheksindex.de/>; eingesehen am 19.05.2011.
- 47 siehe dazu: Statistik Austria: Bibliotheken; URL: [http://www.statistik.at/web\\_de/statistiken/bildung\\_und\\_kultur/kultur/bibliotheken/020711.html](http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bildung_und_kultur/kultur/bibliotheken/020711.html); eingesehen am 19.05.2011.
- 48 Hirtle, Peter B.: The Impact of Digitization on Special Collections in

- Libraries; in: Libraries & Culture; Vol. 37 (2002) Nr. 1; S. 47.
- 49 Hirtle, Peter B.: The Impact of Digitization on Special Collections in Libraries; in: Libraries & Culture; Vol. 37 (2002) Nr. 1; S. 47.
- 50 AbeBooks: Willkommen bei AbeBooks; URL: <http://www.abebooks.de/Buecher/So-funktioniert-AbeBooks.shtml>; eingesehen am 19.05.2011.
- 51 siehe dazu: AbeBooks: AbeBooks – Internationale Händlerumfrage 2007; URL: <http://www.abebooks.de/Presse/Haendlerumfrage2007.pdf>; eingesehen am 19.05.2011.
- 52 Hecker, Thomas E.: The Twilight of Digitization is Now; in: Journal of Scholarly Publishing; Vol. 35 (2003) Nr. 1; S. 52.
- 53 Hecker, Thomas E.: The Twilight of Digitization is Now; in: Journal of Scholarly Publishing; Vol. 35 (2003) Nr. 1; S. 57.
- 54 ebd.; S. 54.
- 55 ebd.; S. 59.
- 56 ebd.; S. 60.
- 57 Hirtle, Peter B.: The Impact of Digitization on Special Collections in Libraries; in: Libraries & Culture; Vol. 37 (2002) Nr. 1; S. 44.
- 58 siehe: Hirtle, Peter B.: The Impact of Digitization on Special Collections in Libraries; in: Libraries & Culture; Vol. 37 (2002) Nr. 1; S. 42–52.
- 59 Hirtle, Peter B.: The Impact of Digitization on Special Collections in Libraries; in: Libraries & Culture; Vol. 37 (2002) Nr. 1; S. 50.
- 60 McGann, Jerome: The Future is Digital; in: Journal of Victorian Culture; Vol. 13 (2008) Nr. 1; S. 86.
- 61 Mussell, James: Ownership, Institutions and Methodology; in: Journal of Victorian Culture; Vol. 13 (2008) Nr. 1; S. 94.
- 62 Subito: Dokumentlieferung; URL: <http://www.subito-doc.de/index.php?lang=de&mod=page&pid=Dokumentlieferung>; eingesehen am 20.05.2011.

# ■ EIN SEMANTISCHES NETZ FÜR DIE SUCHE MIT DER DEWEY-DEZIMALKLASSIFIKATION – OPTIMIERTES RETRIEVAL DURCH DIE VERWENDUNG VERSIONIERTER DDC-KLASSEN

von *Claudia Effenberger*

## Inhalt

1. Einleitung
2. Problematik
3. Lösung des Problems durch Versionierung der DDC und Methoden des Semantic Web
4. Erstellung einer Testdatenbank
5. Auswahl der Testfälle
6. Beispielhafte Darstellung der neuen Suche
7. Weitere Beispiele
8. Zusammenfassung

**Zusammenfassung:** Die Dewey-Dezimalklassifikation (DDC) wird weltweit für die Erschließung von Bibliotheksbeständen eingesetzt. Um immer auf dem aktuellen wissenschaftlichen Stand zu sein, wird die DDC regelmäßig aktualisiert. Hierdurch kann es zu Begriffsverschiebungen kommen und die Erschließung ähnlicher Titel weicht voneinander ab, wird also heterogen, was zu inkorrekten Treffermengen bei der Suche nach DDC-erschlossenen Dokumenten führen kann. Eine mögliche Lösung des Problems ist, jeder Version einer DDC-Klasse einen eindeutigen Identifier zuzuordnen und so die Klasse eindeutig identifizieren zu können, mit der ein Titel verknüpft ist. Mit Hilfe von RDF kann aus Titeldaten, Schlagwörtern der Schlagwortnormdatei und den versionierten DDC-Klassen ein semantisches Netzwerk modelliert werden und durch entsprechende Anfragen können genauere Suchergebnisse, unabhängig von Änderungen in der DDC, generiert werden. Die Untersuchungen erfolgten im Rahmen eines Werkvertrages mit der Deutschen Nationalbibliothek und wurden in ausgearbeiteter Form als Masterthesis eingereicht.

**Schlagwörter:** Dewey-Dezimalklassifikation, inhaltliche Erschließung, Semantic Web, Versionierung

## A SEMANTIC NETWORK FOR THE SEARCH WITH THE DEWEY DECIMAL CLASSIFICATION – OPTIMIZED RETRIEVAL BY USING VERSIONED DDC CLASSES

**Abstract:** *The Dewey Decimal Classification (DDC) is used to catalogue library holdings all over the world. In order to keep the classification up-to-date with scientific advancement, the DDC is revised regularly. As a result, particular topics might be re-located and the original DDC notation might not represent the topic of a resource any more. This can lead to incorrect search results. A possible solution for this problem is to assign a unique identifier to each version of a DDC class. By doing that, it is possible to explicitly label which version of a DDC class was used for the classification of a particular resource. Bibliographic resources, terms from the German Subject Headings, and the different versions of the DDC classes can then be used to build a semantic network. Using the semantic network with appropriate queries allows for better search results independent of modifications within the DDC.*

**Keywords:** *Dewey Decimal Classification, subject indexing, Semantic Web, Versioning*

## 1. Einleitung

Um Informationen zu ordnen und wieder auffindbar zu machen, werden häufig Klassifikationen genutzt.[Stock] Eine methodische Revolution erlebten Klassifikationsforschung und -praxis mit der „Decimal Classification“ (1876) des amerikanischen Bibliothekars Melvil Dewey (1851–1931).[Dewey] Das Grundprinzip seiner Klassifikation baut auf dem Dezimalsystem auf und ist damit sehr einfach: Das Wissen wird auf zehn Bereiche verteilt, die durch Dezimalzahlen dargestellt werden. Diese sogenannten 10 Hauptklassen werden jeweils wieder in 10 untergeordnete Klassen unterteilt usw., sodass es auf der zweiten Ebene 100 Klassen und auf der dritten Ebene 1000 Klassen gibt. Die Aufstellung der Bücher in der Bibliothek folgt der Klassifikation, was dazu führt, dass thematisch verwandte Werke dicht beieinander stehen. Die Dewey-Dezimalklassifikation (DDC) wird, da sie ständig weiterentwickelt wurde, auch heute noch für die inhaltliche Erschließung genutzt, um Dokumente aus einer Fülle von Dokumenten herausfinden zu können. Die DDC ist eine überwiegend präkombinierte Klassifikation mit facettierten Erweiterungsmöglichkeiten. Sie ist das am weitesten verbreitete Klassifikationssystem der Welt, wird in Bibliotheken in über 135 Ländern eingesetzt und mehr als 60 Länder verwenden sie in ihren Nationalbibliografien.[DDC22] Seit dem Bibliografiejahrgang 2004 werden die Titel der Deutschen Nationalbibliographie nach DDC-Sachgruppen klassifiziert und seit 2006 wird die DDC für die Feinklassifikation von Dokumenten in der Deutschen Nationalbibliothek (DNB) genutzt.

Um die DDC in Deutschland einsetzen zu können, war ihre Übersetzung ins Deutsche eine Grundvoraussetzung. Hierzu wurde von 2002 bis 2005 das Projekt DDC Deutsch [DDCDeutsch] durchgeführt, bei dem es unter anderem darum ging, die 22. Ausgabe der DDC ins Deutsche zu übertragen. Darüber hinaus konnten einige für die deutschsprachigen Länder wichtige Erweiterungen und Überarbeitungen in die Originalausgabe eingebracht werden.

In der Deutschen Nationalbibliothek werden seit 2006 bzw. 2007 die Dokumente der Reihen A, B und H der Deutschen Nationalbibliografie mit vollständigen DDC-Notationen erschlossen.[Alex2011] Reihe A umfasst Monografien und Periodika des Verlagsbuchhandels, Reihe B die Monografien und Periodika außerhalb des Verlagsbuchhandels und Reihe H die Hochschulschriften.[Junker] In der Reihe A werden weiterhin Schlagwörter nach RSWK vergeben. Der Einsatz der DDC markiert keine Abwendung von der verbalen Sacherschließung, sondern vielmehr eine Erweiterung, bei der die verbale Erschließung nach RSWK und die klassifikatorische mit der DDC einander ergänzen.[Heiner-Freiling] Eine Verbindung der beiden Methoden wurde beispielsweise im DFG-geförderten Projekt CrissCross erstellt. In dem Projekt, in dem es um Interoperabilität von Wissensorganisationssystemen ging, wurden unter anderem Beziehungen zwischen den Schlagwörtern der Schlagwortnormdatei (SWD) und Klassen der DDC hergestellt.[Crisscross]

Mit der Einführung der DDC als Erschließungsinstrument ist die DNB mit über 100.000 mit der DDC erschlossenen Titeln pro Jahr [Alex2009] zum größten europäischen Lieferanten von DDC-Notationen geworden und nimmt weltweit nach der Library of Congress die zweite Position ein. [Ansorge]

## 2. Problematik

Die DDC befindet sich im ständigen Wandel. Um die Klassifikation auf dem aktuellen wissenschaftlichen Stand zu halten, muss sie laufend überarbeitet werden, und so wird regelmäßig der inhaltliche Umfang einzelner DDC-Klassen verändert. Bestimmte Wissensgebiete werden in bereits vorhandene Klassen ausgelagert und teilweise werden auch neue Unterklassen geschaffen.

Es gibt die verschiedensten Gründe, warum es in Klassifikationen zu Aktualisierungen kommt. Der wichtigste ist, dass sich Wissen laufend verändert und eine einmal aufgestellte Klassifikation nicht für einen längeren

Zeitraum dieses Wissen repräsentieren kann, wenn sie starr bleibt und nicht angepasst wird. Deweys Dezimalklassifikation war in ihrer ursprünglichen Form durch Wissensorganisationsprinzipien des späten 19. Jahrhunderts geprägt.[Stock] Ohne zahlreiche, teilweise gravierende Änderungen wäre die DDC heute in der Praxis nicht mehr einsetzbar.

Wenn sich Wissen entwickelt, dann müssen die entsprechenden Erweiterungen einen Platz in der Klassifikation finden, was sich an einem Beispiel aus der Informatik zeigen lässt. Wenn es zu technologischen Innovationen verstärkt Literatur gibt, wie im Bereich Smartphones oder neuen Datenformaten wie RDF (Resource Description Framework), muss eine eigene Systemstelle geschaffen werden. Dies ist auch bei Themen mit erhöhtem Literaturanfall erforderlich, die keine eigenständige Notation aufweisen, sondern größeren Bereichen untergeordnet sind. Dann müssen solche Themen ausdifferenziert und neue Klassen geschaffen werden, wie das z.B. im Bereich des Terrorismus geschehen ist.[Bee] Auch gibt es in auf alten Grundstrukturen beruhenden Klassifikationen immer wieder Bereiche, die nicht mehr heutigen Formen der Wissensorganisation entsprechen. Für solche Bereiche ist eine grundsätzliche Neustrukturierung angeraten, wie dies beispielsweise im Bereich der Religion geschehen ist.[Boll]

Eine andere Frage, die sich stellt, ist, wie neues Wissen verortet werden soll. Soll die Biotechnologie unter der Biologie, der Genetik, der Medizin, der Industrie oder der Landwirtschaft eingeordnet werden? Und die Nanotechnologie im Bereich der Technologie, der Computertechnologie, der Medizin, der Industrie oder der Landwirtschaft? Oft werden neue Technologien erst einmal in eine bereits bestehende Klasse mit aufgenommen. Später kann sich dann herausstellen, dass sie in einer anderen Klasse viel besser aufgehoben wären oder dass sie sogar eine eigene Klasse benötigen, da es für das entsprechende Thema ein hohes Literaturniveau gibt. [Slavicsaac] In der Vergangenheit führten auch Übersetzungsprojekte immer wieder dazu, dass zusätzliches Wissen in die DDC eingebracht werden konnte. So wurde z.B. mit der italienischen Übersetzung die geografische Hilfstafel im Bereich Italien und mit der deutschen Übersetzung der Bereich Deutschland erweitert. Ein anderes Beispiel ist der Bereich des europäischen Rechts, wo aktuell intensive Bestrebungen nach Verbesserungen im Gang sind.[EDUG] Solche Aktualisierungen werden zunächst in der amerikanischen Ausgabe der DDC übernommen [OCLC], bevor sie zeitversetzt in die deutschen Daten eingearbeitet werden.

Durch solche Anpassungen in der DDC kann es beispielsweise zu Begriffsverschiebungen kommen. Inhalte verschieben sich in andere Klassen, wodurch die einmal am Titel vergebenen Notationen manchmal nicht mehr

stimmen. Aktualisierungen gibt es in den verschiedensten Bereichen der DDC, so gab es beispielsweise im März 2009 eine Änderung in der Klasse 726.79 Teile und Nebengebäude Einschließlich: Klausen, Kreuzgänge, Refektorien. Hier wurde der Begriff Kreuzgänge ausgegliedert und eine eigene Unterklasse 726.796 Kreuzgänge gebildet. [DDCDeutschUpdate] Einschließlich-Hinweise dienen in der DDC dazu, Themen einen vorläufigen Platz zu geben. Wenn es vermehrt Literatur zu einem Thema in einem Einschließlich-Hinweis gibt, kann es zur Bildung einer neuen Klasse kommen.

726.79	Teile und Nebengebäude (2005/11/02)
	Einschließlich: Klausen, Kreuzgänge, Refektorien
726.79	Teile und Nebengebäude (2009/03/25)
	Einschließlich: Klausen, Refektorien
726.796	Kreuzgänge (2009/03/25)

Nutzer wollen relevante Ressourcen finden, auch wenn die vergebene DDC-Notation nicht mehr genau den Inhalt eines Werkes beschreibt. Kreuzgänge sind seit der Ausgliederung auf die beiden Klassen 726.79 Teile und Nebengebäude und 726.796 Kreuzgänge verteilt (bei näherer Betrachtung sogar auf drei Klassen, hierzu später mehr).

Grundsätzlich ist es aus ökonomischen Gründen nicht möglich, mehrere Millionen DDC-Notationen, die in der Vergangenheit weltweit für einzelne Dokumente vergeben wurden, zu aktualisieren; diese Problematik betrifft auch die seit 2006 in der DNB vergebenen DDC-Notationen. Durch die nicht mehr dem aktuellen Stand entsprechende DDC-Notationen kann es zu unvollständigen Treffermengen bei der Suche nach DDC-erschlossenen Daten kommen, was besonders bedauerlich ist, wenn man bedenkt, dass die DDC ein wichtiges Erschließungsinstrument in der DNB ist und die Reihen B und H der Deutschen Nationalbibliografie nur noch mit der DDC erschlossen werden. Für dieses Problem, das grundsätzlich alle Nutzer des Online-Kataloges betrifft, gibt es zwei Lösungsansätze: entweder müssen, die Notationen nachträglich automatisch angepasst werden oder der negative Einfluss der Änderungen auf die Suchergebnisse muss beseitigt bzw. minimiert werden.[Svensson] Der zweite Ansatz wird in diesem Artikel mit Hilfe von Methoden des Semantic Web verfolgt.

### 3. Lösung des Problems durch Versionierung der DDC und Methoden des Semantic Web

Eine mögliche Lösung des oben geschilderten Problems ist, nach jeder Aktualisierung einer Klasse die alte und die neue Version der Klasse zu speichern. Dies geschieht im Editions-system, in dem die Aktualisierungen durchgeführt werden. Momentan werden die Änderungen umgesetzt und die aktualisierte Klasse wird für die inhaltliche Erschließung verwendet. Die alte Version der Klasse wird nicht weiter benötigt. Bei einer Versionierung werden beide vorliegenden Versionen einer Klasse gespeichert und für jede Version ein eindeutiger Identifier vergeben. Nur die neueste Version der Klasse darf für die inhaltliche Erschließung genutzt werden. Mit Hilfe des Identifiers kann der zur Zeit der Vergabe gültige Klasseninhalt, also die tatsächlich verwendete Bedeutung einer DDC-Notation, am Titel identifiziert werden. Um diese Versionsinformationen optimal zu nutzen, kann aus den Beziehungen zwischen den Daten mittels der Programmiersprache RDF ein semantisches Netzwerk modelliert werden. Titeldaten und die Schlagwörter der Schlagwortnormdatei können dann mit explizit versionierten DDC-Klassen verbunden werden. Durch entsprechende Anfragen können genauere Suchergebnisse, unabhängig von Änderungen in der DDC, geliefert werden.[Svensson]

Für Untersuchungen, ob dieser Ansatz wirklich zu besseren Ergebnissen bei der Suche führt, mussten DDC-Klassen, Titel und Schlagwörter in eine Testdatenbank überführt werden. Hierfür wurden Methoden des Semantic Web genutzt. Das bisherige Web besteht aus Ressourcen und Links zwischen diesen Ressourcen. Im Semantic Web wird dieses Web um eine semantische Schicht ergänzt, d.h. die Ressourcen und ihre Beziehungen untereinander sind typisiert. Hierdurch kann festgestellt werden in welcher Beziehung Ressourcen zueinander stehen, was wiederum für die Suche genutzt werden kann.[W3CSemWeb]

Eine wichtige Sprache im Semantic Web ist RDF (Resource Description Framework), die für die Repräsentation von Metadaten genutzt wird. Die Sprache basiert auf Tripeln, gerichteten Graphen, die aus einem Subjekt, einem Prädikat und einem Objekt bestehen. An allen Positionen des Tripels kann eine URI-Referenz stehen, das Objekt kann auch ein Literal sein. Die Prädikate sind die bereits genannten typisierten Links, mit denen die verschiedenen Beziehungen zwischen den Ressourcen dargestellt werden können. Bei der graphischen Darstellung von Tripeln oder Graphen aus Tripeln werden URI-Referenzen (Uniform Resource Identifier-Reference) als Ovale, typisierte Links als Pfeile und Literale als Rechtecke dargestellt.[RDF]

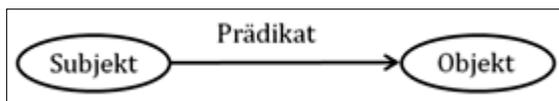


Abb. 1: Ein RDF-Triple (Quelle: <http://www.w3.org/TR/rdf-concepts/>)

In der DNB wurden im Rahmen der Projekte Linked Data und Linked Data II das erste Mal Daten der DNB für das Semantic Web aufbereitet, bei denen individualisierte Personen aus der PND, Sachschlagwörter der SWD, Körperschaften aus der GKD und die Klassen und Sachgruppen aus der deutschen DDC umgesetzt wurden. [LinkedDataService]

Linked Data baut auf mehreren Prinzipien auf. Im Kern geht es um die Identifizierbarkeit und Referenzierbarkeit von Ressourcen und darum, bestimmte Standards zu benutzen. Einer dieser Standards ist RDF. [Berners-Lee]

#### 4. Erstellung einer Testdatenbank

Die Testdatenbank wurde erstellt, um mit realen Daten und Suchanfragen herauszufinden, ob die bisherigen Überlegungen in der praktischen Umsetzung die gewünschten, besseren Suchergebnisse liefern. Die Testdatenbank enthielt die Sachschlagwörter der SWD, die DDC und Titeldaten. Im Gegensatz zur SWD und zur DDC ist von den Titeldaten nicht der gesamte Bestand der DNB in der Testdatenbank enthalten. Hier wurden nur Titeldaten aufgenommen, die in bestimmten Notationsspannen, in denen es zu Änderungen gekommen ist, lagen. Alle aufgeführten Zahlen und Ergebnisse beziehen sich auf ebendiese Auswahl.

Die bestehenden Daten mussten in unterschiedlicher Weise bearbeitet werden, um sie für die Datenbank nutzen zu können:

Die Sachschlagwörter der SWD, wie sie im Rahmen des Linked Data Services aufbereitet wurden, konnten 1:1 übernommen werden. Es wurden hier auch die CrissCross-Verknüpfungen zur DDC mit umgesetzt. In der Testdatenbank sind alle Sachschlagwörter der SWD enthalten.

Bei der DDC musste eine Versionierung durchgeführt werden, um die verschiedenen Versionen der DDC-Klassen vorliegen zu haben. Die Versionierung der Klassen war der problematischste, jedoch gleichzeitig der entscheidende Schritt, da er eine grundlegende Veränderung der bisherigen Daten bedeutete, die bislang ohne eine Kennzeichnung ihrer zeitlichen Gültigkeit vorlagen. Durch die Bearbeitung der Klasse sind im Editionssys-

tem, in dem die Aktualisierungen durchgeführt werden, zwei Einträge für die Klasse angelegt. Diese Daten werden für die technische Erstellung der zwei Versionen einer Klasse genutzt, was keinen personellen Mehraufwand bedeutet. Die Problematik bestand in der richtigen Zuordnung von Ober- und Unterklassen verschiedener Versionen. Für die verschiedenen Versionen der DDC-Klassen wurde an die bestehende URI das Datum der Änderung angehängt, z.B. <http://d-nb.info/dewey/class/726.79/2005/11/02>. Hierdurch sind in der Datenbank von einigen Klassen zwei, in seltenen Fällen sogar drei Versionen vorhanden. Zu verschiedenen Versionen kommt es, wenn es eine Aktualisierung in einer Klasse gegeben hat. Dann liegt einmal die ursprüngliche Version der Klasse und außerdem die aktualisierte Version der Klasse vor. Wenn es weitere Aktualisierungen gegeben hat, kann es zu weiteren Versionen kommen. Es mussten Beziehungen zwischen der alten und der neuen Version einer Klasse und zwischen Ober- und Unterklassen hergestellt werden. Hierbei war besonders zu beachten, dass die Unterklasse an der richtigen Version der Oberklasse hängt, da es hier meist zwei Möglichkeiten gibt (vgl.: Abb. 2).

In der Testdatenbank ist die gesamte DDC enthalten.

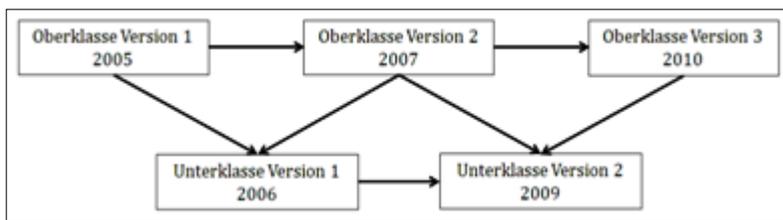


Abb. 2: Mögliche Verbindungen zwischen unterschiedlichen Versionen von Ober- und Unterklassen

Da im Rahmen des Linked Data Services noch keine Titeldaten für das Semantic Web vorlagen, wurden die Titeldaten anhand einiger PICA-Felder umgesetzt. Eine vollständige Repräsentation fand nicht statt. In der Datenbank enthalten sind Titeldaten der Reihen A, B und H der Deutschen Nationalbibliografie, da nur in diesen Reihen ein großer Teil der Dokumente mit der DDC erschlossen wird.

Die Titeldaten bilden das Kernstück der Datenbank, denn sie sollen später recherchierbar sein. Für die Datenbank wurden nur einige Felder mit Hilfe von Dublin Core umgesetzt, wobei die wichtigsten Felder die ID des Datensatzes, der Hauptsachtitel, die DDC-Notation, die WV-Nummer (Wöchentliche Verzeichnisnummer) und die Grundnotation sind.[ILTIS]

Bei der Grundnotation wurde nur das Feld verwendet, in dem die Basis-klasse aufgeführt ist, die weiteren Bestandteile von synthetischen Notation wurden bei der Suche nicht berücksichtigt.

Um feststellen zu können, mit welcher Version einer Klasse ein Dokument verknüpft ist, musste ein Datum gefunden werden, das anzeigt, wann die inhaltliche Erschließung des Dokumentes stattgefunden hat. Anhand der WV-Nummer, dem Erscheinungsdatum des Dokumentes in der Deutschen Nationalbibliografie, kann ein Datum generiert werden, bei dem feststeht, dass bis zu diesem Zeitpunkt die inhaltliche Erschließung in jedem Fall stattgefunden hat. Dieses Datum wurde dazu genutzt, die Dokumente der entsprechenden Version einer DDC-Klasse zuordnen zu können, wobei hier meist nur die richtige von zwei verschiedenen Versionen einer DDC-Klasse gefunden werden muss.

Die Abb. 3 verdeutlicht die Vernetzung der Daten untereinander. Die DDC ist grün, die Titel gelb und die SWD orange dargestellt. Der Graph zeigt einen kleinen Ausschnitt aus der Datenbank. Die Darstellung ist nicht vollständig, da zur besseren Übersicht nur eine Auswahl der in der Datenbank enthaltenen Felder aufgenommen wurde.

Die verschiedenen Versionen einer DDC-Klasse sind ebenso miteinander vernetzt wie Ober- und Unterklassen. Durch die Versionierung kann man eindeutig zuordnen, dass die Version der Klasse 726.79 Teile und Nebengebäude von 2009 die Oberklasse der neuen Klasse 726.796 Kreuzgänge ist.

Auch die Titeldaten können dank der WV-Nummer eindeutig einer Version der Klasse zugeordnet werden. So ist der Titel „Der Kreuzgang der Abtei Altenryf“ mit der Klasse 726.79 Teile und Nebengebäude verknüpft, jedoch mit der alten Version der Klasse, in der Kreuzgänge noch im Einschließlich-Hinweis enthalten waren. Der Titel „Infirmarien – Kranken- und Sterbehäuser der Mönche“ hingegen wurde zu einem späteren Zeitpunkt klassifiziert und ist deshalb mit der neuen Version der Klasse 726.79 verknüpft. Da der Titel „Der Regensburger Domkreuzgang“ erst 2010 erschienen ist, konnte er bereits mit der Klasse 726.796 klassifiziert werden.

Mit diesem Titel ist auch das Schlagwort Kreuzgang, verknüpft, das wiederum mit der Klasse 726.796 verbunden ist. Diese Verbindung entstand im Projekt CrissCross, auf die Modellierung der Verbindung wird hier nicht näher eingegangen.

Der Graph zeigt, wie stark die einzelnen Daten miteinander vernetzt sind. Für die Umsetzung der Daten wurde hauptsächlich das Vokabular des Dublin Core, SKOS (Simple Knowledge Organisation System), verwen-

det sowie eigens für die Umsetzung der DNB-Daten entworfenes Vokabular, das auf SKOS beruht.[LinkedDataService]

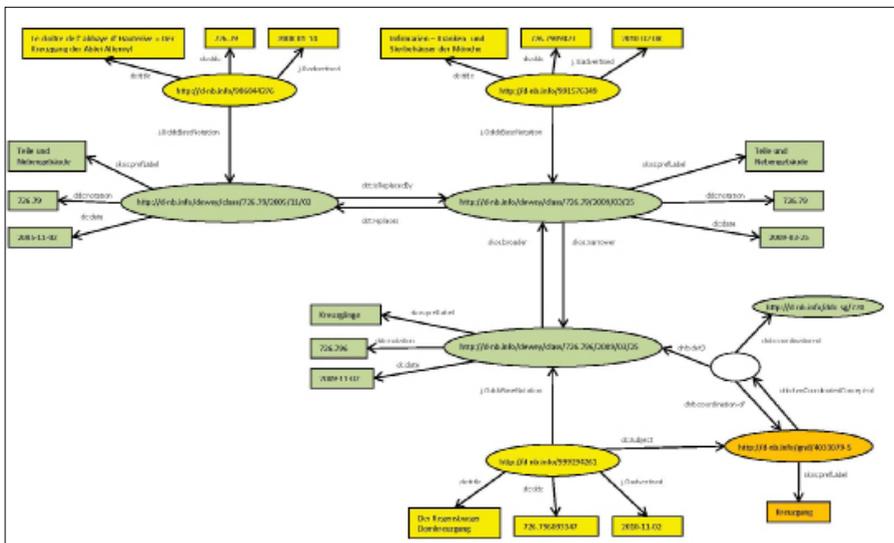


Abb. 3: Beispielgraph aus DDC-Klassen, Titeldaten und einem Sachschlagwort. Zur besseren Übersicht sind die DDC-Klassen grün, die Titeldaten gelb und das Schlagwort orange dargestellt.

### 5. Auswahl der Testfälle

Um geeignete Testfälle zu finden, ist wichtig zu wissen, welche Änderungen es in der DDC geben kann. Hierfür muss die Struktur und Organisation der Haupttafeln näher betrachtet werden. In den Haupttafeln der DDC gibt es Anmerkungen bei vielen Notationen. Diese Hinweise und Anweisungen können verschiedenen Zwecken dienen. So erklären sie beispielsweise den genauen Begriffsinhalt einer Klasse oder weisen auf Besonderheiten hin. Man kann die Anmerkungen nach ihrer Funktion in vier Gruppen einteilen: Hinweise zur Beschreibung des Klasseninhalts, Hinweise auf Klassifizierung in anderen Klassen, Hinweise zur Erläuterung von Änderungen oder Unregelmäßigkeiten in Haupt- und Hilfstafeln und Anweisungen für die Notationssynthese.[Chan]

Nimmt man alle Arten von Änderungen, die seit der Druckausgabe der DDC 22 Eingang in die elektronische Ausgabe der deutschen DDC gefunden haben, so ergibt sich eine lange Liste. Hierbei gibt es gravierende Än-

derungen wie beispielsweise neue Klassen, aber auch vergleichsweise kleine Änderungen wie Korrekturen in Siehe-auch-Verweisungen.

Nicht jede Änderung in der DDC hat einen Einfluss auf den Klassifizierungsprozess, der klar ersichtlich und direkt nachweisbar ist. Deshalb wurden für die Tests nur Änderungen berücksichtigt, die einen tiefgreifenden Einfluss auf die Klassifizierung neuer Titel haben:

- neue Klasse
- Stilllegung/Teilstilllegung
- Verlegung/Teilverlegung/Verlegungshinweis

Eine Übersicht über die (aktuellen) Änderungen der deutschen DDC-Daten gibt es auf der Seite „DDC Deutsch Update – Melvil-Aktualisierung“. [DDCDeutschUpdate] Anhand dieser Seite wurden die Beispiele gefunden, mit denen gearbeitet wurde. Die Auswahl erfolgte Mitte Oktober 2010, wobei nur mit geänderten Klassen gearbeitet werden konnte, mit denen bereits Titel verknüpft wurden, denn nur so ist eine praktische Suche mit vergleichbaren Ergebnissen möglich. Bei Klassen ohne Titel ist es nicht möglich nachzuweisen, dass die neuen Suchansätze bessere Ergebnisse erzielen als die bisherige Suche.

Im Bereich neue Klassen gab es 64 Änderungen mit Titeln, im Bereich Stilllegung/Verlegung 2 und im Bereich Verlegungen/Teilverlegungen/Verlegungshinweis gab es 21 Änderungen. Im Folgenden werden die neuen Suchansätze am Beispiel einer neuen Klasse dargestellt.

## **6. Beispielhafte Darstellung der neuen Suche**

Exemplarisch für die Änderungsart neue Klassen in der DDC betrachten wir die Klasse 726.796 Kreuzgänge. Hier wurde ein Thema aus dem Einschließlich-Hinweis in eine neue Unterklasse ausgelagert. Bei diesem Beispiel werden eigentlich zwei bzw. drei Änderungen betrachtet. Die neue Klasse 726.796, die Verlegung bzw. Teilverlegung eines Aspektes der Klasse 726.69 und die aus den beiden genannten Änderungen folgende Anpassung des Einschließlich-Hinweises in der Klasse 726.79.

Um beurteilen zu können, ob eine Suche zu besseren Ergebnissen führt, muss man sich einerseits die Klassen genau ansehen und andererseits prüfen, welche Suchergebnisse es bei der bisherigen Suche gibt. Hierzu muss man sich drei Klassen ansehen, auf die das Thema verteilt ist. Diese sind Unterklassen von 726.6 Kathedrahlen und 726.7 Klosteranlagen.

In der Klasse 726.69 waren vor der Einführung der neuen Klasse 726.796 die umfassenden Werke über Kreuzgänge beheimatet. Diese sind

nun nach 726.796 verlegt worden. In der Klasse 726.79 waren die Kreuzgänge Teil des Einschließlich-Hinweises. Aus diesem wurden sie mit der Einführung der Klasse 726.796 gestrichen. Dokumente, die sich mit dem Thema Kreuzgänge als Teil von Klosteranlagen beschäftigen, können somit in diesen drei Klassen enthalten sein.

<b>Klasse</b>	<b>Alte Version der Klasse</b>	<b>Neue Version der Klasse</b>
726.69	726.69 Nebengebäude Hier auch umfassende Werke über Kreuzgänge 2004/11/03	726.69 Nebengebäude Umfassende Werke über Kreuzgänge verlegt nach 726.796 2009/03/30
726.79	726.79 Teile und Nebengebäude Einschließlich: Klausen, Kreuzgänge, Refektorien 2005/11/02	726.79 Teile und Nebengebäude Einschließlich: Klausen, Refektorien 2009/03/25
726.796		726.796 Kreuzgänge Hier auch: umfassende Werke über Kreuzgänge [früher 726.69] 2009/03/25

*Tab. 1: Verschiedene Versionen der betroffenen Klassen*

Für die Suche nach mit der DDC erschlossenen Dokumenten gibt es zwei Möglichkeiten: Zum einen kann über den Online-Katalog der DNB direkt gesucht werden (ddc=726.796)[KatalogDNB] oder man kann sich bei MelvilSearch durch die Hierarchie der DDC zur richtigen Notation navigieren.[MelvilSearch]

Bei der bisherigen Suche im Online-Katalog der DNB nach der DDC-Klasse 726.796 Kreuzgänge erhält man 3 Treffer.[KatalogDNB] (In der Datenbank sind es nur zwei Treffer, da ein Titel eine Medienkombination

ist und daher nicht im Textbestand. Ein alternativer Suchansatz über MelvilSearch liefert das gleiche Ergebnis.[MelvilSearch] Bei dieser Suche mit der für den Nutzer in diesem Moment präzisesten Notation werden durch die Aktualisierungen in der DDC nicht alle relevanten Titel gefunden, da nicht alle mit der neuen Notation 726.796 erschlossen wurden. Um ein vollständiges Suchergebnis zu bekommen müssen die Klassen, in denen das Thema Kreuzgänge früher beheimatet war, einbezogen werden. Durch die Versionierung ist es möglich, nur einen Teil einer Klasse in das Ergebnis mit einzubeziehen. Von der Klasse 726.79 Teile und Nebengebäude muss die alte Version mit in die Suche einbezogen werden, denn hier waren die Kreuzgänge Teil des Einschließlich-Hinweises. Auch von der Klasse 726.69 Nebengebäude muss die alte Version mit einbezogen werden, da hier die umfassenden Werke über Kreuzgänge eingeordnet waren. Für die neue Klasse 726.796 Kreuzgänge ist eine zeitliche Einschränkung nicht nötig.

Die Einschränkung auf einen Teil der Klasse führt zu einer Reduzierung der Treffermenge. So werden in der Klasse 726.69 nur zwei statt drei Titel gefunden und in der Klasse 726.79 nur drei statt wie bisher fünf. Da mit den Klassen nicht besonders viele Titel verknüpft sind, sind die Unterschiede relativ gering. Wenn aber in Zukunft mehr Dokumente mit den beiden Klassen 726.69 und 726.79 klassifiziert werden, so können diese Titel alle aus der Treffermenge ausgeschlossen werden, da nur der für die Suche relevante Teil der Klasse in die Suche mit einbezogen wird. In den neuen Versionen der beiden Klassen kann durch die neue Klasse 726.796 keine für die Suchanfrage relevante Literatur mehr klassifiziert werden.

Die Suchanfragen in der Testdatenbank wurden alle mit Hilfe von SPARQL (SPARQL Protocol and RDF Query Language) gestellt. Mit SPARQL können semantische Daten abgefragt werden.[SPARQL]

Das Ergebnis einer Suche mit allen Klassen, über die das Thema Kreuzgänge verteilt ist, ist in Tab. 2 zusammengestellt: Hierbei handelt es sich um zwei Treffer aus der alten Version der Klasse 726.69, drei Treffer aus der alten Version der Klasse 726.79 und die beiden Titel, die in der neuen Klasse 726.796 enthalten sind.

Die Spalte Schlagwort zeigt, dass eine Suche mit Hilfe des Schlagwortes Kreuzgang zu keinem zufriedenstellenden Suchergebnis geführt hätte, da nur zwei der Titel mit diesem Schlagwort verknüpft sind. Von den sieben gefundenen Titeln sind jedoch nicht alle relevant – schließlich wurden mit der früheren Version der 726.79 nicht nur Titel über Kreuzgänge klassifiziert. Jedoch kann mit der hier gezeigten Vorgehensweise der Ballast an nicht relevanten Titeln erheblich eingeschränkt werden. Ohne Versi-

onierung wären nicht sieben sondern zehn Titel gefunden worden. Durch die Versionierung ist der Recall im Vergleich zu einer Suche mit der Klasse 726.796 verbessert worden, ohne gleichzeitig eine zu geringe Precision zu erhalten. Je mehr Titel in Zukunft mit den Klassen 726.69 und 726.79 klassifiziert werden, desto größer ist der Nutzen der Versionierung, da zwischen möglichen relevanten Titeln (in den alten Versionen der Klassen) und auf jeden Fall nicht relevanten Titeln (in den neuen Versionen der Klassen) unterschieden werden kann.

## 7. Weitere Beispiele

Auf die Beispiele der Änderungsart „Stilllegung/Teilstilllegung“ und „Verlegung/Teilverlegung/Verlegungshinweis“ wird an dieser Stelle nur kurz eingegangen.

Stilllegungen gab es bis Oktober 2010 in der DDC-Deutsch erst in zwei Fällen, so beispielsweise im Bereich der Klasse 154.63 Träume. Die Unterklasse 154.634 Traumanalyse wurde stillgelegt und das Thema in die übergeordnete Klasse 154.63 Träume integriert.

Eine Suche mit der Klasse 154.634 Traumanalyse führt, wenn man Literatur zum Thema Traumanalyse finden will, nicht ans Ziel, da hier keine neuere Literatur enthalten ist. Dieses Problem kann man umgehen, indem man mit der Klasse 154.634 in der Version von 2005/11/02 sucht, da sie zu diesem Zeitpunkt noch gültig war. Außerdem kann man in die Suche die Oberklasse 154.63 Träume in der Version von 2009/06/02 einbeziehen, da ab diesem Zeitpunkt Literatur über Traumanalyse in dieser Klasse klassifiziert wurde. So kann vermieden werden, alle Titel aus der Klasse 154.63 Träume mit in der Treffermenge zu haben, da vor 2009 keine relevanten Titel in dieser Klasse enthalten sein können. Auf diese Weise wird der Recall gesteigert ohne gleichzeitig die Precision zu stark zu senken. Außerdem würde sonst aktuelle Literatur zum Thema Traumanalyse aus der Suche komplett ausgeschlossen.

Verlegungen kamen bis Oktober 2010 in der DDC-Deutsch bereits 21 mal vor. Sie beziehen sich meist auf Teilaspekte, die in eine andere Klasse ausgelagert werden, da sie dort thematisch besser passen. Aus der Klasse 845.03 Zeit des Deutschen Kaiser, 962–1122 wurde beispielsweise der Teilaspekt Umfassende Werke über das Mittelalter in die Klasse 945.01 Anfänge bis 774 verlegt.

Um trotz der Änderung umfassend suchen zu können, kann man z.B. die Registereinträge nutzen. Der Registereintrag `Mittelalter` -> `ita-`

ID	Titel	DDC (versioniert)	Schlagwort
<http://d-nb.info/987202316>	„Kreuzgänge – in Stein bewahrte Stille ; ein Reisebegleiter zu den Kreuzgängen in Nord- und Ostdeutschland / Philipp-Kaspar Pfannenstiel“	<http://d-nb.info/dewey/class/726.69/2004/11/30>	„Kreuzgang“@de
<http://d-nb.info/985901578>	„Freiburger Münster – unserer lieben Frau, Universitätskapelle / hrsg. vom Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart. Mit Beitr. von Eberhard Grether ...“	<http://d-nb.info/dewey/class/726.69/2004/11/30>	
<http://d-nb.info/978016572>	„Kloster Wedinghausen – Westflügel / [Hrsg.: Stadt Arnberg, der Bürgermeister ; Stadtarchiv. Übers. ins Engl.: Michael Scuffil]. Michael Gosmann & Gerhard Kalhöfer“	<http://d-nb.info/dewey/class/726.79/2005/11/02>	
<http://d-nb.info/985674156>	„Der Westbau der ehemaligen Abtei Moissac als Beispiel eines Vorhallenturmes / ein mittelalterliches Bauwerk im Spannungsfeld funktionaler Anforderungen / vorgelegt von Günther Kälberer“	<http://d-nb.info/dewey/class/726.79/2005/11/02>	
<http://d-nb.info/986844276>	„Le cloître de l' abbaye d' Hauterive / [éd. Service des Biens Culturels. Réd. François Guex]“	<http://d-nb.info/dewey/class/726.79/2005/11/02>	
<http://d-nb.info/98251798X>	„Mittelalterliche Kreuzgänge in Europa / Rolf Legler“	<http://d-nb.info/dewey/class/726.796/2009/03/25>	
<http://d-nb.info/999294261>	„Der Regensburger Domkreuzgang / Herbert E. Berkle“	<http://d-nb.info/dewey/class/726.796/2009/03/25>	„Kreuzgang“@de

Tab. 2: Ergebnis der Suchanfrage. Gesucht wurde nach den Titeln, die mit den alten Versionen der Klassen 726.69 und 726.79, sowie Titeln, die mit der Klasse 726.796 klassifiziert worden sind.

lienische Geschichte ist von der alten Version der Klasse 945.03 zur neuen Version der Klasse 945.01 verlegt worden. In der Suchanfrage müssen die verschiedenen Versionen in diesem Fall nicht explizit angegeben werden. Es werden durch die Suche nach dem Registerbegriff alle Titel ausgegeben, die mit einer DDC-Klasse klassifiziert wurden, an der der Registerbegriff *Mittelalter* -> *italienische Geschichte* hängt.

Diese beiden Suchansätze zeigen zwei Möglichkeiten zur Verbesserung der Suchergebnisse, die das semantische Netz und die Versionierung bieten. Durch das semantische Netz aus Titeldaten, Schlagwörtern und versionierten DDC-Klassen können die unterschiedlichsten Verknüpfungen genutzt werden: zwischen Schlagwörtern und DDC-Klassen, zwischen verschiedenen Versionen einer DDC-Klasse, zwischen verschiedenen Versionen von DDC-Klassen und ihren Unterklassen, zwischen Titeln und Registerbegriffen und viele weitere. All diese Verbindungen können in die Suche einfließen und diese besser, umfassender und präziser machen.

Aufgrund des bisher geringen Beispielmaterials handelt es sich bei den evaluierten Fällen um Betrachtungen, die nicht repräsentativ sein können. Inwiefern sich der gewählte Suchansatz auf andere Beispiele übertragen lässt, muss weiter untersucht werden. Es wurden noch nicht alle Möglichkeiten, die das semantische Netz bietet, ausgeschöpft, aber die betrachteten Fälle zeigen bereits, dass sich die Suche durch eine Versionierung der DDC verbessert und Precision und Recall sich positiv beeinflussen lassen.

## **8. Zusammenfassung**

Bibliotheken bieten den Zugang zu qualitativ hochwertigen Informationen. Um diesen Zugang zu gewährleisten, ist die Erschließung der Informationen erforderlich. Diese erfolgt auf formaler und inhaltlicher Ebene.

Durch die Vernetzung von verschiedenen Wissenssystemen ist es möglich, die Ergebnisse bei der Suche zu optimieren. Hier spielt die DDC als eines der wichtigsten Wissenssysteme eine entscheidende Rolle. Ein Schritt in Richtung Vernetzung ist die Verbindung von Schlagwörtern und den Klassen der DDC, die im CrissCross-Projekt umgesetzt worden ist. Jedoch hat die DDC ihre Stärke und gleichzeitig ihre Schwäche in den Aktualisierungen. Diese sind nötig, um die Klassifikation aktuell zu halten und eine adäquate inhaltliche Erschließung zu ermöglichen. Andererseits führen sie zu dem zu Beginn vorgestellten Problem: Durch die Aktualisierungen werden Themen an andere Stellen der Klassifikation verlegt. So können Inhalte im Laufe der Zeit über mehrere Klassen verteilt sein, was die Suche nach

eben diesen Inhalten erschwert. Um dieses Problem in den Griff zu bekommen, gibt es die Möglichkeit der Versionierung der DDC, die eine Unterscheidung der verschiedenen Ausprägungen einer Klasse greifbar macht. Wenn es Aktualisierungen in einer Klasse gab, liegen ab diesem Zeitpunkt zwei Versionen der Klasse vor. Für jeden Titel, der klassifiziert wurde, kann nachvollzogen werden, mit welcher Version er klassifiziert wurde. Das kann für eine präzisere Suche genutzt werden.

Die Versionierung wird bisher nicht eingesetzt. Die Ergebnisse haben jedoch gezeigt, dass es möglich ist, mit Hilfe von Versionierung einen besseren Recall bei der Suche zu erreichen. Es wird nicht nur mit einer einzelnen Klasse gesucht, sondern es kann berücksichtigt werden, dass ein Thema über mehrere Klassen verteilt ist, ohne dass man gleich alle Titel der entsprechenden Klassen mit einbeziehen muss. Dadurch kann verhindert werden, dass die Precision zu stark sinkt. Denn ein vollständiges Suchergebnis, mit allen relevanten Titeln, die im Katalog enthalten sind, hilft keinem, wenn gleichzeitig ein sehr hoher Anteil nicht relevanter Titel enthalten ist. Die Daten in der Testdatenbank wurden als Semantisches Netz modelliert. In diesem Netz aus Titeldaten, Schlagwörtern und versionierten DDC-Klassen können die verschiedenen Verbindungen für die Suche genutzt werden. Es ist jedoch schwierig, eine einheitliche Vorgehensweise für die verschiedenen Änderungen in der DDC zu geben. Jede Änderung hat ihre ganz spezifischen Auswirkungen auf den Klassifizierungsprozess. Manche haben einen eindeutigen und klar feststellbaren Einfluss, der sich gut in erweiterte Suchanfragen umsetzen lässt. Andere Änderungen wiederum haben keinen direkten Einfluss auf die Klassifizierung bzw. der Einfluss ist nicht eindeutig und es kommt auf den jeweiligen Einzelfall an. Für eine praktische Umsetzung im Online-Katalog müssen weitere Tests durchgeführt werden, um für die verschiedenen Änderungstypen in der DDC jeweils eine Best-practice-Suchanfrage zu finden, die ein zufriedenstellendes Ergebnis liefert.

Der Ansatz des Semantic Web auch für Titeldaten ist zukunftssträftig. Hier gibt es großes Potential, das weiter ausgebaut und genutzt werden sollte. Insgesamt muss es mehr Vernetzungen zwischen Daten geben. Dies betrifft nicht nur Verknüpfungen zwischen Titeldaten und inhaltlichen Erschließungsmethoden wie der SWD oder der DDC – auch die inhaltlichen Erschließungsmethoden untereinander müssen stärker verknüpft werden, um dem Nutzer eine umfassende Suche zu ermöglichen.

Claudia Effenberger, M.Eng. (Library Science)  
Deutsche Nationalbibliothek  
E-Mail: [c.effenberger@dnb.de](mailto:c.effenberger@dnb.de)

- [Alex2011] Alex, Heidrun (2011): DDC in der Deutschen Nationalbibliografie. Online verfügbar unter <http://www.ddc-deutsch.de/anwendung/dnb.htm>, zuletzt geprüft am 17.05.2011.
- [Alex2009] Alex, Heidrun (2009): DDC in Germany : experiences and perspectives. Online verfügbar unter <http://www.onb.ac.at/events/files/alex.ppt>, zuletzt geprüft am 23.05.2011.
- [Ansorge] Ansorge, Kathrin (2008): Das war 2007. In: Dialog mit Bibliotheken, Jg. 20, H. 1, S. 7–13. Online verfügbar unter [http://files.d-nb.de/pdf/dialog\\_08\\_01\\_vollt.pdf](http://files.d-nb.de/pdf/dialog_08_01_vollt.pdf), zuletzt geprüft am 10.05.2011.
- [Bee] Bee, Guido (2010): DDC. Aktualisierungen und andere neue Entwicklungen. Online verfügbar unter [www.opus-bayern.de/bib-info/volltexte/2010/840/pdf/DDC-Innovationen.pdf](http://www.opus-bayern.de/bib-info/volltexte/2010/840/pdf/DDC-Innovationen.pdf), zuletzt geprüft am 08.05.2011.
- [Berners-Lee] Berners-Lee, Tim (2009): Linked Data. Online verfügbar unter <http://www.w3.org/DesignIssues/LinkedData.html>, zuletzt geprüft am 05.05.2011.
- [Boll] Boll, Katharina (2008): From theology to religion ? – Die Klasse 200 der DDC: Aktuelle Entwicklungen und Vergleich mit der Fachsystematik B. Online verfügbar unter <http://www.qucosa.de/fileadmin/data/qucosa/documents/5660/data/boll.pdf>, zuletzt geprüft am 23.05.2011.
- [Chan] Chan, Lois Mai; Mitchell, Joan S. (2006): Dewey-Dezimalklassifikation. Theorie und Praxis ; Lehrbuch zur DDC 22. München: Saur.
- [Crisscross] Crisscross. Online verfügbar unter <http://linux2.fbi.fh-koeln.de/crisscross/index.html>, zuletzt geprüft am 15.05.2011.
- [DDC22] Dewey-Dezimalklassifikation und Register. Begründet von Melvil Dewey. DDC 22. Herausgegeben von Joan S. Mitchell unter Mitwirkung von Julianne Beall, Giles Martin, Winton E. Matthews, Jr. und Gregory R. New. Deutsche Ausgabe. Herausgegeben von Der Deutschen Bibliothek. 4 Bände. K.G. Saur, München 2005, S. xlvii–lxxvii.
- [DDCDeutsch] DDC Deutsch. Online verfügbar unter <http://www.ddc-deutsch.de>, zuletzt geprüft am 17.05.2011.
- [DDCDeutschUpdate] DDC Deutsch Update – Melvil-Aktualisierung (2010). Online verfügbar unter <http://linux2.fbi.fh-koeln.de/ddc-deutsch/updates/uebersicht.html>, zuletzt geprüft am 10.05.2011.
- [Dewey] Dewey, Melvil (1876): A classification and subject index for cataloguing and arranging the books and pamphlets of a library. Amherst, Mass.
- [EDUG] European DDC Users Group: EDUG 340: Law Working Group. Online abrufbar unter <http://www.slainte.org.uk/edug/edug340/edug340index.htm>, zuletzt geprüft am 23.05.2011.

- [Heiner-Freiling] Heiner-Freiling, Magda (2005): RSWK und DDC. Sacherschließung auf zwei Beinen. In: Dialog mit Bibliotheken, Jg. 17, H. 3, S. 4–13. Online verfügbar unter [http://www.ddc.deutsch.de/publikationen/pdf/2005\\_3\\_rswk\\_und\\_ddc.pdf](http://www.ddc.deutsch.de/publikationen/pdf/2005_3_rswk_und_ddc.pdf), zuletzt geprüft am 07.05.2011.
- [ILTIS] ILTIS-Handbuch. Teil 1 Systembeschreibung (2010). Feldverzeichnis: DNB-Titeldaten. Online verfügbar unter [http://support.d-nb.de/iltis/feldverzeichnis/Titeldaten\\_dnblf.pdf](http://support.d-nb.de/iltis/feldverzeichnis/Titeldaten_dnblf.pdf), zuletzt geprüft am 23.05.2011.
- [Junker] Junker, Christa (2010): Deutsche Nationalbibliografie. Online verfügbar unter <http://www.d-nb.de/service/zd/dnb.htm>, zuletzt geprüft am 07.05.2011.
- [KatalogDNB] Katalog der Deutschen Nationalbibliothek. Online verfügbar unter <https://portal.d-nb.de/>, zuletzt geprüft am 12.05.2011.
- [LinkedDataService] Der Linked Data Service der Deutschen Nationalbibliothek. Online verfügbar unter [http://files.d-nb.de/pdf/linked\\_data.pdf](http://files.d-nb.de/pdf/linked_data.pdf), zuletzt geprüft am 10.05.2011.
- [MelvilSearch] MelvilSearch: Your gateway to classified information. Online verfügbar unter <http://melvil.d-nb.de/melvilsearch?bs=dnb-portal&id=1409024>, zuletzt geprüft am 23.05.2011.
- [OCLC] OCLC: Dewey Services : Updates : New and changed entries. Online abrufbar unter <http://www.oclc.org/dewey/updates/new/default.htm>, zuletzt geprüft am 23.05.2011.
- [RDF] Resource Description Framework (RDF): Concepts and Abstract Syntax (2004). Online verfügbar unter <http://www.w3.org/TR/rdf-concepts/>, zuletzt geprüft am 05.05.2011.
- [Slavicssac] Slavic, Aida; Issac, Antoine (2009): Identifying management issues in networked KOS: examples from classification schemes. Online verfügbar unter [http://www.comp.glam.ac.uk/pages/research/hypermedia/nkos/nkos2009/presentations/slavic\\_isaac\\_NKOS2009\\_06.pdf](http://www.comp.glam.ac.uk/pages/research/hypermedia/nkos/nkos2009/presentations/slavic_isaac_NKOS2009_06.pdf), zuletzt geprüft am 05.05.2011.
- [SPARQL] SPARQL Query Language for RDF (2008). Online verfügbar unter <http://www.w3.org/TR/2008/REC-rdf-sparql-query-20080115/>, zuletzt geprüft am 05.05.2011.
- [Stock] Stock, Wolfgang G.; Stock, Mechtild (2008): Wissensrepräsentation. Informationen auswerten und bereitstellen. München: Oldenbourg (Einführung in die Informationswissenschaft, 2), hier S.2ff.
- [Svensson] Svensson, Lars G. (2010): Panta rei. Die Versionierung der DDC- Probleme, Anforderungen und mögliche Lösungen. Online verfügbar unter [http://www.univie.ac.at/voeb/fileadmin/Dateien/Kommissionen/Sacherschliessung/2010-04-29\\_Panta\\_rei.pdf](http://www.univie.ac.at/voeb/fileadmin/Dateien/Kommissionen/Sacherschliessung/2010-04-29_Panta_rei.pdf), zuletzt geprüft am 07.05.2011.

[W3CSemWeb] Koivunen, Marja-Riitta Koivunen; Miller, Eric (2001):  
W3C Semantic Web Activity. Online verfügbar unter <http://www.w3.org/2001/12/semweb-fin/w3csw>, zuletzt geprüft am 12.05.2011.

## ■ ZERSPLITTERUNG VON RECHTSDATENBANKEN UND PROBLEME BEI DER VERMITTLUNG VON INFORMATIONSKOMPETENZ

von Anton Geist und Ulrike Kugler

### Inhalt

1. Geschichte und Einleitung
2. Erschwerte Rahmenbedingungen für das Vermitteln von Juristischer Informationskompetenz
3. Konsequenzen und Ausblick

**Zusammenfassung:** Die zunehmende Verteilung der österreichischen juristischen Fachliteratur auf eine immer größere Zahl von Rechtsdatenbanken stellt Bibliotheken vor besondere Herausforderungen bei der Vermittlung juristischer Informationskompetenz. Die AutorInnen schildern verschiedene Aspekte dieses Problemkreises und diskutieren mögliche Lösungswege.

**Schlachworte:** Rechtsdatenbank, Fragmentierung, Informationskompetenz

## FRAGMENTATION OF ONLINE LEGAL RESOURCES AND PROBLEMS IN TEACHING INFORMATION LITERACY

**Abstracts:** Texts from Austrian legal periodicals and annotated codes become scattered over more and more online legal resources. Teaching information literacy therefore becomes more and more challenging for libraries. The authors look at different aspects of this issue and discuss possible solutions.

**Keywords:** Online Legal Resources, Fragmentation, Information Literacy

### 1. Geschichte und Einleitung

Wie Rechtsdatenbanken-Experte Mathias Kraft richtig ausführt, befanden wir uns in Österreich in Bezug auf den einheitlichen Zugang zu elektronisch verfügbaren Texten aus dem Bereich der juristischen Fachliteratur bis 2006 in einem „informativischen Schlaraffenland“ (Kraft 2006, 10). Mit der RDB Rechtsdatenbank stand eine elektronische Ressource zur Verfügung, in der nahezu alle elektronisch verfügbaren Texte verschiedenster Verlage

abrufbar waren (Auer 2004, 484). Hatte man als AnwenderIn in der RDB (professionell) recherchiert, konnte man zuversichtlich sein, zumindest die gesamte österreichische juristische Fachzeitschriftenliteratur abgedeckt zu haben. Für Bibliotheken als VermittlerInnen von juristischer Informationskompetenz hatte diese Situation den Vorteil, dass man sich darauf beschränken konnte, die BenutzerInnen im professionellen Umgang mit der RDB zu schulen.

Einige Jahre später stellt sich die Situation nun ganz anders dar: Die Verlage LexisNexis und Linde haben inzwischen eigene Verlagsdatenbanken etabliert, in denen die überwiegende Mehrzahl der eigenen juristischen Inhalte exklusiv elektronisch vertrieben werden (vgl. Jahnel 2011, 483). Die (frühere) Index-Datenbank RIDA bietet selbst immer mehr Volltextinhalte im attraktiven PDF-Format an, und alle AnbieterInnen haben in den letzten Jahren den Bereich der elektronisch verfügbaren Kommentare und Fachbücher stark ausgebaut. Unterm Strich verteilt sich somit die juristische Fachliteratur nunmehr über nicht weniger als 4 Rechtsdatenbanken:

- RDB Rechtsdatenbank (Zeitschrifteninhalte) bzw. Manz Online-Bibliothek (Kommentar- sowie Fachbuchinhalte),
- LexisNexis Online Österreich,
- Lindeonline und
- RIDA plus 2.

Erschwerend kommt zu dieser Fragmentierung der Fachinhalte über mehrere Datenbanken hinzu, dass die Verteilung der Inhalte keinen einfachen Regeln, sondern vielmehr ausgeklügelten kommerziellen Gesichtspunkten folgt. Während also beispielsweise alle Linde Steuerinhalte nunmehr exklusiv über die eigenen Datenbankpakete „Lindeonline Steuerrecht“ angeboten werden, sind nicht-steuerrechtliche Linde Zeitschrifteninhalte nach wie vor (auch) über die RDB Rechtsdatenbank abrufbar.

## **2. Erschwerte Rahmenbedingungen für das Vermitteln von Juristischer Informationskompetenz**

Schon an sich stellt eine solche komplizierte und unübersichtliche Verteilung von Fachtexten die Bibliotheken vor Herausforderungen, was ihre Aufgabe der Vermittlung von Informationskompetenz an ihre BenutzerInnen betrifft.<sup>1</sup> Grundvoraussetzung für das erfolgreiche Schulen im Umgang mit allen Recherchessourcen ist es schließlich, zunächst einmal selbst – trotz aller Dynamik der Verlags- sowie Datenbanklandschaft – den Überblick

über den jeweils aktuellen Stand der Dinge zu behalten. Das ist in Österreich in Bezug auf elektronische juristische Fachliteratur in den letzten Jahren um Vieles schwieriger geworden.

Wir können in diesem Zusammenhang die seit 2008 erscheinende LexisNexis Zeitschrift *jusIT* (IT-Recht, Rechtsinformation, Datenschutz) für das Up-to-date-Bleiben im Bereich elektronische Rechtsinformation sehr empfehlen. *jusIT* ist elektronisch via LexisNexis Online Österreich sowie (mit pay-per-view Kosten) RIDA plus 2 verfügbar und hat sich schnell (auch) als regelmäßiges ExpertInnenforum zum Thema Rechtsdatenbanken etabliert.

Zu der deutlich komplexeren Inhaltsverteilung treten im Bereich der Rechtsdatenbanken drei Problemfelder beim Ressourcennachweis hinzu. Diese erschweren es nicht nur BibliotheksbenutzerInnen sondern wiederum ebenfalls dem Bibliothekspersonal zusätzlich, juristische Fachliterartitel aufzufinden und diese Kompetenz weiterzugeben.

### ***Problemfeld 1: Juristische Zeitschrifteninhalte und Elektronische Zeitschriftenbibliothek (EZB)***

Die österreichischen juristischen Zeitschrifteninhalte sind größtenteils nicht verbundweit, sondern nur bruchstückhaft auf lokaler Institutions-Ebene in der EZB nachgewiesen. Zugute halten muss man den österreichischen DatenbankanbieterInnen zunächst, dass ein Nachweis in der EZB für sie rein quantitativ betrachtet tatsächlich weniger attraktiv ist als für große internationale Aggregatordatenbanken wie EBSCO oder ProQuest. Während Letztere viele Bildungseinrichtungen mit Lizenzverträgen für ihre Datenbanken im gesamten deutschsprachigen Raum über die EZB erreichen, mögen die österreichischen AnbieterInnen glauben, für ihre KundInnen sei ein ähnliches Engagement nicht notwendig. Wir sind diesbezüglich nicht weiter überraschend anderer Meinung. Die Hauptursache für die triste Nachweissituation im elektronischen juristischen Zeitschriftenbereich ist jedoch sowieso noch eine andere: Zeitschrifteninhalte der RDB Rechtsdatenbank können nicht titel- sowie jahrgangsspezifisch über Permalinks aufgerufen werden, was jedoch für verbundweit in der EZB nachgewiesene E-Journals – zu Recht – verlangt wird. In diesem Punkt wäre es unseres Erachtens wünschenswert, gemeinsam mit Manz sowie der Universitätsbibliothek Regensburg als EZB-Betreiberin möglichst rasch eine verbundweite (Kompromiss-)Lösung zu finden, um die RDB Zeitschriftentitel endlich in der EZB nachweisen zu können.

Die Ereignisse der jüngsten Vergangenheit stimmen optimistisch: Für die beim Mitbewerber, nämlich in LexisNexis Online Österreich enthal-

tenen Zeitschriftentitel ist es gelungen, eine verbundweite Nachweislösung zu finden. LexisNexis bietet vorbildliche Permalink-Funktionalitäten und stellte der Kooperation E-Medien übersichtliche aktuelle Titel- und Permalink-Listen zur Verfügung. Die Daten zu den via LexisNexis Online Österreich abrufbaren E-Journals wurden vom WU Zeitschriftenmanagement kontrolliert und als E-Journals-Titel in die EZB eingespielt. Sobald die EZB-Zentralstelle in Regensburg diese Zeitschriften zu einem Aggregator zusammengefasst haben wird, werden alle EZB-TeilnehmerInnen die Möglichkeit haben, bei entsprechender Datenbanklizenz alle LexisNexis Online Österreich E-Journals-Titel für die EZB „mit einem Klick“ zu aktivieren.

### ***Problemfeld 2: Juristische Kommentar-/Fachbuchinhalte & Online-Kataloge***

Eine durchaus mit dem eben diskutierten Nachweisproblem bei den E-Journals vergleichbare „Baustelle“ tut sich im Bereich der Online-Kataloge auf, was selbständige elektronisch verfügbare juristische Fachliteratur betrifft. Ganz allgemein wird in der aktuellen Fachliteratur (zB Gantert 2009, 29ff sowie Lewandowski 2010, 89) – unseres Erachtens zu Recht – unterstrichen, dass im Bereich des Nachweises und der inhaltlichen Erschließung von E-Ressourcen in Online-Katalogen großer Nachholbedarf besteht. Man kann auch hier trefflich darüber diskutieren, in welchem Maß AnbieterInnen und/oder Bibliotheken säumig und somit gefordert sind, eine Verbesserung herbeizuführen.

Zunächst ist es wichtig in diesem Zusammenhang festzustellen, dass aktuelle österreichische Rechtsdatenbanken-Lizenzverträge die Frage von Archivrechten am lizenzierten Content noch nicht einmal ansprechen. Das Bestehen von Archivrechten erleichtert jedoch die Nachweisbarkeit in Online-Katalogen und sollte auch aus diesem Grund möglichst bald gesichert werden.

Was nun den tatsächlichen Nachweis von Online-Komentaren sowie Fachbüchern im Rechtsbereich betrifft, so gibt es bei der Manz Online-Bibliothek ähnliche Probleme wie bei der RDB Rechtsdatenbank. Ein individuelles Aufrufen einzelner Titel in der Online-Bibliothek ist nicht möglich, was dem Nachweis als einzelne E-Ressource in Bibliothekskatalogen in vielerlei Hinsicht widerspricht. Abgesehen von diesen erneuten technischen Schwierigkeiten bei einem/einer AnbieterIn fehlen ganz allgemein Standards und Routinen was die laufende, aber auch erstmalige Übermittlung von E-Ressourcen-Metadaten vom/von der AnbieterIn an die lizenznehmenden Bibliotheken betrifft. Bei den AnbieterInnen fehlt (noch) das Bewußtsein darüber, dass sie mit etwas Engagement bei der verbundweiten Erschlie-

ßung ihrer Ressourcen in Online-Katalogen den Bekanntheitsgrad sowie die Nutzung ihrer Titel massiv verbessern können. Dass ein gemeinsames Projekt tolle Ergebnisse liefern kann, zeigte sich kürzlich am Beispiel beck-online. Mehr als 500 in beck-online verfügbare Online-Kommentare und Fachbücher sind nach Aufbereitung durch die OBVSG und Nachbearbeitung durch die UB Wien nunmehr im Verbundkatalog verfügbar.

### ***Problemfeld 3: Komplexe Inhalte versus mangelhafte Recherchekompetenz***

Baschiera (2010, 230) bringt es auf den Punkt, wenn er dezidiert auch für den Bereich der Rechtsdatenbanken feststellt, dass „[es] für das aufwendige Erlernen einer IT-Anwendung [...] heute weder die Zeit noch die Bereitschaft der potenziellen User [gibt].“ Dieselbe Erfahrung machen wir tagtäglich in unserer Arbeit an der WU Bibliothek, und wohlgermerkt umfasst diese Arbeit sowohl Rechercheunterstützung für Studierende als auch für das wissenschaftliche Personal.

Die juristische Materie ist komplex genug, so dass man sich nicht auch bei der Recherche der zeitraubenden Lektüre von Hilfetexten und Bedienungshinweisen aussetzen möchte. Man kann dem nun entgegensetzen, dass sich die User Zeit nehmen und Bereitschaft zeigen müssen, da eine Recherche kompliziert ist und nur durch spezielles Fachwissen (der Recherchetechnik wohlgermerkt) ein brauchbares Resultat erzielt werden kann. User sollen die unterschiedliche Suchsyntax der einzelnen Informationsanbieter verinnerlichen und in kürzester Zeit (am besten nach einem 90minütigen Recherchekurs der Bibliothek, in dem im Minutentakt Fachbegriffe auf sie einprasseln) zu ProfirechercheurInnen werden. Begründet wird dies damit, dass ja die Recherchekompetenz ein nicht unwichtiger Teil des wissenschaftlichen Arbeitens sei und es im Aufgabenspektrum der Bibliothek liege, diese Kompetenzen zu trainieren. Warum nur, fragt man sich dann, muss die Bibliothek oft darum kämpfen, finanzielle, personelle und räumliche Kapazitäten zu bekommen, um diesem Anspruch gerecht werden zu können?

Ein weiteres knappes Gut ist die Zeit – und zwar die Zeit, die Studierenden zur Verfügung steht, nicht nur fachliches Wissen, sondern eben auch Recherchekompetenzen zu erwerben. Kein Wunder also, dass Informationsquellen intuitiv nutzbar und alle Informationen über eine Oberfläche suchbar und sofort zugänglich sein sollen. Was noch hinzukommt ist der Anspruch, nur qualitativ hochwertige Publikationen zu verwenden. Anne Christensen meint dazu in ihrem Weblog „Für mich ist das Potenzial von solchen [Discovery] Lösungen aber unbestreitbar: Wir können unseren

BenutzerInnen damit das Leben leichter machen, weil wir ihnen Zeit und komplexe kognitive Prozesse bei der Evaluierung von Literatur und der Ermittlung ihrer Verfügbarkeit ersparen“ (2011, Abs. 3). Gerade die Evaluierung von Treffern scheint nämlich eines der Hauptprobleme der Studierenden zu sein. Vielleicht liegt es an der mangelnden Zeit oder der Annahme, dass – wie bei Google – die ersten 5 Treffer automatisch die besten sind. Hier nimmt die Rechtswissenschaft wieder eine spezielle Rolle ein. Die juristische Methodenkompetenz beschränkt sich nicht nur darauf, zu wissen, wie Materialien gefunden werden können. Viel wichtiger ist es, auch zu wissen wie Gesetzgebungsprozesse funktionieren – wie Recht funktioniert. Bergmans (2007, v) konstatiert in diesem Zusammenhang, dass „das Informationsmanagement – Recherche, Bewertung, Beschaffung, Handling, Aktualisierung von Informationen – üblicherweise nicht Gegenstand der Juristenausbildung ist, sondern irgendwie als gekonnt vorausgesetzt wird oder zumindest im Selbststudium anzueignen ist“.

### 3. Konsequenzen und Ausblick

Wenn wir eine durchschnittliche Literaturrecherche aus dem Fach BWL mit einer aus dem Wirtschaftsrecht vergleichen, zeigen sich markante Unterschiede. Die „normale“ Literaturrecherche soll in ihrer Komplexität nicht verharmlost werden. Fakt ist aber, dass „juristische Informationen [...] eine große Vielfalt auf[weisen], nicht nur hinsichtlich ihrer jeweiligen rechtlichen Bedeutung, sondern – damit zum Teil im Zusammenhang stehend – auch hinsichtlich ihrer Quellen und Veröffentlichungsmedien, Zugangs- und Beschaffungsmöglichkeiten, Abkürzungs- und Zitierregeln usw.“ (Bergmans 2007, 17).

Die Bestrebungen den NutzerInnen die juristische Recherche zu erleichtern, scheint durch die oben erwähnten Rahmenbedingungen zum Scheitern verurteilt zu sein. Wie gerne würde man beim Auskunftsdienst auf zentrale Datenbanken, Metasuchwerkzeuge, Link-Resolver oder gar Discovery-Tools verweisen können, mit denen eine sinnvolle ressourcenübergreifende Recherche nach juristischen Fachinformationen möglich wäre. Dabei geht es nicht darum, dass sich das Auskunftspersonal die Arbeit erleichtern möchte. Es wird auch nicht verlangt, dass alle juristischen Materialien über eine Oberfläche suchbar sind. Wünschenswert wäre lediglich ein Ausgangspunkt für die Recherche, der einen Überblick der vorhandenen Ressourcen bietet. Teil der Informationskompetenz ist es ja, Strategien zu entwickeln, die in unterschiedlichen Situationen anwendbar sind. Das der-

zeitige Schulungsangebot ist aufgeteilt in allgemeine und fachspezifische Kurse, wobei das fachspezifische darin besteht, einzelne Quellen kennenzulernen. Man geht davon aus, dass, wer sich in einer Literaturdatenbank oder einem Katalog zurechtfindet, auch mit einem ähnlich gestalteten Suchwerkzeug arbeiten kann. Wer die EZB als zentralen Ausgangspunkt für die Recherche nach e-journals kennt, kann sie unabhängig vom Fach nutzen. Dieses transferierbare Wissen kann im juristischen Bereich zurzeit leider nicht genutzt werden.

Wenn selbst ein Experte wie Dietmar Jahnel (RIDA-Gesellschafter sowie Professor für Rechtsinformatik) davon spricht, dass die Situation „nunmehr recht unübersichtlich“ (Jahnel 2011, 483) sei, so verheißt das für den Erwerb sowie die Schulung von Informationskompetenz im Rechtsdatenbanken-Bereich jedenfalls nichts Gutes.

Während man sich in bibliothekarischen Kreisen schon mit dem nächsten brennenden Thema – die Auswirkungen von Discovery Tools auf das Rechercheverhalten und die Schulungskonzepte – beschäftigt, überlegt man im juristischen Bereich noch, wie man die zerklüftete Informationslandschaft nachvollziehbar und verständlich vermitteln kann. Problematisch ist hier nämlich nicht nur die Verteilung der Information sondern auch die Heterogenität der einzelnen Suchwerkzeuge und die mangelnde Integration von Hilfsmitteln wie Thesauri oder Link-Resolvern.

Eine Folge dieser Heterogenität ist die Notwendigkeit von speziellen Schulungen für die einzelnen Datenbanken. Ein Blick auf das Kursangebot unterschiedlichster Universitätsbibliotheken zeigt, dass im juristischen Bereich nicht ein allgemeiner Kurs zur Literaturrecherche ausreicht, sondern einzelne Datenbanken und Publikationen (z.B. Gesetzestexte) Inhalt der Schulungen sind.

Für die Studierenden bedeutet das einen Mehraufwand, da sie möglicherweise mehrere Kurse besuchen müssen, um die Recherchekompetenz zu erreichen, die für ein erfolgreiches Studium notwendig ist. Und im schlimmsten Fall haben sie einfach keine Zeit, um auch noch diese Kurse zu besuchen (die ja freiwillig und deshalb weniger „wichtig“ sind) oder sie bekommen keinen Platz in den entsprechenden Kursen, da ja auch die Kapazitäten der Bibliothek beschränkt sind.

Für die Bibliothek bedeutet das einen Mehraufwand, da nicht nur Schulungspersonal und Raum organisiert, sondern auch die Kurse (z.B. Inhalte, Materialien) entwickelt werden müssen. Zusätzlich muss natürlich auch das Schulungspersonal selbst geschult werden und auf dem Laufenden sein, was Inhalt und Funktionalität der Datenbanken betrifft. Auch im Auskunftsdienst spürt man die Folgen, denn die simple Frage, ob die Zeit-

schrift XY auch elektronisch verfügbar ist, lässt sich mit einer Recherche in der EZB oder mittels SFX über den Katalog nicht beantworten. Vielmehr muss in jeder relevanten (Rechts-)Datenbank recherchiert werden, um eine korrekte Antwort geben zu können.

Nach Betrachtung der Zersplitterung der Rechtsdatenbanken sowie der einzelnen die Situation zusätzlich erschwerenden Problemfelder lässt sich unseres Erachtens folgendes festhalten: Die Entwicklungen der letzten Jahre haben dazu geführt, dass der Zugang zu den elektronischen juristischen Fachliteraturinhalten wesentlich komplexer wurde. Sowohl für AnbieterInnen wie für Bibliotheken als InformationsvermittlerInnen muss der einfache Zugang und homogenere Suchmöglichkeiten für die EndbenutzerInnen jedoch Priorität haben. Die Infrastruktur und das Know-how dazu sind vorhanden – man muss es nur zusammenbringen. Ein letzter Blick in den angloamerikanischen Raum soll zeigen, dass dies kein neuer Wunsch ist. EBSCO arbeitet mit BibliothekarInnen zusammen, um die Datenbanken so benutzerInnenfreundlich wie möglich zu gestalten. Natürlich stehen hier größere finanzielle Mittel und personelle Ressourcen zur Verfügung. Aber prinzipiell geht es um den Dienstleistungscharakter, den ein Informationsanbieter hat. Diese Philosophie wird in Österreich noch vermisst.

Wir sind der Meinung, dass AnbieterInnen und Bibliotheken im Sinne der BenutzerInnen kooperieren müssen. Von den Anbietern wünschen wir uns flexible Zugangsmöglichkeiten zu und konsistentes Datenmaterial der lizenzierten Information. Die Bestrebung unserer Bibliothek ist es, im juristischen Bereich ein intellektuell aufbereitetes und an den Bedürfnissen der BenutzerInnen ausgerichtetes Recherchetool anbieten zu können. Die geschilderten Rahmenbedingungen machen dies zusätzlich herausfordernd, aber wir haben bereits mit unseren Arbeiten begonnen: Zurzeit befinden wir uns in der Testphase mit dem „JusNavigator“ – einem Such- und Discovery-Tool, welches unterschiedliche für die juristische Recherche relevante E-Ressourcen verbindet.

Mag. Anton Geist, LL.M.  
Universitätsbibliothek der Wirtschaftsuniversität Wien  
E-Mail: [anton.geist@wu.ac.at](mailto:anton.geist@wu.ac.at)

Mag.<sup>a</sup>(FH) Ulrike Kugler  
Universitätsbibliothek der Wirtschaftsuniversität Wien  
E-Mail: [ulrike.kugler@wu.ac.at](mailto:ulrike.kugler@wu.ac.at)

## Literaturverzeichnis

- Auer, A. (2004). Rechtsdatenbanken im Internet. In O. Plöckinger, D. Durssma, & M. Mayrhofer (Hrsg.), *Internet-Recht : Beiträge zum Zivil- und Wirtschaftsprivatrecht, Öffentliches Recht, Strafrecht ; für Studium und Praxis* (Bd. 1, S. 475–490). Wien ; Graz: NWV - Neuer Wiss. Verl.
- Bergmans, B. (2007). *Juristische Informationen suchen – bewerten – beschaffen – aktualisieren*. Aachen: Shaker.
- Christensen, A. (20.4.2011). *Bessere Tools statt IK-Veranstaltungen?* [xenzen.wordpress.com/2011/04/20/bessere-tools-statt-ik-veranstaltungen/](http://xenzen.wordpress.com/2011/04/20/bessere-tools-statt-ik-veranstaltungen/) [Zugriff: 30.05.2011]
- Gantert, K. (2009). *Elektronische Informationsressourcen für Germanisten*. Berlin, New York: Walter de Gruyter. doi: 10.1515/9783598441806.
- Jahnel, D. (2011). *Rechtsdatenbanken in Österreich – Die Aktuelle Situation*. In E. Schweighofer & F. Kummer (Hrsg.), *Europäische Projektkultur als Beitrag zur Rationalisierung des Rechts : Tagungsband des 14. Internationalen Rechtsinformatik-Symposiums IRIS 2011* (S. 483–486). Wien: Oesterreichische Computer Gesellschaft.
- Kraft, M. (2006). *Im Osten ein Schritt zurück?* *Password*, 21 (6), 10.
- Lewandowski, D. (2010). *Der OPAC als Suchmaschine*. In: J. Bergmann & P. Danowski (Hrsg.), *Handbuch Bibliothek 2.0* (S. 87–107). Berlin [u.a.]: De Gruyter Saur.

- 1 Erwähnt werden muss an dieser Stelle natürlich auch, dass die mit der Zersplitterung einher gehenden immens gestiegenen Gesamtkosten für Rechtsdatenbanken-Lizenzen die Bibliotheken vor enorme Probleme stellen. Vielen Institutionen ist es nicht mehr möglich, sämtliche Rechtsdatenbanken zu lizenzieren. Diese Finanzierungs- und Auswahlprobleme sind allerdings nicht Gegenstand dieses Beitrages.

# ■ GESCHICHTE DES „VEREIN(S) ZUR FÖRDERUNG DER ERRICHTUNG EINER FACHHOCHSCHULE FÜR INFORMATIONSBERUFE (FIB)“ 1995–1998

von Nikolaus Hamann

## Inhalt

1. Voraussetzungen
2. Entstehung
3. Arbeit
4. Vollendung

**Zusammenfassung:** Vor genau 15 Jahren, beim Bibliothekartag 1996 in Innsbruck, wurde bekannt, dass es einen Fachhochschulstudiengang für Informationsberufe geben wird. Der „Verein zur Förderung der Errichtung einer Fachhochschule für Informationsberufe (FIB)“ war ein wichtiger Wegbereiter für diese Entscheidung. Der folgende Artikel schildert seine Entstehung, seine Geschichte und sein Wirken auf den Meinungsbildungsprozess der beteiligten Institutionen.

**Schlagwörter:** Fachhochschulstudiengang für Informationsberufe, Fachhochschulstudiengänge Burgenland, „Verein zur Förderung der Errichtung einer Fachhochschule für Informationsberufe“, bibliothekarische Ausbildung

**Abstract:** 15 years ago, at the Librarians' Congress 1996 in Innsbruck, the decision was announced that there shall come into existence a University of Applied Sciences for Information Professions in Austria. The „Association for the Promotion of the Foundation of a University of Applied Sciences for Information Professions“ (Verein zur Förderung der Errichtung einer Fachhochschule für Informationsberufe / FIB) held an important role in preparing the ground for that decision. The following text portrays the nascency of the Association, its history and its activity.

**Keywords:** University of Applied Sciences Burgenland, Austria, library education

## 1. Voraussetzungen

Im Zusammenhang mit dem Beitritt Österreichs zum EWR bzw. 1995 zur EU sowie dem Inkrafttreten des Fachhochschulstudiengesetzes 1993 ergab sich ein politisches Zeitfenster, das für die seit vielen Jahren immer wieder

erhobene Forderung des Büchereiverbandes Österreichs (BVÖ) nach einer universitären Ausbildung für BID-Fachleute endlich günstige Bedingungen schuf. Das öffentliche Bibliothekswesen verlangte schon lange eine höhere Qualifizierung, in den verwandten Berufsbereichen (Wissenschaftliches Bibliothekswesen, Archive und Dokumentationsbereich) war man allerdings mit den bestehenden berufsbegleitenden Ausbildungswegen zufrieden gewesen. Nun aber erkannten etliche Personen in den Verbänden als auch in den Ministerien, dass österreichische Informationsfachleute keine EU-weit anerkannte Ausbildung vorweisen konnten und damit minderqualifiziert waren, was in doppelter Hinsicht bedenklich schien: Weder konnten ÖsterreicherInnen im EU-Ausland eine qualifizierte Position erreichen, noch konnten sie im Inland mit an Fachhochschulen oder Universitäten ausgebildeten MitbewerberInnen in Konkurrenz treten.

Als weiteres Argument für die Neuorganisation der verschiedenen Ausbildungsgänge wurden die neuen Anforderungen an Informationsfachleute ins Treffen geführt, die sich mit folgenden Stichworten umreißen lassen: Informations- bzw. Wissensgesellschaft, Digitalisierung, Datennetze, Neue Medien, betriebliches Management, Marketing, Kostenrechnung, Controlling, Öffentlichkeitsarbeit etc.

Das Fachhochschulstudiengesetz eröffnete erstmals die Möglichkeit postsekundärer nichtstaatlicher, also von privaten Trägern geführter Ausbildungsgänge. Dieser neue Ausbildungssektor wurde vorerst vor allem von der Wirtschaft für ökonomische und technische Studiengänge angeboten; ein Fachhochschulstudiengang für Informationsberufe hätte das erste Mal Studierende ansprechen können, die vornehmlich im Öffentlichen Dienst unterkommen wollten.

## **2. Entstehung**

Dieses Zeitfenster wahrgenommen und mit den für Neuerungen offenen Menschen in den Informationsberufen Kontakt aufgenommen zu haben bleibt unbestreitbares Verdienst des Arbeitskreises kritischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare (KRIBIBI). Zu einem ersten Austausch über Ausbildungsfragen kam es beim Herbstseminar 1994 des Arbeitskreises. In der Folge formierte sich eine kleine Gruppe von BibliothekarInnen aus wissenschaftlichen und öffentlichen Bibliotheken als ProponentInnen eines zu gründenden Vereins. Ziele dieses Vereins sollten sein:

- Überwindung der traditionellen Trennung der BID-Berufsgruppen
- Information und Koordination innerhalb der Berufsgruppen

- Information der Öffentlichkeit und der politischen VerantwortungsträgerInnen über die Notwendigkeit einer Neuordnung der Ausbildung
- Kontakt zu verwandten Berufsgruppen und deren prominenten VertreterInnen im In- und Ausland
- Kontakt zu möglichen Mitgliedern eines Trägervereins
- Beauftragung einer Bedarfs- und Akzeptanzanalyse

Am 10. Mai 1995 erfolgte die Gründung des „Verein(s) zur Förderung der Errichtung einer Fachhochschule für Informationsberufe“ unter Teilnahme von KollegInnen aus wissenschaftlichen und öffentlichen Bibliotheken sowie ArchivarInnen und DokumentarInnen. Die konstituierende Hauptversammlung wählte folgende Personen als künftige Leitung:

- Obmann: Nikolaus Hamann (öffentliche Bibliotheken, KRIBIBI)
- Stellvertreter: Martin Kreinz (wissenschaftliche Bibliotheken, VÖB), Generaldirektor Hon. Prof. Dr. Lorenz Mikoletzky (Österr. Staatsarchiv), Dr. Gerhard Richter (Dokumentar, ÖGDI)

Ein Vorstand, ebenfalls besetzt aus allen vier Berufsgruppen, und ein Beirat aus prominenten BID-Fachleuten aus Österreich, Deutschland und Südtirol sollten die Leitung bei ihren Entscheidungen beraten.

### 3. Arbeit

Zuerst einmal wurde mit dem bereits bestehenden Planungsteam des zukünftigen Fachhochschulstudienganges „Telekommunikation und Medien“ in St. Pölten Kontakt aufgenommen. Leider war dort ein eigener Ausbildungsweg für BID-Berufe nicht unterzubringen.

Die jeweiligen Wissenschafts- bzw. BildungssprecherInnen der 1995 im österreichischen Nationalrat vertretenen Parteien wurden bei persönlichen Gesprächen über die Anliegen des Vereins informiert und sicherten ihre Unterstützung (teils in Form von parlamentarischen Anfragen) zu. Im Mai 1996 ergab sich auch eine Möglichkeit, unsere Ideen der damaligen Unterrichtsministerin Elisabeth Gehrer vorzutragen. Ergebnis dieser Aussprachen war: An eine von der Republik Österreich geführte Fachhochschule war nicht zu denken, Hilfestellung beim Kontakt zu allfälligen privatrechtlich organisierten Trägern wurde zugesagt.

Bei einer Informationsveranstaltung zur Zukunft der Fachhochschulen in Österreich ergab sich eine erste Gesprächsmöglichkeit mit Mag. Ingrid

Schwab-Matkovits vom bereits laufenden „Fachhochschulstudiengang für Internationale Wirtschaftsbeziehungen“ in Eisenstadt, die an einer Erweiterung zu einer Fachhochschule interessiert war. Auch das Wissenschaftsministerium zeigte sich für diese Lösung offen, war doch das Burgenland zu dieser Zeit Ziel-1-Förderungsgebiet für Leistungen aus dem EU-Budget, was die von der öffentlichen Hand zu erbringenden Beiträge verminderte.

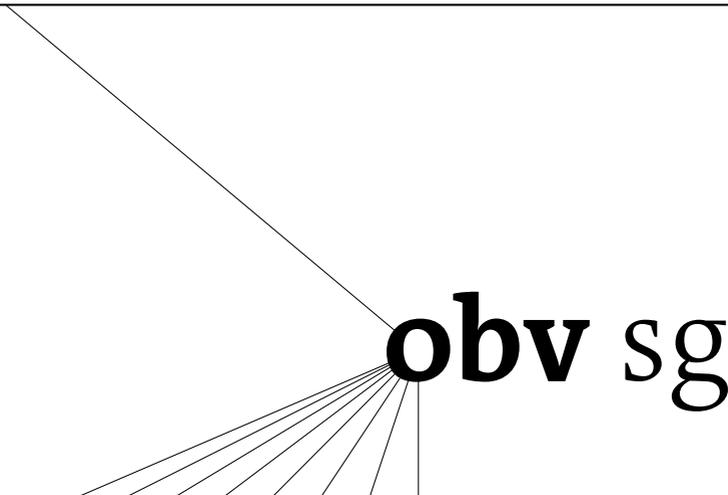
#### **4. Vollendung**

In Eisenstadt wurde ein Trägerverein unter Beteiligung des Landes Burgenland, der Freistadt Eisenstadt, der burgenländischen Wirtschaftskammer und des bereits bestehenden Studienganges gegründet. Mit der Leitung einer Arbeitsgruppe zur Erstellung eines Curriculums wurde Heidi Zotter-Straka von der Universitätsbibliothek Graz betraut; auch einige Mitglieder des Vereins „FIB“ arbeiteten hier mit bzw. wurden später als Vortragende berufen.

Mit dem Anlaufen des Fachhochschulstudienganges für Informationsberufe in Eisenstadt im Herbst 1997 war die Aufgabe des Vereins „FIB“ erfüllt und meine Obmannschaft beendet. Der Verein wurde zwar bei der Generalversammlung im April 1998 in „Forum für Informationsberufe (FIB)“ umbenannt, allerdings gab es in der Folge keine Vereinstätigkeit mehr.

Nikolaus Hamann  
Büchereien Wien

**DIE ÖSTERREICHISCHE BIBLIOTHEKENVERBUND  
UND SERVICE GMBH**



**obv** sg

**BIETET EINE VIELZAHL VON IT-LÖSUNGEN  
UND DIENSTLEISTUNGEN FÜR DAS MODERNE  
BIBLIOTHEKS- UND INFORMATIONSMANAGEMENT**

**ALS VERBUNDZENTRALE**

- Operativer Betrieb des Verbundsystems
- Bereitstellung von Fremddaten, Normdaten und Z39.50-Zugriffen
- Datenmanagement: Datenkonversion, -korrekturen und -lieferungen
- Anwenderbetreuung und Systemsupport für die Lokalsysteme
- Durchführung von Schulungen und Erstellung von Dokumentationen
- Mitarbeit in nationalen und internationalen Gremien und Arbeitsgruppen

**ALS APPLICATION SERVICE PROVIDER**

- Betreuung von lokalen Bibliothekssystemen – für derzeit mehr als 40 Institutionen
- Betreuung lokaler Suchmaschinenportale (derzeit 10 Einrichtungen)
- Betrieb des Bibliotheksportals MetaLib™ und des Linkresolvers SFX™

**ALS SOFTWARE-ENTWICKLER UND SYSTEMINTEGRATOR**

- Integration digitaler Sammlungen
- Entwicklung von Werkzeugen und Schnittstellen für das Bibliotheksmanagementsystem Aleph500

**WWW.OBVS.G.AT**    TELEFON +43/1/4035158-0    E-MAIL OFFICE@OBVS.G.AT

### ■ **SABBATICAL IN SÜDAFRIKA: EIN JAHR OHNE E-JOURNALS. HELMUT DOLLFUSS IM INTERVIEW**

*von Kerstin Stieg und Karlo Pavlovic*

In vielen Bereichen der Arbeitswelt ist eine längere Auszeit vom Berufsleben keine Seltenheit mehr. Ob in dieser Zeit der Schwerpunkt in der Erfüllung privater Projekte liegt oder aber mit gezielten Weiterbildungsmaßnahmen die berufliche Qualifikation verbessert wird: In allen Fällen ist es das Ziel, die persönliche Entwicklung des Arbeitnehmers losgelöst von den täglichen Anforderungen des beruflichen Alltags zu fördern. Das folgende Interview soll an Hand eines Praxisbeispiels die Chancen, Möglichkeiten und Grenzen eines Sabbaticals illustrieren. Karlo Pavlovic und Kerstin Stieg fragen Helmut Dollfuß:

**Du hast Dir den Traum sicherlich vieler Arbeitnehmer erfüllt: Ein Jahr Auszeit vom Job. Wie bist du auf diese Idee gekommen? Was war deine Motivation?**

*HD:* Ich vermute, der Traum für längere Zeit nach Afrika zu gehen wurde mir bereits als Kind mit der Fernsehserie „Daktari“ eingepflanzt. Mein Zoologiestudium und die abenteuerlichen Geschichten von Studienkollegen über ihre erst kürzlich unternommenen Safaris, haben aber sicherlich auch noch ihren Teil dazu beigetragen, dass dieser inzwischen 40 Jahre alte Wunsch in Erfüllung gehen sollte. Bei einer Internetrecherche stieß ich dann auf das verlockende Angebot der südafrikanischen Firma EcoTraining, für rund ein halbes Jahr lang eine Ausbildung zum Safari-Guide zu absolvieren, mit darauf folgenden 5 bis 6 Monaten Praxiseinsatz an einer afrikanischen Lodge. Ich saß vor dem Computerbildschirm im Betonjungle der Großstadt und dachte mir: Ja! Genau das will ich machen!

**In den meisten Fällen gibt es für diese berufliche Auszeit einen Plan. Was hast Du während Deines Sabbaticals gemacht?**

*HD:* Beim Kurs „One Year Professional Field Guide“ erzielt man gleich mehrere Basisqualifikationen eines genau reglementierten Ausbildungs-

weges für südafrikanische Safari-Guides. Mit diesen Zeugnissen und einer ersten Praxiserfahrung wird sozusagen die „Rutsche gelegt“ für eine Karriere in dieser speziellen Tourismusbranche, die für Südafrika sehr große Bedeutung hat.

Von August 2009 bis Jahresende absolvierte ich gemeinsam mit 15 Kolleginnen und Kollegen aus aller Welt eine sehr umfassende theoretische und praktische Ausbildung in drei verschiedenen Busch-Camps in Naturschutzreservaten bzw. im Krüger Nationalpark. Von Jänner bis Juni habe ich als Safari-Guide zuerst in der Kalahari gearbeitet und dann noch weitere Praxis gesammelt an einer sehr luxuriösen Lodge in einem privaten Reservat in unmittelbarer Nachbarschaft zum Krüger Nationalpark.

Ab Sommer 2010 war ich wieder retour in Österreich mit mehreren ungewöhnlichen Zeugnissen, vielen unvergesslichen Erlebnissen und neuen Freunden in Südafrika. Zum Glück hatte ich noch länger Zeit mich hier wieder einzuleben, bevor es retour zu „meinen E-Journals“ ging.

**Die Arbeit wird nicht weniger. In der Regel müssen während der Auszeit gewisse Bereiche oder sogar alle Tätigkeiten von den Arbeitskollegen und -kolleginnen erledigt werden. Wie haben diese und Dein Arbeitgeber reagiert?**

*HD:* Ich habe mit Herrn Mag. Bruno Bauer, dem Leiter der Bibliothek, schon recht lange vor meiner Auszeit die Sache besprochen. Er zeigte von Beginn an großes Verständnis für diesen ungewöhnlichen Wunsch und unterstützte meinen Antrag auf Karenz bei der Personalstelle der Universität. Auch die meisten meiner Arbeitskolleginnen und -kollegen waren begeistert von diesem Plan, trotz der zu erwartenden Umstellungen und der Übernahme von Tätigkeiten. Wenn man das Sabbatical gründlich und vor allem gemeinsam mit allen Betroffenen bespricht und plant, geht die Auszeit ganz gut über die Bühne und man kehrt nicht ins Chaos und zu verärgerten Kolleginnen und Kollegen zurück.

**Niemand ist unersetzlich. Gab es auch bei dir Sorgen hinsichtlich der Ersetzbarkeit im Beruf oder sogar den Anschluss zu verlieren?**

*HD:* Nein, da hatte ich keine Ängste. Durch die längere gemeinsame Vorbereitung der Auszeit wusste ich meinen Arbeitsbereich in guten Händen und auch die Übernahme der Arbeit nach dem Sabbatical war problemlos, nach etwa einem Monat war ich wieder up-to-date.

## Wie lässt sich ein Jahr Sabbatical finanziell arrangieren?

*HD:* Dafür musste ich schon auf Ersparnis zurück greifen. An EcoTraining habe ich rund EUR 9.000.– überwiesen. Das scheint recht viel Geld zu sein, beinhaltet aber Unterricht, Prüfungsgebühren, Mitgliedschaft bei der Field Guides Association of Southern Africa (FGASA), Safari-Outfit sowie Wohnen und Essen in den Ausbildungscamps.

In der Lodge bekam man als Praktikant zwar kein Gehalt, dafür gab es eine Ranger-Uniform, eine komfortable Unterkunft und viel zu viel gutes Essen gratis. Mit dem Trinkgeld von den Gästen finanzierte ich mir die freien Tage abseits der Lodge und kleinere Ausflüge.



*Zu Helmut Dollfuß:*

*Helmut Dollfuß arbeitet seit dem Jahr 2000 an der Universitätsbibliothek der Medizinischen Universität Wien und betreut dort den Bereich E-Journals, E-Books und Datenbanken. Nach mehreren Jahren Berufspraxis als Ingenieur zog es ihn an die Universität Wien. Mit einem Diplomabschluss in Zoologie reiste er zuerst für ein Forschungspraktikum in die Schweiz, bevor er im Frühjahr 1999 für ein Jahr lang nach Südamerika ging, wo er hauptsächlich im Amazonasgebiet von Peru im Bereich Ökotourismus*

*arbeitete. Nach seiner Rückkehr nach Österreich fand er seine berufliche Heimat im wissenschaftlichen Bibliotheksbereich und absolvierte den zweijährigen Lehrgang „MSc Library and Information Studies“. Von August 2009 an war er karenziert bzw. beurlaubt und seit September 2010 arbeitet er wieder an seiner Dienststelle.*

## **Wie sah ein typischer Tag im Ausbildungscamp aus und wie die Arbeit als Safari-Guide?**

*HD:* Im Camp standen wir etwa eine halbe Stunde vor Sonnenaufgang auf und krochen aus unseren Zelten. Ein kurzer Toilettenstop, ein paar trockene Kekse mit einem heißen Kaffee und schon ging es entweder zu Fuß oder mit dem Landrover hinaus in den Busch. Dort lernten wir von unseren Ausbildnern vieles über Geologie, die Identifizierung von Pflanzen und deren Verwendung durch die Einheimischen, Verhaltensweisen der Tiere und natürlich Spuren lesen. Mit vollem Kopf und leerem Magen kamen wir zumeist um 9:30 Uhr zurück, wo schon ein fürstliches Frühstück auf uns wartete. Nach einer kurzen Verdauungspause hatten wir eine gute Stunde Theorie, von Landeskunde über Ökologie bis hin zur richtigen Gästebetreuung. Dann endlich die Erholungspause über die Mittagszeit, eventuell mit Beach Volleyball im nahen, ausgetrockneten Flussbett. Ein kleiner Imbiss stärkte uns bevor wir um ca. 3 Uhr nachmittags wieder in den Busch gingen oder fuhren, wo wir Interessantes beobachteten und lernten oder einfach nur den Sonnenuntergang erlebten. In der Dunkelheit fanden wir uns wieder im Camp ein, um gemeinsam das Abendessen zu genießen. Wer danach nicht gleich müde ins Bett fiel, setzte sich noch zu den anderen ans Lagerfeuer, erzählte Geschichten, lauschte den Geräuschen der afrikanischen Nacht und erfreute sich an der kleinen Dose Bier aus dem gasbetriebenen Campingkühlschrank. Ich vermisse diese wunderbaren Abende!

Mein Arbeitsalltag als Safari-Guide in der Kalahari begann normalerweise um 5 Uhr früh: aufstehen, rasieren, duschen, Uniform anziehen. Dann heißes Wasser für die Gäste zustellen, Kekse auf-tischen und schlafende Nachzügler motivieren. Angeführt von einem heimischen San (Buschmann) ging es zu Fuß über die spärlich bewachsenen Sanddünen dieser herrlichen Halbwüste. Für die Besucher und auch für mich immer wieder ein beeindruckender Ausflug auf dem wir Antilopen begegneten, Schlangen aufstöberten und wasserhältige Wurzeln ausgruben. Gemeinsam mit unseren Gästen genossen wir danach ein reichliches Frühstück auf der Terrasse der Lodge. Mit dem Jeep drehten wir anschließend eine große, gemütliche Runde für die Abend-Safari. Auf der Spitze einer Sanddüne blieben wir dabei immer stehen um den beeindruckenden Sonnenunter-

gang zu erleben. Nach dem Abendessen, falls die Gäste noch Kraft hatten, organisierten wir gerne eine Nacht-Safari, auf der wir mit dem Suchscheinwerfer so manchen nachtaktiven tierischen Jäger überraschten.

Einmal pro Woche erledigten wir auch die Einkaufstour für die Lodge. Hin und retour 350 Kilometer zum Shopping, da vergisst man besser nichts auf der Einkaufsliste.

## **Was war das schönste Erlebnis? Welches das gefährlichste?**

*HD:* Das ist schwer — es gab so viele schöne Erlebnisse. Aber unvergesslich und wahrscheinlich gleichzeitig auch die gefährlichste Situation war die ungewöhnlich nahe Begegnung mit einer Gruppe von vier Elefantenbullen. Wir waren mit dem bewaffneten Ausbildner per pedes im Busch unterwegs und setzten uns etwas abseits bei einem mächtigen Nyalabaum in Deckung, um zu beobachten, wie die Elefanten sehr geschickt an ihre Nahrung kommen. Als sie abzogen nahmen sie jedoch unsere Witterung auf und näherten sich neugierig, aber auch leicht aggressiv bis auf wenige Schritte. Da saßen wir also völlig ungeschützt und blickten hoch auf vier Stück der größten landlebenden Säugetiere, ein jeder etwa 5.000 kg schwer und 3,5 m hoch. Und diese sahen ihrerseits auf uns herunter, auf sieben Exemplare der Spezies *Homo sapiens*, alle zusammen lächerliche 500 kg und sitzend kaum einen Meter hoch. Unser Ausbildner begann in monotoner, sanfter Stimme zu den Tieren zu reden: „You are good boys. We know you are

### ***Begriffsdefinition Sabbatical***

„1. Allgemein: jüdischer Ruhe- und Feiertag, der siebte Tag der Woche (Samstag).

2. Arbeitszeitmodell: Langzeiturlaub, Sonderurlaub (ggf. bis zu einem Jahr), der teilweise durch Anspargung von Urlaubsansprüchen möglich wird. Nutzung i.d.R. zu außerberuflichen Zwecken; ggf. auch zur Weiterbildung des Arbeitnehmers. Es geht um das Ansparen von Zeiten, die der Arbeitnehmer für persönliche Bedürfnisse verwenden will. Den Arbeitnehmern soll teilweise ermöglicht werden, neue Erfahrungen zu sammeln, bspw. Fortbildungen zu besuchen, Fremdsprachenkenntnisse zu erwerben, und so die Selbstverwirklichung zu ermöglichen.“

Aus: Gabler Wirtschaftslexikon, Stichwort: Sabbatical, online im Internet: <http://wirtschaftslexikon.gabler.de/Archiv/85593/sabbatical-v6.html>.

Das Sabbatical ist sowohl im Vertragsbedienstetengesetz (§20a) als auch im Beamten-Dienstrechtsgesetz (§78e) genau geregelt. Für Angestellte gibt es keine expliziten gesetzlichen Regeln für ein Sabbatical. Grundsätzlich besteht für alle Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer kein Rechtsanspruch.

big, but you are good boys ...“. Den jüngeren Bullen stach aber trotzdem der Hafer und er machte drohend kopfschüttelnd und mit aufgestellten Ohren noch ein, zwei Schritte auf uns zu. Ob mir das Herz in die Hose fiel oder mein Atem stockte weiß ich nicht mehr, ich war nur mehr ein aufs Höchste angespannter Beobachter. Der Ausbildner sagte mit lauter, strenger Stimme und erhobener Hand: „Don't do this!“ Ein Zittern ging durch diese fünftausend Kilogramm Elefant, erschrocken von einem drohenden Zeigefinger und einer plötzlich erhobenen Stimme. Die Anspannung stieg körperlich spürbar auf beiden Seiten. Bevor jedoch die Situation eskalierte legte der älteste Bulle und Anführer dieser Junggesellentruppe seinen Rüssel beruhigend auf den Rücken des aufgeregten und etwas aggressiven Jüngeren, als wollte er ihm sagen: „He du, brems dich ein. Diese kleinen Wesen sind eh ungefährlich“. Die Lage entspannte sich rasch. Die Elefanten interessierten sich nur noch für ihr vegetarisches Mittagessen und zogen langsam ab. Wir machten uns ebenfalls vorsichtig aus dem Staub. In sicherer Entfernung besprachen wir das Er- und Überlebte, noch aufgereggt und voll Adrenalin. Wir hatten viel gelernt über das Verhalten der grauen Riesen und waren alle einer Meinung über diese Begegnung: Das waren die packendsten Momente unserer Ausbildungszeit.

### **Bibliothekswesen vs. Safari-Guide in der Kalahari: Gibt es Gemeinsamkeiten oder nur Unterschiede? Welcher wäre Dein Traumjob?**

*HD:* Die Betreuung der elektronischen Medien in der Bibliothek und der Job als Safari-Guide beinhalten beide sehr viel Kontakt mit Kunden bzw. Gästen, den Umgang mit Menschen muss man also gerne haben. In beiden Fällen sollte man ein geschickter, lebendiger Informationsvermittler sein und hier wie dort ist es schön zu erleben, wie man Leute zum Staunen bringt, indem man ihnen einfach erzählt, was es nicht alles gibt.

Auf Dauer wäre es aber kein Traumjob für mich nur als Safari-Guide zu arbeiten. Man arbeitet zumeist 6 Wochen durchgehend jeden Tag und muss sich in den zwei Wochen Pause dazwischen regenerieren. Diesen schlecht bezahlten Job machen in der Regel sehr viel Jüngere. Mit meinen 47 Jahren war ich da schon eher ein Opa-Guide, während ich im Bibliotheksbereich durchaus noch eher dem Jungeisen zugerechnet werde.

### **Ist die berufliche Auszeit deinen Erwartungen gerecht geworden? Welche Bilanz ziehst Du nach dem Sabbatical?**

*HD:* Angenehm überrascht war ich von der unerwarteten Intensität und Tiefe der Ausbildung, die den schon etwas eingeschlafenen Zoologen in

mir aufweckte. Auch das von Daktari geprägte Kind in mir kam voll auf seine Kosten: Afrikanische Wildnis, the Big Five (Anm.: Elefant, Nashorn, Büffel, Löwe und Leopard) und jede Menge Spaß und Abenteuer mit Gleichgesinnten. Der Arbeitsalltag als Safari-Guide gestaltete sich zwar nicht so romantisch wie erhofft, aber insgesamt entsprach das Sabbatical meinen Erwartungen und für die Gefühlsbilanz kann ich eine angenehme innere Ruhe vorweisen, die ich nun nach der Erfüllung eines langgehegten Wunsches habe. Auf der Seite der Wissensbilanz schlägt das Erlernte über Südafrikas Menschen und deren Geschichte, über Flora und Fauna der Savanne, sowie einiges über mich selbst zu Buche.

**Die Zeit danach ist die Zeit im Berufsleben: Wie wirkte sich das Sabbatical auf dein berufliches Umfeld aus? Hat sich deine persönliche Einstellung zum Beruf entscheidend verändert?**

*HD:* Es hat mich berührt, wie herzlich ich nach der langen Auszeit von meinen Kolleginnen und Kollegen in der Bibliothek aufgenommen wurde. Das ist wirklich nicht selbstverständlich und hat mich sehr gefreut. Schon nach kurzer Zeit war ich wieder so gut in die Arbeitsabläufe eingebunden, als wäre ich nie weg gewesen. An meinem Beruf und besonders an meiner Arbeitsstelle schätze ich mehr als zuvor, dass ich solche Auszeiten nehmen kann und der gute Kontakt zu Arbeitskollegen, zu Bibliotheksbenutzern und zu Verlagsvertretern ist mir wichtiger als zuvor. Wenn aber draußen die Sonne scheint und meine Augen von der vielen Bildschirmarbeit eine Pause brauchen, bin ich im Geiste ab und zu gerne für einige Sekunden wieder im afrikanischen Busch, bei meinen grauen Riesen.

Wir danken für das Gespräch!

Mag.<sup>a</sup> Kerstin Stieg  
Zentrale Koordinationsstelle der  
Kooperation E-Medien Österreich  
Website: <http://www.konsortien.at>  
E-Mail: [kerstin.stieg@obvsg.at](mailto:kerstin.stieg@obvsg.at)

Mag. Karlo Pavlovic  
Max Perutz Library  
Website: <http://www.library.imp.ac.at>  
E-Mail: [karlo.pavlovic@imp.ac.at](mailto:karlo.pavlovic@imp.ac.at)

**■ STARTSCHUSS FÜR MEHR AUSTAUSCH UND VERNETZUNG:  
BERICHT VOM ERSTEN ÖSTERREICHISCHEN FACHREFERENT-  
TENTINNENTREFFEN RECHTSWISSENSCHAFTEN  
(SALZBURG, 24. FEBRUAR 2011)**

*von Roland Robwein und Anton Geist*

## **1. Die Idee**

Im September 2010 fand die FachreferentInnenentagung Wirtschaftswissenschaften in Wien statt. Für die wirtschaftswissenschaftlichen FachreferentInnen an österreichischen Bibliotheken bot diese Veranstaltung eine exzellente Möglichkeit, mit in- und ausländischen KollegInnen zusammen zu treffen und sich auszutauschen.

Diese gelungene Veranstaltung unterstrich einmal mehr das Fehlen ähnlicher Gelegenheiten zum österreichischen fachlichen Austausch im Bereich der juristischen Fachreferate. Gerade nachdem in der ohnehin kleinen Gruppe der juristischen FachreferentInnen in den vorangegangenen Monaten einige KollegInnen neu zu arbeiten begonnen hatten, erschien es umso wünschenswerter, endlich ein Forum für den innerösterreichischen Austausch zu etablieren.

Die Idee für ein erstes Treffen der österreichischen juristischen Fachreferentinnen und Fachreferenten in Salzburg war geboren.

## **2. Das Treffen**

Es folgten erste Kontaktaufnahmen und Gespräche mit möglichst allen einschlägig tätigen KollegInnen. Die Resonanz war durchwegs extrem positiv, alle waren von der Idee einer stärkeren Vernetzung sehr angetan. Gleichzeitig konnten wir auf die umfassende Unterstützung durch die UB Salzburg zählen, nur so waren Planung und Durchführung des inzwischen fixierten FachreferentInnentreffens möglich. Sowohl Renate Schönmayr, Leiterin der Fakultätsbibliothek Rechtswissenschaften in Salzburg, als auch Ursula Schachl-Raber, Bibliotheksdirektorin der UB Salzburg, unterstützten das Vorhaben wohlwollend. Dafür sei ihnen an dieser Stelle herzlich gedankt.

Am Nachmittag des 24. Februar 2011 war es dann so weit. In der Aula der Universitätsbibliothek Salzburg in der Hofstallgasse fand das erste Treffen der FachreferentInnen für Rechtswissenschaften der österreichischen BibliothekarInnen statt.

### **3. Die TeilnehmerInnen**

Im Grunde war das Treffen schon ein Erfolg, bevor es richtig begonnen hatte: Alle anwesenden KollegInnen waren erfreut, endlich die Gesichter hinter den Email-Signaturen und/oder ALEPH-Paraphen kennen zu lernen. Barbara Hiltpolt (ULB Tirol) war aus Innsbruck angereist, Sieglinde Hable (UB Linz) aus Oberösterreich, Michael Offenbacher (UB Graz) aus der Steiermark, Sonja Hasslehner-Wimmer (UB Wien) sowie Anton Geist (UB der WU Wien) aus Wien.

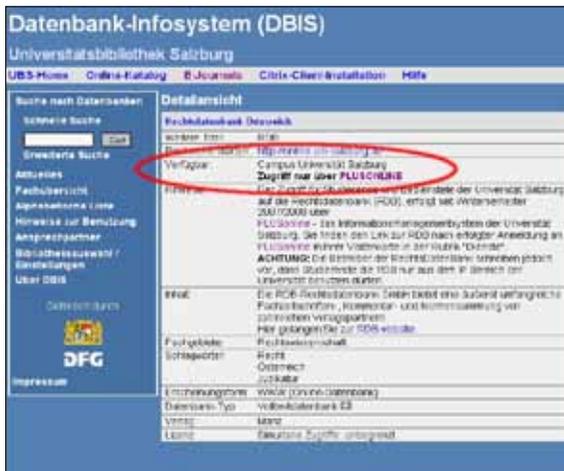
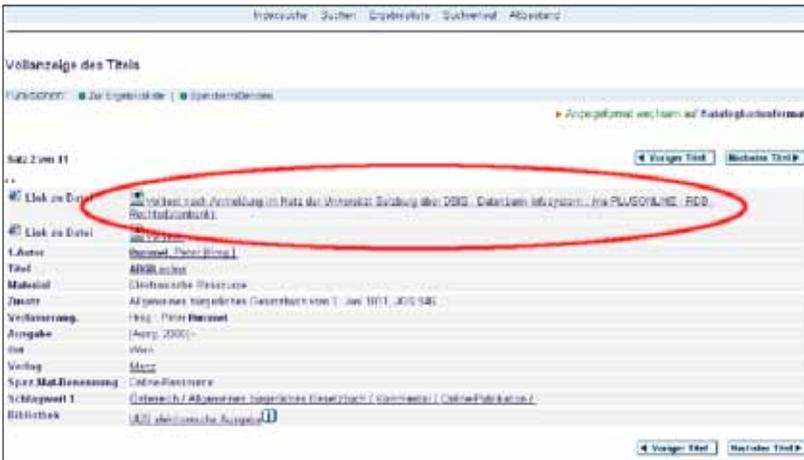
### **4. Thema 1: Juristische E-Ressourcen**

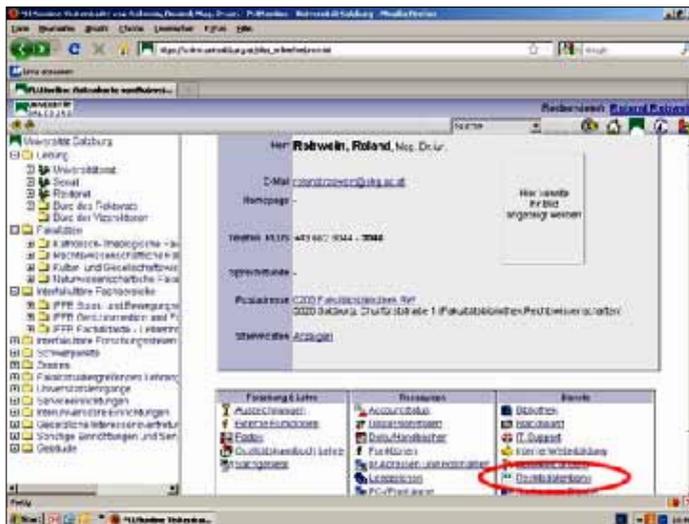
Einen wichtigen Tagesordnungspunkt stellten die aktuellen Entwicklungen im Bereich der elektronischen juristischen Rechercherrressourcen dar. Am Beginn wurde der Status Quo im Bereich österreichischer Rechtsdatenbanken zusammengefasst. In der anschließenden Diskussion kristallisierten sich schnell zwei Bereiche heraus, an denen besonderes Interesse bestand. Einerseits war dies die Bestandspolitik im Bereich der Online-Kommentare, andererseits der Nachweis elektronischer juristischer Kommentar- sowie Zeitschriftenliteratur durch Online-(Bibliotheks-)Kataloge.

Was die Bestandspolitik im Bereich der juristischen Online-Kommentare betrifft, so wurde von einer in den Monaten zuvor durchgeführten Evaluation aller an der WU lizenzierten Werke der Manz Online-Bibliothek berichtet. Unterschiedlichste Faktoren (Verfügbarkeit der entsprechenden Print-Werke vor Ort, Update-Charakter der Online-Ressourcen, Nutzungszahlen, und einige mehr) wurden zu einem „WU Manz Online-Bibliothek Ressourcen-Ranking“ kombiniert. Notwendig geworden war dies, um durch das Abbestellen einzelner an der WU nicht unbedingt erforderlichen elektronischen Ressourcen die Lizenzierung neu angebotener Online-Kommentare bei (fast) gleichbleibenden Gesamtkosten zu ermöglichen.

Das zweite große Thema war der wünschenswerte, allerdings praktisch oftmals schwierige Nachweis elektronischer juristischer Kommentar- sowie Zeitschriftenliteratur in Online-(Bibliotheks-)Katalogen. Eine Präsentation

der an der UB Salzburg vor diesem Hintergrund von Peter Pils (Leiter der Benützungsabteilung und Systembibliothekar) und Johann Klinger (Leiter der Abteilung Titelaufnahme) entwickelten Praxis-Lösung stieß auf dementsprechend großes Interesse: Wird im Salzburger Online-Katalog zB. der Rummel Kommentar zum ABGB gesucht, erscheint ganz oben in der Titel-Vollanzeige (siehe Abbildung 1) ein Hinweis, wie man Zugriff auf den Online-Kommentar erlangen kann. In diesem Fall muss der Einstieg über das Datenbank-Infosystem DBIS via PLUSONLINE (=Paris Lodron Universität Salzburg Online) erfolgen (siehe Abbildungen 2 und 3), alle „Stationen“ sind entsprechend verlinkt.





## 5. Thema 2: Juristische Sacherschließung

Im Bereich der Juristischen Sacherschließung wurde den KollegInnen das Projekt „RVK-Erweiterung Österreichisches Recht“ vorgestellt. Die Akzeptanz und Nutzung der Regensburger Verbundklassifikation RVK ist in Österreich in den letzten Jahren stetig gewachsen. Im juristischen Bereich bestand darüber hinaus die Möglichkeit, eigens auf die spezifischen österreichischen Bedürfnisse abgestimmte Systematikstellen in Kooperation mit den KollegInnen in Regensburg zu implementieren. Alle großen Rechtsbereiche in der RVK wurden inzwischen um spezifisch österreichische juristische Untergliederungen angereichert, was eine exzellente Klassifikation juristischer Bestände ermöglicht. Vor diesem Hintergrund wurde ein Appell an die KollegInnen gerichtet, von den Möglichkeiten einer entsprechenden Sacherschließung durch RVK-Notationen im Feld 700 g Gebrauch zu machen. Dabei sind die Bestimmungen zur Erfassung von RVK-Notationen im Verbund (ACC01) zu beachten.

## 6. Thema 3: Literaturverwaltungsprogramme

Zuletzt wurde das Thema Literaturverwaltungsprogramme, teilweise wiederum im Zusammenhang mit Rechtsdatenbanken, angesprochen. In an-

deren Wissenschaftsbereichen erfreuen sich EndNote, Citavi und Co. bereits extremer Beliebtheit und erleichtern das wissenschaftliche Arbeiten enorm. Was den Themenbereich „Literaturverwaltungstools und Juristische Recherche“ betrifft, laufen aktuell Gespräche mit der Firma Adept Scientific, dem Hersteller der Software Endnote. Es gilt zu klären, ob eine Aufnahme der österreichischen AZR (= Abkürzungs- und Zitierregeln der österreichischen Rechtssprache und europarechtlicher Rechtsquellen) als Zitierstil in EndNote wünschenswert, sinnvoll und praktikabel wäre. Einzelne juristische Dokumenttypen, wie beispielsweise veröffentlichte und unveröffentlichte Entscheidungen, oder Fundstellen in Entscheidungssammlungen sind aktuell in Endnote noch überhaupt nicht als normierte Typen vorhanden. Schwer umsetzbar erscheint darüber hinaus auch der Direktzugriff von Literaturverwaltungsprogrammen auf entsprechend ausgezeichnete Rechtsdatenbanken-Metadaten. Ein solcher Direktzugriff wäre jedoch die Grundvoraussetzung für ein einfaches „Hinüberladen“ von Zitierdaten einzelner Rechtsdatenbanken-Artikel in das verwendete Literaturverwaltungsprogramm. Die KollegInnen werden jedenfalls die Entwicklungen im Auge behalten und Erfahrungen austauschen.

## 7. Das nächste Treffen

Sieglinde Hable, die neue Fachreferentin für Rechtswissenschaften und Stellvertreterin der Bibliotheksdirektorin an der UB Linz hat sich sofort bereit erklärt eine Folgeveranstaltung zu organisieren, wofür sich die Verfasser noch einmal ganz herzlich bedanken möchten. Die nächste Fachreferententagung ist im **Frühjahr 2012 in Linz** geplant.

## 8. Abschluss und Fazit

Abgerundet wurde das Treffen mit einer Führung durch die Fakultätsbibliothek Rechtswissenschaften in der Churfürststraße 1 im Zentrum der Salzburger Altstadt mit Besichtigung der Landkartengalerie. Die Verfasser sprechen mit Sicherheit für alle beim Treffen anwesenden Kolleginnen und Kollegen, wenn sie abschließend nochmals für diese Gelegenheit zum gegenseitigen Kennenlernen danken und die Freude auf die zukünftige – engere – Zusammenarbeit zum Ausdruck bringen.

Mag. Dr. Roland Robwein  
Fachreferent Recht  
Fakultätsbibliothek Rechtswissenschaften  
Churfürststrasse 1, A-5020 Salzburg  
E-Mail: [roland.robwein@sbg.ac.at](mailto:roland.robwein@sbg.ac.at)

Mag. Anton Geist, LL.M.  
Fachreferent für Rechtswissenschaften  
Universitätsbibliothek der Wirtschaftsuniversität Wien  
Augasse 2–6, A-1090 Wien  
E-Mail: [anton.geist@wu.ac.at](mailto:anton.geist@wu.ac.at)

## ■ BIBLIOTHEKEN IM EXIL. BERICHT ZUR TAGUNG IN MARBACH VOM 18. BIS 20. MÄRZ 2011

von *Christina Köstner-Pemsel*

Die diesjährige Tagung der Gesellschaft für Exilforschung mit dem Titel „Geraubte, zerstörte, gerettete Bücher, Bibliotheken, Sammlungen und ungedruckte Materialien nach 1933“ fand vom 18. bis 20. März 2011 im Deutschen Literaturarchiv in Marbach am Neckar statt. 15 WissenschaftlerInnen aus Deutschland, Österreich, Israel, Frankreich, der Schweiz und den USA referierten zum Thema Bibliotheken und Sammlungen im Exil.

Im ersten Vortragspanel „Repräsentationen von Bibliotheken und Sammlungen“ brachte *Günter Häntzschel, München* einen historischen Überblick über das Wesen und die Geschichte des Sammelns und von Sammlern, wie etwa Salman Schocken und seine 60.000 Bände umfassende Bibliothek oder auch Stefan Zweigs systematische Sammlung von Autographen. *Caroline Jessen, Jerusalem* analysierte aus der Perspektive der Kanonforschung die Bedeutung von Büchern nach Israel Emigrierter als Quelle kultureller Erinnerung. *Manuela Günter, Köln* beschäftigte sich mit Walter Mehrings Autobiografie „Die verlorene Bibliothek“ (1952). Mehring erinnert sich darin an die Bibliothek seines Vaters, die er zwar vor den Nazis aus Deutschland nach Wien gerettet hatte, die nach 1938 aber doch verloren ging. Bis heute gibt es nicht einmal Hinweise auf einzelne erhaltene Bände dieser Bibliothek durch die NS-Provenienzforschung an Wiener Bibliotheken.

Im zweiten Panel „NS-Kulturpolitik und -raub“ berichtete *Ines Rotermond-Reynard, Paris* von ihren Funden im Moskauer Teilnachlass des

deutsch-jüdischen Kunstkritikers Paul Westheim, der 1933 von Deutschland nach Frankreich emigrierte und in Paris Mitarbeiter des „Pariser Tageblatts“ war, bevor er 1941 nach Mexiko floh. Sein von den Nazis konfiszierter Besitz wurde nach Moskau gebracht und liegt heute im Russischen Staatlichen Militärarchiv, das seit 1992 für Forscher zugänglich ist.

*Michaela Scheibe, Berlin* berichtete über die Erwerbungs politik der Preußischen Staatsbibliothek (PSB) nach 1933 und die Suche nach NS-Raubgut in den Beständen der Staatsbibliothek (Stabi) Berlin seit 2006. Im Rahmen der NS-Provenienzforschung wurde festgestellt, dass geraubte Bücher aus ehemals „Pflichtverlagen“, wie dem Malik Verlag Berlin, in die Pflichtjournale eingetragen wurden als wären sie als „Pflicht“ in die Bibliothek gekommen. Denn an der PSB wurde offenbar gezielt nach fehlenden Pflichtexemplaren gesucht und diese in den Pflichtjournale eingetragen, wenngleich sie aus geraubten Beständen stammten. Ob dieses Vorgehen auch in anderen Bibliotheken praktiziert wurde, sollte jede Bibliothek prüfen, denn bislang sind ProvenienzforscherInnen davon ausgegangen, dass Pflichtexemplare grundsätzlich als unbedenklich einzustufen sind. Derzeit gehen die ProvenienzforscherInnen an der Stabi Berlin davon aus, dass ca. 10.000 geraubte Bücher in die PSB kamen, das sind ca. 2–5% des gesamten Zugangs. Insgesamt vermutet man, dass bis zu 100.000 geraubte Bände als Dubletten oder von der PSB unbearbeitet an andere Bibliotheken weitergegeben wurden. Bislang wurden bereits ca. 850 Bände restituiert, im Katalog nachgewiesen und auch in der Lost Art Datenbank verzeichnet. Das Projekt ist aber noch lange nicht abgeschlossen und man darf gespannt sein, welche Ergebnisse die Recherchen noch bringen.

*Marje Schuetze-Coburn, Los Angeles* erinnerte an das Schicksal der Bibliotheken Lion Feuchtwangers. Feuchtwanger selbst war schon Ende 1932 aus Deutschland ausgereist. Seine über 10.000 Bücher umfassende Berliner Privatbibliothek war im Februar 1933 beschlagnahmt und billig verkauft worden. Während seiner Exilzeit in Südfrankreich baute er sich eine zweite Bibliothek auf, die allerdings größtenteils beim Transport in die USA zerstört wurde. In Kalifornien versuchte Feuchtwanger schließlich seine Berliner Bibliothek durch den Ankauf von Erstausgaben und deutschen Klassikern wiederaufzubauen. Diese dritte Bibliothek sowie sein Nachlass gehören heute dem Feuchtwanger-Archiv der University of Southern California und sind größtenteils in seiner Villa Aurora zugänglich.

Am zweiten Tag wurde das Programm etwas geändert und in der dritten Sektion mit dem Titel „Büchersammler und ihr Vermächtnis“ referierte *Julia Scialpi, Heidelberg* über die Bibliothek des Heidelberger Schriftstellers Alfred Mombert. Dessen 6.000 Bände umfassende Bibliothek wurde von der

Polizei verwahrt, während seine Wohnungseinrichtung 1941 versteigert worden war. Teile seiner Bibliothek fanden sich nach 1945 in der UB Heidelberg und wurden nach Offenbach gebracht. Moberts Nichte bemühte sich, die Bibliothek möglichst geschlossen in die Schweiz zu verkaufen, was an den deutschen Ausfuhrbestimmungen scheiterte. Schließlich wurde die Bibliothek 1950 von öffentlicher Hand für die Badische Landesbibliothek in Karlsruhe angekauft.

*Regina Weber, Stuttgart* arbeitete den Marbacher Nachlass von Raymond Klibansky auf und konnte anhand der darin enthaltenen Korrespondenzen den Streit um die Mitarbeit Klibanskys am Editionsprojekt „Saturn und Melancholie“, das ursprünglich von Fritz Saxl und Erwin Panofsky herausgegeben werden sollte, nachvollziehen. Die Leiterin der IKG-Bibliothek in Zürich *Yvonne Domhardt* ging auf die Migrationsgeschichte der Bibliothek des Breslauer Rabbinerseminars ein. Ca. 6.000 Bände dieser ursprünglich auf 30–40.000 Bücher geschätzten Bibliothek kamen 1950 auf Betreiben von Hannah Arendt vom Central Collecting Point Wiesbaden in die Schweiz. Die Reste der Bibliothek wurden v.a. auf Israel und die USA aufgeteilt, ca. 1.000 weitere Bände konnten aber auch in Mexiko City gefunden werden. Bis zur Restitution 2004 befand sich ein wertvoller Teil der Breslauer Bibliothek in Prag. Weder aus Israel oder den USA noch von Seiten der Zürcher IKG-Bibliothek gibt es derzeit Bestrebungen, die Bücher ebenfalls zurückzugeben.

Im nächsten Panel unter dem Titel „Nachgeschichte von Exilsammlungen“ zeichnete *Sylvia Asmus, Frankfurt am Main* die Geschichte des Deutschen Exilarchivs von der „Bibliothek der Emigrationsliteratur“ bis zur Sondersammlung der Deutschen Nationalbibliothek nach, das heute an die 220 Nachlässe, etwa 18.000 Bücher und 10.400 Zeitschriften zum Exil beherbergt. *Thomas Richter, Bern* versuchte eine Rekonstruktion der Bibliothek von Harry Graf Kessler, die 1935 zwangsversteigert wurde. Heute sind mehrere 100 Titel in der Herzogin Anna Amalia Bibliothek Weimar nachweisbar. Insgesamt gelang der Nachweis von etwa 1.000 Bänden aus der Bibliothek Graf Kesslers mit Hilfe schriftlicher Dokumente wie Tagebücher und Briefe.

Im Rahmen ihrer Arbeit für die NS-Provenienzforschung an der Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek Hannover stieß *Regina Dehnel* bei der Autopsie von ca. 600 Bänden auch auf Bücher von Aenne Löwenthal. In ihrem Vortrag berichtete Dehnel von den Recherchen zu der 1942 nach Warschau deportierten Redakteurin der „Deutschen Werkmeisterzeitung“ und ihrem Schicksal. Besonders die in der Schweiz erhalten gebliebene Korrespondenz mit Paul Geheeb gab Auskunft über ihr Leben in Deutschland bis Anfang der 1940er Jahre.

Der stellvertretende Leiter der Handschriftensammlung des Deutschen Literaturarchivs Marbach *Jan Bürger* sprach über die Erwerbungs politik des Deutschen Literaturarchivs und stellte neue Exilbestände, etwa von Hilde Domin oder Schalom Ben-Chorin vor.

Die Tagung schloss mit einem „Österreich-Block“ zum Thema „Restitutionsaspekte“, in dem ich über österreichische Büchersammler und ihre Schicksale berichtete, wie etwa jenes von Oscar Ladner, aus dessen umfangreicher Bibliothek Bücher sowohl in der Österreichischen Nationalbibliothek als auch in der Universitätsbibliothek Wien aufgetaucht sind. *Brigitte Dalinger, Wien* präsentierte ihre Provenienzforschung zu einer umfangreichen Theatersammlung am Wiener Don Juan Archiv, die im Zuge der Mauerbach-Versteigerungen angekauft worden war.

Der Tagungsband mit allen Beiträgen wird unter dem Titel „Bibliotheken und Sammlungen im Exil“ als Band 29 der Reihe „Exilforschung – Ein internationales Jahrbuch“ im Herbst 2011 im Verlag „edition text+kritik“ erscheinen.

Mag.<sup>a</sup> Dr.<sup>in</sup> Christina Köstner-Pemsel  
Universitätsbibliothek Wien  
Fachbereichsbibliothek Romanistik  
E-Mail: [christina.koestner@univie.ac.at](mailto:christina.koestner@univie.ac.at)

## ■ **BERICHT VON DER LILAC 2011: LIBRARIANS' INFORMATION LITERACY ANNUAL CONFERENCE (LONDON, 18. BIS 20. APRIL 2011)**

*von Manuela Rohmoser und Karin Lach*

Die LILAC, die Librarians' Information Literacy Annual Conference, ist eine jährlich stattfindende Konferenz für BibliothekarInnen und InformationsspezialistInnen, die Informationskompetenz lehren bzw. sich für digitale Kompetenzentwicklung interessieren. Die Konferenz wird von einer auf Informationskompetenz spezialisierten Untergruppe des Berufsverbands britischer BibliothekarInnen und InformationsspezialistInnen, CILIP, organisiert.

Vom 18. bis 20. April 2011 besuchten wir diese Konferenz, welche dieses Jahr am Konferenzzentrum der British Library und an der London School of Economics and Political Science stattfand. Der Großteil der

KonferenzteilnehmerInnen kam natürlich aus Großbritannien, es fanden sich aber auch welche aus etwa 30 Ländern, unter anderem aus Irland, den USA, Norwegen, Dänemark, der Türkei, Botswana, Trinidad Tobago und Neuseeland. Aus Österreich waren nur wir beide da, ebenso war nur eine Person aus Deutschland dabei.



Bereits am 17. April gab es ein Kennenlertreffen der ausländischen BibliothekarInnen in einem Lokal in der Nähe der Tower Bridge. Dort bekam man einen guten Überblick über die Länder, die außer Großbritannien bei dieser Konferenz vertreten waren. Das erste Kennenlertreffen wurde genutzt, um in einem gemütlichen Ambiente erste Kontakte zu knüpfen.

Die drei Tage der Konferenz waren reich an Arbeitsprogramm. Am ersten Vormittag fand die Pre-conference mit zahlreichen interessanten Workshops zum Mitarbeiten statt. An jedem Tag gab es einen längeren Vortrag: Der erste Keynote Speaker war Professor David Nicholas vom University College London, der in seinem Vortrag das Thema „The digital transition, information behaviour and information literacy“ behandelte. Darin berichtete er von Ergebnissen von Studien der CIBER Gruppe zum Informationsverhalten der Google Generation und ihre möglichen Auswirkungen auf das Angebot von Bibliotheken. Weitere Keynote Speaker waren Nikki Heath, eine Schulbibliothekarin von der Werneth School in Stockport, und Jesus Lau, Ph.D., Direktor der USBI Library der University of Veracruz, Mexiko, der in seinem Vortrag „Numbers across borders: international indicators of information literacy“ das Thema der Indikatoren der Informations- und Medienkompetenz, so wie diese von der UNESCO entwickelt werden, ausführte.

In mehreren Parallelsitzungen wurden die verschiedenen Gesichtspunkte des Themas Informationskompetenz behandelt. Dabei kamen Aspekte wie die Verwendung und Definition von Standards, Informations-

verhalten, curriculare Integration, Kreativität, Lehrtechniken, Zusammenarbeit mit akademischen Lehrern etc. zur Sprache. Dabei gab es Sitzungen mit Workshopcharakter bzw. mit starkem Fokus auf die Praxis (z. B. Vorstellung des TeachMeet-Konzepts zum Austausch untereinander) genauso wie Grundsatzdiskussionen (z.B. eine Podiumsdiskussion pro und kontra Standards) und Berichte aus der Forschung (z. B. zum Vorgehen bei der Literaturrecherche von kanadischen und japanischen Studierenden an einer kanadischen Universität).



Coffee Breaks und Lunch Breaks sowie der Networking Evening mit Buffet und das Conference Dinner in der Gibson Hall der Bank of England an den Abenden boten die Möglichkeit, auf informelle Weise viele bereichernde Kontakte zu knüpfen. Wie bei allen Konferenzen, gab es auch an der LILAC zahlreiche Aussteller, wie Verlage und Datenbankanbieter.

<http://lilacconference.com/>

Dr.<sup>in</sup> Manuela Rohmoser  
Universität Wien, Bibliotheks- und Archivwesen  
Zentrum für elektronische Recherchen  
[manuela.rohrmoser@univie.ac.at](mailto:manuela.rohrmoser@univie.ac.at)

Mag.<sup>a</sup> Karin Lach  
Universität Wien, Bibliotheks- und Archivwesen  
Fachbereichsbibliothek Anglistik und Amerikanistik  
[karin.lach@univie.ac.at](mailto:karin.lach@univie.ac.at)

#### **■ 4. HANNOVERSCHES SYMPOSIUM „NS-RAUBGUT IN MUSEEN, BIBLIOTHEKEN UND ARCHIVEN“ (HANNOVER, 9. BIS 11. MAI 2011)**

*von Harald Albrecht und Markus Stumpf*

Vieles hat sich getan, Vieles wurde erforscht, seit dem Ersten Hannoverschen Symposium „Jüdischer Buchbesitz als Beutekunst“ im November 2002, dessen Appell<sup>1</sup> an das deutsche Bibliothekswesen für mehr Bewusstseinsbildung und Forschung in diesem Bereich – erfreulicherweise müsste man mittlerweile vom „deutschsprachigen“ Bibliothekswesen schreiben –, noch immer als zentraler Gedanke über dieser Veranstaltung zu schweben scheint. Georg Ruppelt, Direktor der Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek, erinnerte sich in seiner Begrüßungsansprache an die noch vor zehn Jahren vielfach vorhandene ablehnende Haltung gegenüber den Vorhaben der ProvenienzforscherInnen. Heute, so meinte er, müssen sich diejenigen Institutionen rechtfertigen, die noch immer keine Provenienzforschung betreiben. Diese Aussage scheint sich in letzter Zeit im Diskurs fest zu setzen – vgl. etwa die Aussagen bei der Tagung „Wissenschaftliche Bibliotheken im Umbruch 1938/1945“ im Februar in Wien<sup>2</sup> – um so erstaunlicher erscheint es, dass es noch immer – wie sich in Gesprächen bei der Tagung feststellen ließ – eine relativ große Zahl an „provenienzforschungsresistenten“ Bibliotheken, Museen und Archiven gibt.

Die Tagung, veranstaltet vom Niedersächsischen Landesmuseum Hannover, der Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek Hannover und der Stiftung Niedersächsischer Gedenkstätten, bot mit über 30 Vorträgen eine breite Zusammenschau über den Forschungsstand in Bibliotheken und Museen im deutschsprachigen Raum, seien es Werkstattberichte oder Endberichte.<sup>3</sup> Mit 100 TeilnehmerInnen und über 30 Vortragenden aus Deutschland, Österreich, der Schweiz, den Niederlanden, Polen, Lettland ... stellt das Symposium mittlerweile eine anerkannte Plattform der Auseinandersetzung und des Austausches dieser Forschungscommunity aus BibliothekarInnen, ArchivarInnen, BuchhändlerInnen und WissenschaftlerInnen unterschiedlichster Fächer dar. Die VeranstalterInnen versuchten ein möglichst breites Spektrum an Vorträgen ins Programm mit aufzunehmen. Neben regionalen Schwerpunkten, wurde versucht Projekte möglichst unterschiedlicher Institutionen vorzustellen, um so die Forschungslandschaft abzubilden.

Die augenscheinlichste Veränderung in den letzten zehn Jahren hat wohl der Forschungsgegenstand selbst erlebt. Natürlich und auch mit Recht

liegen nach wie vor die Raubprozesse an „jüdischem“ Gut im Fokus der Erhebungen. Doch zusehends beginnt sich der Untersuchungsgegenstand auszuweiten. In Deutschland lassen sich Tendenzen ausmachen, dass in den nächsten Jahren stärker Projekte zu enteigneten ArbeiterInnen- und Gewerkschaftsbibliotheken zu erwarten sein werden. Die hervorragenden Beiträge von Werner Schroeder zu „Arbeiterbibliotheken in Thüringen“ und Ragnild Rabius zu „Geraubte Bibliotheken der Arbeiterbewegung“ geben Anlass zu dieser Annahme.

Die Verlagerung des Symposiums am 2. Tag in die KZ-Gedenkstätte Bergen-Belsen beeindruckte: ausgezeichnete Vorträge und zum Nachdenken anregende Führungen durch die Gedenkstätte schärfen den Blick auf den NS-Terror und den Umgang mit den Überlebenden.

Am 3. Tag des Symposiums waren die österreichischen Beiträge vorgesehen. Erfreulich ist deren zunehmende Anzahl anzumerken: War 2002 keine österreichische Beteiligung ersichtlich so waren 2005 zwei Vertreterinnen und 2007 ein Beitrag (Universitätsbibliothek Wien) ausgewiesen. 2011 waren immerhin von 32 Vortragenden fünf aus Österreich (vier Vorträge) und die Moderation des Panels „Maß- und grenzenlos: Facetten des Raubes“ durch Markus Stumpf. Dies kann durchaus auch als Anerkennung für die zahlreichen österreichischen bibliothekarischen Bemühungen gesehen werden.

Für Österreich lässt sich feststellen, dass neben der klassischen Forschung nach geraubtem „jüdischem“ Gut nun auch Raubprozesse aus dem kirchlichen Bereich, vor allem Klosterbibliotheken, ins Zentrum der Aufmerksamkeit rücken, wenn man z.B. die neuesten Ergebnisse aus Salzburg betrachtet. Helga Embacher hinterfragte die Enteignung der Bibliothek des Katholischen Hochschulvereins in Salzburg als Ausdruck eines „Kulturkampfes“ zwischen politischem Katholizismus und Nationalsozialismus und Andreas Schmoller berichtete über den hinterlassenen Fingerabdruck des „Ahnenerbes“ an der Universitätsbibliothek Salzburg.

Weiters zeichnet sich auch immer mehr ab, dass um die Raubprozesse während der NS-Zeit besser verstehen und einordnen zu können, nicht nur die Bibliotheken erforscht werden müssen, sondern auch ihre Lieferanten zu untersuchen sind. Der Beitrag von Walter Mentzel und Harald Albrecht über die Rolle von NS-Antiquariaten setzte sich unter anderen mit diesem Thema auseinander.

Die wesentliche programmatische Änderung und Öffnung des Symposiums lässt sich gut anhand der Symposiumstitel zeigen: „Jüdische Buchbesitz als Beutegut“ (2002), „Jüdischer Buchbesitz als Raubgut“ (2005), „NS-Raubgut in Bibliotheken – Suche, Ergebnisse, Perspektiven“ (2007).

Der Titel für 2011 „NS-Raubgut in Museen, Bibliotheken und Archiven“ kann als prinzipiell gelungen zu bezeichnenden Versuch, die Provenienzforschungen des musealen Bereichs und des Kunsthandels (und deren Archive) zu integrieren, auch wenn diese Bereiche manchmal noch ohne Interdependenzen nebeneinander zu stehen scheinen, gesehen werden. In diesem Rahmen ist der weitere österreichische Beitrag über die Provenienzforschung zu Porzellanen im MAK in Wien von Leonhard Weidinger zu betrachten. Ohne die Sammelleidenschaft von Bibliotheken für Schriftgut, wie z.B. Ausstellungskataloge (Stichwort „Sammel-, Kultur- und Archivauftrag“!), wäre eine noch größere Forschungslücke zu konstatieren.

Trotz der Vielzahl an laufenden Projekten, und der oft hervorragenden Ergebnisse wurden auch die Probleme der Provenienzforschung deutlich sichtbar. Besonders die KollegInnen aus Deutschland beklagten vielfach die Projektgebundenheit ihrer Arbeit, die aufgrund der Kürze der Projekte häufig keine Vertiefung in Teilbereichen zulässt, bzw. zwar die Provenienzforschung abdeckt, aber die Erbensuche nicht mehr inkludiert. Im Sinne der Nachhaltigkeit wurde eine Entwicklung weg von Projekten hin zu einer institutionalisierten Provenienzforschung gefordert, die in die normale Geschäftsgebarung integriert sein soll. Neben finanziellen Gründen für diesen Zustand, konstatierten viele KollegInnen, dass sich Bibliotheken immer mehr als reine Verwaltungsorganisationseinheiten bzw. Dienstleistungseinrichtungen wahrnehmen, die als solche geschichtslos sind, und ihre historische Komponente völlig außer Acht lassen. In diesem Zusammenhang wurde auch die Implementierung einer Lehrveranstaltung „Provenienzforschung“ in die Ausbildung der BibliothekarInnen gefordert. Hierzu konnte von österreichischer Seite auf die Lehrveranstaltungen zu Provenienzforschung im Rahmen der Ausbildung im Aufbaulehrgang „Library and Information Studies“<sup>4</sup> an der UB Wien/ÖNB verwiesen werden. In direkter Folge des 4. Hannoverschen Symposiums wurde eine Online-Petition<sup>5</sup> verfasst, die als „offener Brief“ auch den verschiedenen verantwortlichen bzw. unterstützenden Einrichtungen und Ministerien zugestellt werden soll.

Eine der meistgestellten Forderung des Symposiums galt der stärkeren Vernetzung, um Doppelgleisigkeiten, Sackgassen udgl. zu vermeiden und ein effizienteres Fortkommen in der Provenienzforschung und Erbensuche zu ermöglichen. Hier bieten sich Lösungsansätze vor allem in der von der Arbeitsstelle für Provenienzforschung in Berlin geschaffenen Online-Plattform<sup>6</sup> an. Zu letzterem konnte bereits als direkte Auswirkung des Hannoverschen Symposiums in der letzten Sitzung der VÖB-Arbeitsgruppe NS-Provenienzforschung<sup>7</sup> (Wien, 23. Mai 2011) eine Einführung in das System abgehalten werden.

Harald Albrecht  
Universitätsbibliothek der Medizinischen Universität Wien /  
Zweigbibliothek für Geschichte der Medizin  
1090 Wien, Währingerstraße 25, Josephinum  
Telefon: 43-1-4277/60531  
E-Mail: [harald.albrecht@meduniwien.ac.at](mailto:harald.albrecht@meduniwien.ac.at)  
Website: <http://ub.meduniwien.ac.at>

Mag. Markus Stumpf, MSc  
Universität Wien / Bibliotheks- und Archivwesen /  
Fachbereichsbibliothek Zeitgeschichte und Osteuropäische Geschichte  
Standort Zeitgeschichte  
1090 Wien, Spitalgasse 2, Hof 1  
Telefon: +43-1-4277-167 10  
E-Mail: [markus.stumpf@univie.ac.at](mailto:markus.stumpf@univie.ac.at)  
Website: [http://bibliothek.univie.ac.at/fb-zg\\_oeg/](http://bibliothek.univie.ac.at/fb-zg_oeg/)

- 1 Vgl. [http://www.gwlb.de/projekte/ns-raubgut/Symposium\\_2002/Hannoverscher\\_Appell/index.html](http://www.gwlb.de/projekte/ns-raubgut/Symposium_2002/Hannoverscher_Appell/index.html)
- 2 Vgl. dazu den Tagungsbericht von Eva Dobrovic und Pamela Stückler: „Wissenschaftliche Bibliotheken im Umbruch 1938/1945. Workshop in Wien, 22. Februar 2011. In: Mitteilungen der VÖB 64 (2011) Heft 1, S. 112–115, hier S. 113 und S. 115.
- 3 Vgl. das Tagungsprogramm unter: [http://www.gwlb.de/projekte/ns-raubgut/Symposium\\_2011/Programmentwurf.pdf](http://www.gwlb.de/projekte/ns-raubgut/Symposium_2011/Programmentwurf.pdf)
- 4 Vgl. <http://bibliothek.univie.ac.at/ulg/lehrgang/aufbaulehrgang/wahlfaecher.html>
- 5 Vgl. <http://openpetition.de/petition/online/iv-hannoversches-symposium-ns-raubgut-in-bibliotheken-archiven-und-museen> bzw. <http://www.univie.ac.at/voeb/blog/?p=14495>
- 6 Vgl. <http://www.afp-ifm.de/>
- 7 Vgl. <http://www.univie.ac.at/voeb/kommissionen/ag-ns-provenienzfor-schung/>

## ■ BERICHT ÜBER DEN VERBUNDTAG 2011 DES ÖSTERREICHISCHEN BIBLIOTHEKENVERBUNDES (WIEN, 11. MAI 2011)

von Peter Klien

Der Verbundtag des Österreichischen Bibliothekenverbundes ist im Lauf der letzten Jahre fast schon eine Institution geworden. So trafen sich heuer bereits zum siebten Mal Entscheidungsträger und Experten aus beinahe allen Verbundbibliotheken Österreichs, um über Entwicklungen im Bibliothekswesen, anstehende Aufgaben des Verbundes sowie mögliche zukünftige Strategien zu beraten – wobei auch der Austausch zwischen den Verbundteilnehmern nicht zu kurz kommen sollte. Gastgeberin war diesmal die Universitätsbibliothek Wien, die in die Aula auf den Universitätscampus geladen hatte – und das mit durchschlagendem Erfolg! Sei es, dass der Veranstaltungsort günstig gelegen war oder die Themen der Vorträge als derart attraktiv empfunden wurden – 113 angemeldete Teilnehmerinnen und Teilnehmer bedeuteten für diese Tagung einen neuen Weltrekord!

Der Vormittag stand unter dem Thema „Mobile Services im Bibliotheksumfeld“. Als Keynote Speaker war ein prominenter Gast aus Belgien geladen: *Patrick Hochstenbach*, Digital Architect an der Universitätsbibliothek Gent, ist ausgebildeter Physiker, war Chef-Programmierer der SFX-Software, hat viele Jahre in den Los Alamos National Labs (USA) und an der Universität Lund (Schweden) gearbeitet und ist heute v.a. in den Bereichen Langzeitarchivierung, Digitalisierung, Suchmaschinen und institutionelle Repositorien tätig. Für die Universitätsbibliothek Gent hat er 2010 die Entwicklung mobiler Dienste koordiniert, also Services, die speziell auf mobile Endgeräte (Smartphone, iPads, Tablets etc.) ausgerichtet sind: Katalogabfrage und Bestellung, Standortsuche, Infodesk Chat, News- und Twitter-Feed etc. Über Hintergründe der augenblicklichen IT-Revolution ebenso wie über Verlauf und Ergebnisse des konkreten Projektes berichtete er in seinem Vortrag „**Mobilise UGent – mobile services for Ghent University Library**“. Ungewollter Weise hätte der Vortrag im Untertitel ebenso lauten können: „Mobile services fort the immobile“, denn aufgrund eines Bruches der Kniescheibe konnte der Vortragende leider nicht persönlich in Wien anwesend sein. Eine Vorab-Aufzeichnung der gesamten Präsentation ebenso wie zwei Live-Schaltungen via Skype ließen das jedoch beinahe in Vergessenheit geraten – ganz abgesehen davon, dass sich die Veranstaltung somit auch in dieser Hinsicht voll auf der Höhe der Zeit bewegte. Ergänzend zu den Ausführungen Hochstenbachs gab *Horst Prillinger* eine

kurze Einführung in die neu entwickelte **mobile Webseite der Universitätsbibliothek Wien**, die ebenfalls Informationen zu Aktuellem, Adressen, Öffnungszeiten etc. sowie Abfragen in Primo und Aleph bietet.

Nach einem ausgiebigen Mittagsbuffet unter freiem Himmel im Park des Universitätscampus hatten die Teilnehmer, frisch gestärkt, am Nachmittag die Möglichkeit, in zwei sequentiellen Seminareinheiten je nach Interesse aus mehreren, parallelen Veranstaltungen das Passende zu wählen. *Axel Kaschte* von der Firma Ex Libris präsentierte unter dem Titel „**Alma – The next-generation library management services**“ eine Einführung in die neue Generation von „integrierten Bibliothekssystemen“, die gedruckte, elektronische und digitale Ressourcen in einer gemeinsamen Software verwalten werden. Das vorgestellte Ex Libris-Produkt „Alma“ wird derzeit fertig entwickelt und ist im nächsten Jahr in einer ersten produktiven Version verfügbar. *Roswitha Müller* und *Verena Schaffner* zeigten in ihrem Vortrag „**The Grand Complication – FRBR, RDA, MAB2 und Primo**“ aktuelle Tendenzen und Probleme aus der Welt der Katalogisierung auf, wobei sie den Bogen von internationalen Entwicklungen hin zu nationalen Konsequenzen spannten. Der hohe Publikumsandrang ließ erahnen, dass in diesem Bereich einiges an Veränderung zu erwarten ist. Die Österreichische Nationalbibliothek berichtete in einem eigenen Block über zwei aktuelle Arbeiten aus ihren Reihen. Im „**Projekt IVSCAN: Kataloganreicherung durch gescannte Inhaltsverzeichnisse**“ lässt die ÖNB geeignete Monographien (Aufsatzsammlungen, Festschriften, Kongresse, Ausstellungskataloge) und Periodika (Jahrbücher, Zeitschriften) scannen und OCR lesen, wie *Christa Müller* und *Christoph Steiner* berichteten. Auf diesem Weg werden Inhaltsverzeichnisse und Artikel zu einem integrativen Teil des Kataloges – ein weiterer Schritt in die digitale Zukunft (Stichwort Suchmaschinentechnologie und Primo). In ihrem Vortrag „**Web@rchiv Österreich**“ beleuchtete *Bettina Kann* alle Fakten, Hintergründe und Strategien zum Harvesting von österreichischen Webseiten. Bereits seit dem Jahr 2008 ist die Österreichische Nationalbibliothek hier aktiv, sodass sie mittlerweile nicht nur viele Angebote präsentieren, sondern auch auf zahlreiche Erfahrungen zurückblicken kann. Im Primo-Block zeichnete *Markus Knitel* einen Überblick der Entwicklung „**Vom Verbundkatalog zur Verbundsuchmaschine**“. *Eveline Pipp* sprach über „**Primo Central – in Primo integrierte (Verfügbarkeits-) Nachweise unselbständiger wissenschaftlicher Literatur**“. Und *Ulrich Ledolter* fasste die wichtigsten Punkte zum Thema „**SingleSignOn im Bibliotheksumfeld**“ zusammen. In einer weiteren parallelen Einheit („Normdaten im OBV“) sprach zunächst *Josef Labner* zum Thema „**Aktuelles zur Gemeinsamen Normdatei (GND) – der Countdown läuft**“. Dabei lieferte

er viele Detailinformationen zur Umstellung auf die neue Normdatei, die mit dem ersten Quartal 2012 ins Haus steht. Ergänzend beleuchtete *Margit Sandner* unter dem Titel „**Online-Redaktionsverfahren für Normdaten: PND und SWD + NSW Tool**“ den Status quo der Arbeit mit Normdateien im Österreichischen Bibliothekenverbund. Im Block „**Öffentlichkeitsarbeit in wissenschaftlichen Bibliotheken**“ gab *Elena Sonnleitner* zahlreiche Beispiele „**aus der Praxis der Österreichischen Nationalbibliothek**“, und *Peter Klien* analysierte den „**Besuch von Wissenschaftsministerin Karl bei der OBVSG – im Spiegel der Presse**“. Eine zusammenfassende Schlussrunde im Plenum versammelte zum Ende der offiziellen Veranstaltung noch einmal kurz alle Inhalte und Ergebnisse der einzelnen Nachmittags-Blöcke.

Um 18 Uhr versammelten sich dann alle interessierten Teilnehmer des Verbundtages zu einer Führung durch das Hauptgebäude der Universität Wien, bevor um 19 Uhr ein kleines Sekt-Bufferet in der stimmungsvollen Fachbereichsbibliothek Geschichtswissenschaften zum gemütlichen Teil des Tages überführte. Damit war der Startschuss gefallen zu einem langen und vergnügten Abend voll Essen, Trinken und Plauderei – die ja oft (und nicht nur in unserer Branche) die fachlichen Gespräche auf ideale Weise zu ergänzen vermag!

Details zu dieser Veranstaltung finden Sie unter: <http://www.obvsg.at/bibliothekenverbund/verbundtag-archiv/verbundtag-2011/>

Details zur OBVSG finden Sie unter: <http://www.obvsg.at>

Mag. Peter Klien  
Österreichische Bibliothekenverbund & Service GmbH (OBVSG)  
Brünnlbadgasse 17/2a, A-1090 Wien  
Telefon: 43/1/403 51 58-16  
Fax: 43/1/403 51 58-30  
E-Mail: [peter.klien@obvsg.at](mailto:peter.klien@obvsg.at)  
Website: [www.obvsg.at](http://www.obvsg.at)

# ■ BERICHT DER FÜR DEN ÖSTERREICHISCHEN BIBLIOTHEKEN- VERBUND EINGERICHTETEN ARBEITSGRUPPE STRATEGISCHE PLANUNG AN DIE VOLLVERSAMMLUNG AM 12. MAI 2011

von Robert Schiller

Der nachfolgende Bericht der von der Vollversammlung eingesetzten Arbeitsgruppe *Strategische Planung* ist zugleich eine Erläuterung der Tätigkeiten der Arbeitsgruppe seit der letzten Berichterstattung an die Vollversammlung am 20. September 2010 in Leoben wie auch ein Rückblick auf die dritte Funktionsperiode der AG 2009–2011.

Die AG besteht seit vollen sechs Jahren und sechs ihrer Mitglieder gehören beinahe ohne Unterbrechung der AG seit 2005 an<sup>1</sup>. Die zahlenmäßig auf sieben Mitglieder begrenzte Arbeitsgruppe wurde im Mai 2005 unbefristet eingerichtet, die personelle Besetzung erfolgt durch Wahl der Mitglieder der Vollversammlung aber jeweils für zwei Jahre.

Die Mitglieder der dritten Periode 2009–2011 sind:

- Wolfgang Hamedinger (OBVSG, Vorsitz)
- Bruno Bauer (Universitätsbibliothek der Medizinischen Universität Wien)
- Christian Kieslinger (Bibliothek der FH St. Pölten) [ab 21.5.2010, für Bettina Schmeikal]
- Adelheid Mayer (Universitätsbibliothek Wien) [ab 21.5.2010, für Wolfram Seidler]
- Robert Schiller (Universitätsbibliothek der Kunstuniversität Graz)
- Burghild Schubert (Universitätsbibliothek Graz)
- Josef Steiner (Österreichische Nationalbibliothek)
- Georg Stern-Erlebach (Universitätsbibliothek Innsbruck).

Die Mitglieder der AG haben in den letzten beiden Jahren in insgesamt acht Sitzungen (in den sechs Jahren des Bestehens der AG waren es 29) die Entwicklung und Zukunftsperspektiven des Bibliothekenverbundes diskutiert.

Die folgenden Themen waren – neben laufenden Berichten der Verbundzentrale zur *Primo*-Implementierung – Hauptdiskussionspunkte der Sitzungen der AG:

## 1. AG Aleph-Ablöse und Bibliotheksverwaltungssoftware der nächsten Generation

Die Ablöse von Aleph 500 und der Wechsel zu einem den Anforderungen digitaler Bibliotheken gerecht werdenden Bibliotheks- und Informationsverwaltungssystem wird in absehbarer Zeit notwendig werden. Über die Einrichtung einer Arbeitsgruppe *AG Aleph-Ablöse* wurde in der Vollversammlung in Innsbruck im Mai, über die Gestaltung der Arbeitsgruppe und den Arbeitsauftrag für die *AG Aleph-Ablöse* in der Vollversammlung in Leoben im September vorigen Jahres jeweils positiv abgestimmt. Die *AG Aleph-Ablöse* hat mittlerweile drei Arbeitssitzungen abgehalten.

Bei der Diskussion dieses Systemwechsels und der Entwicklung des Bibliothekenverbundes wurde mehrfach festgehalten, dass eine Neuformulierung der durch die OBVSG zu erfüllenden Aufgaben – insbesondere die Bereitstellung zentraler Verbunddienstleistungen – und deren zentrale Finanzierung notwendig werden wird.

Die AG Strategie empfiehlt angesichts der Implementierung einer open-source-Bibliotheksverwaltungssoftware durch das Bibliotheksservice-Zentrum Baden-Württemberg auch diese Entwicklungen zu berücksichtigen.

## 2. UG 2002-Novelle

Wie bereits berichtet, bemühte sich die AG Strategie seit Herbst 2007 im Zuge der Novellierung des UG 2002<sup>2</sup>, dem sogenannten Universitätsrechts-Änderungsgesetz, um eine Neutextierung der § 85 und 86 UG 2002 mit dem Ziel der Beauftragung der OBVSG zur Einrichtung von zentralen Datenbanken und digitalen Repositorien. Diese Novelle trat mit 18. August 2009 in Kraft.

Wegen der Unmöglichkeit diese Vorhaben zu finanzieren, wurde im Herbst 2010 das Universitätsrechts-Änderungsgesetz neuerlich geändert und die die zentrale Datenbank und die digitalen Repositorien betreffenden Gesetzestextstellen kurzerhand eliminiert. So erfreulich die Tatsache ist, dass die Bemühungen der AG Strategie mit der ursprünglichen Gesetzesnovelle Frucht getragen haben, so bedauerlich ist es, dass für den zentralen Nachweis von wissenschaftlichen und künstlerischen Abschlussarbeiten sowie für eine Dokumentation des wissenschaftlichen Outputs keine Mittel bereitgestellt werden können.

Ursprüngliche Triebfeder für die Gesetzesänderung war – wie mehrfach berichtet – die durch zusätzliche Aufgaben, die in der Zukunft von der Verbundzentrale wahrzunehmen sind, erforderliche Erhöhung der Basi-

sabgeltung der OBVSG. Besonders im Hinblick auf die Zukunft des Bibliothekenverbundes und die auf Aleph 500 nachfolgenden Systeme wird die Notwendigkeit einer Neuformulierung der durch die OBVSG zu erbringenden Basisdienste und die zentrale Deckung des daraus resultierenden Mehraufwands für die Wahrung und Entwicklung des bibliothekarischen Standards in Österreich besonders deutlich.

### 3. Öffentlichkeitsarbeit und Informationsaufgaben der OBVSG

Die OBVSG bietet eine Fülle von hochqualitativen Dienstleistungen an. Die AG Strategie empfiehlt eine „offensivere“ Informationspolitik und eine Abstimmung der Werbe- und Informationsmaterialien auf definierte Informationsempfänger- und Zielgruppen (z.B. externe KundInnen, Rektorate, Universitätenkonferenz). Die AG begrüßt insbesondere die Ergreifung folgender Maßnahmen:

- Knappe Präsentation von aktuellen Informationen zu Projekten und Arbeiten im Verbund („Was läuft gerade so?“) auf der Website der OBVSG (und nicht nur im WIKI-Bereich),
- plakativere Gestaltung von zielgruppenorientierten Flyern oder Foldern (z.B. angereichert durch Piktogramme oder Bilder),
- Gestaltung von Markensymbolen für die „Produkte“ und Dienstleistungen der OBVSG,
- Verbundinterner Newsletter als E-Mail und in gedruckter Form.

Es wird angeregt, in der Verbundzentrale eine Art „Innovationsstelle“, „Informationsdrehscheibe“ und „Ideenbörse“ einzurichten und mit einer geeigneten Person auszustatten. Die Aufgabe wäre, Anregungen und Ideen, die von MitarbeiterInnen aus den am Verbund teilnehmenden Bibliotheken eingebracht werden, zu sichten, zu prüfen und eventuell weiter zu verfolgen und bei Einbringung „redundanter Ideen“ auf bereits vorhandene Lösungen hinzuweisen.

Mag. Robert Schiller  
Universitätsbibliothek der Kunstuniversität Graz  
E-Mail: [robert.schiller@kug.ac.at](mailto:robert.schiller@kug.ac.at)

- 1 Es sind dies: Wolfgang Hamedinger, Bruno Bauer, Adelheid Mayer (mit einer etwa eineinhalbjährigen Unterbrechung), Robert Schiller, Josef Steiner und Georg Stern-Erlebach.
- 2 BGBl. I Nr. 81/2009.

## ■ DOKUMENTARE UND BIBLIOTHEKARE: EINE WUNDERBARE FEINDSCHAFT? – TAGUNGSBERICHT VOM 7. IuD-FORUM ANLÄSSLICH DES 60. GRÜNDUNGSJAHRES DER ÖGDI (WIEN, 19. MAI 2011)

von Simone Seyringer<sup>1</sup>

60 Jahre Österreichische Gesellschaft für Dokumentation und Information (ÖGDI) – Zeit und Anlass, um über die Entwicklung des Dokumentationswesens, seine Gegenwart und Zukunft zu reflektieren. Die ÖGDI organisierte dazu ein Symposium, in dem die neuen Absolventen des IuD-Lehrgangs vorgestellt wurden, in einem Impuls-Vortrag aktuelle Trends und Berufsaussichten diskutiert wurden und hernach ein prominent besetztes Podium einen gedanklichen Streifzug durch die Geschichte des österreichischen Dokumentationswesens unternahm.



Abbildung 1: Gabriele Sauberer, Hermann Huemer, Edith Stumpf-Fischer  
(Foto: Raphaela Gratzer)

### 1. Schlüssel: Wissenstransfer

Eine Schlüsselrolle im Selbstverständnis der ÖGDI bildet seit jeher die Vermittlung von Techniken und Methoden der Dokumentation und der Wissensaustausch unter den Dokumentaren, die in unterschiedlichsten

Kontexten – von privatwirtschaftlichen Unternehmen bis zu universitären Einrichtungen – tätig sind. Seit 1984 veranstaltet die ÖGDI regelmäßig einen Lehrgang, der sich der Ausbildung angehender Dokumentare widmet. 1985 etablierte sich eine Kooperation mit der Österreichischen Nationalbibliothek (ÖNB) und die Ausrichtung als anspruchsvolle, praxisorientierte Know-How-Vermittlung. Im Aufwind der Modernisierungsmaßnahmen der Ministerin für Wissenschaft und Forschung, Hertha Firnberg, war der Professionalisierungsprozess des Berufstandes weit fortgeschritten. Die ÖGDI trug dem drängenden Bedürfnis nach einer spezifischen Ausbildung im Informations- und Dokumentationswesen Rechnung, das, durch massive Veränderungen hinsichtlich technologischer Entwicklungen und steigendem Informationsbedarf, auch die Nachfrage nach qualifiziertem Personal anheizte.

Seit 2005 findet der Lehrgang in Kooperation mit dem Berufsförderungsinstitut bfi Wien statt. Im Rahmen der Tagung überreichten Hermann Huemer, Lehrgangsleiter, und Sabine Pink, Produktmanagerin des bfi Wien, den Teilnehmern des Lehrgangs für Information und Dokumentation 2010/11 die Abschlusszeugnisse.

## 2. Europa wartet auf uns

Im Impuls-Vortrag „Europa wartet auf uns – neue Jobchancen für Informationsspezialisten“ beschäftigte sich *Katharina Pausch* – seit 2009 als *Archivist & Mail Service Officer* bei der Europäischen Kommission – mit den aktuellen Job-Aussichten von Dokumentaren bei der Europäischen Kommission.

„Alles was nachvollziehbar macht, warum Entscheidungen getroffen wurden,“ so Pausch, „wird in der Kommission auf Papier und elektronisch aufbewahrt.“ Bei 24.000 Mitarbeitern, 30 Generaldirektionen verteilt auf Standorte in verschiedenen Ländern Europas, und 23 Sprachen, in denen Dokumente erstellt werden, braucht es Fachwissen, um diese Informationsflut zu bewältigen. Neue Mitarbeiter brauchen normalerweise ein Jahr, bis sie voll einsatzfähig sind.

Die Einstiegsgehälter rangieren zwischen EUR 2.553,32 ohne spezifische Ausbildung und EUR 3.989,48 mit Hochschulabschluss. Pausch schätzt die Chancen für Fachleute bei der Bewerbung im IuD-Bereich als relativ hoch ein. Im Bereich der allgemeinen Verwaltung etwa liegen die Chancen, bei einer Bewerbung auch zum Zug zu kommen, bei 0,31%. In der Ausschreibung *Bibliothekswesen / Informationswissenschaft* von 2010 wurden von 1.321 Bewerbern 19 Personen in Reservelisten aufgenommen, das entspricht einer Chance von 1,44%. Im Auswahlverfahren *Dokumentenver-*

waltung und Archivierung allerdings wurden aus 1.367 Bewerbungen 43 Personen ausgewählt, das entspricht einer Chance von 3,14%.

### 3. Wahl-Verwandtschaft

Eine bemerkenswerte Gesprächsrunde, bestehend aus wichtigen Persönlichkeiten der Geschichte und Gegenwart des österreichischen Dokumentationswesens, versammelte sich nach einer Pause am Podium. *Hermann Huemer* moderierte die hörenswerten Wortmeldungen, die ein facettenreiches, für so manchen vielleicht auch überraschendes Bild der letzten 60 Jahre zeichnen.



Abbildung 2: Bettina Schmeikal, Edith Stumpf-Fischer, Christian Galinski  
(Foto: Raphaela Gratzner)

Das Thema der Podiumsdiskussion „Dokumentare und Bibliothekare – Geschichte einer wunderbaren Feindschaft“ sei, so Huemer, ein bedeutender Kristallisationspunkt der ÖGDI, denn aus dem Zwiespalt der beiden Berufsgruppen erkläre sich ein Gutteil der Existenz der ÖGDI. Die Spannungen lagen einerseits in historischen Gegebenheiten begründet, etwa ein langes Ringen der Dokumentare um professionelle Anerkennung, aber auch um die Klarstellung des Verhältnisses zwischen Bibliothekaren und Dokumentaren. Andererseits rührten Konflikte wahrscheinlich aus dem Zugang zu Ressourcen: Während Bibliothekare von einer gut organisierten

Institutionenlandschaft profitieren konnten, entwickelten sich Dokumentationsstellen häufig im privaten Umfeld und waren mit äußerst knappen finanziellen Mitteln ausgestattet. „Was ist von dieser Feindschaft geblieben?“ fragte Huemer in die Runde.

*Edith Stumpf-Fischer*, die unter Ministerin Firnberg den ersten Ausbildungsvertrag zwischen ÖNB und ÖGDI ausgearbeitet hatte, berichtete aus dieser Zeit, als eine deutliche Aufbruchstimmung spürbar war. Mit der 1973 neu gegründeten Abteilung für Dokumentationswesen erfolgte nicht nur eine klare Abgrenzung des Tätigkeitsbereiches der Dokumentare, es wurde dadurch auch die Bedeutung des Berufsstandes und die notwendige Professionalisierung festgeschrieben. Maria Theresia Biebl hatte zu dieser Entwicklung maßgeblich beigetragen und war eine zentrale Kontaktperson für Politiker wie Firnberg, den führenden Bibliotheksbereich wie Magda Strebl (Generaldirektorin der ÖNB) oder ihr fachliches Umfeld (sie selbst war damals im Vorstand der ÖGDI). Stumpf-Fischer betonte, man wollte damals deutliche Signale zur Zusammenarbeit setzen, und die alten Spannungen wurden nicht mehr weitergeführt.

*Herwig Jobst* spürte keine Konkurrenz zu den Bibliothekaren mehr. Jobst war einst Mitarbeiter der oben erwähnten Maria Biebl, die ihn mit der ÖGDI in Verbindung brachte. Von 1986 bis 1993 war Jobst Präsident der ÖGDI. In seinen Erinnerungen hat er die Gesellschaft als sehr aktiv im Gedächtnis. Es galt Interessen aus sehr unterschiedlichen Bereichen zusammenzuführen, die inhaltlich kaum Berührungspunkte hatten. Das Bindeglied und gleichzeitig wichtigste professionelle Grundlage war seiner Ansicht nach die Technik. Hier gab es einen regen Austausch und fast pionierhafte Aktivitäten. Die großen Umbrüche im Informationswesen der 1990er – Demokratisierung der Informationszugänge, die Digitalisierung der Informationsmedien, das Internet und das sich neu etablierende Wissensmanagement – führten aber zu einer Krise in der ÖGDI.

So ist es nicht verwunderlich, wenn *Heinz Hauffe* meinte, dass ab 1997 – nach der Zusammenlegung von Online-Informationstreffen und Dokumentartag – „sich die ÖGDI zurückgelehnt und nicht mehr so mit Initiativen gegläntzt hat.“ Hauffe veranstaltete 1985 das erste Online-Informationstreffen der VÖB. Aus der Zusammenlegung mit dem Dokumentartag der ÖGDI wurde die bis heute biennial stattfindende ODOK. Erst als sich 2005 ÖGDI-Präsident Richter zurückzog und ein neuer Vorstand die Agenden übernahm, entwickelten sich auch die Aktivitäten der ÖGDI wieder.

So gilt auch *Bettina Schmeikals* Wortmeldung vor allem dem Lob Hermann Huemers Wirken, der 2002 die Geschäftsführung übernahm. Schmeikal ist seit 1986 im Vorstand der ÖGDI und hat die Entwicklung im Dokumen-

tationswesen lange Zeit beobachtet sowie in eigenen Studien untersucht. Schmeikal erinnerte sich an die Zeit ihres Einstiegs, als die meisten Dokumentations-Berufe noch nicht professionalisiert waren. Die Menschen entwickelten damals erste Ordnungssysteme und brachten viel eigenständige Leistung ein. In dieser Zeit ernteten Dokumentare sehr wenig Anerkennung und kaum Unterstützung. Heute ist im Vergleich dazu ein enormer Sprung in der Professionalisierung erkennbar.

*Karin Karlics*, die als Vertreterin der jüngeren Generation ihre Sicht auf den Beruf der Dokumentare beitrug, konnte diese Beobachtung bestätigen. Von den Spannungen der Anfangsjahre ist in ihrer Berufswelt nichts mehr spürbar.

Mag.<sup>a</sup> Simone Seyringer, MAS  
XING\_ Kultur- und Wissenschaftskommunikation Linz/Wien  
E-Mail: [simone.seyringer@curbs.at](mailto:simone.seyringer@curbs.at)  
Website: <http://xing.curbs.at/magazin.html>

1 Dank an Dr. Hermann Huemer für die wertvolle Mithilfe und Gegenlesen.

## ■ KOOPERATIVER BERICHT VOM 100. DEUTSCHEN BIBLIOTHEKARTAG IN BERLIN VOM 7. BIS 10. JUNI 2011: „BIBLIOTHEKEN FÜR DIE ZUKUNFT – ZUKUNFT FÜR DIE BIBLIOTHEKEN“

*von Bruno Bauer, Christian Beiler, Guido Blechl, Susanne Blumesberger, Daniel Formanek, Peter Klien, Andrea Neidhart, Verena Schaffner, Wolfram Seidler und Markus Stumpf*

### Inhalt

- Innovationsmanagement (Bruno Bauer)
- Zukunft der Katalogisierung (Christian Beiler)
- Vom Ende des Katalogs und den Datensilos in der Bibliotheklandschaft (Wolfram Seidler)
- Standardisierung 2.0? (Verena Schaffner)
- Neue Frontends braucht das Land (Daniel Formanek)
- Open Source in Bibliotheken (Wolfram Seidler)
- Nutzerverhalten aus Angebot- und Nachfrageperspektive (Daniel Formanek)
- Auf dem Goldenen Weg zu Open Access (Guido Blechl)
- Die Zukunft von Repositorien (Susanne Blumesberger)
- Virtuelle Forschungsumgebung (Bruno Bauer)
- Forum Bibliotheksrecht (Andrea Neidhart)
- NS-Raubgut in deutschen Bibliotheken (Markus Stumpf)
- Abschlussveranstaltung: Podiumsdiskussion mit der Politik (Peter Klien)
- Österreichische Beiträge im Vortragsprogramm des 100. Deutschen Bibliothekartages in Berlin

Der 100. Deutsche Bibliothekartag in Berlin brachte neben einem großartigen Jubiläum mit 4.847 TeilnehmerInnen aus mehr als 40 Ländern auch einen Rekordbeteiligung; besonders stark vertreten waren die österreichischen Bibliotheken mit 105 TeilnehmerInnen. Weil die Fülle der Vorträge (über 300!) und die zahlreichen parallelen Vortragsblöcke es für einen Einzelnen unmöglich machen, einen repräsentativen Tagungsbericht zu verfassen, entstand bei einem zufälligen Zusammentreffen von zehn österreichischen BibliothekartagsteilnehmerInnen – vor dem Rückflug am Flughafen Berlin Tegel – die Idee, einen kooperativen Tagungsbericht zu erstellen.

Koordination des Berichts: Stefan Alker & Bruno Bauer



Abbildung 1: Tagungsort des 100. Deutschen Bibliothekartages in Berlin:  
Hotel Estrel (Foto: S. Blumesberger)

## Innovationsmanagement<sup>1</sup>

Ein erstes und überaus gut besuchtes Highlight des 100. Deutschen Bibliothekartages war der Vortragsblock zum Thema „*Personal- und Organisationsentwicklung im Kontext von Innovation und Entwicklung*“. In den Beiträgen aus Konstanz, Münster, Hannover, Wien und Zürich wurde deutlich, welche verschiedenen Facetten das Thema Personal- und Organisationsentwicklung im Bibliothekswesen aufweist.

Zum Thema „*Innovationsmanagement*“ berichteten zunächst **Petra Hätscher** (Konstanz) und **Beate Tröger** (Münster) in einem Co-Referat über die jüngsten Entwicklungen an ihren Bibliotheken. Während man sich in Münster der Führungskräfteentwicklung gewidmet hat und nunmehr als wesentliche Maßnahmen Coaching, Hospitation und Rotation forciert, betreibt man in Konstanz seit 2007 einen Prozess der Strategieentwicklung, der jährlich evaluiert wird. Trotz aller Teilerfolge, etwa im Bereich familienfreundlicher Arbeitszeiten, der Telearbeit oder der Entwicklung von systematischen Informationskanälen, erweist sich das aufgrund der aktuellen gesetzlichen Rahmenbedingungen ungelöste Problem der leistungsorientierten Bezahlung als große Baustelle.

„Allgemeine Herausforderungen an das Personalmanagement im Bibliotheksbereich“ wurden von **Dorothee Nürnberger** (Hannover) thematisiert. Sie zeigte, wie an der TIB Hannover Talent- und Kompetenzmanagement in die Praxis umgesetzt wird. MitarbeiterInnen haben einen Mindestanspruch von fünf Fortbildungstagen pro Jahr, weiters wurde ein Fortbildungskonzept erstellt, laufend finden MitarbeiterInnen-Befragungen statt und es gibt in Kooperation mit dem *Goportis*-Verbund ein ambitioniertes Hospitationskonzept.

Im Vortrag „Strategieentwicklung und Innovation an der UB Wien“ berichtete **Wolfram Seidler** (Wien) über die Entwicklung des Innovationsmanagements an der UB Wien. Nach der Durchführung von zwei Großgruppentagen für alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Universitätsbibliothek Wien erfolgte 2010 die Errichtung einer Innovationsstelle, die als Schnittstelle fungiert. Aufgaben der Innovationsstelle sind die Trendbeobachtung und -analyse im *BID*-Bereich, die Schaffung von Freiräumen für die Entwicklung von Prototypen sowie die Etablierung eines Ideenmarktes, einer Datenbank zur Erfassung aller Vorschläge sowie deren Zuordnung zu den vorgegebenen strategischen Feldern der Universitätsbibliothek. Bisher konnten bereits einige wichtige innovative Ansätze verwirklicht werden; eine besonders bemerkenswerte Innovation ist „*nachtschicht@ub*“ (siehe Bericht von Andrea Neidhart und Wolfram Seidler in dieser Ausgabe).

Abschließend sprach **Wolfram Neubauer** (Zürich) zum Thema „Überlebenstraining für Bibliotheken: die Reorganisation einer Großbibliothek am Beispiel der Bibliothek der ETH Zürich“ und berichtete über ein groß angelegtes Reorganisationsprojekt an seiner Bibliothek. Aufgrund der aktuellen Entwicklungen – u.a. Rückgang der Nutzung von konventionellen Medien und der Dokumentenlieferung, stärkere Nutzung von elektronischen Ressourcen, veränderte politische Rahmenbedingungen – gibt es dringenden Handlungsbedarf. An der ETH-Bibliothek wurden sechs strategische Ziele festgelegt; das Produktportfolio, bestehend aus 135 Angeboten, wurde in acht Produktgruppen gegliedert. In Abhängigkeit von den Produkten wurden Kernprozesse identifiziert, Prozesse neu moduliert und eine Prozesslandkarte erstellt. Für die Entwicklung eines neuen Organisationsmodells wurde eine produktorientierte Darstellung gewählt. Nachdem das Grobkonzept mittels Analyse von der Bibliotheksleitung erstellt worden ist, erfolgt derzeit die Ausarbeitung des Detailkonzeptes („Prozessbearbeitung“) durch die für die einzelnen Bereiche neu bestellten Verantwortlichen.

Unabhängig von nationalen Grenzen und Bibliothekstypen wurde in den Vorträgen deutlich, dass das Thema Innovationsmanagement mitt-

lerweile nicht nur bei den Bibliotheksleitungen angekommen ist, sondern dass es an vielen Bibliotheken bereits ein wichtiger Gestaltungsfaktor für deren zukünftige Entwicklung geworden ist.

Bruno Bauer

## Zukunft der Katalogisierung<sup>2</sup>

Am Mittwochvormittag, 8.6.2011, fand im viel zu kleinen Raum ECC 4 des Estrel Convention Centers der Vortragsblock „Die Zukunft der Katalogisierung“ statt. Der Andrang an Interessierten war so groß, dass noch vor Beginn der Vorträge eine Konferenzschaltung in den Festsaal gelegt werden musste, um allen, die keinen Platz mehr im Veranstaltungssaal fanden, die Möglichkeit zu bieten, die Vorträge zumindest zu hören und die Powerpoint-Präsentation mitverfolgen zu können, allerdings ohne den jeweiligen Referenten sehen zu können.

Im ersten Vortrag „*Wünsch dir was! Die ideale Erschließung mit einem zentralen Katalogisierungssystem – Perspektiven aus der Sicht der hbz-Verbunddatenbank*“ beschäftigte sich **Günter Hüpfner** (Köln) mit der Frage, welche Anforderungen an ein ideales Katalogisierungssystem der der Zukunft gestellt werden, in welchem vor allem das Problem der zunehmenden Heterogenität der ausgetauschten Metadaten bewältigt werden muss. Er präsentierte dabei neue Lösungsansätze von Bibliothekssystemanbietern im Bereich des *Cloud Computings*, bei welchen sich Anwendungen und Daten nicht mehr auf den lokalen Rechnern, sondern in einer metaphorischen Wolke (engl. „cloud“) befinden. Dieser Ansatz zielt darauf ab, dass die notwendige Infrastruktur (z.B. Rechnerkapazität, Datenspeicher oder fertige Software) nicht mehr selbst betrieben bzw. bereitgestellt werden muss, sondern über ein Netzwerk (z.B. das Internet) zur Verfügung steht. Er zeichnete eine Zukunft mit sich auflösenden Verbundgrenzen und einer Internationalisierung der Katalogisierung, mit einem nationalen Endnutzerkatalog, globaleren Daten und globalerer Erschließung, aber nach wie vor mit zwei oder mehreren Erschließungssystemen, in der die Systemanbieter zunehmend auch zu Metadatenanbietern werden.

Fortgesetzt wurde mit dem Vortrag von **Sandro Uhlmann** (Leipzig) über „*Automatische Beschlagwortung mit dem Vokabular der Schlagwortnormdatei – Erfahrungen aus den DNB-Projekt PETRUS*“. Aufgabe des seit 2009 (bis Ende 2011) laufenden Projekts *PETRUS* (Prozessunterstützende Software für die digitale Deutsche Nationalbibliothek) ist die Auswahl, Erprobung und ab-

schließende Einführung eines softwaregestützten Verfahrens zur automatischen Inhaltserschließung von deutschsprachigen Netzpublikationen mit dem kontrollierten Vokabular der *Schlagwortnormdatei* (SWD). Dabei kommen, unter Verwendung einer Softwarelösung der in Freiburg/Breisgau ansässigen Firma *Averbis GmbH*, linguistisch-semantische Suchtechnologien zur Anwendung. Die im ersten Halbjahr 2011 durchgeführten Tests mit im elektronischen Volltext vorliegenden Hochschulschriften weisen zwar bislang bei intellektueller Überprüfung nur als mäßig bewertete Ergebnisse auf, mit einem unverhältnismäßig hohen Anteil an wenig nützlichen oder gar falsch vergebenen Schlagworten, trotzdem ist nach wie vor mit Ende 2011 die Übernahme in den Produktivbetrieb geplant.

Im dritten Vortrag dieses Blocks, „*Die Zukunft der Katalogisierung: Den Kern erhalten – Qualität an der richtigen Stelle*“ appellierte **Heidrun Wiesemüller** (Stuttgart) an die Bibliothekare, an die Notwendigkeit der Pflege bibliothekarischer Kernkompetenzen und Relevanz ihrer Leistungen in einem sich rasant wandelnden Umfeld zu glauben und diese besser zu vermarkten. Steigender Rationalisierungsdruck trotz der sprunghaft ansteigenden Produktion von zu erfassenden Netzpublikationen lassen eine Veränderung der Katalogisierungspraxis, wie vermehrt Vereinfachungen in der Datenerfassung und verstärkte Übernahme von Metadaten aus heterogenen Quellen, notwendig erscheinen. Umso wichtiger ist es daher, die zentralen Stärken bibliothekarischer Erschließung aufzuzeigen, wie etwa die Verlässlichkeit beim gebotenen Informationsgehalt durch klar definierte, langfristig gültige, überregionale Regelwerke, welche zu einem enorm großen und homogenen – und an Umfang und Konsistenz den Metadaten anderer Produzenten weit überlegenem – Bestand an bibliothekarischen Metadaten geführt haben, und vor allem das zuverlässige und vollständige Zusammenführen von Entitäten. Auch sie sieht Katalogisierer künftig vermehrt als Metadatenmanager, erachtet daneben aber die Eigenkatalogisierung weiter als unabdingbar. „*Gelingt es den Bibliotheken, die Qualität ihrer Daten in dieser Weise auch für die Zukunft zu sichern, so besitzen sie mit ihren enormen Datenpools gerade in der bunten Informationswelt von heute ein wertvolles ‚Pfund‘, mit dem sie ‚wuchern‘ können*“.

**Reiner Diedrichs** (Göttingen) stellte anschließend unter dem Titel „*Katalogisierung und Suchmaschinen – Was muss sich ändern?*“ die Anforderungen an die Katalogisierung von Objekten aus der Perspektive der Nutzung dieser Daten in Suchmaschinenumgebungen dar. An Beispielen zeigte er, dass durch die aktuelle Katalogisierungspraxis der rein formalen Beschreibung und die oft noch vernachlässigte Möglichkeit der Vernetzung mit anderen Quellen (*Linked Open Data*) nur wenige Funktionalitäten moderner Such-

maschinen bedient werden und daher die Stärken dieser neuen Suchtechnologien nicht ausreichend genutzt werden. Als Konsequenz forderte er eine Erweiterung der Katalogisierungsrichtlinien, etwa die Einführung von eindeutigen Identifiern und Codes, durch in sich vollständigere Beschreibungen und technische Angaben zum Objekt.

**Lars G. Svensson** (Frankfurt) befasste sich im folgenden Referat „*Sind semantische Bibliotheken vertrauenswürdig(er)? Wie funktioniert Trust im Semantic Web und wie können Bibliotheken dort ihre Daten als vertrauenswürdig vermarkten*“ mit der Qualität bibliothekarischer Metadaten und setzte sich mit dem bisher wenig erforschten Thema *Trust im Semantic Web* auseinander. Der Nachteil des Zur-Verfügung-Stellens von Daten als *Linked Open Data* liegt darin, dass auf diese Weise Provenienz- und damit auch Vertrauensinformationen verloren gehen, da keine kompletten Datensätze, sondern nur mehr *RDF-Triples* (*Resource Description Framework*-Modell) weitergegeben werden. Svensson stellte in seinem Vortrag Technologien vor, welche es Bibliotheken dennoch ermöglichen, ihre Daten im *Semantic Web* vertrauenswürdig vermarkten zu können.

Zusammenfassend lässt sich sagen: „*Metadaten*“, „*Cloud Computing*“, „*Open Access*“, „*Semantic Web*“, „*Linked Open Data*“ etc. waren die meistgehörten Begriffe dieses Vormittags und sind sicher jene Vokabel, die der zukünftigen Kollegenschaft in Fleisch und Blut übergehen werden, so wie uns seinerzeit „*Katalog*“, „*OPAC*“, „*Ansetzung*“, „*Nebeneinträge*“, „*Normdaten*“ etc. Wie auch immer sich die Begrifflichkeiten verändern werden, eines war aus all den Vorträgen eindeutig herauszuhören: Auch in Zukunft bedarf es kompetenter Personen (*Metadatenmanager*), die nach genormten und verlässlichen Qualitätskriterien hochwertige Daten erstellen, auf die all die zukünftigen technischen Errungenschaften erst aufbauen können. „*Die Katalogisierung ist dem Untergang geweiht – es lebe das Metadatenmanagement!*“

Christian Beiler

## **Vom Ende des Katalogs und den Datensilos in der Bibliothekslandschaft: Anmerkungen zu zwei Vorträgen von Stefan Gradmann**

In zwei Vorträgen – unter jeweils etwas anderem Blickwinkel – beschäftigte sich **Stefan Gradmann**, Professor an der Humboldt-Universität Berlin, mit der von ihm konstatierten „*Auflösung*“ traditionell bibliothekarischer Aufgaben: der Erschließung – „*Katalogisierung*“ – von physischen Entitäten, also im wesentlichen von Büchern. Gradmann argumentiert besonders

in 2 Richtungen: die Verschiebung in Richtung *DATEN* statt physischen Objekten einerseits und andererseits, wie unsere traditionelle bibliothekarische Begrifflichkeit (ausgehend von der semantischen Bedeutung z.B. des Wortes „*Katalog*“ – siehe dazu <http://de.wikipedia.org/wiki/Bibliothekskatalog>) der Zuwendung zu neuen Anwendungen in Hinblick auf das *semantische Web* bzw. *Linked Data* entgegenstehen.

Je mehr digitale Bibliotheken Teil des Webs werden, umso mehr schwindet die „*exklusive Verfügungsmacht*“ der Bibliothekskataloge zugunsten einer immer weiter vernetzten Welt von Daten. Bibliotheken müssen sich in die vernetzte Informationsstruktur des Webs begeben und das lineare Vermittlungsprinzip der Kataloge zugunsten dieses Netzwerkes hinter sich lassen. D.h. auch, dass Bibliotheken die Exklusivität der Datensilos (eine schon seit längerem kursierende Bezeichnung für das Verhältnis der Bibliothekskataloge zum Netz von Daten im Web – expressis verbis bezeichnete Gradmann OCLC als das größte Datensilo der Welt!) aufgeben und ihre Daten anderen Informationsprovidern zur Verfügung stellen sollen/müssen. Hier geht es auch um ein Überdenken der Datenformate, mit denen Bibliotheken „*katalogisieren*“ – weg von den gewohnten Entitäten hin zur Erfassung von Struktur- und Kontextbezügen – als Beispiel könnten hier die Bemühungen der *Europeana* genannt werden, die in ihrem *Europeana Data Model* (an dessen Entwicklung Gradmann im übrigen stark beteiligt war) versuchen, diese neu entstehenden Wissensräume abzubilden.

Wolfram Seidler

### Standardisierung 2.0?<sup>3</sup>

Der „*Treffpunkt Standardisierung*“ am Deutschen Bibliothekartag war vor allem durch eine internationale und zukunftsweisende Perspektive hinsichtlich Metadatenstandards gekennzeichnet.

**Barbara Tillett** von der Library of Congress (Washington) war an diesem Nachmittag gleich mit zwei Vorträgen vertreten: Zunächst berichtete sie über aktuelle Entwicklungen im Zusammenhang mit *RDA* (*Resource Description and Access*): In Amerika wurde das neue Regelwerk nun ausführlich getestet und evaluiert. Die Entscheidung über die Implementierung war zum Zeitpunkt des Bibliothekartages noch nicht offiziell; wie jedoch von Tillett vorausgesehen, werden die Nationalbibliotheken in den USA den neuen Standard mit Einschränkungen und zeitverzögert einführen. In ihrem zweiten Vortrag fasste sie den aktuellen Stand des *VIAF*-Projekts (*Virtual Interna-*

tional Authority File) zusammen: Die internationale Vernetzung von Normdaten schreitet voran und diese sind als *Linked Data* mit *URLs* verfügbar.

**Vera Binz** (Berlin) erläuterte in ihrem Vortrag, wie die *Functional Requirements for Bibliographic Records (FRBR)* für Archivalien einsetzbar sind und welche Vorteile von einer *FRBR*isierten Datenaufnahme und -darstellung zu erwarten sind.

**Heidrun Wiesenmüller** (Stuttgart) und **Esther Scheven** (Frankfurt) stellten im Anschluss die „jüngeren Geschwister von *FRBR*“, nämlich die *Functional Requirements for Authority Data (FRAD)* und die *Functional Requirements for Subject Authority Data (FRSAD)* vor und gaben praktische Beispiele für diese neuen Modelle, die als Ergänzung zu den *FRBR* konzipiert wurden.

Im Anschluss daran wurde die *Gemeinsame Normdatei (GND)* präsentiert, die planmäßig im ersten Quartal 2012 in Produktion gehen wird. Vertreter der teilnehmenden Verbände (darunter auch der *OBVSG*) berichteten über den aktuellen Stand.

Der letzte Vortrag von **Sarah Hartmann** und **Alexander Haffner** (Frankfurt) war ebenso zukunftsweisend: Durch Einführung der *GND* sind Bibliotheken im deutschsprachigen Raum im Hinblick auf ihre Normdaten gut vorbereitet auf einen möglichen *RDA*-Umstieg.

Verena Schaffner

## Neue Frontends braucht das Land<sup>4</sup>

Sowohl bei Verbänden, wie *OBVSG* und *KOBV*, als auch bei Bibliotheken, etwa der *SLUB Dresden*, der *UB Mannheim*, der *UB der TU Berlin* oder der *UB der FH Berlin*, besteht Einigkeit darüber, dass der klassische *OPAC* ausgedient hat. BenutzerInnen von heute und morgen benötigen neue Möglichkeiten der Suche und endlich eine gemeinsame Suchoberfläche über alle vorhandenen Ressourcen. In diesem Vortragsblock stand vor allem die Software *Primo* und *Primo Central (ExLibris)* im Vordergrund.

Bei den Vorträgen der Verbände wurde insbesondere auf die Integration der unterschiedlichen Dienste und ihr Management (Workflows) in einem verbundweit implementierten *Primo*-Portal hingewiesen.

Mit Hilfe der neuen Suchmaschinentechnologie können nun verschiedenste Medientypen in einer Suchabfrage vereint werden. So hat die *SLUB Dresden* zum Beispiel über 1 Million digitale grafische Medien mit durchsuchbar gemacht. Bibliotheken können nun ihre Spezialsammlungen als Mehrwert für den Benutzer zusätzlich durchsuchbar machen. Die Bedeu-

tung von Spezialsammlungen wurde auch von **Marje Schuetze-Coburn** (Los Angeles) besonders hervorgehoben, weil diese in Zeiten immer homogenerer Bestände die einzige Möglichkeit der Differenzierung bieten.

Eine Lösung *Out-of-the-box* ist für die meisten Bibliotheken kein Thema. So sind einige Anpassungen notwendig, um zum gewünschten Ziel zu gelangen. Die optische Aufbereitung ist hierbei nur ein Punkt, einige Bibliotheken wie auch die SLUB Dresden sind über das normale Branding hinausgegangen, haben ein komplett durchkomponiertes Layout geschaffen und den Sucheinstieg prominent in eine neu strukturierte Homepage integriert.

Doch nicht nur optisch ist Einiges zu tun. So ist es natürlich auch möglich, sein Suchportal für *Mobil Devices* aufzubereiten. Viele der Studierenden nutzen immer häufiger ihr Handy, um mobile Services von überall aus abzurufen. Für diese Klientel hat die UB der TU Berlin, mit Hilfe einiger *Primo*-Funktionen, die Services der Bibliothek auch mobil nutzbar gemacht.

Interessant ist es, dass *Primo Central* das Laden von E-Book-Paketen unterstützt und somit keine weitere Aufnahme zum gedruckten Exemplar notwendig ist. Hier genügt es, das gewünschte Paket auszuwählen und in den Index zu laden, um die E-Books den BenutzerInnen rasch zur Verfügung zu stellen. Bereits vorhandene Daten des Katalogs, die zu Dubletten in der Ansicht führen, werden gelöscht. Für E-Books und E-Journals erscheint mir diese Lösung durchaus interessant. Erstaunlicherweise führte dieses Statement kaum zu Reaktionen. Vielleicht lag es an dem relativ dichten Programm und der sehr eng bemessenen Zeit. Vielleicht waren aber einfach nur keine KatalogisiererInnen anwesend.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Vieles noch in den Kinderschuhen steckt. Einige der Möglichkeiten, die Suchmaschinentechnologien wie *Primo*, *Summon* oder *EBSCO Discovery Service* bieten, sind bei weitem noch nicht ausgereizt und welche Auswirkungen sie auf unseren Umgang mit Metadaten haben, ist noch nicht abschätzbar.

Daniel Formanek

## Open Source in Bibliotheken

Im Rahmen der *Zukunftswerkstatt* wurde in einer Session auch über Open Source-Anwendungen in Bibliotheken gesprochen. Nach einer kurzen Einführung von **Till Kinstler** (Göttingen), der in seiner Präsentation vor allem ein leidenschaftliches Plädoyer für den *community-basierten* Ansatz der Open-Source-Softwareentwicklung als exemplarisches Beispiel dafür hielt,

wie Bibliotheken arbeiten sollten, wurden in drei Vorträgen konkrete Anwendungsbeispiele aus der (deutschen) Bibliothekslandschaft vorgestellt.



Abbildung 2: Ausstellerbereich am 100. Deutschen Bibliothekartag in Berlin  
(Foto: S. Blumesberger)

Zwei Präsentationen beschäftigen sich mit der Implementierung von *VuFind* (<http://vufind.org/>) als alternative Softwarelösung im Bereich bibliothekarischer Suchmaschinen wie *Primo*, *Summon* u.ä. Der Schwerpunkt lag vor allem darauf, wie verhältnismäßig einfach solche Implementierungen vor sich gehen können (**Oliver Marahrens** von der UB der TU Hamburg-Harburg über TUBfind – <http://katalog.tub.tu-harburg.de/>). Interessant in diesem Zusammenhang war der Vortrag von **Björn Muschall** (Leipzig), der ein Pilotprojekt für eine sächsische Konsortiallösung, basierend auf *VuFind*, vorstellte und dabei Ansätze einer Einbindung von großen externen Indizes wie *Primo Central* in *VuFind* präsentierte.

Ein weiterer Vortrag von **Katrin Fischer** (Stuttgart) beschäftigte sich mit Open-Source-Bibliothekssystemen am Beispiel von *Koha*, die sie an einigen (kleineren) Bibliotheken im Deutschland implementiert hat. *Koha* (<http://www.koha.org/>) ist eine vor allem in den USA im Vormarsch befindliche Open-Source-Lösung für ein Integriertes Bibliothekssystem mit sämtlichen notwendigen Modulen (wie Katalogisierung, Erwerbung, Entlehnung etc.). Insgesamt eine nicht uninteressante Session, die vor allem klar machte,

dass es über die großen „Firmenlösungen“ hinaus durchaus auch Alternativen für Bibliotheken gibt!

Wolfram Seidler

## Nutzerverhalten aus Angebot- und Nachfrageperspektive<sup>5</sup>

Bei diesem Vortragsblock standen die BenutzerInnen im Vordergrund. Wie gehen sie mit den verschiedenen Medien um? Wie kann die Bibliothek ihre Services auf ihre BenutzerInnen abstimmen? Viele Studien wurden in den letzten Jahren publiziert und viele werden noch folgen. So haben die Universitätsbibliothek München und auch die Hochschule der Medien Stuttgart bereits weitere Untersuchungen angekündigt, die sich mit E-Books und dem Anstieg an mobiler Nutzung beschäftigen sollen.

**Lynn Connaway** (Dublin) hat sich 12 britische und amerikanische Studien genauer angesehen und vier Punkte ermittelt, die sich Bibliothekare immer wieder vor Augen halten sollten:

1. *Keep talking*: Bieten Sie viele nützliche Services an und bewerben Sie diese! Versuchen Sie auch, verschiedenste Inhalte zusätzlich zum gedruckten Buch anzubieten!
2. *Keep moving*: Bieten Sie ihren Benutzern viele verschiedene Tools und Services!
3. *Keep the gates open*: Versuchen Sie alle Barrieren, die sich dem Benutzer beim Suchen, Auffinden und Beschaffen von Literatur in den Weg stellen, zu beseitigen!
4. *Keep it simple*: Passen Sie ihren Webauftritt, sowohl optisch als auch funktional, den gängigen Standards an (wie *Google*, *Facebook* etc.)! Verwenden Sie eine Terminologie, die auch ihr Benutzer versteht!

Die Bibliotheken sind aufgefordert ständig wachsam zu sein und immer wieder ihre Services zu überdenken, damit sie die Bedürfnisse ihrer BenutzerInnen auch in Zukunft befriedigen können.

Berücksichtigt man diese Punkte, so wird klar, dass *Web-Usability* ein wichtiger Bereich für Bibliotheken sein sollte, es aber de facto in den wenigsten Fällen wirklich ist. Dabei sollten Bibliotheken gesteigerten Wert darauf legen, weil ihr Webauftritt über die Zufriedenheit ihrer BenutzerInnen mitentscheidet. Bibliotheken sollte es nicht überraschen, wenn ihre BenutzerInnen lieber *Google* und *Wikipedia* nutzen, wenn man allein für die Homepage schon eine eigene Schulung benötigt, um die gewünschte In-

formation zu bekommen. *Web-Usability* stellt ein zentrales Element eines modernen Qualitätsmanagements in Bibliotheken dar.

Man kann nur hoffen, dass die BibliothekarInnen diese Erkenntnisse mitnehmen und ihre Institution daraufhin überprüfen. Bei Nutzerstudien spielt auch der Zeitfaktor eine wichtige Rolle, denn bis die Umfragen ausgewertet und zu einer Studie zusammengefasst sind und konkrete Maßnahme gesetzt werden, könnten die BenutzerInnen vielleicht schon wieder einen Schritt weiter sein.

Daniel Formanek

## Auf dem Goldenen Weg zu Open Access<sup>6</sup>

Zum Auftakt dieser Session mit insgesamt sechs Vorträgen ([http://www.dini.de/service/nachrichten/nachricht/x//dini\\_e\\_pub\\_und\\_oa\\_auf\\_dem/](http://www.dini.de/service/nachrichten/nachricht/x//dini_e_pub_und_oa_auf_dem/)) referierte **Frank Scholze** von der Bibliothek des Karlsruher Instituts für Technologie (KIT) zum aktuellen Stand von Open Access. Insgesamt kann gesagt werden, dass Open Access heute in der Wissenschaft angekommen ist und die Open-Access-Verfügbarkeit weiterhin zunimmt. Dabei ist es stark von der jeweiligen Disziplin abhängig, wie dies erreicht wird. In den Life Sciences ist beispielsweise der Goldene Weg mit einer Open-Access-Verfügbarkeit von 14% stark ausgeprägt, während im Bereich Physik/Astronomie der Grüne Weg mit einer Open-Access-Verfügbarkeit von 21% klar dominiert (Stand 2009). Insgesamt gewinnen Open-Access-Zeitschriften aber immer mehr an Bedeutung. Zu erwähnen sind hier einerseits die zunehmenden Aktivitäten der Verlage (*SpringerOpen* etc.), andererseits aber auch Initiativen wie z.B. das DFG-Förderprogramm „*Open-Access-Publizieren*“ oder die SCOAP3-Initiative zur Überführung von Subskriptionszeitschriften in ein Open-Access-Modell im Bereich Hochenergiephysik.

**Margo Bargheer** (Göttingen) berichtete in ihrem Vortrag über Universitätsverlage, die sich heute großteils dem Open-Access-Publizieren verpflichtet fühlen. Vor allem im Buchbereich agieren Universitätsverlage als Promotoren für den Goldenen Weg von Open Access. Viele Bücher, die sich als Printausgabe nicht gut verkaufen, werden häufig erst in der Open-Access-Ausgabe richtig wahrgenommen und in Folge auch häufig zitiert.

**Božana Bokan** (Berlin) brachte in ihrem Vortrag die Vorteile von „*Open Journals Systems*“ (OJS, <http://pkp.sfu.ca/ojs>), einer Software zur Verwaltung und Veröffentlichung von Zeitschriften, auf den Punkt: Besserer Zugang zum Wissen, leichtere Verwaltung, niedrigere Publikationskosten. Zurzeit

gibt es in Deutschland rund 80 Installationen dieser Open-Source-Software, während weltweit bereits über 9.000 Installationen von *OJS* vorliegen.

Im Mittelpunkt des Vortrags von **Lars Björnshauge** (Lund) stand das „*Directory of Open Access Journals*“ (*DOAJ*, <http://www.doaj.org/>), das heute den wichtigsten Einstiegspunkt für Open-Access-Journals darstellt. Während beim Projektstart 2003 rund 300 Open-Access-Zeitschriften geführt wurden, listet das Verzeichnis heute bereits mehr als 6.600 Titel. Im Rahmen eines „*Membership Programme*“ können interessierte Institutionen auch einen finanziellen Beitrag zur Unterstützung dieses Services leisten.

**Petra Hätscher** (Konstanz) berichtete über „*COAR – Confederation of Open Access Repositories*“ (<http://coar-repositories.org/>), die 2009 als Folge des *DRIVER*-Projekts ins Leben gerufen wurde. Wesentliches Ziel von *COAR* ist die Stärkung und Profilbildung von Repositorien sowie eine strategische Partnerschaft mit den verschiedenen regionalen, nationalen und internationalen Repositoriumsinitiativen. *COAR*-Partner sind zurzeit 87 Institutionen aus 23 Ländern in Europa, Asien sowie Nord- und Südamerika.

Zum Abschluss der Session präsentierte **Anja Lengfelder** (München) wichtige Ergebnisse aus dem EU-Projekt *SOAP (Study of Open Access Publishing)*, (<http://project-soap.eu/>). In dieser groß angelegten Studie, an der knapp 54.000 Personen teilgenommen haben (davon 85,7% WissenschaftlerInnen), wurde erstmals das Publikationsverhalten der StudienteilnehmerInnen und ihr Verhältnis zu Open Access genau analysiert. Die Auswertung speziell für Deutschland ist kürzlich unter dem Titel „*Open Access in der deutschen Wissenschaft – Ergebnisse des EU-Projekts Study of Open Access Publishing*“ erschienen (<http://www.egms.de/en/journals/mbi/2011-11/mbi000218.shtml>).

Guido Blechl

## Die Zukunft von Repositorien<sup>7</sup>

Das Wachstum von Repositorien betrug in den letzten fünf Jahren weltweit 300%, in Deutschland 40%. Nach Amerika und England belegt Deutschland, was die Verbreitung von Repositorien betrifft, den dritten Platz. Wichtig ist diese Statistik vor allem für die Motivation von WissenschaftlerInnen, ihre wissenschaftlichen Arbeiten in Repositorien abzulegen. Je mehr Arbeiten in Repositorien abgelegt sind, desto mehr wird auch zitiert – ein wichtiger Faktor für die Wissenschaft. Repositorien werden

in Zukunft noch stärker genutzt werden, die Inhalte werden sich jedoch ändern. Es zeichnet sich ein Trend zur Verbindung zwischen Fach- und Institutionsrepositorien ab, denn WissenschaftlerInnen legen ihre Arbeiten nachweislich lieber in Fachrepositorien ab. Institutional Repositories werden zunehmend für Objekte, die an den jeweiligen Institutionen entstehen, gebraucht werden, die Frage nach der Qualität ist aber noch offen – zum Beispiel ob nur Doktor- oder auch Masterarbeiten abgelegt werden sollen. Es wird vor allem wichtig sein, Mehrwerte für Repositorien zu schaffen. Durch den Zuwachs an multimedialen Objekten entstehen neue Herausforderungen. Wichtig wird auch die Möglichkeit werden, Objekte innerhalb eines Dokuments, wie etwa in Texten eingebettete Bilder, weiter nutzen zu können. Wichtig ist es auch, Dubletten erkennen zu können, unter anderem durch die Schaffung einer eindeutigen Autorenenidentität, ebenso wichtig ist der persistente Identifier. In Holland gibt es dafür schon Lösungen. Gelöst werden muss auch das Problem, dass die Metadaten oft von den Objekten getrennt gespeichert sind. *Cloud Computing* zeichnet sich als neuer Trend ab. Um ein Repository auf seine Güte zu überprüfen, biete sich die Leitlinie des *DINI*-Zertifikats an, das rasch Schwächen und Fehler erkennen lässt.

**Volker Schallehn** (München) stellte *EPrints* vor, ein in Southampton entwickeltes System, das sich unter anderem durch hohe Flexibilität auszeichnet. Es gibt bereits 300 Installationen weltweit. An eine Installation können mehrere Archive angeschlossen werden. *EPrints* verfügt über ein hybrides Speichermanagement, ein Austausch zwischen Repositorien ist möglich. Plugins lassen weitere Nutzungsmöglichkeiten zu, wie ein individuelles NutzerInnenprofil. Ein ausgeklügeltes Rechtemanagement erleichtert die Arbeit ebenso wie zum Beispiel die Möglichkeit mit einem Klick Plugins zu installieren. Ein umfassender Support mit einem Wiki und ein Demo-Archiv, bei dem man die Funktionen testen kann, sind vorhanden.

*MyCoRe* wurde von **Wiebke Oeltjen** (Hamburg) vorgestellt. Der Kern dieses Systems kann für unterschiedliche Anwendungen zum Einsatz kommen, zum Beispiel für Repositorien, Archive, Bilddatenbanken, Zeitschriftenserver usw. Als konkrete Anwendung wurde das „*Lexikon exilierter Musiker und Musikerinnen der NS-Zeit*“ genannt. Zu Google gibt es bereits eine Schnittstelle.

**Christof Mainberger** (Konstanz) präsentierte *OPUS*. Die auf Open Source basierende Software für Institutional Repositories lässt sich problemlos anpassen. Die Alleinstellungsmerkmale von *OPUS* sind vor allem die einfache Installation und der geringe Wartungsaufwand. In Deutschland existieren bereits über 100 Installationen. Die lange Geschichte von *OPUS*

bewirkte auch zahlreiche Abwandlungen des Systems. Negativpunkte sind das Fehlen einer Community und einer gemeinsamen Softwarebasis. Man benötigt bestimmte Skills um dieses System, das unter anderem an *Google Scholar* und an *OpenAIRE* angebunden ist, weiter entwickeln zu können. In einer sich aus dem Vortrag entwickelten Diskussion wurde die Forderung auf Standards durch Bibliotheken laut.

In die Welt von *DSpace* führte **Norbert Gövert** (Dortmund) ein. Das medienunabhängige System wurde entwickelt, um digitale Repositorien abbilden zu können. Es existiert eine aktive Entwicklergemeinde, *DSpace* ist einfach zu verwenden, die Inhalte können hierarchisch dargestellt werden und die Workflows für die Submitter sind flexibel gestaltbar. Angewendet wird es unter anderem von Institutional Repository *Eldorado* der Universität Dortmund. Weltweit verwenden 886 Repositorien *DSpace*. *Fedora* wird in Zukunft integriert werden – mit den Folgen, dass die Objekte besser dargestellt werden können und dass mehr Einfluss auf die *DSpace*-Entwicklung genommen werden kann. Geeignet ist *DSpace* vor allem auch für Forschungsdaten.

Für alle Systeme ist wichtig, dass gut dokumentiert wird und dass der Austausch von Open Source Produkten in Zukunft besser funktioniert. Zu viele Features werden oft zum Problem für ein System, wobei zu bedenken ist, dass neue Features oft erfunden werden, um die Geldgeber überzeugen zu können, gleichzeitig das Eliminieren alter und nutzlos gewordener Features aber finanziell nicht unterstützt wird.

Susanne Blumesberger

## Virtuelle Forschungsumgebung<sup>8</sup>

*Virtuelle Forschungsumgebung* (VRE) ist ein für BibliothekarInnen relativ neues Thema, was sich auch im Titel des Vortragsblockes spiegelte: „*Virtuelle Forschungsumgebungen – Was geht das die wissenschaftlichen Bibliotheken an?*“. Virtuelle Forschungsumgebungen sollen für WissenschaftlerInnen eine Forschungsinfrastruktur bereit stellen, die eine gemeinsame Bearbeitung von komplexen Forschungsfragen, ungeachtet organisatorischer und geografischer Grenzen, ermöglicht. Als Einstieg sprachen zwei Wissenschaftler in ihren Vorträgen über die „*Anforderungen an eine Virtuelle Forschungsumgebung (VRE)*“, wobei der Musikwissenschaftler **Joachim Veit** (Detmold) die Sichtweise der geisteswissenschaftlichen Forschung, der Astrophysiker **Joachim Wambganss** (Heidelberg) die Sichtweise der na-

turwissenschaftlichen Forschung vertrat. Dann folgten zwei Vorträge über Virtuelle Forschungsumgebungen aus der Sicht zweier Forschungsförderungsorganisationen. Zunächst erläuterte **Sigrun Eckelmann** (Bonn) „*Die förderungspolitischen Rahmenbedingungen für Virtuelle Forschungsumgebungen in Deutschland*“. Eckelmann wies auf das enorme Innovationspotential virtueller Forschungsumgebungen hin und konnte diese Einschätzung in entsprechend Förderanstrengungen für dieses neue Gebiet glaubwürdig illustrieren. Die *Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG)* unterstützt derzeit 22 VRE-Projekte mit einem Fördervolumen von knapp 7 Mio. Euro, das deutsche Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) fördert seit 2005 35 VRE-Projekte mit einem Aufwand von 100 Mio. Euro; dazu kommen noch Länderförderungen, wie etwa in Baden-Württemberg, für diverse weitere VRE-Projekte. Im Hinblick auf diese enormen finanziellen Anstrengungen ist es wenig überraschend, das Virtuelle Forschungsumgebungen auch eines von sechs zentralen Handlungsfeldern der *Schwerpunktinitiative „Digitale Information“ der Allianz der deutschen Wissenschaftsorganisationen* ([http://www.allianzinitiative.de/de/handlungsfelder/virtuelle\\_forschungsumgebungen/](http://www.allianzinitiative.de/de/handlungsfelder/virtuelle_forschungsumgebungen/)) bildet.

Anschließend sprach **Torsten Reimer** (London) aus der Perspektive des *Joint Information Committee (JISC)* über „*Virtuelle Forschungsumgebungen im internationalen Kontext – Die neue (Digitale) Bibliothek?*“. In einer aktuellen Studie wurde ermittelt, dass VRE sich als eine sehr heterogene Landschaft darstellt, mit unterschiedlichen Anforderungen je nach Wissenschaftsdisziplin und mit raschen Entwicklungen im Softwarebereich.

Danach präsentierte **Christiane Fritze** (Göttingen) „*DARIAH – Eine europaweite digitale Forschungsinfrastruktur für die Geisteswissenschaften*“. Dabei handelt es sich um ein in mehreren Phasen zu entwickelndes EU-Projekt, an dem sich 17 Partner beteiligen.

Was geht VRE nun BibliothekarInnen an? – Die VRE-Initiativen gehen in der Regel von WissenschaftlerInnen aus, wobei aber die Mitwirkung von Bibliotheken, etwa im Hinblick auf die Metadaten oder die Landzeitarchivierung, aufgrund ihrer fundierten Erfahrungen in diesen Bereichen zunehmend wichtiger wird. In einer den Vortragsblock beschließenden Podiumsdiskussion wurde festgehalten, dass Bibliotheken den Dialog mit den Forschungsgruppen forcieren sollten. In Zukunft müssten sich BibliothekarInnen stärker um den Forschungsprozess kümmern, was auch eine Chance bietet, bei WissenschaftlerInnen präsent zu bleiben.

Bruno Bauer

## Forum Bibliotheksrecht<sup>9</sup>

Obwohl das Forum Bibliotheksrecht in der Mittagszeit stattfand, war ein Großteil der insgesamt acht Vorträge zu diesem Themenblock mehr als gut besucht. Schwerpunktmäßig wurden vor allem Fragen rund um das Urheberrecht und Datenschutzrecht erörtert, aber auch die Buchpreisbindung und rechtliche Fragen zu Open Access wurden behandelt:

Besonders launig, aber auch überaus informativ fand ich den Vortrag von **Harald Müller** (Heidelberg) zum Thema: „*Kopienversand und Urheberrecht – vom Versagen des Gesetzgebers in der grenzenlosen Informationsgesellschaft*“. Ausgehend von einem Vergleich von verschiedenen nationalen Regelungen zum Kopienversand (Deutschland, Australien, ...) wurde aufgezeigt, wie wichtig und wünschenswert eine umfassende Reform bestehender nationaler Urheberrechtsgesetze wäre, da es nur in wenigen Staaten eine vor allem für Bibliotheken klare und zufriedenstellende Regelungen dazu gibt. Vorgestellt wurde der *European Copyright Code*, ein Entwurf namhafter RechtswissenschaftlerInnen aus ganz Europa für ein einheitliches Urheberrecht (siehe auch: <http://www.copyrightcode.eu/>) und ein Modell der IFLA, der sogenannte „*Draft Treaty on Copyright Exceptions and Limitations for Libraries and Archives*“.

Vielen Fragen und einer lebhaften Diskussion musste sich **Christian Sprang** (Frankfurt am Main) als Vertreter des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels e.V. stellen, weil er in seinem Vortrag die Open Access Politik von einem äußerst kritischen Standpunkt aus beleuchtete.

Keinesfalls unerwähnt bleiben soll der Vortrag zweier KollegInnen aus Indien – **Neena Singh** (New Tehri) und **H.R. Narayana Murthy** (Thirthahalli) – mit dem Titel „*Library Legislation and Development of Library and Information Center: An Indian Scenario – Some Challenges and Opportunities*“. In dem Vortrag wurde die Gesetzgebung im Bereich öffentlicher Bibliotheken in Indien beleuchtet. Schade, dass so viele KollegInnen diesem Vortrag ferngeblieben sind. Obwohl das Thema selbst unsere unmittelbaren Arbeitsbereiche kaum tangiert, war es doch höchst interessant zu sehen, dass in einem Land wie Indien ganz andere Herausforderungen auf unsere KollegInnen warten und wie diese gemeistert werden ...

Andrea Neidhart

## NS-Raubgut in deutschen Bibliotheken. Zur Praxis der Forschung, Dokumentation und Restitution<sup>10</sup>

Das Panel zur NS-Provenienzforschung begann damit, dass der für etwa 100 Personen ausgelegte Raum für die Besucheranzahl zu klein befunden wurde und die Tagungsorganisation binnen kürzester Zeit die Vorträge in einen wesentlich größeren Raum verlegen konnte. Eine ziemlich erstaunliche organisatorische Leistung, die „nur“ (gültig für Österreich ;-)) bzw. „doch“ (gültig für Deutschland ;-)) zu einer 15minütigen Verzögerung führte. War nun der Raum groß genug, hatte er doch den Nachteil, dass die Vortragenden nicht sehen konnten, welche Teile Ihrer Powerpoints gerade auf die zwei Leinwände projiziert wurden. Dieses Manko wurde aber von allen Vortragenden bravourös gemeistert. Weniger gut war nun, dass eine Vortragende (Michaela Scheibe) nicht am Podium Platz nehmen konnte: Ein Spiel á la „Reise nach Jerusalem“ wurde erfreulicherweise nicht aufgenommen, und wäre auch bei dem Thema „Provenienzforschung“ fehl am Platz gewesen. Insgesamt waren Themenauswahl, Präsentationen und Moderation sehr gelungen und es lässt sich konstatieren, dass die Provenienzforschung mittlerweile einen fixen Platz in der Bibliothekslandschaft gefunden hat. Allerdings: ein zweites ergänzendes und international ausgerichtetes Panel wäre noch besser und wünschenswert gewesen.

Der Moderator **Uwe Hartmann** von der *Arbeitsstelle für Provenienzforschung* beim Institut für Museumsforschung der Staatlichen Museen zu Berlin – Stiftung Preußischer Kulturbesitz leitete das Panel mit einem kurzen Vortrag ein. Er verwies auf die kürzlich stattgefundene Tagung in Hannover und den Versuch, trotz zeitlicher Nähe keine Dopplungen der Vorträge zu erreichen, was erfolgreich gelang. Hartmann stellte fest, dass „Bücher“ in bei weitem größtem Umfang gegenüber anderen „Kunstobjekten“ während der NS-Zeit geraubt wurden. Die in Deutschland 1999 eingeführte Selbstverpflichtung zur Provenienzforschung wird mittlerweile durch die Arbeitsstelle gefördert und dies führte dazu, dass die Arbeitsstelle seit Sommer 2008 insgesamt 148 Anträge bearbeitete und davon 108 Projekte bewilligte, also eine Förderquote von 72% erreichte. 32 Projekte konnten mittlerweile abgeschlossen werden. Als ein Desiderat bezeichnete Hartmann das gänzliche Fehlen von Anträgen aus und über „Stadtbibliotheken“.

Im ersten Vortrag „*NS-Raubgut an der Universitätsbibliothek Leipzig*“ (eingereicht von Cordula Reuß, Kathy Weigand und Anett Krause) berichtete **Cordula Reuß** über das an der Universitätsbibliothek Leipzig seit September 2009 laufende Projekt (Förderung über die Arbeitsstelle). Ein erstes Projekt über das Archiv und die UB lieferte bereits 2001 und 2006 erste

Ergebnisse. Durch Archivrecherchen an der Universitätsbibliothek, bei der etwa 6.000 Titel als beschlagnahmt identifiziert werden konnten, wurden Provenienzen eruiert und Restitutionen vorbereitet. 2011 konnten so etwa über 700 Bände der 1941 beschlagnahmten Bestände des *Géza Kon* Verlags aus Belgrad, da keine Erben gefunden werden konnten, an die Serbische Nationalbibliothek übergeben werden.

Im Vortrag „*Gekauft? – Geraubt? – Restituiert? – Wem gehört die Bismarck-bücherei Specht?*“ von **Volker Cirsovius** (Hamburg) wurde über das seit 2005 an der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg laufende Projekt (Förderung über die Arbeitsstelle seit 2009) berichtet. Nach dem Tod von *Emil Specht*, einem großen Fan *Otto von Bismarcks*, gelangten seine Bücher in den Besitz des sozialdemokratischen Hamburger *Auer-Verlages*. In den Zugangsbüchern der SUB Hamburg der Jahre 1937 bis 1939 tauchten dabei ca. 100 Bände als Geschenk der Gestapo auf. Die Suche nach den „rechtmäßigen Erben“ stellt sich hierbei als ein äußerst komplexes Unterfangen zwischen Verlag (1933 gelöscht) und dessen Neugründung 1949 sowie Integration 1966 in die Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg und den Nachfolgen des gleichnamigen Antiquariats sowie der SPD dar, das erst durch weitere Forschungsprojekte überhaupt beantwortbar sein wird.

Im Referat „*Fremdes Eigentum – NS-Raub- und Beutebücher an der Universitätsbibliothek Göttingen und der Umgang der Provenienzforschung mit ihren Ergebnissen*“ (Juliane Deinert und Nicole Bartels) berichtete **Juliane Deinert** (Göttingen) über das seit September 2008 an der Universitätsbibliothek Göttingen laufende Projekt (Förderung über die Arbeitsstelle). Nach einer systematischen Überprüfung der Zugangsbücher zwischen 1933 bis 1950 konnten knapp 7.000 Bücher als vorläufige Verdachtsfälle bezeichnet werden, wobei bisher 430 Werke eindeutig als NS-Raubgut klassifiziert werden konnten. Nach Ausbruch des Krieges erwarb die SUB Göttingen auch ausländische Bücher, beispielsweise Dubletten von der UB Posen oder zensierte Werke aus Kriegsgefangenenlagern.

Im Vortrag „*Über Nicht-Findbücher. Zugangsbücher und Inventare Göttinger Institutsbibliotheken nach 1933*“ von **Frank Möbus** (Göttingen) wurden Zugangsbücher und Inventare als Hilfsmittel der Provenienzforschung analysiert. Deren Wertigkeit bezeichnete Möbus zu Recht als „Fischen mit zu grobem Netz“, d.h. sie erweisen sich als nahezu unbrauchbar beim Aufspüren „kontaminierter“ Bestände. Denn sie legen nur höchst selten Rechenschaft darüber ab, ob ein Lieferant als potentiell verdächtig einzustufen ist oder nicht, was wiederum mit den jeweils genutzten Beschaffungswegen zusammenhängt. Auch die Rolle der Antiquariate, die von Arisierungsmaßnahmen, Beschlagnahmeaktionen bei Juden und Regimegegnern

oder auch von Geschäften mit der Wehrmacht profitiert hatten, war nach 1945 eine zwielichtige, denn sie machten weiter Geschäfte mit Büchern, die sie illegal in ihren Besitz gebracht hatten. So wurden ab 1933 Bücher jüdischer AutorInnen aus den Bibliotheken genommen, womit ab 1945 eine wiederum für die Forschung zu füllende Lücke im Bestand der Bibliotheken entstand. Konsequenterweise wurden genau diese Lücken dann mit den massiv und relativ billig zu Verfügung stehenden Büchern der NS-Opfer aus Antiquariaten aufgefüllt.

Als Konsequenz lässt sich formulieren, dass nur einen autoptische Überprüfung der Bücher das grobmaschige Dokumentationsnetz der Inventarbücher zumindest ansatzweise feiner weben lässt.

„*Transparenz schaffen – eine Zwischenbilanz*“ (Heike Pudler und Michaela Scheibe) wurde von **Michaela Scheibe** (Berlin) gehalten (Heike Pudler fiel krankheitsbedingt aus). Im September 2010 startete das Projekt (Förderung über die Arbeitsstelle) zu NS-Raubgut im Druckschriftenbestand der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, wobei bisher 11.000 Werke als besonders verdächtig Zugänge bewertet werden konnten (Vgl. *Michaela Scheibe, Heike Pudler: Provenienzforschung/-erschließung an der Staatsbibliothek zu Berlin. Stand. Projekte. Perspektiven. In: BFP, 34 (2010), April, S. 51–56*). In der internen *Index-Datenbank zweifelhafter Zugänge (IDZZ)* sind ca. 20.000 Zugangsnummern aus verschiedenen Akzessionsjournalen und anderen Informationsquellen inklusive der Pflichtstücke zusammengeführt und verzeichnet. Nachdem diese Daten dzt. nur im StaBiKat (<http://stabikat.de/>) zu Verfügung stehen, wird die Umstellung auf ein verbundweites Datenmodell gewünscht, das auch einen automatischen Import der Daten in die *LostArt* Datenbank (<http://www.lostart.de/>) und den *CERL Thesaurus (Consortium of European Research Libraries, <http://thesaurus.cerl.org/>)* ermöglicht.

Resümierend lässt sich feststellen, dass im Provenienzforschungsbereich nicht nur qualifizierte Forschung stattfindet, sondern die Ergebnisse auch neue Forschungen fördern und erfordern. Die Beiträge des Panels öffneten so den Blick für neue und ergänzende Fragestellungen.

Markus Stumpf

## **Abschlussveranstaltung: Podiumsdiskussion mit der Politik<sup>11</sup>**

Eine Podiumsdiskussion mit Mitgliedern der Enquete-Kommission „*Internet und digitale Gesellschaft*“ bildete den Abschluss des Deutschen Bibliothekartags 2011. Sie fand am Freitag, 10.6.2011, von 12.00 bis 14.00 Uhr

statt und wurde moderiert von der Generaldirektorin der Stiftung Zentral- und Landesbibliothek **Claudia Lux**. Hintergrundinformation: Die Enquete-Kommission „*Internet und digitale Gesellschaft*“ besteht aus 17 Abgeordneten zum Bundestag und 17 Sachverständigen. Ihre Aufgabe liegt in der Erarbeitung von Handlungsempfehlungen an den Bundestag zu Arbeitsbereichen wie Urheberrecht, Datenschutz, Medienkompetenz oder Netzneutralität. Weitere Informationen: <http://www.bundestag.de/internetenquete/>

Am Gespräch nahmen teil:

- **Hermann Parzinger**, Vorstandssprecher des Kompetenznetzwerkes Deutsche Digitale Bibliothek
- **Thomas Jarzombek**, Mitglied der Enquete-Kommission „Internet und digitale Gesellschaft“ (CDU)
- **Lars Klingbeil**, Mitglied der Enquete-Kommission (SPD)
- **Petra Sitte**, Mitglied der Enquete-Kommission (Die Linke)

Schwerpunkt der Sitzung sollte eigentlich die Vermittlung von Medienkompetenz sein, da die Projektgruppe Medienkompetenz der Enquete-Kommission derzeit Handlungsempfehlungen zum entsprechenden Thema erarbeitet. Stattdessen wurde aber – im Ausgang vom Projekt *Deutsche Digitale Bibliothek (DDB)* – immer wieder und ausgiebig auch das Thema Urheberrecht erörtert. Punkto Medienkompetenz klagten sowohl die Moderatorin als auch (zahlreiche!) anwesende Bibliothekarinnen und Bibliothekare mit Nachdruck darüber, dass Bibliotheken in der derzeitigen Version des Papiers nicht vorkommen.

Unabhängig vom genauen Verlauf der Diskussion erweckten zwei Tatsachen für österreichische Besucher Erstaunen:

1. Im deutschen wissenschaftlichen Bibliothekswesen gelingt es, zu zentralen bibliothekarischen Themen Vertreter aller politischen Parteien an einen Tisch bzw. auf ein Podium zu bringen.
2. Die eingeladenen Politikerinnen und Politiker hören sich die Forderungen der bibliothekarischen Fachwelt an und erwecken zumindest den Anschein, sich in ihrem (auch legislativen) Tun davon beeindruckt zu lassen.

Es wäre schön, wenn in Österreich ähnliche Erfolge erreicht werden könnten – allerdings fehlt es hierzulande an entsprechender Initiative. Vielleicht wäre es ein Anfang, zur Vorlage an die Politik ein Papier zu verfassen. In Deutschland wurde ein solches von der *BID (Bundesvereinigung Deutscher Bibliotheks- und Informationsverbände e.V.)* herausgegeben; es umfasst als Broschüre „*Medien- und Informationskompetenz – immer mit Bibliotheken und*

Informationseinrichtungen“ stolze (und hübsch gestaltete) 16 Seiten: <http://www.bideutschland.de/deutsch/aktuelles/?news=76>

Peter Klien



Abbildung 3: Impressionen vom Tagungshotel Estrel (Foto: S. Blumesberger)

### Österreichische Beiträge im Vortragsprogramm des 100. Deutschen Bibliothekartages in Berlin

Im Programm des 100. Deutschen Bibliothekartages fanden sich auch zehn Vorträge, eine Podiumsdiskussionsbeteiligung sowie zwei Posterpräsentationen von KollegInnen österreichischer Bibliotheken.

- **Wolfram Seidler & Maria Seissl** (Universitätsbibliothek Wien): *Strategieentwicklung und Innovation an der UB Wien*. (07.06.2011)
- **Veronika Prändl-Zika & Max Kaiser** (Österreichische Nationalbibliothek): *EuropeanaConnect – Neue Technologien für den digitalen Zugriff auf das kulturelle Erbe Europas*. (08.06.2011)
- **Ellen Geisriegler, Markus Knitel, Christoph Steiger & Barbara Zuckerstätter**: *NSW – Elektronische Aufbereitung der Liste der fachlichen Nach-*

- schlagewerke zu den Normdaten* [Newcomer-Treff (NCT) des BIB auf dem 100. Deutschen Bibliothekartag in Berlin 2011]. (08.06.2011)
- **Gerald Leitner** (Büchereiverband Österreichs, Wien): *Auf dem Weg zu einer europäischen Bibliothekspolitik*. (08.06.2011)
  - **Katharina Marie Bergmayr** (Büchereien Wien): *Dos and Don'ts für Bibliotheken in Facebook*. (08.06.2011)
  - **Patrick Danowski** (Institute of Science and Technology Austria, Klosterneuburg): *Bibliothek 2.0 – Mission Complete?* (08.06.2011)
  - **Victor Babitchev & Johann Brandauer** (OBVSG, Wien): *Vom Opac zur Suchmaschine – Mehr lokale Funktionen durch Nutzung konsortialer Synergien*. (09.06.2011)
  - **Günter Mühlberger** (ULB Tirol): *Digitalisierung historischer Zeitungen aus dem Blickwinkel der automatisierten Text- und Strukturerkennung*. (09.06.2011)
  - **Elisabeth Dietrich-Schulz** (Parlamentsbibliothek, Wien – Diskussionssteilnehmerin): *Die Behördenbibliothek der Zukunft – Zukunft der Behördenbibliothek – Podiumsdiskussion*. (09.06.2011)
  - **Günter Mühlberger** (ULB Tirol): *Kosten und Nutzen von Digitalisierungsprojekten. Versuch einer kritischen Bewertung*. (10.06.2011)
  - **Beate Wegerer** (Büchereien Wien): *Vielfalt ist das Gegenteil von Einfalt*. (10.06.2011)

Folgende Poster mit österreichischer Beteiligung wurden im Rahmen der Posterausstellung am 8. und 9. Juni 2011 präsentiert:

- **Paolo Budroni** (UB Wien) & **Markus Höckner** (Zentraler Informatikdienst der Universität Wien): *PHAIDRA – A Repository-project of the University of Vienna*.
- **Silvia Gstrein** (ULB Tirol): *Die EOD-Suchmaschine: Eine bibliotheksübergreifende Suche für das eBooks-on-Demand-Netzwerk*.

Mag. Bruno Bauer  
Universitätsbibliothek der Medizinischen Universität Wien  
E-Mail: [bruno.bauer@meduniwien.ac.at](mailto:bruno.bauer@meduniwien.ac.at)

Christian Beiler  
Universitätsbibliothek Wien  
E-Mail: [christian.Beiler@univie.ac.at](mailto:christian.Beiler@univie.ac.at)

DI Guido Blechl  
Universitätsbibliothek Wien,  
Österreichische Zentralbibliothek für Physik  
E-Mail: [guido.blechl@univie.ac.at](mailto:guido.blechl@univie.ac.at)

Mag.<sup>a</sup> Dr.<sup>in</sup> Susanne Blumesberger  
Universitätsbibliothek Wien  
E-Mail: [susanne.blumesberger@univie.ac.at](mailto:susanne.blumesberger@univie.ac.at)

Mag. Daniel Formanek  
Universitätsbibliothek der Medizinischen Universität Wien  
E-Mail: [daniel.formanek@meduniwien.ac.at](mailto:daniel.formanek@meduniwien.ac.at)

Mag. Peter Klien  
Die Österreichische Bibliothekenverbund  
und Service GmbH (OBVSG)  
E-Mail: [peter.klien@obvsg.at](mailto:peter.klien@obvsg.at)

Mag.<sup>a</sup> Andrea Neidhart  
Universitätsbibliothek Wien,  
Fachbereichsbibliothek Wirtschaftswissenschaften  
E-Mail: [andrea.neidhart@univie.ac.at](mailto:andrea.neidhart@univie.ac.at)

Mag.<sup>a</sup> Verena Schaffner  
Universitätsbibliothek Wien  
E-Mail: [verena.schaffner@univie.ac.at](mailto:verena.schaffner@univie.ac.at)

Dr. Wolfram Seidler  
Universitätsbibliothek Wien  
E-Mail: [wolfram.seidler@univie.ac.at](mailto:wolfram.seidler@univie.ac.at)

Mag. Markus Stumpf, MSc  
Universitätsbibliothek Wien,  
Fachbereichsbibliothek für Zeitgeschichte  
und Osteuropäische Geschichte  
E-Mail: [markus.stumpf@univie.ac.at](mailto:markus.stumpf@univie.ac.at)

- 1 Personal- und Organisationsentwicklung im Kontext von Innovation und Entwicklung. Moderation: Andreas Degkwitz, 07.06.2011.
- 2 Die Zukunft der Katalogisierung (Konzepte und Strategien im Wandel). Moderation: Ben Burkard, 08.06.2011.
- 3 Treffpunkt Standardisierung. Moderation: Berndt Dugall, 08.06.2011.
- 4 Neue Front Ends braucht das Land – Mit Suchmaschinentechologie auf dem Weg zu One-stop-shop-Lösungen und Bibliothek 2.0 / Anwendungen mit ExLibris' Primo im deutschsprachigen Raum. Moderation: Stefan Lohrum, 09.06.2011.
- 5 Nutzerverhalten aus Angebot- und Nachfrageperspektive. Moderation: Andreas Degkwitz, 08.06.2011.
- 6 Auf dem Goldenen Weg zu Open Access. Moderation: Uwe Müller und Frank Scholze, 09.06.2011.
- 7 Repositorien heute und morgen. Wohin geht die Softwareentwicklung von Repositorien in Deutschland? Moderation: Helge Steenweg, 10.06.2011.
- 8 Virtuelle Forschungsumgebungen – Was geht das die wissenschaftlichen Bibliotheken an. Moderation: Heike Neuroth, 08.06.2011.
- 9 Forum Bibliotheksrecht. Moderation: Gabriele Beger, 08.06.2011.
- 10 NS-Raubgut in deutschen Bibliotheken. Zur Praxis der Forschung, Dokumentation und Restitution. Moderation: Uwe Hartmann, 09.06.2011.
- 11 Abschlussveranstaltung: Internet und Digitalisierung – Eine Podiumsdiskussion mit Mitgliedern der Enquete-Kommission des Deutschen Bundestages. Moderation: Claudia Lux, 10.06.2011.

## ■ NACHTSCHICHT@UB – EIN BERICHT DER UNIVERSITÄTS- BIBLIOTHEK WIEN

von *Andrea Neidhart und Wolfram Seidler*



Wer von uns kennt nicht folgendes Szenario am Semesterende: Studierende, die sich die Nächte buchstäblich um die Ohren schreiben, um ja noch pünktlich eine Seminar-, Diplom- oder sonstige Arbeit abgeben zu können ...

Um den Studierenden diese langen Nächte etwas zu erleichtern, hatte in diesem Sommersemester erstmalig eine Bibliothek der Universität Wien, nämlich die Fachbereichsbibliothek Soziologie und Politikwissenschaft, unter dem Motto „Schreib dir die Nacht um die Ohren“ vom 15. auf den 16. Juni geöffnet. Bei diesem Pilotprojekt ging es nicht um eine Verlängerung regulärer Öffnungszeiten, sondern darum, Studierende, die gerade an einer wissenschaftlichen Arbeit schreiben, in ihrem Vorhaben zu unterstützen. Neben der Zurverfügungstellung der Räumlichkeiten der Fachbereichsbibliothek wurden den Studierenden noch eine Reihe anderer Dinge geboten:

Die „UB-Nachtschichtler“ halfen beim Recherchieren, Zitieren, Formattieren; sie beantworteten Fragen zu Literaturverwaltungsprogrammen und Plagiatproblemen und boten darüber hinaus mentalen und moralischen Beistand bei Schreibblockaden. Das zehnköpfige Team der UB Wien leistete weiters Hilfestellung beim konzeptuellen Abfassen von Bachelorarbeiten. Auch für seelische, moralische und kulinarische Unterstützung wurde gesorgt. Natürlich gab es auch appetitliche Unterstützung inklusive legaler Wachmacher aller Art.



Die Aktion hatte einen umwerfend großen Erfolg. Innerhalb weniger Minuten nach Öffnung der Bibliothek um 20 Uhr waren sämtliche Sitzplätze belegt, noch um drei Uhr nachts arbeiteten ungefähr 40 unermüdlich Schreibende, wach gehalten von diversen Koffeininjektionen. Es herrschte aber auch ein ständiges Kommen und Gehen – sobald Plätze frei wurden, kamen bereits die nächsten, sodass etwa 100 Studierende dieses Service in Anspruch nahmen. Jene, die gar keinen Sitzplatz finden konnten, ließen sich auch schon einmal am Boden nieder – meist mit dem eigenen Laptop im Schoß.

Von Anfang an herrschte eine entspannte, aber dennoch konzentrierte Atmosphäre. Zu spontanem Applaus kam es, als die Bibliotheksleiterin gegen Mitternacht den Anwesenden persönlich Kaffee servierte. Diese Stimmung herrschte bis in die frühen Morgenstunden vor und erreichte mit dem Frühstück einen letzten Höhepunkt. Schon während der Nachtschicht und auch an den Kommentaren auf Facebook war erkennbar, wie sehr die Studierenden dieses Service zu schätzen wussten und sich Wiederholungen wünschten.



Ausgangspunkt der Nachtschicht war die erste Idee, die in der im November letzten Jahres implementierten Ideendatenbank der UB Wien Eingang gefunden hatte. Spontan bildete sich eine Arbeitsgruppe, die die Planung, Organisation und Durchführung übernahm. Dazu gehörte unter anderem das Auftreiben von Sponsoren (für Brot die Wiener Bäckerei Ströck und für Knabbereien die Firma Lorenz). Weiters wurden T-Shirts mit entsprechenden Aufdrucken für alle Nachtschichtler als besonderes Erkennungszeichen organisiert.



Die Nachtschicht wurde im Wesentlichen über die Facebook-Seite der UB Wien (<http://www.facebook.com/ub.wien>) und über Twitter beworben. Bewusst hatten wir keine formellen Anmeldungen vorgesehen; diese geschahen ausschließlich und ungeplant via Facebook (am Tag vor der Nachtschicht gab es etwa 45 „Anmeldungen“).

Zusätzlich wurden aber auch Plakate und einige Flugblätter an der Universität verteilt. Der Erfolg dieser Strategie zeigte sich auch durch einen sprunghaften Anstieg der Facebook-„Freunde“ der Bibliothek.



An deutschen Universitäten laufen derartige Veranstaltungen bereits sehr erfolgreich (z.B. in Bremen – <http://www.studierwerkstatt.uni-bremen.de/web/index/4?seminar=602&term=351>). Schon jetzt steht fest, dass dieses nun nicht mehr „Pilotprojekt“ jedenfalls eine Wiederholung erfahren wird.

Mag. Andrea Neidhart  
Universitätsbibliothek Wien,  
Fachbereichsbibliothek Wirtschaftswissenschaften  
E-Mail: [andrea.neidhart@univie.ac.at](mailto:andrea.neidhart@univie.ac.at)

Dr. Wolfram Seidler  
Universitätsbibliothek Wien,  
ubw:innovation  
E-Mail: [wolfram.seidler@univie.ac.at](mailto:wolfram.seidler@univie.ac.at)

■ GRATULATION AN JARMILA BURGETOVÁ

von Sigrid Reinitzer



Jarmila Burgetová feiert 2011 einen besonderen Geburtstag, zu dem ihr die Bibliothekswelt die besten Wünsche übermittelt. Sie ist die Gründerin und langjährige Präsidentin des tschechischen Verbandes der Bibliothekare und Informationsmitarbeiter (SKIP) und ist heute dessen Ehrenpräsidentin. Diese Ehrung bedankt die vielfältig erworbenen Verdienste um die Gründung und Entwicklung des Bibliotheksverbandes in der Tschechischen Republik und die vielen Kontakte zu bedeutenden Bibliotheken und Bibliotheksverbänden wie LIBER und IFLA im Ausland. Bis heute nimmt Jarmila Burgetová auf Grund ihrer hervorragenden Sprachkenntnisse (Französisch, Englisch, Deutsch sowie mehrere slawische Sprachen neben ihrer Muttersprache Tschechisch) diese Kontakte für ihr Land offiziell wahr.

Jarmila Burgetová wurde am 3. Juli 1931 geboren, studierte Bibliothekswissenschaften an der Philosophischen Fakultät der Karls-Universität in Prag und schloss dieses Studium mit dem PhD. 1967 ab. Insgesamt 15 Jahre war sie an der Tschechischen Nationalbibliothek in der Abteilung

für Wissenschaft und Methodologie sowie in der Abteilung für internationalen Austausch von Literatur tätig, auch schon bevor sie ihr Studium abgeschlossen hatte. 1970 musste Jarmila Burgetová jedoch die Nationalbibliothek auf Grund der politischen Situation verlassen. Erst 1972 hatte sie die Gelegenheit in der Bibliothek der Akademie der Wissenschaften in Prag wieder in ihrem Beruf zu arbeiten, zuerst in einer kleinen Bibliothek am Institut für Psychologie, 1975 kam sie dann an die Hauptbibliothek der Akademie der Wissenschaften und wurde in der methodologischen Abteilung eingesetzt. Heute arbeitet die begeisterte Bibliothekarin noch immer in dieser Funktion, nun natürlich nicht mehr hauptamtlich, sondern freiwillig sozusagen in Teilzeit und als beratende Consulentin sowie als Herausgeberin des Newsletters „Informace“. Sie war auch bei der Publikation der Tschechischen Nationalbibliothek „Libraries and Librarianship in the Czech Republic“, erschienen in Prag 2005 und 2009 als Mitherausgeberin wesentlich beteiligt. Diese Werke wurden auch im Rahmen des „Round Table“-Gesprächs „Aktivitäten von Pensionistinnen und Pensionisten“ am 30. Österreichischen Bibliothekartag in Graz (The ne(x)t Generation: das Angebot der Bibliotheken) 2009 vorgestellt.

Jarmila Burgetová verfasste viele Publikationen, die methodische Fragen des Bibliothekswesens behandeln, insbesondere widmete sie sich der Thematik der Bibliotheksorganisation und des Bibliotheksmanagements, der Erwerbung, der Nutzung wissenschaftlicher Information, der Ausbildung sowie der Bibliotheksgesetze und der Entwicklung von Bibliotheksvereinigungen. Sie publizierte in vielen internationalen Zeitschriften und Sprachen. Einige ihrer Artikel finden wir auch als Volltext im Internet. Sie lehrte in vielen Bereichen des Bibliothekswesens und entwickelte Trainingskurse und Ausbildungsprogramme. Es gab auch einen regen Austausch von Bibliothekarinnen zwischen SKIP und VÖB, von denen die Vertreterinnen beider Verbände viel lernen konnten.

Als Präsidentin des tschechischen Verbandes der Bibliothekare und Informationsmitarbeiter (SKIP) von 1990 bis 1998 und als Ehrenpräsidentin seit 2001 gelang es Jarmila Burgetová viele internationale Kontakte zu knüpfen und lang andauernde Kooperationen anzubahnen.

Schon seit 1990 besteht ein enger Kontakt zur VÖB, seinerzeit unter der Präsidentin Dr. Magda Strebl. Damals war eine große tschechische Delegation zum Bibliothekartag nach Bregenz eingeladen. 1992 verfassten Franz Kroller und ich einen Beitrag in der deutschen Zeitschrift ABI-Technik Bd. 12 (1992), H. 4, S. 327–335 zum Thema „Das Bibliotheks- und Informationswesen in der Tschechischen und Slowakischen Republik“, der in westlichen Regionen viel Beachtung fand.

Jarmila Burgetová war als Mitglied der VÖB regelmäßige Besucherin der österreichischen Bibliothekartage und nahm an den internationalen „Round Table-Gesprächen der ausländischen Gäste“ mit sehr interessanten Beiträgen teil. Aber auch die PräsidentInnen der VÖB nahmen an Kongressen von SKIP teil (Praha, Čelákovice, Plzeň, Jindřichův Hradec, Brno). Für die langjährigen und fruchtbaren Kooperationen zwischen VÖB und SKIP wurde Jarmila Burgetová am Österreichischen Bibliothekartag in Sankt Pölten, 1998 (Thema: Menschen in Bibliotheken) mit der Dr.-Josef-Bick-Ehrenmedaille in Silber ausgezeichnet.

2001 wurde Jarmila Burgetová von SKIP mit dem Preis der Tschechischen Bibliothekare geehrt und im selben Jahr erhielt sie von der Library Association (Sdružení knihoven) die Z.V. Tobolka-Medaille für ihr Lebenswerk zum Nutzen für das tschechische Bibliothekswesen.

Oftmals traf ich Jarmila bei Bibliotheksveranstaltungen, aber nicht ausschließlich von der VÖB und von SKIP, sondern auch mehrmals von der IFLA wie im September 2001 in Boston oder noch früher in England und Deutschland.

In den letzten Jahren trafen wir uns auch privat, gemeinsam mit Maria (Mascha) Razumowsky bei Familie Dr. Laurenz und Dr. Magda Strebl in Klosterneuburg, bei Feierlichkeiten zu Ehren meiner Vorfahren in Prag oder bei Museums- und Opernbesuchen in Wien und Prag. Besonders dankbar war ich, dass mir Jarmila einmal Opernkarten besorgte, als ich ohne dastand und gerne die Prager Oper besucht hätte.

*Wir hoffen auf ein baldiges Wiedersehen mit Jarmila Burgetová in Wien, Prag, Klosterneuburg oder gar in Graz – vielleicht sogar schon am 31. Österreichischen Bibliothekartag in Innsbruck (Thema: Die neue Bibliothek – Anspruch und Wirklichkeit), im Oktober 2011.*

Dr.<sup>in</sup> Sigrid Reinitzer

Mitglied des UNESCO Fachbeirates für Informationsbewahrung,  
Memory of the World Nationalkomitee

Mitglied der österreichischen BAM-Kommission-  
Bibliotheken, Archive, Museen

A-8010 Graz, Schubertstraße 26a

Tel./FAX: +43(316)32 42 41

Mobile: +43-664-23 25 145

E-Mail: [sigrid.reinitzer@uni-graz.at](mailto:sigrid.reinitzer@uni-graz.at)

## **Auszug aus der Bibliographie von Dr.<sup>in</sup> Jarmila Burgetová (1966–2008)**

Burgetová, Jarmila

Čtenářství, jeho význam a podpora - výzkum, teorie a praxe v Česku a Německu. Knižnica. Roč. 9, č. 2 (2008), S. 30–31.

Burgetová, Jarmila

Strategisches Management für Bibliotheken, Archive und Museen.

[Strategic Management for libraries, archives and museums.]

28. Österreichischer Bibliothekartag 2004. Bibliotheken - Fundament der Bildung - Tagungsband/21.–25.September, Linz. Linz : Landesbibliothek Linz, 2005. S. 240–241. [28.Österreichischer Bibliothekartag. Linz (AT), 21.09.2004–25.09.2004]

Burgetová, Jarmila

Das Bibliothekssystem in der Tschechischen Republik heute. [System of libraries in the Czech Republic today.] Bibliothek. Forschung und Praxis. Roč. 28, č. 2 (2004), S. 216–221.

[[http://www.bibliothek-saur.de/2004\\_2/216-221.pdf](http://www.bibliothek-saur.de/2004_2/216-221.pdf)]

Burgetová, Jarmila

Le biblioteche nella Repubblica Ceca all'inizio del XXI secolo.

[Libraries in the Czech Republic at the beginning of 21st century.]

Bolletino AIB. Roč. 44, č. 4 (2004), S. 485–494.

Burgetová, Jarmila

Češská republika. Modernizacija i razvitije bibliotek. [Czech Republic. Modernisation and development of libraries.] Publičnyje biblioteki v zarubežnych stranach. Sankt Peterburg : Rossijskaja bibliotečnaja asociacija, 2003 - (Firsov, V.) S. 76–79.

Burgetová, Jarmila

Central and Eastern Europe Struggling for Computer Literacy - a Czech experience. Libraries for Life: Democracy, Diversity, Delivery. Glasgow : IFLA, 2002. [68th IFLA Council and General Conference. Glasgow (GB), 18.08.2002–24.08.2002] [IFLA Conference Proceedings, 2002, 1–32].

[<http://www.ifla.org/IV/ifla68/papers/164-154e.pdf>]

Burgetová, Jarmila

Das neue tschechische Bibliotheksgesetz. [The new Czech Library Law.]

Regionale Zusammenarbeit in einem vereinten Europa. Berlin: Staatsbibliothek zu Berlin, 2002 - (Görner, F.) S. 147-150. - (Veröffentlichungen der Osteuropa - Abteilung. Band 29).

[Regionale Zusammenarbeit in einem vereinten Europa. Liberec (CZ), 06.05.2002-09.05.2002]

Burgetová, Jarmila

Register európskych kompetencií v oblasti kníh a informačných služieb - hlavný cieľ projektu DECIDoc. [The Register of European Competencies in the Field of Library and Information Services-the Main Goal of the DECIDoc Project.] IT lib. č. 2 (2002), S. 35-36.

Burgetová, Jarmila

Libraries in the Czech Republic. Information Europe. EBLIDA Magazine. Roč. 6, 03 (2001), S. 12-13.

Burgetová, Jarmila

Svaz knihovníku a informacních pracovníku Ceske republiky (SKIP) - Association des bibliothécaires et documentalistes de la République Tcheque. [Association of Library and Information Professional of the Czech Republic.] ADBS Informations. č. 365 (2001), S. 3.

Burgetová, Jarmila

Nouvelle loi sur les bibliothèques en République Tcheque. [The new Library Law in the Czech Republic.] Bulletin d'informations. Roč. 193, 4e trimestre (2001), S. 65-67.

Burgetová, Jarmila

K 55. výročí samostatné spolkové činnosti na Slovensku. In: 55 rokov knihovnickej spolkovej činnosti (1946-2001). Bratislava : Spolok slovenských knihovníkov, 2001, S. 75-77.

Burgetová, Jarmila

Verband der Bibliothekare und Informationsmitarbeiter und die internationale Mitarbeit [Association of library and information professionals and the international cooperation.] Internationale Zusammenarbeit und EU-Projekte. Wien : Vereinigung der österreichischen Bibliothekare, 2000. [Round Table der in- und ausländischen Berufsvereinigungen. Wien (AT), 20.09.2000]

Burgetová, Jarmila  
Reports from public libraries around the world: Czech Republic.  
IFLA Section of Public Libraries. Newsletter. Roč. 5, č. 22 (2000), S. 12.

Burgetová, Jarmila  
Tschechische Bibliotheken.[Czech libraries.] Bücherei Perspektiven. č. 4  
(1999), S. 6–9.

Burgetová, Jarmila  
Czech libraries in the halftime of transformation. New ways to serve the  
library user: A global perspective. Washington, D.C. : American Library As-  
sociation, 1998. S. 1. [Annual conference of ALA. Washington, D.C. (US),  
00.06.1998]

Burgetová, Jarmila  
Czech libraries half way towards transformation. Interlending & Docu-  
ment Supply. Roč. 26, č. 4 (1998), S. 5–6.

Burgetová, Jarmila  
Czech libraries half way towards transformation. Library Management, 19  
(1998) 6 : S. 363–365.

Burgetová, Jarmila  
Verband tschechischer Bibliothekare und Informationsfachleute (VBIM).  
[Association of library and information professionals.]  
Bibliotheksmanagement-Kulturmanagement. 24. Österreichischer Biblio-  
thekartag. Innsbruck: VÖB, 1998. S. 458–461. [Österreichischer Biblio-  
thekarstag /24./ . Innsbruck (AT), 03.09.1996 –07.09.1996]

Burgetová, Jarmila  
Czech libraries half way towards transformation. Library Management.  
Roč. 19, 5–6 (1998), S. 363–365.

Burgetová, Jarmila  
Some reports from the world of Public Libraries. Czech Republic.  
IFLA Section of Public Libraries. Newsletter. č. 18 (1997), S. 3–4.

Burgetová, Jarmila  
Les bibliothèques tchèques en transition. Bulletin d`informations. č. 177  
(1997), S. 82–83.

Burgetová, Jarmila

Czech libraries in the middle of transformation. The Role of Libraries in Economic Development. Boston Spa : IFLA Offices for UAP and International Lending, 1997 - (Watkins, J.; Connolly, P.) S. 25–28.

Burgetová, Jarmila

Czech libraries in the middle of transformation. The Role of Libraries in Economic Development. Boston Spa : IFLA Offices for UAP and International Lending, 1997 - (Watkins, J.; Connolly, P.) S. 25–28. [The role of libraries in Economic Development. Ljubljana (SI), 00.04.1997]

Burgetová, Jarmila

L'accroissement de l'intérêt des savants et chercheurs pour l'exploitation des analyses de citations durant les deux dernières années. Information scientifique et technique et communication écrite. Paris : SBS Édition, 1997 - (Estivals, R.) S. 33–37. [Colloque International de Bibliologie /11./, Colloque bilatéral Algéro-français /1./, Alger (DZ), 22.11.1992–27.11.1992]

Burgetová, Jarmila

Tschechische Bibliotheken zur Halbzeit der Transformation.

26. ABDOS-Tagung. Referate und Beiträge. Berlin : Staatsbibliothek zu Berlin Preussischer Kulturbesitz, 1997, S. 14–16. ISBN 3-88053-066-1. [ABDOS-Tagung /26./, Prag (CZ), 05.05.1997–08.05.1997]

Burgetová, Jarmila

Tschechische Bibliotheken nach der Hälfte des Weges.

Buch und Bibliothek. Roč. 49, Sonderheft (1997), S. 66–68.

Burgetová, Jarmila

Résultats de la transformation du modèle bibliologique de la communication écrite de la République Tcheque. Nouvelles technologies, modèles sociaux et sciences de l'écrit. Paris : Delagrave, 1996. S. 74–78.

[Colloque International de Bibliologie /13./, Paris (FR), 23.10.1995–26.10.1996]

Burgetová, Jarmila

Les activités des nouvelles maisons d'édition tchèques dans les années 1991–1992. Les transformations du système de communication écrite dans les pays de l'Europe centrale depuis 1985. Praha : Institut français, 1995. S. 67–70.

[Actes du Colloque international de recherche de l'AIB /1./ Praha (CZ), 12.05.1994–15.05.1994]

Burgetová, Jarmila

La bibliothéconomie tcheque en transition. Bulletin d'informations. č. 167 (1995), S. 75–76.

Burgetová, Jarmila

L'evolution du système éditorial et de la production écrite avant et apres 1989 en Tchécoslovaquie et en République tcheque. Québec : Université Laval, 1995. In: Édition et pouvoirs. S. 161–169.

Burgetová, Jarmila

Bibliotekarstwo czeskie w okresie przej`sciowym. Bibliotekarz. 7-8 (1994), S. 23–25.

Burgetová, Jarmila

Grussworte des SKIP an die Geehrten. Mitteilungen der Vereinigung österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare. Roč. 47, č. 1 (1994), S. 83–84.

Burgetová, Jarmila

La voie vers l'information en Tchechoslovaquie. Bibliologie, Communication et Culture. Actes du 9. Colloque International de Bibliologie. Tunis : Institut de Presse et des Sciences de l'Information de Tunis, 1993. S. 205–208. [Bibliologie, Communication et Culture. Colloque International de Bibliologie /9./ Tunis (TN), 21.03.1990–24.03.1990]

Zahradil, Jiří - Burgetová, Jarmila

Novyje formy sotrudničestva central'nych bibliotek akademij nauk socialističeskich stran v uslovijach avtomatizacii i elektronizacii. In: 5. meždunarodnyj simpozium direktorov central'nych bibliotek i informacionnych centrov AN socialističeskich stran 1987 g. Berlin, Nauč. inf. centr AN GDR 1988, S. 1–8.

Burgetová, Jarmila - Zurawski, Kurt Joachim

Obščije čerty i različija meždú avtomatizirovannyymi sistemami centralnogo učeta opublikovannyh rabot naučnych sotrudnikov akademij nauk ČSSR i GDR. In: 4. meždunarodnyj simpozium bibliotek akademij nauk socialističeskich stran «Izučeniye informacionnych potrebnostej učennyh

akademij nauk socialističeskich stran. Varšava, Biblioteka PAN 1987, S. 1–3.

Burgetová, Jarmila - Zurawski, Kurt Joachim  
Projekt wissenschaftliche Veröffentlichungen der AdW der DDR und Automatizovaný systém evidence publikovaných vědeckých prací pracovníků ČSAV. Berichte zur Wissenschaftsinformation und Kommunikation, 1987, Beih. 2, S. 1–47.

Zahradil, Jiří - Burgetová, Jarmila  
Novýje formy sotrudničestva central'nych bibliotek akademij nauk socialističeskich stran v uslovijach avtomatizacii i elektronizacii. In: Naučnoinformacionno obslužvane v prirodnite, matematičeskite i obščestvenite nauki. Kn. 2. Sofia, Centar za naučna inf. BAN 1987, S. 12–18.

Burgetová, Jarmila  
Razvitije sistemy naučnoj informacii čechoslovackoj akademii nauk. Naučnaja i tehničeskaja informacia za rubežom, 1986, 9, S. 67–80.

Burgetová, Jarmila - Zahradil, Jiří  
Influence des nouvelles technologies sur l'information préalable dans la recherche scientifique. Schéma et Schématisation, 1986, 24, S. 65.

Burgetová, Jarmila  
Obučeniye potrebitelej informacii při primeneniji vyčislitelnoj i telekomunikacionnoj tehniki v sisteme naučnoj informacii ČSAN. In: Materialy 4. meždunarodnogo simpoziuma bibliotek akademij nauk socialističeskich stra. Varšava, Biblioteka PAN 1985, S. 202–212.

Burgetová, Jarmila  
Den interurbane lanevirksomhed i tjekkoslovakiet. Reol Nordisk Biblioteks Tidskrift, 1967, Vol. 6 Issue 4, p. 218–223.

Burgetová, Jarmila  
Tjekkoslaviens biblioteksväsen. Malmö: SAB (Stenstöm-Bartel), 1966, S. 4–10.

## ■ THEODOR STÖHR – EIN NACHRUF

von Elisabeth Dietrich-Schulz



*Wenn ihr mich sucht,  
so sucht mich in Euren Herzen,  
habe ich dort eine Bleibe gefunden,  
bin ich immer bei Euch.  
Antoine de Saint-Exupéry*

Am 29. Dezember 2010 verstarb Hofrat Dr. Theodor Stöhr nach langer Krankheit im 83. Lebensjahr in Baden. Von 1975 bis 1991 war er Direktor der Parlamentsbibliothek. Die MitarbeiterInnen und insbesondere seine Nachfolgerin haben einen liebenswürdigen Menschen und Freund verloren.

Geboren am 6. August 1928 in Wien, Ober St. Veit, übernahm Theo Stöhr schon 1948 die Leitung der Ober St. Veiter Bücherei. Deren Leiter blieb er bis zu ihrer Schließung im Jahr 1990. Zeit seines Lebens waren ihm seine Familie und die Bücher wichtig. Als überzeugter Erwachsenenbildner widmete er viele Samstage der Vermittlung von Literatur an Kinder, Jugendliche und Junggebliebene. Das ehrenamtliche Engagement war ihm selbstverständlich. So gestaltete er bis knapp vor seinem Tod viele Leseabende, z.B. im Streiterhof in Baden, wo er es genoss, mit Programmen wie „Lernen Sie Böhmisches!“ oder „Das Lebende ist nix wert“ Menschen mit bekannten, noch lieber mit weniger bekannten Gedichten, Stanzeln oder Schnurren zu unterhalten.

Am 20. Dezember 1956 promovierte er zum Doktor phil. 1963 legte der Germanist und Theaterwissenschaftler erfolgreich die Prüfung für den Höheren Bibliotheksdienst ab. Die Stationen seiner Laufbahn sind ein Spiegel der österreichischen Beamtenschaft: Vertragsbediensteter ab 2.4.1962, prov. Staatsbibliothekar 2. Klasse, DKL. III, seit 1.3.1964, prov. Staatsbibliothekar 2. Klasse, DKL. IV, seit 1.1.1965, Staatsbibliothekar 2. Klasse,

DKI. IV, seit 4.10.1965, Staatsbibliothekar bis 31.12.1972, dann Oberstaatsbibliothekar bis 30.6.1980, ab 1.7.1980 Hofrat. Ursprünglich im Personalstand des Unterrichtsministeriums, später des Wissenschaftsministeriums wurde er wie alle Bediensteten der Parlamentsbibliothek mit 1.1.1971 in den Personalstand der Parlamentsdirektion übernommen.

Während seiner Tätigkeit in der Parlamentsbibliothek vom 2. April 1962 bis 31. Dezember 1991 ist es zu vielen Veränderungen im Bibliothekswesen gekommen. An der Umstellung vom Bandkatalog zum Zettelkatalog wurde intensiv gearbeitet, das Projekt Mikoverfischung der parlamentarischen Materialien wurde begonnen, neuer Magazinsraum wurde erschlossen. Ein Kapitel in der 2002 erschienenen Publikation zur Geschichte der Parlamentsbibliothek beschreibt die Zeit im Detail:

Pech, Christian: Nur was sich ändert, bleibt! : die österreichische Parlamentsbibliothek im Wandel der Zeit 1869 - 2002 / Christian Pech. [Lektorat/Redaktion: Elisabeth Dietrich-Schulz ; Barbara Blümel]. - Wien : Parlamentsdirektion, 2002. - 150 S. : Ill. - 30 cm. [http://www.parlament.gv.at/ZUSD/PDF/BIBLIOTHEKSBUCH\\_ORIGINAL.pdf](http://www.parlament.gv.at/ZUSD/PDF/BIBLIOTHEKSBUCH_ORIGINAL.pdf)

Weitere Infos auch unter <http://www.1133.at/document/view/id/480>.

PR<sup>in</sup> Dr<sup>in</sup> Elisabeth Dietrich-Schulz  
Direktorin der Parlamentsbibliothek  
Parlamentsdirektion  
A-1017 Wien, Parlament  
Telefon: +43 1 401 10-2819  
Mobiltelefon: +43 676 8900-2819  
Fax: +43 1 401 10-2825

E-Mail: [elisabeth.dietrich-schulz@parlament.gv.at](mailto:elisabeth.dietrich-schulz@parlament.gv.at)  
Website: [www.parlament.gv.at/bibliothek](http://www.parlament.gv.at/bibliothek)

## ■ „NIEDERÖSTERREICHISCHE LANDESBIBLIOTHEK“

*von Hans-Joachim Alscher*

Nach Pensionierung des Bibliotheksdirektors vHR Dr. Gebhard König mit 1. April 2011 hat der Stellvertreter wHR Mag. Hans-Joachim Alscher interimistisch die Leitung übernommen; mit Regierungsbeschluss vom 3. Mai 2011 wurden die bisherige „Abteilung NÖ Landesarchiv und NÖ Institut für Landeskunde“ (K2) sowie die bisherige „Abteilung NÖ Landesbibliothek“ (K3) zur neuen „Abteilung NÖ Landesarchiv und NÖ Landesbibliothek“ (K2) vereinigt. Zugleich wurde die bisherige „Abteilung Kultur und Wissenschaft“ (K1) in die neue „Abteilung Kunst und Kultur“ (K1) und in die neue „Abteilung Wissenschaft und Forschung“ (K3) geteilt.

Leiter der neuen „Abteilung NÖ Landesarchiv und NÖ Landesbibliothek“ (K2; [post.k2@noel.gv.at](mailto:post.k2@noel.gv.at)) ist Archivdirektor wHR Mag. Dr. Willibald Rosner MAS, Stellvertreter sind wHR Mag. Hans-Joachim Alscher und wHR Dr. Gertrude Langer-Ostrawsky. Die neuen E-Mail-Adressen der Landesbibliothek lauten [post.k2bibliothek@noel.gv.at](mailto:post.k2bibliothek@noel.gv.at) bzw. [post.k2ausleihe@noel.gv.at](mailto:post.k2ausleihe@noel.gv.at); die bisherige E-Mail-Adresse der NÖ Landesbibliothek [post.k3@noel.gv.at](mailto:post.k3@noel.gv.at), die lt. Google im Web ca. 180.000mal vertreten ist, bezieht sich ab sofort auf die neue „Abteilung Wissenschaft und Forschung“ (K3) – eine Umleitung ist daher nicht möglich! Die Web-Adresse der Landesbibliothek <http://www.noel.gv.at/landesbibliothek> bleibt hingegen bestehen. Die internen Strukturen der neuen Abteilung NÖ Landesarchiv und NÖ Landesbibliothek werden derzeit neu ausgearbeitet.

Mag. Hans-Joachim Alscher  
(NÖ Landesarchiv und NÖ Landesbibliothek)

**■ Ludger Syré – Jürgen Seefeldt: Portale zu Vergangenheit und Zukunft – Bibliotheken in Deutschland. Im Auftrag von Bibliothek & Information Deutschland e.V. (BID) herausgegeben. Mit einem Vorwort von Claudia Lux, 4., aktualisierte und überarbeitete Auflage, Georg Olms Verlag: Hildesheim – Zürich – New York 2011, 128 S., mit zahlreichen farbigen Abbildungen und Grafiken. ISBN: 978-3-487-14573-0 EUR 16,90 [D] / 17,40 [A]**



Am gerade zu Ende gegangenen 100. Deutschen Bibliothekartag in Berlin wurde die nunmehr 4. Auflage des Standardwerks „Portale zu Vergangenheit und Zukunft – Bibliotheken in Deutschland“ von Jürgen Seefeldt und Ludger Syré präsentiert. Es erscheint im Auftrag des Dachverbands Bibliothek & Information Deutschland e.V. (BID) seit 2003 und ist genau das, was es sein soll: eine kurze, prägnante, klare Einführung in die deutsche Bibliotheklandschaft und deren imposante Leistungen. Es schildert in komprimierter Form die Entwicklung des deutschen Bibliothekswesens, beleuchtet die Vielfalt der Bibliotheken, zeigt die unterschiedlichen bibliothekarischen Organisationen und Berufsverbände, beschreibt die lokalen, regionalen wie nationalen Kooperationen und gibt auch einen Blick in die Bibliothek der Zukunft. Dies alles in 128 reich bebilderten Seiten. Die 2007 erschienene dritte Auflage wurde von Goethe-Institut auch online zur Verfügung gestellt (<http://www.goethe.de/wis/bib/prj/bde/deindex.htm>) und in acht weitere Sprachen übersetzt (Spanisch, Französisch, Portugiesisch, Englisch, Russisch, Chinesisch, Arabisch, Türkisch, Griechisch). Hoffentlich wird dies auch mit der 4. Auflage derart gehandhabt werden. Dem Band ist jedenfalls eine weite Verbreitung sicher. Für Österreich würde man sich eine vergleichbare Publikation wünschen ...

Josef Pauser, Wien

■ **Der Digitale Peters: Arno Peters' synchroptische Weltgeschichte, bearb. von Andreas Kaiser. [Elektron. Ausgabe von] Hans Rudolf Behrendt, Thomas Burch, Martin Weinmann. 1 DVD-ROM + Beil. (64 S.) Frankfurt am Main: Zweitausendeins, 2010. ISBN 978-3-86150-833-5. EUR 89,90.**



„Synchronoptisch“ bedeutet, zeitgleiche Geschehnisse auf einen Blick sehen zu können. Das Werk des Historikers Arno Peters (1916–2002) will genau diesen Zugang vermitteln, um so die grossen Linien und Zusammenhänge der Weltgeschichte darzustellen. Es erschien erstmals 1952 in gedruckter Form, erlebte mehrere Auflagen, erschien 2000 als zweibändiges Tafelwerk im Atlasformat, das erstaunlicherweise 250.000 Abnehmer fand und liegt nunmehr in einer von A. Kaiser auf den Stand von 2008 gebrachten digitalen Ausgabe vor, die in Kooperation des Copyright-Inhabers Büro W (Wiesbaden) mit einem Team der Universität Trier entwickelt wurde. In der vorliegenden Besprechung kann es nicht um den Wert von Peters' Werk für die Geschichtswissenschaft gehen – diesen Aspekt müssten Fachhistoriker analysieren. Wir wollen uns mit der Präsentation und den Navigationsmöglichkeiten beschäftigen und das durchaus nicht alltägliche Produkt aus diesem Blickwinkel vorstellen.

Physisch besteht *Der Digitale Peters* (im folgenden DDP) aus einer DVD und einem hartgebundenen, querformatigen Begleitband, der kein Handbuch im herkömmlichen Sinn ist, aber dennoch als Anleitung zur Verwendung des Multimediaproduktes dienen kann. DDP läuft auf Windows- und Mac-Computern und benötigt für die Installation rund 7 GB freien Festplattenspeicher. Die Installation selbst erwies sich als problemlos und dauerte auf einem leistungsstarken PC etwa 15–20 Minuten, auf einem schwächeren fast eine Stunde. Beim Programmstart kann eine kleine Verzögerung bemerkbar sein (wie auch bei manch anderer Software). Der DDP ist nur im Vollbild-Modus des Bildschirms verfügbar und muss daher vollständig minimiert werden, wenn gleichzeitig etwa ein Webbrowser verwendet werden soll.

Martin Weinmann, einer der „Macher“ des DDP, charakterisiert das Produkt im Interview wie folgt: „Der Übergang vom Buch zur Software ist also in diesem Fall wie der von der Kartographie zur Tomographie. Der Da-

tenkorpus liegt nun quasi in der Röhre und man entscheidet selbst, welche Schnitte man sehen will. Man wird auf die Idee gebracht: Was könnte ich sehen und wissen wollen? Auch das ist einer der Unterschiede zur Enzyklopädie.“<sup>1</sup>

Der Streifzug durch die Weltgeschichte beginnt nach dem Programmstart des DDP mit einer Startseite, auf der die Jahrhunderte als anklickbare Scheiben verschiedener Grösse in einer spiralförmigen, vielleicht auch durch die Milchstrasse inspirierten Grafik dargestellt werden. Wählt man eines dieser Jahrhunderte aus, so erscheint die zugehörige „Zeitkarte“ (siehe unten). Alternativ dazu kann auf der Startseite auch der Einstieg über die Werkzeuge „Analyse“, „Recherche“, „Verbindungen“ und „Kartei“ gewählt werden; ausserdem wird auch ein treppenartiger Zugang zu Perioden der Vorgeschichte angeboten.

Die thematische Gliederung, die das Werk durchdringt, ist eine Gruppierung in die fünf Rubriken „Wirtschaft“ (Technik, Naturwissenschaften, Gemeinschaftsleben), „Geistesleben“ (Kunst, Dichtung, Recht, Philosophie, Religion, Musik, Stadtleben), „Zeitgenossen“ (weltgeschichtliche Persönlichkeiten), „Politik“ (Staatswesen/Gesellschaftsordnung) und „Kriege/Revolutionen“ (Aufstände, Bürgerkriege). So sind etwa die bildschirmfüllenden *Zeitkarten*, die jeweils für ein Jahrhundert ausgegeben werden und pro Spalte jeweils ein Jahr symbolisieren, in horizontaler Hinsicht dreigeteilt: Im oberen Teil sind pro Jahr Ereignisse aus den Sektoren Wirtschaft und Geistesleben anklickbar, im unteren solche aus den Rubriken Politik und Revolutionen. Die Mitte der Tabelle, die ca. 50% des verfügbaren Raumes einnimmt, ist historischen Persönlichkeiten aus dem betreffenden Zeitraum vorbehalten, die mit ihren Lebensspannen untereinander balkenartig dargestellt werden. So wird etwa ersichtlich, wer die Zeitgenossen Shakespeares waren und welche historischen Ereignisse zu seiner Lebenszeit stattfanden. Zu den Personen werden (beim Darüberfahren mit der Maus) kurze biographische Artikel eingeblendet. Bei allen Personen und Ereignissen öffnet das Betätigen der linken Maustaste die Möglichkeit des Weiter Navigierens zu den anderen Hauptfunktionalitäten des DDP, die im folgenden kurz angerissen werden:

Wählt man „Verbindungen“, so erscheint eine nach den fünf Rubriken farblich unterschiedlich segmentierte Zeitscheibe. Darauf wird die ausgewählte Person bzw. das ausgewählte Ereignis quasi als „Zentralgestirn“ in der Mitte dargestellt, während damit verknüpfte Personen und Ereignisse als „Zeitplaneten“ rundum gruppiert sind. Die Grösse dieser Planeten soll dabei die Verbindungsstärke symbolisieren, die Entfernung zwischen Planet und Zentralgestirn den zeitlichen Abstand (dies funktioniert nach

unseren Erfahrungen nicht immer problemlos). Der „navigatorische Reiz“ dieser Funktionalität besteht darin, dass jeder Planet in die Mitte gezogen werden kann und so selbst zum Zentralgestirn wird, was zum Aufbau einer neuen Zeitscheibe führt.

Die Wahl der Funktionalität „Recherche“ lässt einen in vier Spalten geteilten Bildschirm erscheinen, auf dem eine „Stichwortsuche“ (Sp.1) zum Display der zugehörigen Artikel und den damit verknüpften Karteneinträgen führt (Sp.2). Zu einem ausgewählten Karteneintrag kann das semantische Umfeld (in Form der entsprechenden Headings) angezeigt und für das Weiternavigieren verwendet werden (Sp. 3). Ausserdem wird eine Volltextrecherche angeboten (Sp.4). Durch Anklicken von Kästchen lassen sich Ereignisse in der Zeitkarte markieren und die Module „Analyse“ und „Synchronopse“ aufrufen.

Das Modul „Kartei“ eröffnet die Möglichkeit zur Inspektion der riesigen Arbeitskartei (ca. 45.000 Karteikarten = 60.000 chronologisch geordnete Scans), die Peters und seine Mitarbeiter bei der Vorbereitung ihres Werkes bis zur Mitte der 1960er Jahre erstellten. Diese Kartei wurde in Zusammenarbeit mit der Zentral- und Landesbibliothek Berlin digitalisiert und jahresweise mit den Datensätzen des DDP verknüpft. Zu den gefundenen Karteikarten kann man eigene Einträge (Lesezeichen) in einem „Findebuch“ anlegen, das chronologisch oder alphabetisch sortierbar ist, sodass ein späterer Rückgriff auf die betreffende Karte erleichtert wird. Neben der Hauptkartei gibt es auch zwei „Sonderkarteien“ (grosse Historiker / Geschichtsphilosophien / Geschichtswerke bzw. Unterschiede der deutschen zur französischen Ausgabe des gedruckten Werkes).

Unter „Analyse“ versteht DDP die Visualisierung der Verteilung von Karteneinträgen im Zeitraum von 5000 Jahren, wodurch thematische Häufungen in bestimmten Zeitabschnitten erkennbar werden sollen. Wir empfanden dieses Modul als das am schwersten nachvollziehbare des DDP.

Kommen wir schliesslich zur „Synchronopse“, einer sehr schönen Funktionalität des DDP, die es ermöglicht, zur Lebensspanne einer historischen Persönlichkeit oder zu einem bestimmten Zeitabschnitt alle gespeicherten Daten, gegliedert nach den fünf Themenrubriken, zeitlich synchron und parallel zu betrachten. Dafür stellt DDP einerseits 1.100 vorbereitete Synchronopsen zu Personen und säkulären Grossereignissen zur Verfügung, bietet aber andererseits die Möglichkeit der anwenderseitigen Erstellung von Synchronopsen zu definierbaren Zeiträumen. Jedes in einer solchen Synchronopsen-Tabelle aufscheinende Ereignis kann wiederum angeklickt werden, was den Aufruf des Recherche-Moduls zur Folge hat. In der ersten Spalte der Tabelle, die etwa im Falle von Persönlichkeiten deren Bildnis

und biographischen Artikel aufweist, können sogar eigene Kommentare vermerkt werden. Vorteilhaft ist gewiss auch, dass jede derartige Tabelle als HTML-File exportiert werden kann.

Aus dieser kurzen Beschreibung ist ersichtlich, dass DDP nicht nur reiches Datenmaterial, sondern auch eine Vielzahl von Funktionalitäten und Navigationsmöglichkeiten aufweist. Alle im Detail zu schildern würde allerdings den Rahmen dieser Rezension sprengen. Zu den zahlreichen positiven Aspekten der Anwendung gesellen sich natürlich auch einige kleinere Kritikpunkte. Dass etwa bei der Zeitscheibe der Abstand nicht verlässlich die zeitliche Entfernung symbolisiert, wurde bereits erwähnt. Manches bleibt auch trotz Lektüre des Begleitbandes unklar (z.B. wie kommen die Default-Einträge des „Findebuches“ zustande, wie das semantische „Umfeld“, was ist konkret die Basis für die „Verbindungen“). Die „Volltextrecherche“ scheint nur Einzelwörter, nicht jedoch Phrasen zu unterstützen. Ein Back-Button bei der „Recherche“ wäre oft nützlich. Und nicht zuletzt – mehr graphisches Material, Audio und Video hätte einer Multimedia-Ausgabe nicht geschadet. Bezüglich der Programmtechnik kann vermerkt werden, dass es uns nur ein einziges Mal gelungen ist, das Programm zum Absturz zu bringen.

Der Zugang zur Applikation mag zunächst einfach erscheinen, denn das gefällige Erscheinungsbild und die vielfältigen navigatorischen Optionen fordern die spielerische Auseinandersetzung mit DDP geradezu heraus. Man merkt aber bald, dass blosses Herumspielen bei einem komplexen Produkt wie diesem nicht allzu weit führt. Mit anderen Worten – auf die systematische Lektüre des Begleitbandes und das Ausprobieren der dort angeführten Beispiele kann man nicht verzichten. Der Begleitband ist durchaus attraktiv und aufwendig gestaltet, allerdings stimmt er nicht in jedem (Abbildungs-)Detail mit der tatsächlichen Anwendung überein.

Für die Zukunft von DDP gibt es bereits Überlegungen. In einer Presseaussendung der Universität Trier heisst es dazu: „Die seit März 2010 elektronisch vorliegende Version der Synchronoptischen Weltgeschichte hat das große Potenzial, aktuell zu bleiben und ergänzt zu werden, denn die Geschichte hört ja nicht mit dem 20. Jahrhundert auf. Eine Erweiterung des ‚Digitalen Peters‘ ist bereits in Planung. Neben einer Öffnung des Systems zur persönlichen Konfiguration des Datenbestandes soll es durch eine geographische Komponente ergänzt werden, um sowohl zeitliche als auch räumliche Nähe visualisieren zu können.“<sup>2</sup> Vermutlich wird es nützlich sein, gelegentlich die Homepage<sup>3</sup> des Projektes zu besuchen, um über die Entwicklungen auf dem Laufenden zu bleiben. Dort findet sich übrigens neuerdings auch ein Video-Tutorial.

Abschliessend ein Wort zum Preis. Rund 90 Euro mag auf den ersten Blick hoch erscheinen (insbesondere für Studenten und Privatpersonen). Bedenkt man aber, dass man dafür neben der Materialfülle deren digitale Aufbereitung erhält, einschliesslich einer interaktiven Anwendungssoftware sowie eines attraktiven Hardcover-Begleitbandes, so kann wohl von „angemessen“ gesprochen werden. Zum Vergleich: Wer heute noch die grossformatige Buchausgabe von 2000 anschaffen möchte, wird bei Amazon-Marketplace fündig – allerdings nicht unter dem Doppelten des Preises der digitalen Ausgabe.

Otto Oberhauser & Ulrike Krabo, Wien

- 1 Science.ORF.at:Nichtnacherzählen, sondern selber denken. 03.12.2010. Online: <http://science.orf.at/stories/1669739> [10.03.2011]
- 2 <http://idw-online.de/pages/de/news383483> [10.06.2011]
- 3 <http://www.derdigitalepeters.de/> [15.06.2011]

## ■ GETTING „PURE“ SEARCH RESULTS

Search engines are designed with the average user in mind. For most people most of the time, that is great. When we are conducting in-depth research, however, that behind-the-scenes customization winds up giving us relevance rankings that don't work. Even if you are not specifically logged in to a search engine, information on your search patterns, the links you click through, your location and other factors will alter what your search results look like. Even information such as what plug-ins you are using (which might indicate your level of techno-savvy) and your system fonts (which might suggest what language you write in) can result in search results being tweaked to your presumed interests. If you are looking for results that are as neutral as possible, this customization is a bug, not a feature.

Of course, there are times when this backend customization is helpful. If I needed in-depth information on a company, person or issue, I may get better results by using local versions of search engines. When I was looking for background on a Canadian company, for example, I started with the Canadian versions of Google and Bing.

But what about those times when you really want to cast as broad a net as possible, and you don't want a search engine to try to anticipate what you are looking for? One approach is to use a search engine's private search mode, in which no browser or search history is kept, nor are cookies saved. Chrome, for example, offers Incognito mode, which you open by clicking the wrench icon in the upper right corner. Internet Explorer lets you select „InPrivate Browsing“ by clicking Tools, then InPrivate Browsing. Firefox has Private Browsing, which you start by clicking Tools, then Start Private Browsing. And, of course, any browser will allow you to clear your searching and browsing history, cookies, cache and related information.

While these are useful in keeping information from being saved after your search, the bigger problem is that search engines use the information that our browsers „leak“ to customize search results. Even private-mode searching will reveal your IP address, time zone, plug-ins and installed fonts, all of which can alter search results. (Want to see what your browser is telling web sites? Use Panopticlick to find out.) Fortunately, we have some choices for further anonymizing our searching.

Scroogle.org offers completely anonymized Google searching (at the main page, click Scroogle Scraper to get started). Type in your query and Scroogle strips all identifiable information from the query, randomly grabs an IP address, and sends the query to Google. Google sends back a results page, along with a unique identifier cookie that is stripped away by Scroogle before delivering the page to you. This means that every search query Google gets from you is „fresh“ — that is, Google has no knowledge of your settings or prior searches, so you get virtually no unwanted personalization of the results.

Another search engine anonymizer is DuckDuckGo, which promotes the fact that it does not track your search history, send browser cookies, or transmit your search terms when you click a link on the search results page. DuckDuckGo relies on its own web crawler as well as results from Bing, Blekko, Yahoo! BOSS, and a number of other specialized sources.

And finally, there is Ixquick, a metasearch engine with some interesting features for in-depth searches. For example, if a URL appears in the search results of multiple search tools, Ixquicks adds from one to five stars to that link in the search results page, giving you more clues as to how useful each site may be. In addition, Ixquick does not store or pass on IP addresses or cookies, ensuring that you have a relatively private search. A sister site to Ixquick.com is StartPage, which is being marketed to British and American searchers. Curiously, unlike Ixquick, StartPage does not include the relevance stars in the search results. Also curiously, StartPage includes Google search results, something Ixquick does not.

There are, of course, many other anonymizer tools that let you browse the web anonymously. The resources described above are great for getting relatively un-personalized search results; for more security, look into a proxy server. Interestingly, Ixquick and StartPage include an option in each search results page to connect to any link on the page through the Ixquick proxy server, enabling you to view that web site without disclosing any of your information — a nice touch when you want a bit more anonymity.

Mary Ellen Bates  
Bates Information Services  
Website: <http://www.BatesInfo.com/tips>

## ■ ABI-ASS. AND REAL LIFE

Am kommenden Bibliothekartag in Innsbruck wird der Fokus neben der Präsentation einer Auslese von Master Thesen auf den Lehrberuf: Archiv-, Bibliotheks- und Informationsassistent/in (ABI-Ass.) gelegt. In Österreich gibt es seit Ende 2004 diesen Lehrberuf, der zur Gruppe der kaufmännisch-administrativen Lehrberufe gehört. Unter den 53 bei der Wirtschaftskammer zertifizierten Lehrbetrieben sind inzwischen 10 Universitätsbibliotheken, 7 Landesarchive, 6 Stadtbüchereien, 5 Fachhochschulbibliotheken, 3 Pädagogische Hochschulbibliotheken und 3 Landesbibliotheken.

Als Einstieg für Bibliotheken, die planen, selbst mit der Lehrlingsausbildung zu beginnen oder schon den Anfang gewagt haben und nun gerne nähere Informationen erhalten möchten, wird im diesjährigen Ausbildungsschwerpunkt in einem Kurzreferat ein Überblick über Entwicklung und Stand der Lehrlingsausbildung in Österreich geboten. Im Anschluss werden einige ABI-Ass-Lehrlinge, – einige sind mitten in ihrer Ausbildung, einige haben bereits den Abschluss geschafft – in einem moderierten Gespräch aus ihrem „real life“ und ihren Karrieren berichten. Danach gibt ein Video der WKO einen facettenreichen Einblick in den Ausbildungsalltag eines Lehrlings an der UB Wien. Zum Abschluss des Vormittags stellt sich eine Runde von LehrlingsbetreuerInnen aus allen angesprochenen Bereichen und verschiedenen Bundesländern den Fragen des interessierten Publikums.

Falls Sie in einen Meinungs-austausch mit anderen auszubildenden Stellen interessiert sind, laden wir Sie vorneweg zur **öffentlichen Sitzung** der Kommission für Aus- und Fortbildung am Dienstag, 18.10.2011 ebenfalls dem Themenschwerpunkt Lehrlingsausbildung ein. Ein Impulsreferat beschreibt den Stand der Ausbildung in Österreich und es werden zum Vergleich auch Entwicklungen in Deutschland und der Schweiz dargestellt. Als wichtige Informationsquelle wird die Homepage **Bibliotheksausbildung Österreich** für den Bereich **Bibliotheksausbildung.at/pflichtschulabschluss/lehrberuf** präsentiert. Im Vorfeld des Bibliothekartages und der Kommissionssitzung wurde eine „Checkliste Lehrlingsausbildung“ als Handreichung für ABI-Lehrbetriebe von der Expertinnengruppe (Dr. Susanne Hahlhammer (ULB Tirol), Mag. André Hensel (FH Kärnten), Mag. Christa Herzog-Tschinder (UB Klagenfurt), Mag. Birgit M. Hörzer (UB Graz), Ursula Kollar (UB Graz), Dr. Gabriele Pum (ÖNB) und Max Stepnitzka (UB Wien) erstellt. Es wurden die betrieblichen Ausbildungspläne verglichen und Best-Practice-Modelle vorgestellt. Aus diesem Erfahrungs-

austausch konnten viele wertvolle Tipps aus der Praxis gesammelt werden.  
Workshopartig soll ein Forum von interessierten KollegInnen entstehen.

Dr.<sup>in</sup> Gabriele Pum

Leiterin der Ausbildungsabteilung  
Österreichische Nationalbibliothek

Josefsplatz 1, A-1015 Wien

Telefon: (+43 1) 534 10 – 357

Fax: (+43 1) 53 410 – 358

E-Mail: [gabriele.pum@onb.ac.at](mailto:gabriele.pum@onb.ac.at)

Website: [http://www.onb.ac.at/services/aus\\_fortbildung.htm](http://www.onb.ac.at/services/aus_fortbildung.htm)

■ **KONFERENZ DER 2. EUROPEAN SUMMER SCHOOL FOR SCIENTOMETRICS (ESSS)  
(WIEN, 12.–13. SEPTEMBER 2011)**

Tagungsort: Universität Wien

Website: <http://www.scientometrics-school.eu>

■ **DIE LERNENDE BIBLIOTHEK / LA BIBLIOTECA APPRENDE  
2011 – BIBLIOTHEKEN UNTER ZUGZWANG. ZWISCHEN WIRTSCHAFTLICHEN WERTMASSTÄBEN UND GESELLSCHAFTLICHER VERANTWORTUNG (BOZEN, 15.–16. SEPTEMBER 2011)**

Tagungsort: Sitz der Europäischen Akademie Bozen (EURAC)

Tagungswebsite: [www.dielernendebibliothek2011.it](http://www.dielernendebibliothek2011.it)

■ **WORKSHOPS DER VÖB-KOMMISSION FÜR MUSIK IN ZUSAMMENARBEIT MIT DEM BVÖ UND DER ÖNB  
(WIEN, 20.–22. SEPTEMBER 2011)**

Veranstaltungsorte: Ausbildungszentrum und Musiksammlung der Österreichischen Nationalbibliothek sowie beim Büchereiverband Österreichs

■ **INTERNATIONAL CONFERENCE ON DUBLIN CORE AND METADATA APPLICATIONS – METADATA HARMONIZATION: BRIDGING LANGUAGES OF DESCRIPTION  
(DEN HAAG, 21.–23. SEPTEMBER 2011)**

Tagungsort: Koninklijke Bibliotheek (National Library of the Netherlands)

Tagungswebsite: <http://dcevents.dublincore.org/index.php/IntConf/dc-2011>

■ **31. ÖSTERREICHISCHER BIBLIOTHEKARTAG  
(INNSBRUCK, 18.–21. OKTOBER 2011)**

Tagungsort: Congress Innsbruck

Tagungswebsite: <http://www.bibliothekartag.at>